This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

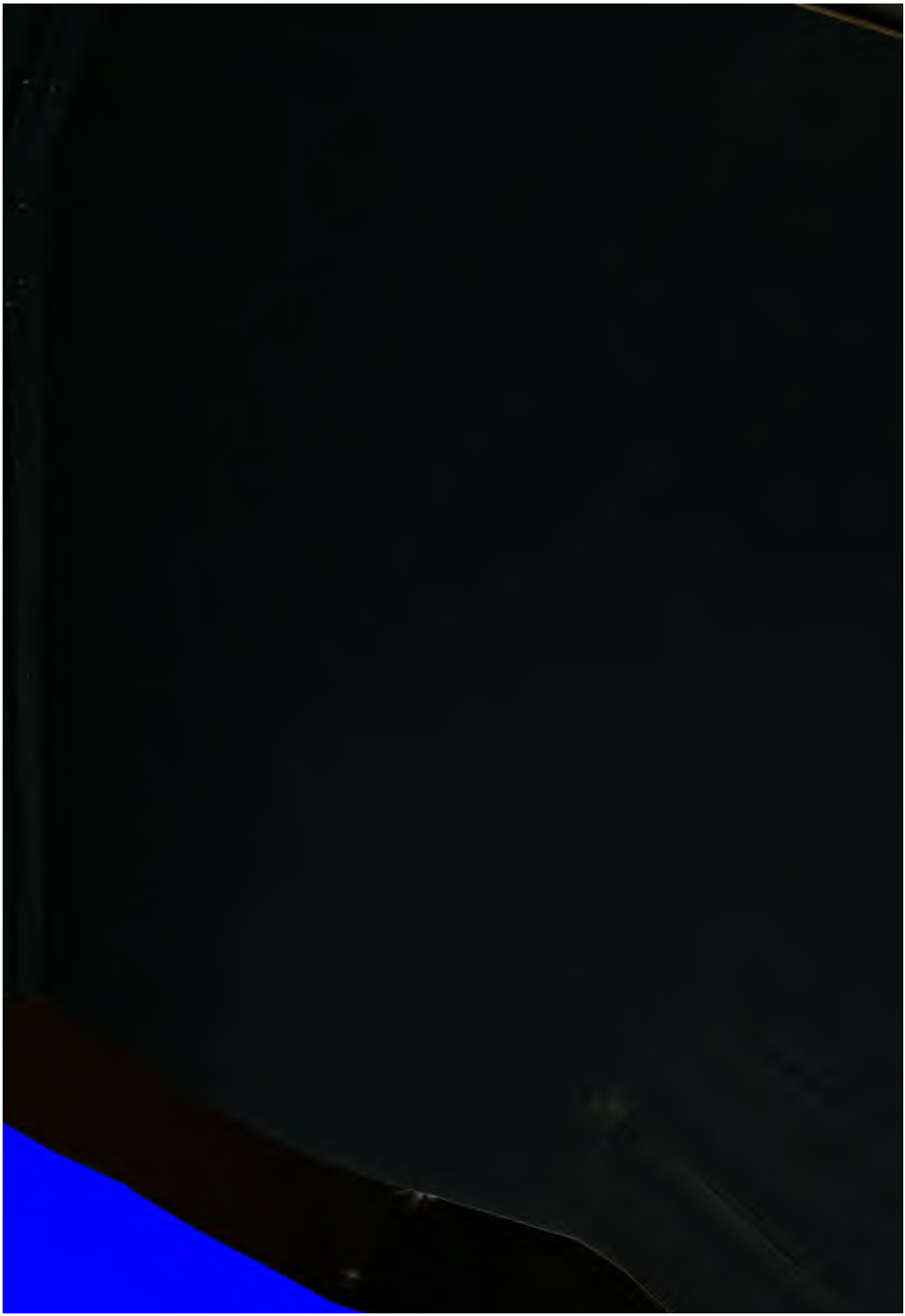
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



BERKELEY
LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA

BT2995.W35

Originelle,

Kurz-Gefaßte,

Praktiſche

Faſten-Predigten.

Sechs Jahrgänge in einem Band.

Von

Franz Xaver Weninger,

Miſſionär der Geſellſchaft Jeſu,
Doktor der Theologie.

Cincinnati:
Durch alle ſoliden Buchhandlungen zu beziehen
1883.

Entered according to Act of Congress, in the year 1883, by
REV. F. X. WENINGER, D. D.,
In the Office of the Librarian of Congress, at Washington, D. C.
ALL RIGHTS RESERVED.

ELECTROTYPED AT THE FRANKLIN TYPE FOUNDRY, CINCINNATI.

LOAN STACK

BV4277
W45

Mit Bischöflicher Approbation.

Vorwort.

Die Absicht der Kirche bei der Feier der heiligen Fastenzeit ist, wie Leo der Große bereits bemerkte, nicht nur die Gläubigen zur würdigen Oster-Feier vorzubereiten, sondern um überhaupt den Eifer ihrer Kinder für ein wahrhaft katholisches Leben jährlich von Neuem zu beleben und zu stärken.

Diese Absicht der Kirche bestimmte auch die Wahl der Themata für diese Fasten-Predigten, die ich nun der Presse übergebe.

Dieselben bilden einen Cyklus von sechs Jahrgängen, wie aus der Anordnung derselben und meinen Bemerkungen darüber erhellt. Sie können jedoch auch nach Belieben ausgewählt, und vereinzelt benutzt werden.

Die Kirche beginnt die Fastenzeit mit dem Ascher-Mittwoch, an welchem Tage sie die geweihte Asche auf das Haupt ihrer Kinder streut, mit der Erinnerung an den gewissen und nahen Tod.

Diese Erinnerung ist, wie der hl. Paulus mahnt, unzertrennlich mit der an das gewisse und nahende Gericht verbunden, welches mit dem Tod zugleich eintritt, und am Tage des Weltgerichtes der ganzen Welt kund gegeben wird.

Der Inbegriff der christlichen Gerechtigkeit selbst theilt sich aber in zwei Haupttheile, nämlich: Meide das Böse, — und thue das Gute mit dem Eifer der Heiligen.

Es kommt aber dabei Alles darauf an, daß unser Eifer kein halber oder nur ein vorübergehender, sondern daß er ein voller und treuer sei bis an das Ende.— Die Worte Christi: „Das ist das ewige Leben, daß sie Dich erkennen, den wahren Gott, und Den Du gesandt hast, Jesum Christum," weisen auf jene Wahrheiten hin, deren Beherzigung besonders in dieser Beziehung von höchster Wichtigkeit ist.

Dem zu Folge reihen sich die Predigter die ich als Fortsetzung meines Predigt-Werkes, systematisch geordnet in sechs Jahrgängen meinen Mitbrüdern im hl. Amte in einem Bande übergebe, in nachstehender Weise aneinander:

Erſter Jahrgang: Sechs Predigten: — Vom Tode.

Zweiter Jahrgang: Sechs Predigten: — Vom Gericht.

Dritter Jahrgang: Sechs Predigten: — Johannes Baptiſta, der Bußprediger.

Vierter Jahrgang: Sechs Predigten: — Seid heilig.

Fünfter Jahrgang: Sieben Predigten: — Ueber die Eigenſchaften Gottes mit Einſchluß des Oſter-Sonntags.

Sechſter Jahrgang: Sechs Predigten: — Ueber die Paſſion.

Dieſe Predigten nehmen übrigens, ſo wie die der früheren Abtheilungen, bloß das in Anſpruch, was der Titel derſelben beſagt, nämlich:

Originell, kurz und praktiſch.

Ich empfehle auch dieſe Predigten dem Mutter-Segen Mariä zum Heile Ihrer durch das Blut Chriſti erlöſten und unter Ihrem mütterlichen Schutz zu rettenden Kinder.

Der Verfaſſer.

Am Feſte
Des heiligſten Namen Jeſus.
1883.

Der Tod.

Der Tod.

Erste Predigt.

Von der Gewißheit des Todes.

„Allen Menschen ist es bestimmt, einmal zu sterben.“ Heb. 9: 27.

Die Kirche begeht die hl. Fastenzeit besonders in der Absicht, um ihre Kinder im Geiste zu erneuern, daß sie mit besonderem Ernst in ihr Gewissen einblicken und vor Gott beherzigen, wie es denn wohl mit ihrem Eifer, mit ihrer Sorge für das Geschäft des Heils stehe? Ob ihnen dies stets als das wichtigste Geschäft gelte; ob sie in Hinsicht auf das Hinderniß des Heiles, welches da ist die Sünde, ihr Gewissen rein erhalten; und wenn sie wirklich das Unglück gehabt, zu sündigen, ob und mit welcher Sorge sie getrachtet, durch eine aufrichtige Beichte sich wieder mit Gott zu versöhnen.

Doch nicht nur dies, daß sie als Kinder der hl. Kirche nicht so verblendet wären, im Stande der Ungnade Gottes hinzuleben, sondern daß sie den Zuruf Jesu an die Kinder seiner hl. Kirche klar und wirksam vernehmen, der sie auffordert, heilig zu leben: „Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“

Es handelt sich um unsern Fortschritt auf der Bahn der Vollkommenheit von Jugend an, so daß sich an uns in der Nachfolge Christi erfülle, was von Ihm selbst geschrieben steht, näm-

lich: „Und Er nahm zu an Alter, Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen."

Christus, die unendliche Vollkommenheit, ließ als Mensch seine Heiligkeit immer klarer und klarer nach Außen erstrahlen.

Bei uns soll es ein wirkliches Zunehmen und Wachsen an Tugend sein. Ein Zunehmen und Wachsen der heiligmachenden Gnade in unserer Seele.

Um nun diese Erneuerung des Geistes in jedem ihrer Kinder hervorzurufen, begeht die Kirche die hl. Fastenzeit, und die Art und Weise, wie sie dieselbe beginnt, weist darauf hin, welche Erwägung es besonders ist, die uns völlig zu durchdringen hat, auf daß wir uns bestreben, mit dem Eifer der Heiligen zu leben.

Sie streut nämlich Asche auf das Haupt ihrer Kinder mit den Worten: „Gedenke, o Mensch, daß du Staub bist und zu Staub wirst."

Es ist die Erinnerung an den gewissen und nahen Tod.

Es ist die Antwort des Todes, die der Apostel in sich gefühlt und die uns Alle erfüllen sollte, um seinem Zuruf wirksam zu folgen: „Seid meine Nachfolger, wie ich ein Nachfolger Christi bin."

Ich benütze diese Mahnung der Kirche und habe mir zum Gegenstand meiner diesjährigen Fastenbetrachtungen folgendes Thema erwählt: Wir wollen daran denken, wie wichtig es sei, immer und immer an den nahenden Tod zu denken, sich auf denselben vorzubereiten und zu erwägen, welch' ein Unterschied statt habe zwischen dem dreifachen Todtenbett, nämlich: dem eines Todsünders, eines lauen und eines eifrigen Christen.

O, Maria, Mutter des sel. Todes, die Du den Tod nie verschuldet, weil Du frei vom Fluch der Erbsünde geblieben, aber dennoch gestorben bist, weil auch Jesus auf diese Weise die Welt

verließ, erbitte uns die Antwort des Todes, die Paulus in sich gefühlt, zur Heiligung unseres Lebens.

Ich rede im heiligsten Namen Jesu, zur größeren Ehre Gottes!

Ich sage nichts Wichtigeres, als die bleibende Erinnerung an die Gewißheit und zugleich Ungewißheit des Todes. Nämlich, so gewiß es ist, daß wir sterben, bald sterben, so ungewiß ist es auch andererseits, wann und wie wir sterben. Jedenfalls sterbe ich bald. In jeder dieser Beziehungen verdient die Betrachtung des Todes unsere volle Aufmerksamkeit und Sorge.

Der Umstand selbst, daß Gott gleich bei seiner ersten Ansprache an das erste Menschenpaar, als Er dieselben auf ihre Freiheitsprobe stellte, sie vor dem Tode warnte, und daß Er in seinem Strafurtheil das Urtheil des Todes über sie aussprach, weist hin auf die unabweisbare Wichtigkeit, an den gewissen und nahen Tod zu denken, — bleibend an ihn zu denken.

Denn, was kann für uns als vernünftige und deshalb der Seele nach unsterbliche Wesen von größerem Interesse sein, als der Gedanke: „Ich bin unsterblich," und lebe auf Erden mit dem Körper vereinigt, nur so wenige Jahre; nun denn, was soll mit mir nach meinem Tode werden? Da diese Zukunft zugleich auf eine endlose Ewigkeit hinweist, was könnte für uns wohl von größerer Bedeutung sein, als eben der Gedanke an unsern gewissen und nahen Tod? Gar nichts anderes, was die Zukunft betrifft, ist so gewiß, als eben der Tod.

Wie lange ich lebe; was mit mir noch geschieht in der Zeit oder Ewigkeit; werde ich alt oder nicht; werde ich vermöglich oder nicht; bleibe ich gesund oder nicht; sterbe ich eines natürlichen oder eines gewaltsamen Todes; bestehe ich vor Gottes Gericht oder nicht, — Alles das ist ungewiß. Nur Eins ist gewiß: Der Tod selbst.

Schon dieser eine Umstand macht es überaus wichtig und angezeigt, an den Tod bleibend zu denken, und zwar mit Ernst daran zu denken; besonders aber, weil der Tod mit Umständen ganz eigener Art verbunden ist. Denn sterben heißt für diese ganze sichtbare Welt die Augen und alle Sinne verschließen; es heißt, sich von allen bloß irdischen Wesen trennen, als hätte man nichts, durchaus nichts in der Welt gehabt. Denn wir verlassen Alles, Alles. Alles, was uns im Leben diente, um zu leben, Alles verlieren wir.

Der Tod trennt uns überdies von allen unseren Freunden und Angehörigen, ohne zu wissen, ob wir je ihrer Nähe uns wieder erfreuen werden.

Die Trennung von Personen, die wir lieben, ist empfindlich, noch empfindlicher, als die von Hab und Gut. Das erfahren Eltern und Kinder, die sich trennen, ebenso Mann und Weib, Braut und Bräutigam.

Allein, wenn man auf Erden sich trennt, so ist es nur für einige Zeit, für einige Jahre. Man hofft auch ein Wiedersehen zu erleben. Man geht zu Anderen, die man kennt.

Der Mensch, welcher stirbt, scheidet hingegen von allen Bekannten und weiß nicht, was seiner nach dem Tode wartet.

Endlich, der Tod trennt uns von unserem eigenen Leibe; wir gehen ein in das Geisterreich und sehen uns dann selbst als Seele zum erstenmale im Spiegel der Ewigkeit.

Die Anschauung Gottes ausgenommen, kann in der Ewigkeit selbst den Menschen nichts mehr überraschen, als dieses Eingehen in das Leben der Geisterwelt. Wenn der Mensch es alsdann ausfindet, was das für ein Leben sei, in welchem er ohne Augen sehen, ohne Ohren hören, ohne Zunge reden, ohne Füße gehen kann.

Und was erst, wenn wir daran denken, was der Apostel hinzusetzt: „Allen Menschen ist es bestimmt, einmal zu sterben und

darauf das Gericht.“ Welch' ein Gericht! Ein Gericht über alle unsere Handlungen, Worte, Gedanken, Unterlassungen, eigene und fremde Sünden, über alle Aergernisse, über den Mißbrauch der Gnaden, die wir in unserem Leben erhielten, und nicht „gebrauchten“ oder „mißbrauchten.“ Wie macht dieser Umstand den Gedanken an den Tod so ernst und wichtig; denn von diesem Gericht hängt dann unsere ganze Ewigkeit ab.

Wäre es nichts anderes, als der einzige Gedanke an den vollen Sinn des Wortes Ewig, d. h. ohne Ende, ohne Ende! Mit welchem Ernst sollte derselbe uns erfüllen?!

Du nennst das Wort so oft, allein, bedenkst du auch, was in diesem Worte liegt: ohne Ende, ohne Ende?

Und dabei mahnt dich der Apostel, daß es dem Menschen bestimmt sei, einmal zu sterben, aber auch nur einmal. Ja, wenn es wenigstens zweimal wäre; doch nein, der Mensch stirbt nur einmal!!!

Für das allergeringste Handwerk gibt es Lehrjahre, zwei bis drei. Kein Handwerker lernt sein Handwerk mit einem Streich. Wie oft nimmt ein Holzhauer bereits als Knabe die Axt in die Hand, bis er einen sicheren Streich zu führen im Stande ist; wie oft ergreift der Lehrling den Hammer, die Nadel, den Pinsel, und versucht es, immer mehr und mehr Fertigkeit in ihrer Handhabung zu erlangen. Und wo ist selbst der Meister, der es so weit gebracht, daß das, was er macht, keiner Verbesserung mehr bedarf? Und doch hängt von allem irdischen Streben nur ein zeitlicher Erfolg ab; und wenn es nicht gelingt,—nun jeder zeitliche Schaden vergeht.

Allein hier bei unserem Tode handelt es sich um eine Ewigkeit. Ich frage, wie ist es möglich, daß man dessen ungeachtet, so wenig an den Tod denkt? Wie sehr sollten wir nicht beflissen sein, die Erinnerung an den Tod in unserer Seele stets lebhaft zu bewahren!

Wir werden in dieser Fastenzeit bei unseren Betrachtungen noch ausführlicher daran denken, welch' einen Einfluß diese bleibende Erinnerung an den Tod auf unser Leben zu nehmen im Stande ist.

Es ist bekannt, daß Kaiser Karl V., der größte Herrscher seiner Zeit, sich von seinem Thron zurückgezogen, um sich für die Ewigkeit vorzubereiten, und wie er in dieser Absicht bereits sein Todten-Officium für sich in der Kirche begehen und einen Trauer-Katafalk errichten ließ. Ein Jeder kann sich leicht vorstellen, welche ernsten Gedanken wohl das Herz dieses Kaisers während dieser Todten-Feier durchdrungen haben bei dem Anblick des Katafalkes, mit den kaiserlichen Insignien, Krone und Scepter geschmückt, und ihn an sein Leben als Prinz und Kaiser erinnernd. Dieser Anblick stellte ihm die Vergänglichkeit alles Irdischen vor Augen, ihn zugleich an die Verantwortung mahnend, die auf ihm ruhe, wenn er, und das vielleicht gar bald, vor dem Richterstuhle des Allwissenden Rechenschaft über die Verwaltung seines kaiserlichen Amtes und sein ganzes Leben abzulegen habe.

Doch, um eine solche vorbildliche Todtenfeier zu begehen, brauchte man nicht einmal eine eigene Vorrichtung. Was hindert dich, daß du zeitweise eine Messe für die Verstorbenen lesen lassest, und zwar in dieser Meinung, als ob der Priester im schwarzen Gewand, am Altare stehend, bereits diese Messe für deine arme Seele nach deinem Tode lese. Denke dabei: wenn einmal ein Priester die Messe für mich liest und meiner am Altare gedenkt, wo werde ich dann wohl in der Ewigkeit sein; wie werde ich dann wünschen, gelebt zu haben? Besonders aber solltest du dir in jedem Monat einen Tag bestimmen, an dem du mit besonderer Sorge öfter es dir in die Seele rufest: „Ja, dem Menschen ist es bestimmt, einmal zu sterben; auch mir." An diesem Tage solltest du überdies ganz eigens eine Stunde der Betrachtung, womöglich Abends vornehmen, und alle die Umstände

beherzigen, die da eintreten werden, wenn es an den Schluß deines Lebens geht.

Gewiß und bald wird ein Tag kommen und du wirst übel fühlen, du wirst dich auskleiden und zu Bett legen zum letzten Mal. Der Arzt wird kommen, er wird deinen Zustand prüfen, er wird dir sagen, es kann gefährlich werden. Er wird wieder kommen und dir sagen: „Besser, Sie lassen den Priester kommen." Was ich dir wünsche, ist, daß der Priester nicht nur dein Pfarrer, sondern dein Beichtvater und Seelenführer im Leben gewesen.

Denke daran, wie froh du sein wirst, wenn dir dein Gewissen Zeugniß gibt und du bei deiner letzten Beichte dem Priester antworten kannst wie Vincenz v. Paul, der, als ihn sein Beichtvater am Todtenbette sagte: „Pater, heute wird wohl Ihre letzte Beichte sein?" auf diese Mahnung lächelnd erwiederte: „Bruder, ich habe immer gebeichtet, als wäre es die letzte Beichte in meinem Leben."

Denke dann an die hl. Wegzehrung. O glückliche Seele, wenn Jesus im Allerheiligsten Sakrament es war, für den du eigentlich auf Erden gelebt. Welch' ein Trost für dich bei deiner letzten Communion! Blicke dich darauf an, auf deinem Sterbebette liegend, die brennende Sterbekerze in deiner Hand, mit geöffneten und starren Augen vor dich schauend, in den letzten Zügen, langsam und schwer athmend. Wie man den kalten Schweiß von deiner Stirne und deinen erschlaffenden und erkaltenden Wangen abwischt, und wie du dann zum letzten Male aufathmest. Vorüber! „Es wird keine Zeit mehr sein!" Dieses Wort des Engels erschallt dann über deine Leiche.

Blicke dann auf dich, auf der Bahre daliegend, und wie die Deinigen mit deinen Freunden dich anblicken und ihr Gebet für dich zum Himmel senden, bis der Augenblick kommt, wo man dich in den Sarg hineinlegt und denselben schließt.

Höre im Geiste das Glockengeläute, während man dich zu Grabe trägt!

Blicke hin, wie der Sarg in die Erde sinkt. Vernimm im Geiste auch den letzten Segenswunsch der Kirche durch den Mund des Priesters: „Herr, gib ihm die ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihm.“ Höre das Poltern der Erde und Steine, die auf deinen Sarg rollen, und das Weinen und Schluchzen der Deinigen. Blicke endlich auf deinen Grabeshügel und auf das Grabkreuz, oder den Grabstein und lese die Inschrift, die man daran erblickt: Geboren im Jahre 18—, gestorben im Jahre 18—.

Wollte Gott, daß es lauter für die Ewigkeit verdienstliche Jahre gewesen! Dazu aber eben dient, wie du es wohl selbst gefühlt, was ich soeben gesagt, nämlich die bleibende Erinnerung an den gewissen und nahen Tod.

Folge meinem Rathe. Verschaffe dir ein Bildchen, was dich täglich, in deinem Gebetbuch oder an der Wand deines Zimmers, an den Tod erinnert, und erbitte dir von Gott diese bleibende Erinnerung an denselben, welche der Apostel die Antwort des Todes nennt, die er in sich gefühlt; sie wird dich dazu ermuntern und stärken, so zu leben, wie du es auf deinem Todtenbette wünschen wirst, gelebt zu haben.

Dann, kein Zweifel, eröffnet dir der Tod, wenn er kommt, trosterfüllt die Pforte zum ewigen Leben. —Amen!

Zweite Predigt.

Von der entfernten Vorbereitung zu einem seligen Tod.

„Gedenke, o Mensch, der letzten Dinge und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen."
Eccl. 7: 10.

Wir haben an die hohe Wichtigkeit gedacht, bleibend an den Tod zu denken. Was uns dazu drängt und auffordert, ist seine unausweichbare Gewißheit und Nähe.

Der Tod ist unausweichbar und man stirbt nur einmal, kein Mensch kann es für uns thun; und an diesem Einmal hängt eine Ewigkeit.

Der Tod ist auch nahe, denn wie kurz ist das Leben und Niemand weiß dabei die Zeit und Stunde. Christus selbst versichert: „Er komme wie ein Dieb in der Nacht, zu unverhoffter Zeit." Es kommt sonach Alles darauf an, stets bereit zu sein.

Daher der Rath des hl. Antonius an seine geistlichen Söhne, die Einsiedler Egyptens, als dieselben sich um sein Todtenbett versammelten und zu ihm sprachen: Vater, du verläßt jetzt die Welt,—wir werden kein Wort mehr von deinen Lippen hören; sag an, was für ein Grundsatz wird uns am sichersten auf dem Wege der Vollkommenheit nach deinem Vorbild bis an ein seliges Ende führen? Die Antwort lautete: „Kinder, lebet jeden Tag als wäre er der letzte eures Lebens!" Und ich setze mit St. Aloysius hinzu: „Verrichte jedes Werk, als wäre es das letzte deines Lebens!" Wie wahr das sei, das soll uns in dieser Stunde klar werden.

Ich denke mit euch an die nothwendige Vorbereitung, um einst selig zu sterben. Bei dieser Vorbereitung selbst aber unterscheiden wir mit Recht eine entfernte und eine unmittelbare. Die erste bezieht sich auf unser Leben vor dem Tod. Die zweite bezieht sich auf unser Benehmen am Todtenbett selbst. Davon das nächste Mal.

O Maria, Du unbefleckte reine Jungfrau und Spiegel der Gerechtigkeit, stehe uns bei, daß wir unter Deinem Schutz und Schirm als Deine wahren Kinder heilig leben, auf daß wir auch einst auf unserem Todtenbette den Tod mit dem Trost Deiner wahren Kinder begrüßen mögen.

Ich rede im heiligsten Namen Jesu, zur größeren Ehre Gottes!

Ich sagte: Die entfernte Vorbereitung für einen seligen Tod besteht in einem heiligmäßigen Leben. Darum, was immer uns dazu dient, uns von dem Uebel der Sünde zu bewahren und zur Uebung der christlichen Gerechtigkeit zu ermuntern, zu stärken, ist für uns wichtig und kostbar in diesem Leben und dient uns als Unterpfand, einst unser Leben im Dienste Gottes auch durch einen seligen Tod heiligmäßig zu beschließen.

Nun aber gibt es ja nichts, das so geeignet wäre, uns zur Flucht der Sünde, zum Kampfe gegen dieselbe und hinwieder zum Eifer in Uebung guter Werke bis ans Ende aufzumuntern, und zu stärken, als gerade die lebhafte Erinnerung an den Tod selbst.

Um dies klar zu erkennen, brauchen wir nur daran zu denken, worin das Haupthinderniß des Heiles bestehe. Es ist die Sünde. Der Weg aber, auf dem sich dieselbe dem Menschen naht, ist die Versuchung.

Nun aber, was es immer für eine Versuchung geben mag, so kann keine den Menschen zwingen. Mit der Gnade Gottes, die

jedem Menschen von Seite Gottes bereit ist, kann der Mensch jeder derselben widerstehen, sie überwinden. Es ist des Menschen Pflicht, mit dem Beistand der Gnade von seiner Seite auch Alles zu thun, um der Versuchung auszuweichen, die Gelegenheit derselben zu fliehen, ihre Macht, ihren Reiz zu schwächen und ihren Anfall zu überwinden, ja wohl mit dem Beistand der Gnade dieselbe zu entwurzeln.

Wenn es sich aber fragt: und welches ist gerade das Mittel, das Alles zu bewirken, so ist es der hl. Geist selbst, der es uns mit den Worten angibt: „Gedenke, o Mensch, deiner letzten Dinge und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen!"

Wir brauchen zum Beweise dessen nur an die Hauptquellen aller Versuchungen zu denken. Dieselben heißen: Habsucht, Hoffart, Sinnlichkeit und die Vergessenheit an die nahende Ewigkeit.

Die erste Versuchung wurzelt in der ungeordneten Liebe und Sorge für Hab und Gut. Die Ursache liegt in der Natur des menschlichen Lebens, seit der Fluch in Folge der Erbsünde über die Erde erging: „Disteln und Dornen wird sie dir bringen und im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod genießen!"

Der Mensch hat für sein Leben zu sorgen; er thut es aber mit Uebermaß. Das Beispiel der Eltern selbst, der Brüder, Schwestern, der Freunde und Verwandten facht das Feuer dieser Begierde täglich an.

Die nächste Folge davon ist, daß der Mensch, sobald er das Vaterhaus verläßt und für sich selbst zu sorgen beginnt, er, durch das Beispiel Anderer verführt, es aufgibt, das Gebet täglich treu zu verrichten, die Pflichten der Andacht genau zu erfüllen, die Feste der Kirche zu feiern, die hl. Sakramente zu empfangen, geistliche Bücher zu lesen.

Was ihn auf diesem Wege hintreibt, ist anfänglich allerdings nur der Wunsch, in den Besitz irdischer Güter zu gelangen

und besser zu leben. Nach und nach aber nistet sich dabei die Liebe zu Geld und Besitz selbst ein, so daß man nach Hab und Gut, nach Reichthümern des Lebens trachtet, gerade der Befriedigung halber, zeitliche Güter zu besitzen.

Es ist der Geist der Habsucht, der seine Wurzeln schnell und tief in das Herz des Menschen senkt; und wie zäh und fest sitzt dann dieses Laster im menschlichen Herzen und erstarkt täglich mehr und mehr.

Dieses ungeordnete Verlangen nach Hab und Gut öffnet dann von selbst auch das Thor zu Versuchungen der Verletzung der Nächstenliebe und unzähliger anderer Sünden. Leider wie viele Menschen bindet der Satan fest mit den Stricken dieser Versuchungen!

Wenn es sich nun aber dann fragt: Was wäre wohl das geeignetste Mittel, um den Reiz dieser Versuchungen zu entkräften, dieselben zu ertödten?—so gibt es allerdings der Gründe genug, die unsere Vernunft selbst und der Glaube uns angeben, um die Thorheit und Schändlichkeit dieses Lasters einzusehen. Allein kein Gedanke stellt uns die Nichtigkeit und Werthlosigkeit irdischer Güter so wirksam vor Augen, selbst nicht der Gedanke an die Güter des Himmels, — als der Tod.

Die Gewißheit: Sei es auch, daß ich die ganze Welt besitze—bald—und ich verlasse Haus und Hof, allen Besitz, alles Geld und Gut und nehme keinen Cent, kein Stäubchen Erde mit mir in die Ewigkeit, in die ich eingehe—die wirkt.

Besonders wenn der Mensch, über dem Grabe stehend, an diese Gewißheit denkt, wie klar und offenbar stellt sich alsdann die Thorheit seines Strebens nach Hab und Gut vor Augen: „Staub bist du und zu Staub sollst du werden.“ Nun denn, fahret hin, ihr zeitlichen Sorgen für diese Welt! Sorgen will ich für mich und die Meinigen, wie ich es als ehrlicher Christ zu thun verpflichtet bin. Doch lumpiges Geld, du sollst mich nicht

irre führen, daß ich für deinen Besitz an meiner unsterblichen Seele Schaden leide und dafür arm an Verdiensten werde, oder wohl gar das Wehe, das Christus den Reichen, die an ihrem Gelde hängen, zurief, an mir in Erfüllung gehe.

Die zweite Hauptquelle der Versuchungen ist Ehrliebe, der Wunsch, geehrt und ausgezeichnet dazustehen unter den Menschen. Auch dieser ungeordneten Stimmung des Herzens entsprießen unzählige Versuchungen zu zahllosen Sünden; besonders in Hinsicht auf alle die Auswüchse der Eigenliebe und Verletzungen der Nächstenliebe.

Sei es auch, daß die eigene Vernunft und der Glaube uns Gründe genug angeben, die die Eitelkeit irdischen Lobes beweisen und selbst, was den Vergleich betrifft mit den Ehren, die unser im Himmel im Reich der Verherrlichung warten, so ist der Eindruck auf unser Gemüth doch nicht so groß und eindringlich, als die lebhafte Betrachtung des Todes.

Blicke auf ein Todtenhaupt, auf dem eine Krone gezeichnet ist; ich frage, wohin sind all' die Ehren, an denen der lebende König oder Kaiser theilgenommen? Verschwunden wie Rauch! Eitelkeit der Eitelkeiten!—so ruft der Tod es der betrachtenden Seele durch den Mund Salomons zu.

Sinnlichkeit, die Begierlichkeit des Fleisches, ist die dritte Hauptquelle von Versuchungen.

Die Versuchungen dieser Art sind in gewisser Hinsicht die gefährlichsten, denn sie sind für den Augenblick des Anfalles die heftigsten, und was das Gefährlichste ist, Sünden des Fleisches, die zu Sünden der Wollust und Unkeuschheit gehören, sind durchweg schwere Sünden, in Gedanken, Worten, Wünschen und Werken, wenn die volle Einwilligung in dieselben erfolgt. Und weh! — wenn sie Gewohnheitssünden werden, sind sie die hartnäckigsten.

Doch gerade in dieser Beziehung erweist sich die Erinnerung an den Tod siegreich. Kein Zweifel, — welch' ein Gegenmittel

gegen Versuchungen ist der Anblick eines in Verwesung übergehenden Leichnams. Das fühlte einst ein Jüngling, der von Versuchungen des Fleisches überaus geplagt, sich in der Nacht auf den Friedhof begab und das Grab einer Jungfrau öffnete, die für ihn im Leben besonders ein Gegenstand der Versuchungen gewesen.

Der Anblick und Gestank ihrer verfaulenden Leiche vertrieb für sein ganzes folgendes Leben von ihm die Versuchungen zur Unkeuschheit.

Die vierte Hauptquelle der Versuchungen ist die Vergessenheit der nahenden Ewigkeit und des Geschäftes unseres Heiles.

Das ganze Treiben der Welt hat zu seinem Ziele die Gegenwart, und doch erschallt täglich vom Altare der Zuruf: Sursum corda! Zum Himmel das Herz! Unsere Lebensaufgabe auf Erden ist: Gott dienen und selig werden! Das Geschäft unseres Heiles in Sicherheit bringen; Verdienste für den Himmel zu sammeln, dieselben zu vermehren; mit anderen Worten, daß wir uns dazu ermuntern, diesen Vorsatz in uns zu stärken: dem Beispeil der Heiligen auf Erden zu folgen, damit wir einstens uns um so voller ihrer Gemeinschaft im Himmel erfreuen mögen.

Damit dies aber nicht nur bloßer Herzenswunsch sei, sondern sich wirksam im Leben erweise, kommt es auf die eine Bedingung an, daß wir nämlich die Zeit des Lebens ganz dazu verwenden, jede Minute benützen und so gut als möglich benützen, daß wir, wie das bei den Heiligen der Fall war, den Werth der Zeit gehörig schätzen. Diesen Werth aber stellt uns nichts so klar vor Augen, als die Gewißheit des Todes und die Ungewißheit seines Eintretens.

Es giebt zwar der Beweggründe viele, die uns zu dieser Hochschätzung und Benützung der Zeit auffordern und uns deren Werth vor Augen stellen, Gott mit Eifer zu dienen, dem Beispiel der Heiligen zu folgen, an die Vergeltung unserer Verdienste zu

denken und einzig nur dafür zu sorgen, dahin zu streben, den Willen Gottes auf Erden zu erfüllen. Allein nichts drängt so sehr und stachelt unsern Willen mehr zur That auf, als der Gedanke: Nur einmal leben,—verdienen: Jetzt oder Nie!

Die Zeit, sie gilt so viel als Gott, — denn an jeder Stunde, wohl benützt im Dienste Gottes, hängt eine Krone der Vergeltung für die Ewigkeit. Und die Zeit, sie flieht mit Sturmeseile, — denn wie bald und ein Jahr ist vorüber; nur 13 Mal dreht sich der Mond und ein neues Jahr beginnt; und ist die Zeit vorüber, so kehrt sie ewig nicht wieder.

Dieser Gedanke hat die Heiligen mit solcher Hochschätzung der Zeit erfüllt, daß Manche aus ihnen selbst das Gelübde gemacht, keine Minute durch Unthätigkeit im Dienste Gottes zu verschwenden.

Ja, diese Hochschätzung erfüllt sie heute noch im Himmel. Bekannt ist in dieser Beziehung die Aeußerung der hl. Theresia, die da einer ihrer Ordensschwestern nach dem Tode erschien und zu ihr sagte: „Meine Tochter, wüßtest du, was die Zeit ist! Für einen Moment Zeit, um ein Ave Maria auf Erden zu beten, verlasse ich den Himmel, bete das Ave Maria und bleibe dann im Fegfeuer bis an's Ende der Welt, um den Gewinn eines Ave Maria wohlbenützt, für ewig zu genießen."

Nun aber stellt uns wieder nichts den Werth der Zeit so klar und eindringlich vor Augen, als der Gedanke an den letzten Athemzug, den wir und zwar bald auf Erden schöpfen. Ich sagte: Nichts von Allem, was in Zukunft kommen mag, ist sicherer, als der Tod! Und so sage ich auch heute. Und nichts ist so gewiß von dem, was unser Herz einst wünschen wird, wenn es zum letzten Male in unserer Brust aufschlägt, als dieser Wunsch: O, hätte ich doch mein ganzes Leben so heilig als möglich gelebt, so viele gute Werke als möglich verrichtet, Gott so viel als möglich verherrlicht, mich so viel als möglich geheiligt und so viele Seelen

wie nur möglich gerettet, — mit einem Worte, hätte ich doch so vollkommen als Gott es von mir verlangte, gelebt, seinen hl. Willen erkannt und durch die That erfüllt! — Heil uns, wenn durch den bleibenden Gedanken an den Tod, die Erfüllung dieses Wunsches sich bereits im Leben kund giebt, wie das bei dem heiligmäßigen Papst Marzellus II. der Fall war.

Da traf es sich, daß ein Priester, den er mit besonderer Freundschaft ehrte, sich bei ihm einfand. „Siehe," sagte plötzlich der Papst, „Freund, ich wollte Ihnen heute Etwas zeigen, einen kostbaren Schatz; kommen Sie mit mir!"

Nachdem der Papst durch mehrere Zimmer hindurch gegangen war, gelangte er endlich an eins, das verschlossen war.

Der Papst öffnete dasselbe. In der Mitte des Zimmers stand ein Gehäuse aus Holz; daneben stand ein Tisch, auf dem Papier, Tinte und Feder bereit lagen, und ein Stuhl.

Der Papst fragte: Was meinen Sie, was liegt wohl in diesem Gehäuse verschlossen? — Ich weiß es nicht, hl. Vater.— Rathen Sie! — Ist es Ihre schönste und kostbarste päpstliche Krone, Ihre Tiara? — Nein. — Sind es kostbare Reliquien, vielleicht die Ketten des hl. Petrus? — Nein. — Hl. Vater, es fällt mir nichts bei. — Nun denn, so sehen Sie her! — Der Papst öffnet den sargähnlichen Schrank, und da lag die Leiche des Papstes, aus Wachs gegossen, im päpstlichen Ornate! — Freund, sagte der Papst, Sie wissen, ich habe vor Gott höchst verantwortliche Entscheidungen und Anordnungen zu geben, um die Kirche Gottes gehörig zu regieren. Bevor ich nun etwas unterschreibe, gehe ich in dieses Zimmer, öffne den Schrank, blicke mich 5 Minuten als Leiche an und sage zu mir: „Marzellus, wie wirst du einst wünschen, entschieden und geschrieben zu haben, wenn du einst kalt und todt im Sarge liegst?"—Dann entscheide und schreibe ich und es reut mich nicht! — O, würde jeder Christ diesem Beispiele folgen und jeden Tag auf ein Erinnerungsbild des Todes

hinblicken und auch so bei all' seinem Thun und Lassen zu sich sagen: Joseph, Franz, Bernhard, — Elisabeth, Theresia! — oder wie du immer heißen magst, — wie wirst du wünschen, gethan zu haben, wenn die kalte Hand des Todes sich auf deine Glieder legt? — Dann steht es zweifelsohne gut mit deinem Willen, den Weg des Lebens mit dem Eifer der Heiligen zu wandeln und die Zeit deines Lebens ganz für die nahende Ewigkeit durch einen heiligen Wandel zu benutzen.

Ja, hl. Fastenzeit des Jahres 18—, wie werde ich mich deiner und dieser Stunde noch auf meinem Todtenbette mit Dank gegen Gott erinnern, wenn ich von nun an durch die tägliche, bleibende Erinnerung an den gewissen und nahen Tod reiner und reiner von meinen Sünden werde—und jeden Staub der Unvollkommenheit von mir abwasche; und wenn ich für den Rest meines noch übrigen Lebens keine Minute Zeit verliere, sondern dieselbe ganz benütze zur Heiligung meines Lebens, und auf solche Weise wohl vorbereitet durch einen seligen Tod, von diesem Leben scheide.— Amen!

Dritte Predigt.

Von der näheren Vorbereitung zu einem seligen Tod.

„Seid bereit für einen seligen Tod.“ Luk. 12: 40.

Wo immer es sich um die Durchführung eines wichtigen Geschäftes handelt, besonders wenn dasselbe vielleicht zur unerwarteten Stunde zu vollbringen ist, da sorgt man auch, daß dazu Alles zum Voraus bereitet ist, wovon der günstige Erfolg abhängt. Namentlich gilt dies, wenn es sich um einen möglichen Kampf und Feldzug handelt. Man sorgt und schafft und spendet Millionen im Voraus, um Magazine herzustellen, in denen die Waffen für den Kampf niedergelegt und aufbewahrt werden. Man baut Kasernen und hat ganze Armeen von Soldaten, auch im Frieden, um bereit zu sein, wenn etwa ein Krieg ausbricht. Vielleicht ist aber dies ein ganzes Menschenalter nicht der Fall,— und doch werden die Soldaten eingeübt und einexerzirt, damit man bereit ist. Rückt der Feind bereits wirklich heran, dann ist es zu spät.

Dieses Gleichniß ist um so mehr an Platz, da ja unser ganzes Leben, wie die hl. Schrift sich ausdrückt, ein Feldzug ist, ein Kampf. Doch da hat der Umstand nicht statt, daß vielleicht gar kein Krieg ausbricht. Dieser Krieg hat bereits über die ganze Erde hin statt. Wer selig werden will, der muß ein wahres ebenbürtiges Kind der Kirche sein, und sie ist die streitende Kirche.

Namentlich aber was den Todeskampf betrifft, von dem der endliche Sieg abhängt, so bleibt der für Keinen aus, der eines natürlichen Todes stirbt. Worin die entfernte Vorbereitung

für einen seligen Tod bestehe und welchen Einfluß die bleibende Erinnerung an den Tod selbst darauf nehme, daran dachten wir bereits in der letzten Stunde unserer Fastenbetrachtungen.

Ich rede heute von der nächsten Vorbereitung, wenn der Tod sich uns wirklich naht, worin diese besteht.

O Maria, die Du ohne Todeskampf von Deinem hl. Leib geschieden, erfülle unsere Herzen mit der Sorge, wohlvorbereitet zu sterben und in Deinen Armen als Kind der Seligkeit von dieser Welt zu scheiden.

Ich rede im heiligsten Namen Jesu, zur größeren Ehre Gottes!

„Wie der Baum fällt, so bleibt er," — das ist der Ausspruch des hl. Geistes, der sich besonders auf den Lebenszustand bezieht, wenn das Leben selbst schließt. Es läßt sich nach dem Tode nichts mehr ändern. Entweder — oder; rechts oder links, — darüber entscheidet der Sieg oder die Niederlage im Tode. Daher der Ernst der Mahnung Christi: „Seid bereit!"

Was nun diese Bereitung selbst betrifft, so unterscheidet man dieselbe, wie bereits erwähnt, mit Recht in die entfernte und in die nächste.

Was die entfernte betrifft, so besteht dieselbe in der Art und Weise, wie wir beflissen sind, recht zu leben; die Sünde vollkommen zu meiden, mit allem Eifer Gutes zu thun, ohne Aufschub und vollkommen zu thun.

Welch' einen Einfluß die Erinnerung an den Tod auf ein heiligmäßiges Leben nehme, daran habe ich bereits in den beiden vorher stattgehabten Predigten gedacht. Wie nothwendig aber eben diese entfernte Vorbereitung ist, daran erinnert ja das Sprichwort selbst: „Wie gelebt, so gestorben."

Was aber die nähere Vorbereitung betrifft, so besteht

dieſelbe vorzüglich darin, daß man erſtlich daran denke, welcher Art von Verſuchungen diejenigen ſeien, durch die der böſe Feind uns in der Sterbeſtunde beſonders zu beläſtigen im Stande iſt, und nach Zeugniß der Erfahrung den Sterbenden in der That verſuche; und wie wir uns bereits zum Voraus dafür einüben und einexerziren ſollen, damit wir dieſen Verſuchungen vorbeugen und uns bemühen, uns in jenen Tugenden zu üben und feſt zu begründen, die uns dann im Tode beſonders kräftigen, um den Todeskampf glücklich zu vollenden.

Ich ſage in dieſer Beziehung: Der Regel nach iſt es eine ſchwere Krankheit, an deren Hand der Tod an die Herzensthür klopft. Da heißt es nun, ſogleich unſern Willen mit dem Willen Gottes vereinigen und den Vorſatz faſſen, in größter Ergebung in den heiligſten Willen Gottes die Krankheit aus den Händen Gottes anzunehmen, und mit den unendlichen Verdienſten Chriſti zu vereinigen, und zur Quelle von Verdienſten für das ewige Leben zu machen.

Es heißt, auf alle Weiſe zu trachten, unſere Umgebung durch unſere Geduld zu erbauen. Der Gedanke ſelbſt: Es iſt die letzte Zeit, es iſt der letzte Eindruck, ſomit auch ein bleibender, ermahnt uns ſo zu thun. Ich mag in meinem Leben mehr als einmal meine Umgebung durch Heftigkeit und Ungeduld gekränkt und derſelben Aergerniß gegeben haben. Jetzt will ich es gut machen.

Durch Geduld verringere ich nebſtbei die Laſt des Leidens der Krankheit ſelbſt und mache dieſelben vielleicht verdienſtlicher, als durch Alles, was ich im Leben gethan.

Ich lege zum Voraus in die fünf Wunden Chriſti, beſonders in die Wunde des offenen Herzens Jeſu, alle Beſchwerden und Leiden meiner Krankheit. Es heißt öfters, unſern Willen daran gewöhnen, nicht nur das, was wir zu leiden haben, geduldig zu leiden, ſondern daß wir uns daran gewöhnen, vor Gott in der That zu bekennen, und in den Widerwärtigkeiten des Lebens bei

uns zu sagen: Leiden will ich dies, nicht nur, weil es so kommt, sondern weil Gott es so haben will. Ich will krank sein, weil Gott es will, — und ich will in dieser Krankheit meinen Geist aufgeben, — bloß weil Gott es so will. Herr, Dein Wille geschehe!

Was zunächst das Wichtigste ist, so die Krankheit eine schwere ist, ist dies, daß man nach dem Beistand der Gnade verlange, und zeitleich den Wunsch ausspreche, die hl. Sterbesakramente zu empfangen.

In dieser Beziehung ist es oft zu bedauern, wie es doch möglich ist, daß Kranke den Empfang der Sterbesakramente oft so weit hinausschieben, daß weder sie selbst darnach verlangen, noch daß ihre Angehörigen sie dazu ermuntern. Solche Menschen, wenn sie auch sonst gut in Dingen der Religion unterrichtet sind, die scheinen dennoch in dieser Beziehung nicht einen vollständigen Religionsunterricht erhalten zu haben.

Der Satan trachtet besonders in dieser Beziehung sie zu verblenden. Man besorgt, der Empfang der hl. Sakramente und namentlich der letzten Oelung, sei schon der Vorbote des Todes. Und doch weiß jedes wohlunterrichtete Kind der Kirche, daß es vielmehr eine der Wirkungen der letzten Oelung ist, daß der Kranke, wenn es für sein Seelenheil tauglicher ist, von der Krankheit genese. In der That geschah und geschieht das ja oft genug.

Selbst ungläubige Aerzte lieben es, daß Schwerkranke sich mit den hl. Sakramenten versehen lassen, weil dann die Heilmittel mehr Wirksamkeit auf den Leib des Kranken ausüben, wenn der Empfang der Sakramente ihr Gemüth beruhigt.

Wie gut ist es überhaupt, daß der Mensch schon im Stande der Gesundheit daran denke, wie es ihm um's Herz sein werde, wenn der Priester einst seine fünf Sinne salben und Gott dabei bitten werde, daß Er ihm verzeihe, was er gesündigt mit seinen Augen, mit seinen Ohren, mit seinem Munde, mit seiner Zunge, mit seinen Händen und Füßen, mit seinem ganzen Leibe. Daß er durch

diese Erinnerung im Geiste der Selbstüberwindung erstarke und im Geiste der Buße seine Schmerzen ertrage, damit die letzte Oelung bei der Salbung der Sinne ihn mit Trost und Kraft erfülle. Besonders aber, daß er die Angst und Schmerzen des Todes geduldig und siegreich überwinde.

Welch' ein Unterschied in dieser Hinsicht bei den Sterbenden obwalte, das kann ein jeder Priester erfahren, der Sterbenden beisteht. Wie oft dachte ich nicht bei mir selbst am Sterbebette: Sterben ist hart! O, wie fest Leib und Seele sich durchdringen; und welch' eine Gewalt es kostet, bis sie sich trennen. Selbst der äußere Anblick des Sterbenden bestätigt es.

Wer da Menschen in den letzten Zügen erblickt, der mag wohl bei sich sagen: Sterben ist hart! Wie muß es wohl dem Sterbenden zu Muthe sein, wenn die Augen verglasen, die Wangen tief einfallen, kalter Schweiß das Antlitz bedeckt; wenn der Mund halbgeöffnet bleibt und kalter Athem sich schwer aus der Brust heraufdrängt; wenn dieselbe sich krampfhaft hebt, bis der Todeskampf den ganzen Leib des Menschen ausstreckt; wenn endlich der Mund sich verzieht, der Mensch den letzten Athemzug schöpft, und die Leiche des Verstorbenen regungslos daliegt.

Wenn es ein Weltkind ist, das nichts von Buße und Selbstverleugnung im Leben gewußt, wie bitter muß ein solches verweichlichtes Weltkind die Todesnöthen empfinden. Aber wie gut, wenn man es noch am Sterbebett merkt, wie Menschen, die nach dem Rath des hl. Paulus ihr Fleisch mit seinen bösen Lüsten gekreuziget, dasselbe noch auf ihrem Sterbebette zu erkennen geben; wie sie selbst die Bitterkeit des Todes muthig und gottergeben überstehen, bis sie endlich siegreich vollenden. Was aber das Allerwichtigste ist, ist das Gewissen des Sterbenden, wenn dasselbe dem Sterbenden bezeugt, daß er die Taufgnade nie durch eine Todsünde verloren. Um so mehr, wenn er die Welt mit dem Bekenntniß einer Magdalena von Paccis verlassen kann, die da auf

ihrem Sterbebette sagte: „Ich verlasse die Welt, ohne je begriffen zu haben, wie ein Mensch Gott beleidigen kann!“ Trachte wenigstens sorgfältigst, daß du sterbend dies Zeugniß des Gewissens für dich hast: Ich habe gebeichtet, Alles gebeichtet, reumüthig gebeichtet und bin seit meiner Lebensbeichte nie mehr in eine Todsünde zurückgefallen. Frage dich bei jeder Beichte, ja jeden Tag, Abends bei der Gewissenserforschung: Ist keine Sünde auf mir, die ich jetzt beichten müßte, wenn ich in diesem Augenblick selig sterben sollte?

Namentlich was die Sünden betrifft, die sich auf den Nächsten beziehen, in Bezug auf welche der Mensch nur zu oft sich ein falsches Gewissen macht, das ihn einst am Todtenbett ängstigen könnte. Frage dich deshalb erstlich: Habe ich Niemand an Hab und Gut beschädigt, fremdes Gut an mich gebracht? Habe ich, falls es geschehen wäre, genügenden Ersatz geleistet? Ebenso: Habe ich irgend Jemanden an seiner Ehre verletzt und wenn so, habe ich es gleichfalls nach Kräften wieder gut gemacht? Endlich: Habe ich mich je durch Feindschaft versündigt? Bin ich mit Allen ausgesöhnt? Habe ich keine Schuld auf mir, namentlich in Bezug auf Seelen, die mir Gott besonders anvertraute,—Kinder, Verwandte, Untergebene,—daß ich keine Verantwortung für deren sündhaftes Leben auf meinem Herzen lasten habe? Thue ich, was immer ich vermochte, durch Zuspruch, durch Bücher und Beispiel, um meine Kinder zu unterrichten, dieselben auf dem Weg der Tugend und Frömmigkeit anzuleiten? Suche ich, wenn sie auch außer dem Hause lebend um mein Wort nichts geben, suche ich, nach Rücksprache mit dem Beichtvater, für ihr Seelenheil zu thun was ich kann? Und wenn es auch nicht Kinder und Verwandte wären,—thue ich für Alle und Jeden, auf den ich Einfluß nehmen kann, was mir nur möglich ist, auf daß sie zur Erkenntniß des wahren Glaubens gelangen, oder wenn sie bereits

Kinder der katholischen Kirche sind, auch echt katholisch leben, und eifrig Gott dienen.

Sei es aber auch, daß ich einst in Gewohnheitssünden gelebt, kann ich wohl denken und sagen: Von dem Jahr und Tag, von jener Beichte an geschah kein Rückfall mehr!—dann, ja dann steht es gut. Allein nur gebeichtet haben und in Gewohnheitssünden wieder und wieder fallen, das läßt allerdings nichts anderes erwarten, als ein höchst angstvolles Todtenbett. Gott bewahre uns alle vor demselben.

Es heißt überhaupt oft im Leben die hl. Sakramente empfangen, wenn der Empfang der Sterbsakramente seine volle Wirkung auf ein trostvolles Sterbebett ausüben soll.

Doch selbst dann sind es besonders zwei Versuchungen, durch die der Satan Sterbende auf dem Todtenbett zu belästigen pflegt. Die eine ist gegen den hl. Glauben. Doch die ist so gefährlich nicht für eine Seele, die da das Glück zeitlebens benützt, ein Kind der katholischen Kirche zu sein. Sie braucht sich nur an den Ausruf der sterbenden Theresia zu erinnern: „Ich sterbe als Kind der katholischen Kirche,“ die da ist die Mutter aller Chöre der Heiligen! Sie ist die wahre, sie ist die unerschütterliche Kirche, die Christus auf den Fels gestellt und die, durch Jahrhunderte verfolgt, bekämpft, dennoch immer gesiegt. Ich sterbe in der Gemeinschaft derselben und aller Heiligen, die in ihr gelebt und gestorben sind.

Weit gefährlicher jedoch ist die Versuchung der Kleinmüthigkeit und Verzweiflung bei dem Gedanken an das nahende Gericht. Eben weil ein Kind der Kirche von so vielen Gnaden, aber auch von den als Kind der Kirche begangenen Sünden Rechenschaft abzulegen hat vor dem Richterstuhl des unendlich heiligen und gerechten Gottes, darf es demselben bangen. In dieser Beziehung heißt es besonders folgende Wahrheiten fort und fort im Leben zu erwägen, nämlich:

Gott ist nicht nur der unendlich vollkommene Gott, Er ist zugleich mein Vater, Er ist mein Schöpfer; Er hat mich dafür in das Dasein gerufen, um mich zu beseligen. — Er hat ein unendlich größeres Verlangen, daß ich selig werde, als mein Herz es je fühlen und wünschen kann. O mein Gott und Schöpfer, ich hoffe deshalb auf Dich, — Du rettest mich! Dieser Gott ist für mich Mensch geworden, als ich verloren war. Es verlangt Ihn, daß die Frucht Seiner Leiden an mir nicht verloren gehe. Er ist unendlich gütig. Ich hoffe und vertraue auf Ihn.

Er sagte es durch sich und Seine Apostel, Er werde uns sicher retten, und zwar deshalb, weil wir vertraut, — nicht, weil wir heilig gelebt, sondern: „Weil Er auf mich vertraute, werde ich Ihn erretten und verherrlichen.“ „Hoffnung täuscht nicht,“ so ruft Gott selbst den Menschenkindern zu. Ja noch mehr; der hl. Geist betheuert: „Sehet euch um, Menschenkinder, ob Einer, der vertraute, je zu Grunde gegangen wäre.“

Dazu kommt noch, daß, wenn wir durch Ihn gerettet sind, Seine eigene Verherrlichung im Himmel durch uns um so mehr für ewig vermehrt werde. Denken wir daran und gewöhnen wir uns daran, diese Anmuthungen der Hoffnung zu erwecken, als lägen wir bereits auf unserem Sterbebette. Sei es, daß der Satan dir alle Sünden deines Lebens auf einmal vor Augen stelle und hättest du die Sünden der ganzen Welt auf dir, — sage dem Satan: Gott und Seine Barmherzigkeit kann mehr verzeihen, als alle Menschen und Teufel je zu sündigen im Stande sind. Sage ihm, wenn er dich durch die Größe und Zahl deiner Sünden zu entmuthigen trachtet: Gott ist wahrhaft, — ich vertraue auf Ihn. Er selbst betheuert: „Denen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben!“ Sei es, daß ich keine Vergebung verdiene, so erwarte ich doch dieselbe vermöge der unendlichen Verdienste Christi: Auf Ihn vertraue ich! Je größer meine Unwürdigkeit, desto größer ist Seine Verherrlichung,

wenn Er mich rettet. Luzifer, du magst und mußt verzweifeln, aber kein Menschenkind braucht das zu thun, das noch athmet und lebt, an Christum glaubt, auf Ihn vertraut. Endlich, wie ich bereits gesagt, wenn es so wichtig ist, gleich beim Beginn einer schweren Krankheit dieselbe so ganz in Vereinigung mit Gottes heiligstem Willen anzunehmen und zu sagen: Krank will ich sein, weil Gott es so will, — ich will diesen Kelch nehmen, weil Gott es so will, — so ist das besonders am Todtenbett der Fall in Hinsicht auf den Tod selbst: Ich will sterben — an dieser Krankheit, auf diesem Platz, zu dieser Stunde und Minute, weil „Gott es so will."

Ein solcher Tod ist dann der kostbarste Edelstein, der alle Verdienste unseres Lebens überstrahlt. Er ist aber auch das Mittel, das Fegfeuer völlig auszulöschen. Die Seelen bleiben ja im Fegfeuer nur so lange, bis sie ganz mit dem heiligsten Willen Gottes vereinigt sind, zu bleiben, wo sie sind, so lange es Gott will. Wie oft gab ich diesen Rath als Beichtvater Denjenigen, die mir sagten: Der Arzt sagt, bis zum Frühjahr oder Herbst muß ich sterben; — wie soll ich mich am besten auf den Tod bereiten? Da ist und war meine Antwort immer dieselbe: Denke täglich an deinen letzten Athemzug und sage bei dir: Ja, mein Jesu, jetzt und so will ich sterben, weil Du es so willst. Jesus, meine Liebe! Ganz der Wille Gottes! Ich erinnere mich, daß ich einst am Todtenbett einer Sterbenden stand, die diesen meinen Rath befolgte und sich auf solche Weise durch einige Monate auf den Tod bereitete und die, an der Abzehrung sterbend, sich ihrer bis zum letzten Athemzug bewußt blieb, und mit einem sanften Lächeln ihres Mundes ganz leise aufathmend mit den Worten: O Jesu, meine Liebe — ganz der Wille Gottes! — ihren Geist aufgab. Siehe da, Kind der Kirche, die Vorbereitung, um einst zu sterben den kostbaren und trostvollen Tod der Heiligen. — Amen!

Vierte Predigt.

Das schauerliche Todtenbett des Sünders.

„Böse, überaus böse, ist der Tod des Sünders." Ps. 33: 22.

Nichts ist so gewiß für die Zukunft im Leben des Menschen als der Tod. Aber auch eine andere Gewißheit in Bezug auf den Tod stellt sich uns vor Augen; nämlich: was die Art und Weise des Todes in seinen Beziehungen zur nahenden Ewigkeit betrifft. Es ist nämlich ein dreifaches Todtenbett, das auf uns wartet, je nachdem wir gelebt und zwar: das Todtenbett des Sünders im Stande der Sünde; das Todtenbett des lauen Christen; und endlich das Todtenbett des eifrigen Kindes der Kirche.

Das eine oder das andere dieser Sterbebette ist gewiß einst das unsrige.

Denn entweder leben wir, wenngleich Kinder der Kirche, dennoch im Stande der Ungnade, weil wir die Taufgnade durch die Todsünde verloren, und wenn wir durch den Empfang der Absolution im hl. Sakrament der Buße wieder in den Stand der heiligmachenden Gnade eingegangen, durch fortwährende Rückfälle in den Abgrund heilloser Verhärtung im Stande der Ungnade versinken.

Oder aber es geschieht, daß wir zwar im Stande der heiligmachenden Gnade verharren, aber doch zeitweise in Todsünden fallen und so leben, daß wir Ursache genug haben zu zweifeln, ob wir auch wirklich in den Stand der heiligmachenden Gnade zurückgekehrt, ob unsere Buße nicht vielmehr eine Scheinbuße gewesen.

Mit anderen Worten, wir leben im Stande der Lauigkeit vor Gott und sind weder kalt noch warm.

Endlich aber kann es sein, und das sollte bei allen wahren Kindern der Kirche der Fall sein, daß wir mit vollem Ernst auf dem Wege der christlichen Vollkommenheit wandeln und uns, so viel wir können, auch vor läßlichen Sünden und jeder freiwilligen Unvollkommenheit hüten, und das Gute, das wir nach unserem Berufe im Reiche Gottes auf Erden zu wirken im Stande sind, so vollkommen als möglich vollbringen und in der Uebung der Tugenden immer vollkommener zu werden trachten. Das heißt: Wir leben als eifrige Kinder der Kirche.

Ich blicke mit euch heute auf das erste dieser Sterbebette, auf das Sterbebett des Sünders.

O Maria, Mutter der Barmherzigkeit, stehe uns bei, daß wir auf solche Weise von Sünden frei leben, und den Ruf Gottes zur wahren Besserung im Leben so in unser Herz aufnehmen, daß wir die Schreckniſſe des bösen Todes nicht erfahren.

Ich rede im heiligsten Namen Jesu, zur größeren Ehre Gottes!

„Bös, überaus bös ist der Tod des Sünders.“ Diese Versicherung des hl. Geistes erfüllt sich an jedem Sünder, der im Stande der Todsünde in die Ewigkeit eingeht, sei es auch, daß er nicht die Schreckniſſe der Ewigkeit bereits in seiner Todesstunde fühlt, weil ihn vielleicht ein jäher Tod heimsucht.

Auch in einem solchen Falle ist sein Tod ein überaus unglückseliger, ein überaus böser; denn der Sünder hat alsdann nicht einmal Zeit, um sich noch mit Gott zu versöhnen. Er erscheint vor Gott im Zustande der Ungnade und ist und bleibt für ewig verloren.

Allein sei es auch, daß er nicht plötzlich stirbt, sondern das Herannahen des Todes merkt, welch ein trauriger, böser und

schrecklicher Tod ist der Tod des verhärteten Sünders, den die Gnade Gottes verläßt, und der ohne eigentliche, vor Gott gültige Reue sich Gottes Richterstuhle naht.

Das wird uns klar, wenn wir daran denken, wie trostlos für einen solchen alles ist, was mit ihm vorgeht, wenn er zurückblickt auf sein verflossenes Leben und vor sich die Schreckniſſe des Todes, die Auflösung des Körpers im Grabe, und auf sein Erscheinen vor dem Richterstuhle Gottes blickt.

Was seinen Zustand in der Gegenwart betrifft, so fühlt er die Schmerzen und den Eindruck der Krankheit, die mit jeder Stunde zunimmt. Er war gewohnt, so gemüthlich und genußreich als möglich zu leben, gestattete seinen Sinnen jedes, wenn auch sündhafte Vergnügen. Jetzt fühlt er Ekel an allem, selbst was Speise und Trank betrifft; fühlt den Körper erfüllt mit Schmerzen, die sich mehren, während seine Kräfte sinken und sich mindern. Er sieht die Trauer und Angst derjenigen, mit denen er auf Erden gelebt und die umsonst sich bemühen, in ihm die Hoffnung auf Wiedergenesung zu beleben, und deren ganzes Benehmen ihn merken läßt, daß sie selbst keine Hoffnung auf seine Genesung haben.

Was die Vergangenheit betrifft, wie trostlos erscheint sein verflossenes Leben! Was sieht er da? Was anders als die durch sein in Sünden verlebtes Leben verschwendete und geschändete Zeit. Geld und Gut und was immer für irdischen Besitz, den er zeitlebens dem Himmel vorgezogen, er muß ihn nun verlassen, und hätte er noch so viel Macht und Arbeit angewendet, sein Vermögen zusammenzuscharren.

Die Ehrenbezeugungen, die seiner Hoffahrt geschmeichelt, verfliegen wie Rauch. Die Vergnügungen des Lebens sind vorüber, für immer vorüber; er nimmt von denselben nichts in die Ewigkeit als den Schmutz der Sünde in seinem Gewissen.

Die ganze Vergangenheit hat in ihrer Erinnerung nicht nur keinen Trost für ihn, sondern sein verletztes Gewissen erwacht und er empfindet nur zu lebhaft die Bisse desselben.

Allerdings hat er nicht Ursache deswegen zu verzweifeln, wenn er auf seinem Todtenbette sich wirklich noch zu bekehren entschlösse, und diese Bekehrung eine vor Gott gültige und wirksame wäre. Allein gerade darin liegt die Täuschung und das Schreckliche des bösen Todes des Sünders.

Man theilt ihm mit, der Priester komme. Welch eine Angst ergreift ihn, wenn die Thüre aufgeht und der Priester eintritt. Sein Gewissen erwacht bei dem Anblick desselben. Sei es auch, daß er zeitweise die hl. Sakramente empfangen, so bewies sein darauffolgendes, ungebessertes Leben nur zu deutlich, daß seine Beichte und Communion sakrilegisch gewesen.

Das Uebelste aber ist dies, daß er vielleicht kaum mehr gehörig im Stande ist, sein Gewissen ordentlich zu erforschen.

Da traf es sich, daß mir einst ein Mann frohlockend mittheilte, sein Bruder, der Jahre lang Freimaurer gewesen und nicht gebeichtet habe, habe doch noch auf dem Sterbebette die Lossprechung erhalten, sei selig gestorben und auf dem katholischen Friedhofe begraben worden.

Als nämlich der Doktor mir andeutete, so sprach der getröstete Mann zu mir, daß mein Bruder nur noch wenige Stunden zu leben habe, so eilte ich zu ihm und bat und beschwor ihn auf den Knien unter Thränen, er möge doch gestatten, daß ein Priester komme und ihn mit Gott versöhne. Er wollte es nicht zugeben, meinend es stehe nicht so übel mit ihm. Endlich willigte er ein, ich eilte zum Priester. Als dieser kam, war der Sterbende nicht mehr bei Besinnung, doch er empfing die Absolution und die letzte Oelung und wurde, Gott Lob und Dank, katholisch begraben.

Was ich mir von dem seligen Tode dieses Sünders dachte, das kann sich auch jeder aus euch leicht denken. Gott bewahre

uns vor einem solchen scheinbar guten Tode. Oder ist einer aus euch, der damit zufrieden wäre und sich beruhigt fühlte, so die Augen zu schließen?

Doch wenn auch der Sünder mit dem Beistande des Priesters so viel als möglich sich durch „Ja" und „Nein" und durch das Zuwinken des Hauptes anzuklagen im Stande wäre, so ist es nur zu leicht möglich, daß sein Herz dabei keine übernatürliche Reue fühlt, und keine wahren Vorsätze zur Besserung des Lebens macht, sei es auch, daß er mit dem Munde einen Akt der Reue erweckt. Eine solche Reue kann den Priester und die Menschen täuschen, nicht aber Gott, der in das Herz des Sünders hineinblickt und es weiß, daß es nur eine Scheinreue, nicht aber eine wahre Reue des Herzens ist.

Soll es eine solche sein, so muß das Herz des Sünders in der That nun das Alles hassen, was er zeitlebens mehr als Gott geliebt, und im Gegentheil das über Alles lieben — Gott — gegen den er zeitlebens so gleichgiltig gewesen, und den er fort und fort, Tag und Nacht, und zwar mit schweren Sünden beleidigt hat. Der Mund mag da sagen: Es reut und schmerzt mich über Alles, daß ich Gott beleidigt habe. Das Herz weiß nichts davon.

Der Priester selbst glaubt, es komme von Herzen, doch Gott blickt in das Herz und darin ist es nicht so. Welch ein überaus deutliches Beispiel gibt uns die hl. Schrift selbst darüber an. Da liegt Antiochus, der König von Assyrien, auf seinem Schmerzenslager schwer erkrankt und verzweifelt an seiner Genesung. Er erkennt auch die Schlechtigkeit seines früheren Lebens und daß es die strafende Hand der Gerechtigkeit sei, die ihn getroffen. Er klagt sich selbst an und sagt vor allen seinen Leuten, die ihn umgeben: „Ich weiß es wohl, das Alles kommt nun über mich, weil ich des Bösen so viel in Jerusalem begangen; doch wenn Gott sich meiner erbarmt und mich wieder gesund werden läßt, dann soll es anders werden. Dann will ich nicht nur für mich Ihm

dienen, sondern ich gehe über die ganze Erde und ermahne alle Welt, den Gott Israels zu ehren und anzubeten."

Ich frage, wer, der ihn so reden gehört, sollte anders gedacht haben, als daß es ihm in der That leid sei. Er bekennt seine Schuld und beichtet öffentlich, warum sollte er nicht Verzeihung hoffen. Allein, was sagt die hl. Schrift? Sie sagt: „Dieser Schurke sollte keine Vergebung mehr erhalten." Doch wie? Ist das ein Schurke, der seine Schuld so zerknirscht und reumüthig vor Gott und den Menschen bekennt? Ja wohl ist er ein Schurke. Gott sieht in sein Herz und weiß es, daß wenn er gesund wird, er der alte Antiochus, der alte Sünder verbliebe.

Da traf es sich, daß einst ein Mann ein unerlaubtes Verhältniß mit einer Person unterhielt, die bei ihm im Hause wohnte, zum Aergerniß Aller in der Stadt, die von diesem sündhaften Verhältniß wußten. Da erkrankte der Mann schwer. Er ließ den Arzt kommen und dieser, ein guter Katholik, ermahnte ihn unumwunden, er möge so bald als möglich den Priester kommen lassen, es stehe mit ihm sehr gefährlich.

Er schickte wirklich nach dem Pfarrer, dieser kommt und fragt ihn, was er wünsche. Er antwortete, der Arzt meinte, es könnte mit meinem Leben zu Ende gehen, und rieth mir deshalb, Sie kommen zu lassen, auf daß Sie mir die hl. Sakramente reichen. Da erwiderte der Pfarrer: Freund, das kann ich nicht. Und warum nicht? O, das wissen Sie doch als Christ, Sie leben ja im Concubinat zum Aergerniß der ganzen Stadt. Wie soll ich Ihnen die Lossprechung ertheilen und die Sakramente reichen? Da erwiderte der Kranke, das soll nun auch sein Ende haben und anders werden. Diese Person muß heute noch aus dem Hause. Er jagt sie fort, beichtet, empfängt die hl. Wegzehrung. Wäre er jetzt gestorben, so hätte der Priester und die ganze Stadt gemeint, es war ihm Ernst, Gott Lob und Dank, er ist selig gestorben.

Doch siehe, die Krankheit wendet sich, der Arzt erklärt die Krisis für überstanden und die Genesung für gesichert. Wie? erwidert der scheinbekehrte Sünder, werde ich nicht sterben? Nein, nicht an dieser Krankheit. O, schönen Dank, Herr Doctor, ich will es gut machen und Sie reichlich bezahlen. Der Doctor geht fort. Was thut der Scheinbüßer? Er schickt sogleich wieder nach der Person, mit der er früher in sündhaftem Verhältniß gelebt. Sie kommt. O, sagt er zu ihr, verzeihe mir doch, meine Liebe, daß ich dich so grob behandlet, aber ich konnte nicht anders, der Priester wollte mich nicht versehen, bis du aus dem Hause warst. In meinem Herzen bist du doch geblieben. Der Arzt hat mir gesagt, ich werde wieder gesund. Versteht sich, da bleibst du auch wieder bei mir. Komm' sogleich zurück. Und wie zum Zeichen seiner Wiederversöhnung und zum Beginn des früheren Lebens mit ihr, wollte er sie umarmen. Da trifft ihn auf einmal die Hand Gottes; der Schlag trifft ihn plötzlich und er gibt seine rückfällige ungebesserte Seele in die Hand seines Richters auf, zum Schrecken Aller, die es hörten.

Ja, der hl. Augustin hat Recht: „Die letzte Buße ist eine verdächtige Buße. Ich traue ihr nicht." Und Bernardus mahnt: „Dismas hat sich noch am Kreuz bekehrt, in seiner letzten Stunde; das war Einer, aber nur Einer, daß du nicht verzweifelst. Einer, aber auch nur Einer, damit du nicht vermessentlich sündigst."

Von dem nichts zu sagen, was oft geschieht, daß Menschen, die in Todsünden fortgelebt, Feindschaft im Herzen getragen oder unrechtes Gut an sich gebracht und von keiner Rückerstattung etwas wissen wollen. Was nützt denen eine solche Beichte und was ist ihnen die Wegzehrung anderes, als das Siegel der ewigen Verdammung?

Ohnedies wissen wir als wohlunterrichtete Kinder der Kirche, daß der Mensch aus eigener Kraft nicht im Stande ist, seine

Sünden auch nur zu erkennen, viel weniger zu bekennen und zu bereuen; dazu braucht er eine besondere Gnade; und wird er diese Gnade auch erhalten und Gott sie ihm geben? Er schuldet sie Niemandem.

Vielmehr, was solche Sünder betrifft, haben sie nicht Ursache zu befürchten, Gott erfülle an ihnen sein Drohwort: „Ich habe euch gerufen, ihr habt mich nicht gehört; ich habe euch meine Hände entgegengestreckt, ihr habt mir den Rücken gewendet; doch die Stunde kommt und ihr werdet zu mir schreien und ich werde zu eurem Untergange lachen." Gott lacht nicht, er weint nicht, doch diese Drohworte weisen in menschlicher Sprache auf die Schrecknisse hin, die auf den Sünder warten, der zeitlebens Gott im Herzen und durch die That verachtet. Sei es, daß das Leben weicht; er verläßt, so viel an ihm ist, die Sünde nicht in seinem Herzen und Gott gibt ihm die wirksame Gnade nicht, daß er sich wirklich bekehre. Was nützt es ihm sodann, wenn er auch äußerlich die Sterbesakramente empfängt, er begeht dann nur noch auf seinem Todtenbette Sacrilegien.

Was nützt es wohl, wenn der Priester auch mit seinem Munde die Gebete ausspricht, welche die Kirche dem Priester am Sterbebette auf die Zunge legt. Wer weiß, ob der Sünder sie noch hört und versteht, und wenn er sie noch versteht, so sind dieselben für ihn keine Mahnungen, um sein Vertrauen zu Gott zu erwecken und zu stärken, sondern Anklagen, die geeignet sind, die Vorwürfe in seinem Gewissen zu vermehren und zu erschweren.

„Fahre aus, christliche Seele," so spricht der Priester am Sterbebette der Kinder der Kirche, „fahre aus im Namen des Vaters, der dich erschaffen; im Namen des Sohnes, der dich erlöst; im Namen des hl. Geistes, der dich geheiligt; fahre aus im Namen aller Chöre der hl. Engel und aller Heiligen; heute noch soll dein Platz unter ihnen sein im himmlischen Zion. Möge

Lucifer und alle bösen Geister von dir weichen, wenn Michael mit den hl. Engeln dich in den Himmel geleitet; und möge Christus dich mit holdem Angesicht festlich begrüßen und aufnehmen in die Gemeinschaft der Heiligen, damit du dich der Wonne unendlicher Seligkeit im Besitze Gottes für ewig erfreuest."

Der sterbende Sünder fühlt den Trost dieses Zuspruchs nicht. Er hört dafür wohl nur zu laut den Zuspruch, mit dem Lucifer ihn anredet, der sich zwischen den Priester und den sterbenden Todsünder drängt, und dem Sterbenden in das Seelenohr ruft: Fahre aus, du vermaledeite Seele, im Namen Gottes des Vaters, der dich nach seinem Ebenbilde erschaffen, nun aber siehst du mir ähnlich und sollst es ewig bereuen, daß du ein Mensch gewesen. Fahre aus im Namen des Vaters der dich erschaffen und dir die Kräfte des Leibes und der Seele gegeben, um Ihn zu verherrlichen, und die du alle zu seiner Beleidigung und Entehrung gemißbraucht; deinen Verstand, den du nicht dazu benützt hast, um seinen heiligsten Willen zu erkennen und zu erfüllen, sondern um deine sündhaften Neigungen am besten zu befriedigen.

Dein Gedächtniß, das du nicht dazu benützt hast, an Ihn und sein Gesetz zu denken, sondern das voll von Erinnerung war an deine sündhaften Wege.

Deinen freien Willen, den du nicht dazu benützt hast, den Willen Gottes zu erfüllen und in allen Tugenden zu wachsen, sondern dazu mißbraucht hast, nach deinen sündhaften Lüsten zu leben.

Fahre aus im Namen deines Gottes und Schöpfers, der dir die Sinne gegeben, um Ihm nach deinem Stande zu dienen, und die du durch Gedanken und Reden, durch Blick und Gehör, durch Unmäßigkeit und Trunksucht, durch Zorn und Unkeuschheit täglich mißbraucht hast.

Fahre aus im Namen deines Gottes und Schöpfers, der für

dich zeitlebens gesorgt, dem du jede Krume Brod und jeden Tropfen Wasser, jeden Faden deiner Kleidung, Alles, Alles schuldest; und den du anstatt dafür mit jedem Pulsschlag deines Herzens zu danken, fort und fort mit neuen Sünden beleidigt hast.

Fahre aus im Namen des Sohnes, der für dich gelitten, der sein Blut für dich verspritzt und dich erlöst hat, den du aber durch deine Sünden mit Füßen getreten. Fahre aus im Namen des Sohnes, der all' seine unendlichen Verdienste für dich, zu deinem Heile dem himmlischen Vater dargebracht, der dich ohne dein Verdienst zum Kinde seiner Kirche gemacht und den du dafür durch deine Sünden schmerzlicher verwundet hast, als alle Türken, Juden und Heiden es gethan, und dessen Blut nun an dir verloren geht.

Franziscus Borgias erlebte es an dem Sterbebette eines verstockten Sünders, daß Christus, dessen Bild Franziscus dem Sterbenden vorhielt, sich von dem Sterbenden abwandte und ihm das Blut aus seiner Herzenswunde in das Angesicht, als Zeichen der Verdammung, warf.

Fahre aus im Namen des hl. Geistes, dessen Gnaden und Einsprechungen du verwüstet, dessen Mahnungen du immer widerstanden, gegen den du durch Verhärtung und Vermessenheit in Haß und in Verachtung der Wahrheit gesündigt.

Fahre aus im Namen aller Engel und Heiligen, damit du einmal ein Ende machst mit deinem gottlosen Leben, das sie kränkt und mit Trauer erfüllt. Weichen möge St. Michael, dein Schutzengel und alle Engel von dir, und herankommen alle Geister der Hölle, daß sie dich auf mein Geheiß festnehmen und vor den Richterstuhl Christi ziehen, aus dessen Mund du das Urtheil deiner Verdammung heute noch hören sollst: „Weiche von mir, Vermaledeiter," auf welches Wort die Geister der Hölle dich fassen und in den Abgrund der Peinen ziehen werden, die dich allda ewig quälen sollen.

Dieser Schreckensspruch wartet auf dich, sterbender Todsünder. Und wie groß wird erst dein Schrecken und Entsetzen sein, wenn du dich im Augenblicke, wo sich deine Seele vom Leibe trennt, auf einmal in deiner teuflischen Abscheulichkeit im Spiegel der Ewigkeit erblickst! „Ja, böse, überaus böse ist der Tod des Sünders.“

Gott bewahre jeden von uns vor dessen Schrecknissen und ewigen Folgen durch eine aufrichtige, vollständige treue Beichte in diesen Tagen des Heiles der hl. Fastenzeit. — Amen!

Fünfte Predigt.

Tod des Lauen.

„Trübsal und Angst haben mich heimgesucht.“ Ps. 118 : 143.

Wir haben in der letzten Stunde an den schrecklichen Anspruch der hl. Schrift gedacht: „Böse, überaus böse ist der Tod des Sünders.“ Danke Gott, Kind der Kirche, wenn dir dein Gewissen Zeugniß giebt, daß du dir keiner schweren Sünden bewußt bist, und daß dir nicht die Gefahr droht, einst als unbußfertiger Sünder auf deinem Todtenbette zu liegen.

Allein soll der Tod dir einst willkommen und du selbst bereit sein, denselben mit der Sehnsucht eines hl. Paulus zu begrüßen: „Mich verlangt, aufgelöst und mit Christus zu sein,“ — dann heißt es auch, so leben, daß dein eifriges Leben als Kind der Kirche dich auch vor den Nöthen schütze, die das Todtenbett des lauen Christen angstvoll und gefährlich machen. Das Leben des lauen Christen ist an und für sich schon kein tröstliches in geistiger Beziehung, denn der laue Christ empfindet nichts von jener Wonne der Vereinigung mit Gott durch Christus, von welchem Seelenfrieden der hl. Paulus bezeugt, „daß er alle Begriffe übertreffe.“

Der laue Christ ahnt es nicht, was es sagen wolle, auf Erden durch Christus in Gott den Vorgeschmack der himmlischen Wonne zu verkosten. Sein laues Leben raubt ihm um so mehr beim Nahen des Todes den Jubel, den Paulus gefühlt, als er ausrief: „Tod, wo ist dein Stachel?! Er ist untergegangen im Siege des Erstandenen!“ „Mich verlangt, aufgelöst und bei Christus zu sein!“

— Im Gegentheil, sein Todtenbett ist ein angstvolles und zugleich gefährliches, und wir haben alle Ursache, an nichts mit mehr Sorge zu denken, als an das Todtenbett des Lauen. Denn was die Schreckniſse des böſen Todes betrifft, ſo drohen dieſelben nur dem in Todſünden verhärteten Gewohnheitsſünder.

Allein die Aengſten und Todesnöthen, die das Todtenbett des lauen Chriſten umlagern, ſind auch höchſt betrübend. Möge Gott uns von denſelben bewahren.

O Maria, erbitte uns den Eifer der Heiligen in der Erfüllung der Pflichten unſeres Standes als Kinder der Kirche, damit ein ſolches Leben uns vor der Todesangſt des lauen Chriſten ſchirme.

Ich rede im heiligſten Namen Jeſu, zur größeren Ehre Gottes!

Der erſte Grund, der das Todtenbett des lauen Chriſten angſtvoll und gefährlich macht, iſt die übertriebene Sorge für und die allzugroße Anhänglichkeit an die Güter dieſer Welt. Laue Seelen ſind mehr oder weniger mit dieſer Sorge und Anhänglichkeit erfüllt. Dieſelbe iſt ohnedies zumeiſt die erſte Urſache, warum dieſelben lau dahinleben. Die Sorge für Hab und Gut, für Geld und Beſitz zieht ihren Geiſt an ſich. Sie vergeſſen darüber das Geſchäft des Heiles und die Sorge für die nahende Ewigkeit. Ihre Entſchuldigung iſt deshalb auch nur zu oft das thörichte Wort: „Ich habe keine Zeit, mein Geſchäft duldet es nicht.“

Die Sorge für und die Anhänglichkeit an die Güter und Dinge dieſer Welt iſt dann die Urſache, daß ſie auch vor Allem dafür beſorgt ſind, nicht ſowohl Verdienſte für den Himmel zu erwerben, ſondern ihr Hab und Gut und ihren Beſitz auf Erden ſo

viel als möglich zu erhöhen und in Sicherheit zu stellen. Dahin zielen ihre Pläne, ihre Thätigkeit. In dieser Weise benützen sie alsdann auch nicht die Mittel, um in sich die Gnaden zu vermehren und um für das Geschäft des Heiles mit wahrem heldenmüthigem Eifer und Erfolg zu sorgen. Anstatt voll des Verlangens zu leben, ihre Glorie im Himmel so viel als möglich zu vermehren, wird ihnen die Zumuthung, heilig zu leben, zum Ekel; sie lassen den Himmel Himmel sein, zufrieden mit der Hoffnung, in denselben einzugehen.

Ob nun eine mindere oder größere Verherrlichung ihrer dort warte, daran liegt ihnen so viel nicht. Die Folge dessen ist, daß sich ihr Herz immer fester und fester an die Dinge dieser Welt klebt und anklammert.

Wie empfindlich wird somit für dieselben die Trennung von allen Gütern der Erde durch den Tod. Amerika ist besonders das Land, das auf zahllose Beispiele zur Bestätigung des Gesagten hinweist. Der Mensch kommt in diesen Theil der Welt. Er kauft sich Land, arbeitet, oder beginnt ein Geschäft in der Stadt, bringt es vorwärts, wird wohlhabend, — und nun, wenn er anfangen möchte, bequemer zu leben und das Leben sorgenfrei zu genießen, nun kommt der Tod und zieht sein Herz los von seinem Geld und Gut, — kein Wunder, daß ein solcher lauer Christ mit Agag ausruft: „Also scheidest du, bitterer Tod!" Und wie beunruhigt fühlt sich sein Herz bei dem Gedanken: Was habe ich nun von all meiner Müh' und Arbeit, jetzt muß ich doch fort und nehme keinen Heller mit mir!

Da geschah es, daß ich einst im Staate Illinois an einem sehr schönen Landhaus vorbeifuhr. Da sagte mir der Fuhrmann: Der Mann, der dieses große Haus nebst vielen tausend Ackern besaß, kam arm von Deutschland und starb vor wenigen Wochen.

Als der Arzt ihm andeutete, er möge sein Testament machen,

denn er müsse sterben, da seufzte er auf: O, schöne Farm, hab' mich so viel um dich geplagt und jetzt muß ich fort! Weib, bring' mir den Geldtopf! — Er hatte Tausende in Gold in diesen Topf gelegt und im Keller verwahrt. Als das Weib diesen Geldtopf brachte, da blickte er mit Gier auf das Geld, fährt mit seinen abgezehrten langen Fingern in den Topf und wühlt im Gelde herum, dabei klagend und seufzend: O, schönes Geld, hab' mich so hart um dich geplagt, jetzt muß ich fort!

Soll dein Herz auf deinem Todtenbette einst nicht auch diese Angst und Noth empfinden, dann mache dich los von der übertriebenen Sorge für die Dinge dieser Welt. Verwende dein Geld durch Werke des Eifers und der Liebe zu Gott und dem Nächsten. Das befreit dich von der Angst des lauen Christen.

Der zweite Umstand, der das Todtenbett des lauen Christen angstvoll und gefährlich macht, ist die zu große Anhänglichkeit an Personen. Der laue Christ lebt mehr oder weniger befangen von zu großer Anhänglichkeit an Fleisch und Blut, an Verwandte, Bekannte oder sonst an Personen, an die er sein Herz hängt. Jetzt heißt es sterben und sich von ihnen trennen. Welche Angst füllt dabei sein Herz! Er muß fort und Niemand geht mit ihm. Er zieht allein, so ganz allein in die Ewigkeit, und Angst erfüllt sein Herz.

Er hat sich nicht daran gewöhnt, mit seinem Gott allein zu sein, den er über Alles lieben sollte. Gott bewahre uns vor der Angst eines solchen Todtenbettes. Darüber entscheidet unser Leben. Unser Leben und Streben nach christlicher Vollkommenheit in der Nachfolge der Heiligen.

Der dritte Umstand, der das Todtenbett des lauen Christen unheimlich und schauerlich macht, ist der Umstand, daß die Tröstungen der hl. Religion sein Sterbestündlein nicht erquicken. Laue Seelen leben dahin ohne Eifer im Gebet, ohne Eifer im Empfang der hl. Sakramente. Sie empfangen dieselben gleichsam nur aus Muß oder Gewohnheit.

Dazu kommt aber noch ein anderer Umstand, nämlich: Der laue Christ hat nur zu viele Ursache zu befürchten, daß vielleicht seine Beichten und Communionen unwürdig waren. Der laue Christ fällt nämlich zeitweise in schwere Sünden oder hat Ursache, zu vermuthen, daß er schwer gesündigt und doch es nicht gebeichtet, weil er sich ein falsches Gewissen gemacht, als sei dies oder jenes gar keine schwere Sünde.

Der Gedanke an den nahenden Tod weckt sein Gewissen gewaltsam auf. Es erwacht die Angst: Vielleicht habe ich doch schwer gesündigt und habe aus Schamhaftigkeit oder Nachlässigkeit nicht Alles, wie ich sollte, gebeichtet — ohne wahre Reue oder ernstlichen Vorsatz. Vielleicht sind es unverhoffte Fragen des Beichtvaters, die ein anderer, weniger eifriger Priester nicht an ihn gestellt und die ihn verwirren. Welche Angst erwacht dabei in seiner Seele. O Gott, wenn meine Beichten somit ungültig und meine Communionen unwürdig gewesen wären!

Wie wenig tröstet den lauen Christen überhaupt der Empfang der hl. Wegzehrung auf dem Todtenbett. Er hat ja im Leben so wenig die Gegenwart Christi im Allerh. Sakrament benützt wie er konnte und sollte. Und dazu kommt noch die Abspannung der Kräfte, die Schmerzen der Krankheit. Gott bewahre dich, Kind der Kirche, vor solchen Todesängsten auf dem Todtenbett! Darüber entscheidet dein Leben, ein Leben des Eifers im Streben nach christlicher Vollkommenheit.

Was viertens das Sterbebett des lauen Christen unheimlich, angstvoll und gefährlich macht, ist der Schrecken des Todes selbst, des Grabes und der Verwesung. Begreiflich! Der laue Christ denkt in seinem Leben wenig an Buße und Selbstüberwindung, sondern dachte nur daran seinen Leib zu verzärteln, demselben jeden möglichen Genuß zu verschaffen, wo gerade keine Todsünde damit verbunden war. Jetzt heißt es den Leib verlassen und: „Sterben ist hart," wie ich schon letztes Mal gemahnt.

Das werden wir Alle bald erfahren. Besonders aber hart für Solche, die sich nicht zeitlebens, wie der hl. Paulus sich ausdrückt, selbst gekreuzigt und die Begierlichkeit des Fleisches in sich ertödteten. „Ueberwinde dich im Leben!“ — das seie unser Losungswort im Leben, auf daß, wenn es zum Sterben kommt, wir uns auch bereit finden, mutherfüllt diesen Leib zu verlassen und die Bitterkeit des Todes heldenmüthig zu ertragen.

Wie beängstigend ist überdies für den lauen Christen noch sein Todtenbett, wenn er an die Vergangenheit zurückdenkt, wie viele Verdienste er für die Ewigkeit verloren; wie nachlässig er seine Pflichten gegen Gott und die Menschen erfüllt; wie leichtsinnig er die kostbare Zeit, diese einzige Gelegenheit, Verdienste für die Ewigkeit zu sammeln, durch Müssiggang, eitles Geschwätz, Besuche und Unterhaltungen verloren, verschwendet.

Er denkt mit Schmerz daran, wie viele Gnaden er verloren, wie viele gute Werke er vernachlässigt. Jetzt ist es zu spät, dies alles durch ein neues, eifriges Leben zu ersetzen; das Leben selbst ist am Ende.

Namentlich aber heißt es sich vorsehen gegen die Angst, welche der böse Feind durch Versuchungen, aus Zulassung Gottes zu erregen im Stande ist.

Selbst Heilige haben es erfahren. Es war dies wohl ihr Fegfeuer, um nach dem Tode ohne Fegfeuer sogleich in den Himmel einzugehen.

Da lesen wir im Leben des hl. Anselm, daß, als er einst als Bischof seine Diöcese bereiste, er auf einmal, als er durch einen Wald zu reisen hatte, ein heftiges Hundegebell hörte.

Es war eine Jagd und mit einem Male sprang ein Häselein aus dem Busch an dem Weg, den Anselm passirte, und lief unter das Pferd, auf dem der Bischof saß. Da stürzten aber auch die Hunde, welche dem Häselein nachgejagt, hinzu und umgaben im Nu das Pferd des Bischofs, unter welchem das Häselein bebte und

zitterte; die Hunde aber fletschten ihre Zähne gegen dasselbe und bellten fort und fort.

Da sprach der Bischof zu den Männern, die ihn begleiteten: „Sieh hier ein Abbild der Angst, die auf den lauen Christen wartet, wenn er auf seinem Sterbebette liegt und den dann die bösen Geister wie bellende Hunde umgeben, sein Gewissen aufschrecken und sein Herz mit Versuchungen umstürmen."

Kind der Kirche, willst du dieser Angst entgehen und siegreich kämpfen, dann heißt es gültig im Leben kämpfen, den Versuchungen widerstehen, den ersten Augenblick und ganz. Mit einem Worte, es heißt das Leben der Lauigkeit aufgeben und heilig leben.

Ebenso beunruhigend für den sterbenden lauen Christen ist der Blick vorwärts, der Blick in die nahende Ewigkeit.

Wir haben bereits daran gedacht, was das eigentlich sagen wolle, „sterben," nämlich diesen Leib verlassen und sich selbst als Seele im Spiegel der Ewigkeit schauen, eingehen in das Geisterleben; besonders aber was es für eine Ueberraschung für die vom Leibe getrennte Seele sein müsse, je nachdem sie im Stande der Gnade oder Ungnade von dieser Welt scheidet.

Geht sie in die Ewigkeit im Stande der Todsünde ein, dann erblickt sie sich in der Abscheulichkeit des Teufels, dessen Sklave und Kind sie ist, infolge der Worte Christi: „Ihr aber seid aus dem Vater dem Teufel geboren, dessen Werke ihr übet."

Doch sei es auch, daß der laue Christ nicht im Stande der Ungnade in die Ewigkeit eingeht; — genug, daß es läßliche Sünden und Unvollkommenheiten sind, die dessen Seele beflecken. Eine solche Seele hat doch Ursache genug, sich darüber zu entsetzen.

Denn, wenngleich ein Mensch nicht tödtlich verwundet ist, so gibt es doch Krankheiten, die unaussprechlich ekelhaft sind. Dasselbe gilt von der Seele und ihrem Geistesleben. Sei es auch,

daß die läßliche Sünde der Seele nicht das Leben der Gnade raubt und sie dem Teufel ähnlich macht, so gibt es doch keine Krankheit, die den Leib so verunstaltet, keine Art Geschwüre, Aussatz und Gestank, die den Leib so schrecklich machen, als die läßliche Sünde die Seele verunstaltet.

Nebstbei weiß es vielleicht die Seele nicht einmal, ob sie noch im Stande der Gnade sei oder nicht. O welch eine peinliche Ungewißheit!

Und welch eine Scham erfüllt sie nun, in diesem Zustande vor Christus zu erscheinen; und welch eine Angst befällt sie, indem sie auf den Ausspruch des Richters wartet, von dem es abhängt, ob sie für ewig gerettet ist oder nicht.

Sei es aber auch, daß sie im Stande der Gnade sich befindet, welch ein Fegfeuer steht ihr bevor, bis es ihr gestattet sein wird, in die Arme Christi im Himmel zu eilen. Dürfte sie noch einmal in das Leben zurück, wie würde sie dann heilig leben?

Wer immer ernstlich und täglich daran denkt, was wir soeben betrachtet, der denkt auch ernstlich daran, so zu leben, daß diese Angst des lauen Christen ihn nicht auf dem Todtenbette befalle.

Darum bereiten wir uns auf unser Sterbebett vor, so lange es noch Zeit ist. Vertreiben wir aus unserem Herzen den bösen Geist der Lauigkeit, und ermuntern wir uns durch die tägliche Erinnerung an unser nahes Todtenbett, damit wir mit Sehnsucht und Vertrauen einst denselben Jesum erwarten und mit dem Trost der Heiligen einst unseren Geist in seine Hände aufgeben. — Amen!

Sechste Predigt.

Das Todtenbett der Heiligen.

„Kostbar ist in den Augen Gottes der Tod seiner Heiligen.“ Ps. 115: 15.

„Tod, wo ist dein Stachel!“ so ruft, an den Tod denkend, der hl. Paulus aus. Den Heiden galt derselbe als das bitterste des Bittersten. „Tod, wo ist dein Stachel? er ist untergegangen im Siege des Erstandenen.“ So jubeln mit Paulus die Heiligen auf ihrem Todtenbette. Er ist für den Gerechten das Ende aller irdischen Leiden und die Thüre zum Einzug in die ewigen Freuden.

Darum ist er für die gläubig liebende Seele auch kein Gegenstand des Schreckens und der Angst, sondern ein Gegenstand des Verlangens und der Sehnsucht, indem der Gerechte mit demselben Apostel aufseufzt: „Mich verlangt, aufgelöst und mit Christo zu sein.“

Die Ursache dessen liegt darin, weil der Tod des Gerechten ein wohlvorbereiteter Tod ist, weil er denselben immer vor Augen gehabt, und mit demselben Apostel die Antwort des Todes beständig in sich vernommen; und weil er in einem Zustande gelebt, der ihn von allen den Vorwürfen befreit, welche den Tod des Sünders schrecklich und den des lauen Christen angstvoll und gefährlich machen. Dagegen gibt es für den Gerechten eine Fülle der Trostgründe, die da im Stande sind, sein Herz auf dem Todtenbette mit Trost, ja selbst mit Jubel zu erfüllen, und ermöglichen, den Kelch des Todes mit aller Ergebung

in den heiligsten Willen Gottes aus der Hand Gottes anzunehmen und muthig zu leeren.

Das soll uns heute klar werden, wenn wir erwägen, was das Herz des Gerechten, von dieser Welt scheidend, bei dem Blick auf sein verflossenes Leben, auf sein Scheiden selbst, und vorwärts auf die nahende Ewigkeit fühlen müsse.

Beherzigen wir heute, was diese drei Blicke dem sterbenden Gerechten vor Augen stellen, und wir werden begreifen, warum Aloysius das „Te deum" angestimmt, als er vernahm, daß der Tod sich nahe, und warum der hl. Geist überhaupt bezeuge: „Kostbar ist in den Augen Gottes der Tod seiner Heiligen."

Maria, die Du allen Deinen Kindern eine Mutter bist im Leben und in der Stunde des Todes, stehe uns bei, daß wir so leben, daß wir einst unter Deinem Schutz und Schirm in Deinen Armen den Tod der Gerechten sterben.

Ich rede im heiligsten Namen Jesu, zur größeren Ehre Gottes!

Um zu erkennen, welches die Umstände seien, die das Herz des sterbenden Gerechten auf seinem Sterbebett mit Trost erfüllen, brauchen wir uns nur daran zu erinnern, was ich mit euch von der Angst betrachtet, die das Gemüth des lauen Christen bei dem nahenden Tode erfüllt.

Der Gerechte empfindet nämlich auf seinem Sterbebette bei dem Blick auf den nahen Tod gerade das Gegentheil von dem, was das Herz des Lauen beängstigt.

Ich sagte nämlich: Es ist erstlich die Trennung von den Gütern und Freuden dieser Welt, die das Herz des Lauen betrübt. Der Gerechte hingegen betrachtet allen irdischen Besitz mit Paulus nur wie Koth und Staub. Er hat vielleicht in Armuth gelebt und zeitlebens sich hart bemüht, für sich und die

Seinigen zu sorgen. Diese Mühe, Pflege und Sorge hat nun ein Ende. Und wenn ihm Gott selbst Reichthümer gegeben, er hat dieselben zu Almosen und zur Unterstützung der Kirche Gottes auf Erden verwendet, und fühlt getröstet.

Er sorgt auch dafür, daß noch nach seinem Tode die Armen, Bedrängten und die Kirche Gottes ihren Antheil habe. Und was es immer auf der Welt gewesen sein mag, das er besessen, und wäre es selbst ein Reich und eine Krone, was ist es gegen die Güter und Reichthümer, die seiner im Himmel warten? Er darf mit David aufjubeln: „Bald und ich schaue die Güter des Herrn im Lande der Lebendigen;" bald und ich rufe im Himmel auf: Der Himmel ist mein, Alles ist mein." Sein Herz jubelt.

Was das Todtenbett des Lauen angstvoll macht, ist zweitens die Trennung von den Seinigen, von den Lieben und Theuren, die Gott in dieser Welt ihm zur Seite gestellt. Wie ganz anders was den sterbenden Heiligen betrifft.

Allerdings mag wohl auch Wehmuth und Trauer sein Herz erfüllen, wenn er seinen Lieben und Theuren die erkaltende Hand zum Abschiede reicht. Allein er darf denselben auch mit Trost zurufen: „Bald und wir sehen uns wieder in jenem Reiche, wo uns dann nichts mehr trennt, wenn ihr mit mir zeitlebens dem Herrn gedient."

Der Gerechte verläßt einige Lieben und Theuren auf dieser Welt; allein Viele, ja Unzählige, die seinem Herzen nicht minder lieb und theuer sind, soll er nun bald in Gemeinschaft aller Engel und Heiligen begrüßen, besonders Diejenigen, die er auf Erden gekannt und geliebt, und die ihm bereits durch einen seligen Tod in die Ewigkeit vorangegangen.

Und nicht nur diese, sondern er soll im Himmel Jesum selbst und Maria in ihrer Glorie schauen und eingehen in ihre Seligkeit und Liebe. Sein Herz jubelt.

Was drittens das Sterbebett des Lauen unheimlich und

angstvoll macht, ist der Umstand, daß die Tröstungen der hl. Sakramente ihn nicht erquicken, sondern wohl im Gegentheil mit Angst und Vorwürfen erfüllen, weil er in seinem Leben dieselben nicht mit Eifer benützt, und nun in Angst geräth, ob er sie nicht vielleicht mißbraucht und unwürdig empfangen.

Wie ganz anders fühlt das sterbende eifrige Kind der Kirche! Sei es auch, daß dasselbe das Unglück gehabt, einst schwer zu sündigen, so ist sich dasselbe doch bewußt, daß es aufrichtig alles gebeichtet hat und in Todsünden nicht mehr zurückgefallen ist; daß es oft das Sakrament der Buße empfangen und nach seiner Versöhnung mit Gott durch verdoppelten Eifer getrachtet, das Uebel durch eifrige Erfüllung guter Werke so viel als möglich gut zu machen, und das Sakrament der Buße nicht sowohl zur Vergebung der Sünden, als zur Vermehrung der heiligmachenden Gnade oft zu empfangen.

Eben der Umstand, daß ihm Gott die Gnade der Bekehrung zugewendet, ermuntert ihn und erhöht das Vertrauen auf Gottes unendliche Barmherzigkeit. Er darf zu Gott aufseufzen: „Herr, Du wirst das Werk meiner Rettung, das Du so erbarmungsvoll an mir gewirkt, nicht unvollendet lassen, und wirst mich am Ende meines Lebens nicht den Händen der Feinde meines Heiles übergeben.“ Besonders aber, was die hl. Wegzehrung betrifft, so eröffnet ihm der Blick auf die hl. Hostie eine überströmende Quelle des Trostes. Der Gerechte, der seinen Jesum zum letzten Male auf Erden in sein Herz aufnimmt, mit dem Bewußtsein: Herr, Du weißt Alles, — Du weißt es, daß ich eigentlich nur für Dich auf Erden gelebt, — daß meine Liebe zu Dir in diesem Leben der Puls meines geistigen Wandels vor Dir gewesen—er wird dort zu Ihm aufseufzen: Erfülle, Herr, das Wort der Verheißung: „Wer von diesem Brode ißt, der bleibt in mir und ich in ihm, der wird das ewige Leben haben.“ Jesus vereinigt sich mit ihm und sein Herz ist getröstet und jubelt.

Was den lauen Christen auf dem Sterbebett mit Angst erfüllt, ist der Gedanke an die Bitterkeit des Todes selbst und der Gedanke an die Verwesung im Grabe. Allerdings, sterben ist hart. Auch der Gerechte fühlt, wie der hl. Paulus bemerkt, daß der Mensch es vorzöge, sich zu verwandeln, als von seinem Leibe zu scheiden. Allein der Gerechte hat im Geiste der Selbstüberwindung gelebt und fühlt sich dadurch gestärkt und ermuthigt, die Bitterkeit des Todes leichter zu überwinden.

Auch was die Verwesung des Leibes betrifft, so hat dieselbe für ihn nichts Schreckliches, da er ja weiß, daß seiner die Glorie der seligen Auferstehung wartet.

Da traf es sich, daß einst Ludwig XI., König von Frankreich, der stets mit Trauer in seinem Gemüthe beläftigt wurde, sich auf der Jagd befand, um sich zu erheitern. Siehe, da hörte er auf einmal ein Jubellied, das klang so überaus fröhlich. Er lauschte und sagte bei sich: „Der Mensch, der solch ein Lied singt und in solcher Freude jubelt, ist glücklicher als ich, obgleich ich König bin.“ Er reitet dem Platze zu, von wo aus dieses Lied erscholl. Da erblickt er plötzlich vor sich einen Aussätzigen an einem Zaune sitzen. Er war mit dem schrecklichen Aussatz befallen, welchen erkrankte Kreuzfahrer aus Palästina nach Europa gebracht. Menschen, von dieser Krankheit befallen, verlieren nach und nach die Glieder des Leibes. Es fällt ein Finger nach dem andern ab, und dann die ganze Hand, die Füße, bis der Kranke endlich seinen Geist aufgibt.

Der König erblickte den Bettler in diesem schrecklichen Zustand. Er wendet sein Angesicht mit Abscheu von ihm und fragt ihn bloß: „Guter Freund, kann er mir sagen, wer das herrliche Jubellied gesungen, das ich soeben gehört?“ Der arme Aussätzige erwiederte: König, ich habe gesungen. Nicht doch, sprach der König, dein Lied will ich nicht hören, sondern das Jubellied, das soeben verklungen. König, es ist ja kein anderer Mensch hier

gewesen als ich. — Nicht? Doch wie kannst du ein solches Jubellied singen und in Freude aufjauchzen, fallen dir doch die Glieder vom Leibe? König, eben deshalb jubele ich; die Mauer meines Leibes fällt ein, bald ziehe ich aus, und wenn ich denselben wieder erhalte, dann ist es der Leib eines Seligen, so hoffe ich zu Gott und juble.

Ebenso fühlt mit ihm jeder sterbende Gerechte. Mag es auch vor den Augen der Menschen die Pein des Martertodes sein, so gilt das Wort des hl. Geistes: „Ihr Ende ist voll der Hoffnung seliger Unsterblichkeit."

Sei es auch, daß der Satan es versuchen sollte, sie noch auf dem Sterbebette mit Versuchungen zu belästigen, sie sind bereit, dieselben jeden Augenblick siegreich zu überwinden.

Als Martin auf seinem Todtenbette sich befand, da nahte sich ihm zwar Satan und wollte ihn erschrecken, allein Martin setzte sich auf und sprach: „Bestie, weiche! ich habe mit dir zeitlebens nicht zu schaffen gehabt; du sollst mich auch jetzt nicht entmuthigen. Weiche!"

Ja, der sterbende Gerechte, der sein ganzes Leben im Dienste Gottes zugebracht, er darf mit dem Gedanken sich ermuthigen und sagen: „Was fürchtest du, hast du ja nun durch so viele Jahre deinem Gott gedient, was fürchtest du, zu Ihm zu gehen." Sei es auch, daß die Angst vor dem Tode ihn bedrängen sollte; er blickt zurück auf das vergangene Leben und ist getröstet, er jubelt. „Was bangt dir," sprach Hilarion sich selbst zu, „siebenzig Jahre hast du deinem Gott gedient, warum soll dich nun der Tod beängstigen? Gehe zu deinem Gott! Vertraue!"

„Es ist vollbracht," so lautet das Trostwort Christi vom Kreuze. Der sterbende Gerechte fühlt den Trost desselben auf seinem Todtenbette. Er blickt zurück auf die im Dienste Gottes vollbrachte Zeit seines Lebens; auf den Eifer im Umgange mit Gott durch das Gebet; durch den Empfang der hl. Sakramente;

Er blickt zurück auf seinen Eifer in der Erfüllung der Pflichten seines Standes aus Liebe zu Gott; auf die Uebung der Werke der leiblichen und geistigen Barmherzigkeit, die er an seinem Nächsten ausgeübt; besonders auf die Werke des Seeleneifers zur Rettung der Ungläubigen, der Irrgläubigen, der Sünder, und zum Heile des Nächsten; aber auch auf alle die Mühen, Arbeiten und Opfer, die er in dieser Sorge übertragen. „Es ist vollbracht! es ist vorüber! ich habe das Werk erfüllt, das Gott mir auferlegt!" Sein Geist jubelt.

Ich denke da an das Todtenbett des sterbenden Peter Claver. Es gibt wenige Heilige, die durch eine Reihe von so vielen Jahren in der Ausübung von so vielen Werken heroischer Nächstenliebe durchlebten wie dieser Diener Gottes. Besonders die vierzig Jahre, die er in Carthagena zugebracht. Was er dort überstanden, wenn die Schiffe mit Sklaven angefüllt, aus Afrika ankamen und er sogleich, sowie sie landeten, auf dieselben eilte, und da vor allen Dingen in den unteren Theil des Schiffes sich zu den mit Blattern und mit anderen Krankheiten befallenen Negern begab, dieselben in seinem Mantel gehüllt auf seinen Schultern in die Stadt trug und dann für ihren Unterhalt, für ihren Unterricht, und für das Heil ihrer Seele unter so vielen Mühen und Beschwerden sorgte, und Hundert-Tausende für die Ewigkeit rettete.

Da, als es hieß, er sterbe, eilten die dankbaren Neger in großen Schaaren an das Collegium. Die Pforten wurden geöffnet, sie füllten die Gänge und drangen bis in das Sterbezimmer des Heiligen. Was fühlte da wohl das Herz ihres geistlichen Vaters, als er dieselben an seinem Sterbebette knieend, schluchzend und weinend erblickte? Und was empfand wohl das Herz des Priesters, der an seiner Seite die Sterbegebete der Kirche betete:

„Fahre aus, christliche Seele, im Namen des Vaters, der

dich erschaffen, und dessen Kinder du mit solchen Beschwerden aufgesucht.

„Fahre aus im Namen des Sohnes, dem du unzählige Seelen zugeführt, für die er am Kreuz sein Blut verspritzt.

„Fahre aus im Namen des hl. Geistes, dessen Gnaden du alle benützt, und in dessen Tempel du so viele der verlassensten Seelen verwandelt hast.

„Mögen nun alle Engel im Chor sich dir nahen, mit St. Michael und deinem Schutzengel, der du das Reich des Bösen in so vielen Seelen zerstört, und deren Schutzengel du gewesen.

„Möge nun Ignatius, dein geistlicher Vater, dessen Sohn du als Mitglied seiner Gesellschaft gewesen, mögen alle seine bereits seligen Söhne mit allen Heiligen dir entgegenziehen und dich zu Christus begleiten, dessen Anblick dich mit Jubel erfüllen wird und der dich umfangend, dir nun bald zurufen soll: „„Gehe ein in meine Freuden, treuer Knecht, der du dein ganzes Leben für mich in der Vorbereitung meines Reiches aufgeopfert hast.““

Sei es auch, daß es nicht gerade ein so großer Heiliger ist, der von dieser Welt scheidet, so genügt es, daß der Sterbende ein seeleneifriges Kind der Kirche gewesen.

Wie oft fühlte ich das selbst als Priester am Sterbebette Solcher, deren heiligmäßiges Leben mir wohlbekannt war. Ich sage euch, es gab Sterbende, die mir einige Augenblicke, bevor sie den letzten Athemzug thaten, noch leise zuflüsterten: „Vater, jetzt kommt der Herr mit seinen Heiligen.“ Ich wollte die Sterbegebete beginnen: „Fahre aus, christliche Seele,“ und war es nicht im Stande, die Worte laut auszusprechen; der Trost, der mich erfüllte, Zeuge eines so „seligen Todes“ zu sein, erstickte meine Stimme.

Einen solchen Tod wünsche ich mir und dir. Aber darüber entscheidet ein heiliges Leben.

Ich sagte, was das Sterbebett eines lauen Christen unheim-

lich macht, ist besonders der Gedanke an den kommenden Richter, der Blick in die nahende Ewigkeit.

Wie schrecklich muß es sein, wenn die Seele, mit Todsünden bedeckt, im Stande der Ungnade sich auf einmal in der Abscheulichkeit des Teufels im Spiegel der Ewigkeit erblickt. Wie muß es auch angstvoll für die laue Seele sein, wenn sie sich in der Abscheulichkeit der läßlichen Sünden schaut, die sie beflecken, wenn sie nun vor den Augen des göttlichen Richters erscheinen soll, den sie nicht anzublicken wagt; aus dessen Munde sie nun ihr Urtheil vernehmen soll: selig oder nicht. Wenn sie daran denkt, welche Peinen wenigstens auf sie warten, wenn sie vielleicht lange Jahre im Fegefeuer zu verweilen hat, bis auch der letzte Staub der Unvollkommenheit von ihr entfernt ist.

Wie ganz anders empfindet eine Seele, die völlig gereinigt, im Stande der heiligmachenden Gnade vor ihrem Gott und Richter erscheint.

Sie erblickt sich als „Ebenbild Gottes!"

Kein Menschengeist, der diese Schönheit auch nur zu ahnen im Stande ist. Dabei ist sie geschmückt mit den Edelsteinen der Verdienste ihrer guten Werke, ihres heiligmäßigen Lebens in allen Gedanken, Worten, Wünschen und Werken in der Nachfolge Christi, den sie nun als ihren Seelenbräutigam vor sich erblickt, und in dessen Arme sie eilt.

Welch' ein Jubel erfüllt sie dann, wenn sie so gelebt, daß ihr seliger Tod bereits den letzten Staub der Unvollkommenheit von ihr getilgt, wie das bei den meisten Heiligen der Fall gewesen. Als Johannes vom Kreuz dem Tode nahe war, da hörte er den Schall der Glocke, die seine Mitbrüder zum Gebet in den Chor rief.

„Gehet nur," sprach er, „und betet das göttliche Officium; ich gehe und bete dasselbe mit euch, aber bereits im Himmel in der Gemeinschaft Jesu, Mariä und aller Heiligen."

Da lag auch einst ein anderer Ordensmann auf dem Sterbebette. Es war Fastenzeit. Er wiederholte immer, bereits dem Tode nahe, noch leise das Alleluja, Alleluja. Der Priester, der an seiner Seite stand, sprach zu ihm leise: „Bruder, es ist jetzt die Fastenzeit, sage Miserere mei!"

Da erwiderte der Kranke lächelnd: „Ja, für euch, nicht für mich, da ist es schon Ostern; ich höre bereits das Alleluja der ewigen Osterfreude vom Himmel schallen."

Möge solch' ein Tod durch Christi Verdienst einst der unserige werden. Möge besonders das, was wir in dieser Fastenzeit über den Tod betrachteten, von nun an so bleibend in unserem Gedächtniß haften, daß die Antwort des Todes unser Herz wie das des hl. Paulus in einer Weise erfülle, daß wir von nun an jeden Tag wie den letzten durchleben, und jedes Werk so verrichten, als wenn es das letzte unseres Lebens wäre. Dann können wir das Kreuzbild mit den Anmuthungen des hl. Xaverius einst an unser Herz drücken, und mit dessen Bekenntniß von der Welt scheiden: „Ich habe auf Dich, o Gott, vertraut; ich werde nicht zu Schanden werden, — nie und nimmer."

Ja, wahrhaft kostbar in den Augen Gottes ist der Tod seiner Heiligen. Möge unser Leben und Sterben dem ihrigen gleichen durch Jesum Christum, unsere gekreuzigte Liebe.—Amen!

II.

Das Welt-Gericht.

Das Gericht.

Erste Predigt.

Von den Vorzeichen des Gerichts.

„Wenn ihr all dies sehet, dann wisset, es ist vor der Thüre.“ Matth. 24: 33.

Wir beginnen die hl. Fastenzeit. Es ist eine Zeit, von der Kirche Gottes dazu bestimmt, uns auf das hl. Osterfest würdig vorzubereiten.

Damit dies aber auch erfolgreich geschehe, so wünscht die hl. Kirche in den Herzen ihrer Kinder eine wahre Erneuerung des Geistes zu bewirken, bevor sie mit denselben das Fest der leiblichen Auferstehung Christi selbst begeht.

Es ist nämlich nur zu wahr, daß Alles im Leben einer Erneuerung bedarf, damit es seine Wirkung nicht vermindere oder gar verliere. Das gilt auch im Geistesleben der Kinder Gottes.

Ermahnte doch der hl. Paulus selbst seinen Jünger Timotheus, daß er den Geist des Eifers in sich belebe, der ihn beseelte, als er die Bischofsweihe durch dessen Handauflegung empfing.

Insbesondere wünscht demnach auch die Kirche, daß ihre Kinder zur würdigen Feier des hl. Osterfestes mit besonderer Sorgfalt ihr Gewissen erforschen, um zu erkennen, welches die Sünden und Schwächen seien, die es belasten; und um durch eine aufrichtige, vollständig gültige Beichte dasselbe zu reinigen und zur Heiligung ihres Lebens gute Vorsätze in einer Weise zu

faſſen, die da wirklich geeignet iſt auf [illegible]
menheit mit Sicherheit un
Beziehung iſt es aber
Glaube uns vor Augen
unſer Herz mit dem w
uns, koſte es, was es w
Buße verſöhnen und u
in Sicherheit ſtellen.
Gericht, an den jün

Dieſer Gegenſtand
Wahrheit an, die im v
Faſtenbetrachtungen wa
ſtimmt, einmal zu ſte
So will ich denn mit
auf welche der hl. Gla
von dem Ende der Welt

Es ſind dies beſond
des Gerichts; die Au
Kreuzes in den Wol
Guten von den Böſen; d
das Gericht ſelbſt und

Ich rede heute
den Welt-Gerichts.

O Maria, ſeligſte
Gericht Dich nach der
die Gnade, ſo zu leben,
erwarten mögen.

Ich rede im heiligſte

Wenngleich, wie
Zeit und Stunde des
ſo gibt es doch gewiſſe

Christ suffered and died for all men, and still . . . there are 800 million pagans who have never heard the message of His divine love.

How can YOU help to quench our Saviour's thirst for souls -- immortal souls?

By your pious prayers for the conversion of the world, especially by joining our Co-missionary Apostolate.

By becoming a Missionary: Priest, Brother or Sister.

By ransoming a pagan child for $5.00. You have the privilege of naming the little tot.

By sending us your Mass Intentions. Triduums, Novenas of Masses, and Gregorian Masses (thirty Masses said on thirty consecutive days) are most welcome.

By supporting a catechist (a lay teacher) in the missions — either monthly or yearly or for life. $5-$10 is the usual monthly wage.

By remembering the Missions in your will.

By subscribing for our magazines (English, German, Polish, and Slovak). Sample copies will be mailed free of charge upon request.

By distributing our various free leaflets etc., and spreading the Mission Cause among your friends.

Mail all communications to:
FATHER BRUNO, S.V.D.
Mission Procurator
TECHNY, ILL.

Vorzeichen des kommenden Gerichts, wie wir aus dem Munde Christi und seiner Apostel selbst darüber belehrt werden. Und es ist von großer Wichtigkeit und geistlichem Nutzen, daß wir an dieselben denken. Diese Erwägung ist nämlich höchst geeignet, uns auf die Ankunft des Herrn bereit zu halten, auf daß der Tag des Gerichtes uns nicht überrasche; besonders daß wir durch die Beherzigung dessen, was das Wort der Offenbarung uns über das Weltgericht verkündigt, uns dazu diene, um uns mit aller Sorge auf jenes Gericht zu bereiten, welches für uns noch weit früher eintritt, nämlich unser besonderes Seelengericht gleich nach unserem Tode. Von diesem Gericht aber hängt es ab, wie für uns auch das Gericht am jüngsten Tage ausfallen wird; nämlich, entweder zu unserem Triumph und Jubel, oder aber, was Gott verhüten möge, zu unserem Schrecken und Entsetzen und zu unserem ewigen Weh und Verderben.

Was nun diese Vorzeichen des jüngsten Tages und des Weltgerichts betrifft, so sagt uns das Wort der Offenbarung vor Allem ausdrücklich, daß dasselbe nicht früher statthaben werde, als bis der Antichrist erscheint, der Sohn des Verderbens.

So lehrt der hl. Paulus auf's Bestimmteste in seinem Briefe an die Thessalonicher: „Der Tag des Herrn kommt nicht bis der Sohn des Verderbens offenbar wird, der sich über Alles erheben und sich selbst als Gott erklären wird, ausgerüstet mit aller Macht des Teufels, um die Menschheit zu verführen und glauben zu machen, als sei er der verheißene Messias."

Christus selbst warnt und sagt: „Es werden in den letzten Zeiten Menschen kommen, die da sagen werden: Ich bin Christus. Glaubt ihnen nicht."

Was uns aber Schrift und Tradition über die Person des Antichrist und sein Treiben und Wirken mittheilen, ist besonders folgendes:

Er wird nämlich von jüdischen Eltern und zwar aus dem

fassen, die da wirklich geeignet ist, auf dem Wege der Vollkommenheit mit Sicherheit und Treue voranzuschreiten. In dieser Beziehung ist es aber besonders eine Wahrheit, die der hl. Glaube uns vor Augen stellt, die, gehörig betrachtet, geeignet ist, unser Herz mit dem wirksamen Verlangen zu erfüllen, daß wir uns, koste es, was es wolle, gültig mit Gott im Sakramente der Buße versöhnen und unser Heil durch die Uebung guter Werke in Sicherheit stellen. Es ist dies der Gedanke an das nahende Gericht, an den jüngsten Tag.

Dieser Gegenstand reiht sich vortrefflich gerade an jene Wahrheit an, die im verflossenen Jahre der Gegenstand unserer Fastenbetrachtungen war, nämlich: „Allen Menschen ist es bestimmt, einmal zu sterben, und dann kommt das Gericht." So will ich denn mit euch an die besonderen Umstände denken, auf welche der hl. Glaube uns hinweist, so wie die hl. Schrift von dem Ende der Welt und dem Gericht Gottes spricht.

Es sind dies besonders folgende Punkte: Die Vorzeichen des Gerichts; die Auferstehung; das Erscheinen des Kreuzes in den Wolken des Himmels; die Scheidung der Guten von den Bösen; das Erscheinen des göttlichen Richters; das Gericht selbst und der Ausspruch des göttlichen Richters.

Ich rede heute von den Vorzeichen des kommenden Welt-Gerichts.

O Maria, seligste Jungfrau, die du ohne Angst vor dem Gericht Dich nach der Ankunft Christi gesehnt, erbitte uns die Gnade, so zu leben, daß wir seine Ankunft wohlvorbereitet erwarten mögen.

Ich rede im heiligsten Namen Jesu, zur größeren Ehre Gottes!

Wenngleich, wie Christus es selbst bezeugt, „Niemand die Zeit und Stunde des Gerichts weiß," so gibt es doch gewisse

Vorzeichen des kommenden Gerichts, wie wir aus dem Munde Christi und seiner Apostel selbst darüber belehrt werden. Und es ist von großer Wichtigkeit und geistlichem Nutzen, daß wir an dieselben denken. Diese Erwägung ist nämlich höchst geeignet, uns auf die Ankunft des Herrn bereit zu halten, auf daß der Tag des Gerichtes uns nicht überrasche; besonders daß wir durch die Beherzigung dessen, was das Wort der Offenbarung uns über das Weltgericht verkündigt, uns dazu diene, um uns mit aller Sorge auf jenes Gericht zu bereiten, welches für uns noch weit früher eintritt, nämlich unser besonderes Seelengericht gleich nach unserem Tode. Von diesem Gericht aber hängt es ab, wie für uns auch das Gericht am jüngsten Tage ausfallen wird; nämlich, entweder zu unserem Triumph und Jubel, oder aber, was Gott verhüten möge, zu unserem Schrecken und Entsetzen und zu unserem ewigen Weh und Verderben.

Was nun diese Vorzeichen des jüngsten Tages und des Weltgerichts betrifft, so sagt uns das Wort der Offenbarung vor Allem ausdrücklich, daß dasselbe nicht früher statthaben werde, als bis der Antichrist erscheint, der Sohn des Verderbens.

So lehrt der hl. Paulus auf's Bestimmteste in seinem Briefe an die Thessalonicher: „Der Tag des Herrn kommt nicht bis der Sohn des Verderbens offenbar wird, der sich über Alles erheben und sich selbst als Gott erklären wird, ausgerüstet mit aller Macht des Teufels, um die Menschheit zu verführen und glauben zu machen, als sei er der verheißene Messias."

Christus selbst warnt und sagt: „Es werden in den letzten Zeiten Menschen kommen, die da sagen werden: Ich bin Christus. Glaubt ihnen nicht."

Was uns aber Schrift und Tradition über die Person des Antichrist und sein Treiben und Wirken mittheilen, ist besonders folgendes:

Er wird nämlich von jüdischen Eltern und zwar aus dem

Stamme Dan abstammen. Die Schriftausleger bemerken, daß deshalb auch vom Stamme Dan keine Erwähnung geschieht, wo die zwölf Stämme in der Apostelgeschichte angeführt werden, welche die Gemeinschaft der Auserwählten im Himmel symbolisiren.

Zumeist aber ist es die Ueberlieferung, welche diese Ansicht beglaubigt. Die hl. Väter nämlich wie Irenäus, Hippolyt, Augustin, Theodoret und andere äußern sich in folgender Weise: Was den Namen betrifft, Antichrist, so ist dieser griechischer Abstammung, und aus zwei Worten zusammengesetzt, nämlich „anti," zu deutsch „gegen," und „Christ," welches das abgekürzte Christus ist und Jesum bedeutet, der da genannt wird Christus, d. i. der Gesalbte.

Dieser Name bezeichnet die Stellung und den Charakter dieses Gegenchristus, weil er nämlich mit Hilfe des Satans Alles anwenden wird, um die Kirche Christi, die da der mystische Leib Christi auf Erden ist, zu zerstören. Die hl. Schrift selbst nennt diesen Menschen, der vor dem jüngsten Tage kommen wird, den Antichrist.

So nennt ihn der hl. Johannes in seinem ersten Sendschreiben an die Thessalonicher. Er schreibt darin: „Ihr wisset, Kindlein, daß der Antichrist kommen wird."

Die hl. Schrift gibt ihm aber auch in Bezug auf seinen Charakter folgende Beinamen; sie nennt ihn: den Sohn der Sünde, den Sohn des Verderbens, das Thier aus dem Abgrund, den Ausbund aller Schlechtigkeit.

Was sein Benehmen betrifft, so wird er, wie die Tradition uns mittheilt, ein durchtriebener Heuchler sein. Er wird äußerlich als wohlgesittet und ehrwürdig sich zeigen, zugleich aber Alle, die sich gegen ihn erheben werden, mit der größten Grausamkeit bekämpfen und verfolgen.

Um die Menschen aber zu verführen, daß sie ihn als Gott anbeten und den Glauben an Christus verleugnen, wird er, aus-

gerüstet mit aller Macht des Satans, zahllose *scheinbare* Wunder wirken.

Es werden dies keine wirklichen Wunder sein, sondern nur solche wunderliche Zeichen, wie sie die Zauberer Pharao's vor Moses gewirkt. Der Satan kennt nämlich die Kräfte der Natur, wie kein Mensch auf Erden sie je gekannt hat, noch kennen wird. Wir wissen aber, was diese Kräfte der Natur Wunderliches zu wirken im Stande sind.

Wir brauchen in dieser Beziehung nur daran zu denken, was Dampf und Elektricität in unseren Tagen ausrichten; was in verflossenen Jahrhunderten Niemand geahnt, z. B., daß man durch einen Draht mit Personen, die hunderte, ja viele Tausende Meilen von uns entfernt sind, so reden kann, als wären sie in unserer Nähe.

Auf ähnliche Weise kann der Satan auch zahllose Krankheiten bewirken und heilen, wenn Gott es zur Prüfung der Seinigen auf Erden zuläßt, oder als Strafe für die Verblendung der Bösen, welche ihre Augen freiwillig dem Lichte des Glaubens verschließen. Ja, Lucifer wäre wohl auch im Stande, selbst an Sonne, Mond und Sternen Zeichen zu üben, wenn Gott es ihm gestattet. Und das wird, wie die hl. Väter berichten, auch der Antichrist mit Beistand des Lucifer thun. Christus selbst und seine Apostel sagen es uns zum Voraus.

Was aber die *Zeit* und die *Dauer* des Reiches des Antichrist betrifft, so wird dasselbe dreiundeinhalb Jahr dauern, ebenso lange, als Christus auf Erden öffentlich auftrat, um sein Reich zu stiften. Um aber dieses sein Reich der Empörung gegen Gott zu gründen und für eine Zeit siegreich zu verbreiten, wird Lucifer ihn mit übermenschlicher Klugheit und mit aller Wissenschaft und gleichsam unwiderstehlicher Beredsamkeit begaben, wie der hl. Anselm, gestützt auf die Autorität der Tradition, mit Recht behauptet.

Er wird dabei überreich mit Geld versehen sein. Derselbe Anselm behauptet, der Satan werde ihm alle in der Erde seit Jahrtausenden verborgen liegenden Schätze von Gold und Edelsteinen aufdecken, und er wird durch die größte Freigebigkeit sich die Mithilfe der Mächtigen und der Bedrängten zu verschaffen wissen.

Damit jedoch die getreuen Kinder der Kirche in ihrem Widerstande gegen den Antichrist nicht ohne Schutz und Beistand verbleiben, wird Gott zu den Zeiten des Antichrists auch Heilige erwecken von ganz außerordentlicher Heiligkeit und Wunderkraft. Der hl. Augustin ruft in seinem Buch „De civitate Dei" c. 8. aus: „Was sind wir im Vergleich zu den Heiligen und Gläubigen der letzten Zeiten, zu deren Prüfung Gott einen Feind freilassen wird, gegen den wir, obwohl er in Fesseln liegt, mit so großer Gefahr ankämpfen."

Besonders aber werden Henoch und Elias kommen, welche nach dem Zeugniß der hl. Schrift noch am Leben sind und, wie die Tradition, gestützt auf die hl. Schrift, behauptet, im Paradiese leben und zur Zeit des Antichrist auf Erden wieder erscheinen und die Gläubigen im Kampfe gegen den Antichrist durch ihren Zuspruch und das Beispiel ihrer Treue für Christus im hl. Glauben ermuntern und stärken werden.

Diese zwei Propheten werden durch 1260 Tage, d. h. die ganze Zeit, durch welche der Antichrist die Welt beherrschen wird, unter dem Volke Gottes verweilen.

Diese Zahl der Tage macht dreiundeinhalb Jahr aus und einige Tage darüber, ebenso lange, als das öffentliche Leben Christi währte. Der Prophet Daniel und der hl. Johannes in der Apokalypse geben diese Zahl der Tage an.

Seinen Hauptsitz und Thron wird der Antichrist zu Jerusalem aufschlagen und wird es versuchen, sich von da aus vor allem Volk gegen den Himmel zu erheben, durch die Macht und

den Beistand des Teufels, um auf solche Weise die Täuschung zu vollenden. Doch da wird, wie der hl. Paulus bereits darauf hindeutet, Christus erscheinen und ihn mit dem Hauche seines Mundes tödten, und ihn von der Höhe des Firmamentes auf die Erde, und von da in den Abgrund der Hölle schleudern.

Was nun die Zeit seiner Ankunft betrifft, so haben wir allen Grund zu schließen, daß dieselbe nicht mehr ferne sei, denn was die äußere Lage der Welt betrifft, so scheint dieselbe für das Reich des Antichrists bereits vorbereitet zu sein. Ebenso in Hinsicht auf den geistigen Zustand der Menschen.

Ich sage erstlich, was den äußeren Zustand der Welt betrifft; weil die Menschen die Naturkräfte kennen gelernt, die es möglich machen, daß der Antichrist sein Reich in kurzer Zeit über die ganze Welt zu verbreiten im Stande ist. Bis auf unser Jahrhundert und zwar bis auf die zweite Hälfte desselben, war die Menschheit nicht im Stande, den Erdkreis zu umkreisen, es sei denn mit Aufwand einer Zeit von Jahren und unter ungemein großen Beschwerden. Sagte doch Newton, der englische Gelehrte, daß, wenn die Prophezeihungen der hl. Schrift hinsichtlich des Antichrists in Erfüllung gehen sollten, so müßte eine Zeit kommen, wo die Menschen im Stande wären, sechzig Meilen in einer Stunde zu reisen. Voltaire lachte ihn aus und sagte, der alte Mann träume. Heute ist man bereits im Stande, mehr als sechzig, ja, wenn es darauf ankommt, wohl hundert Meilen in einer Stunde zu reisen, und wer weiß, welche Kräfte der Natur der Mensch noch in diesem Jahrhundert entdeckt, um noch schneller den Raum zu durchfliegen. Was aber den geistigen Zustand der Menschen anbelangt, so weist der hl. Paulus in seinem Briefe an die Thessalonicher besonders auf ein Merkmal hin, das er den Abfall vom Glauben im Glauben nennt, als Wahrzeichen der Zeit des kommenden Antichrist. Dieses Merkmal tritt aber gerade in unseren Tagen in so auffallender Weise hervor.

Moralisch schlecht war die Menschheit seit dem Falle des Menschen im Paradiese. O, was gab es nicht für eine moralische Schlechtigkeit zur Zeit der Sündfluth, „als alles Fleisch seinen Weg verkehrte," wie die Schrift spricht.

Und welche Ungeheuer von moralischer Verworfenheit lebten unter den alten Heiden, selbst unter den civilisirten Römern.

Ebenso gab es auch, seit Christus auf Erden gewandelt, Irrthümer im Glauben; allein in unseren Tagen tritt eine Anzahl Menschen auf, die man bisher nicht gekannt.

Ein neues Heidenthum, von abgefallenen Christen gebildet, entsteht in unseren Tagen. Es handelt sich nun selbst bei den Völkern, die sich christlich nennen, nicht um den Kampf über diesen und jenen Glaubensartikel, sondern es gilt den Kampf des Christenthums gegen das neue Heidenthum, das überhaupt nicht mehr an eine göttliche Offenbarung oder an etwas Göttliches glaubt. Es ist der Abfall vom Glauben im Glauben, von welchem der hl. Paulus als einem Vorzeichen des Antichrists spricht.

Diese Umstände stimmen auch merkwürdiger Weise überein mit der Tradition der ersten Christen über den Bestand der Welt; nämlich, daß die Welt nicht über sechstausend Jahre bestehen werde. Diese Tradition der ersten Christen widerhallt über die Erde, seit man das erste Jahrtausend nach Christus schrieb: „Tausend und nicht mehr tausend," so sprach die Christenheit seit jener Zeit.

Und das ist auch die Tradition der Juden bis zu dieser Stunde. Die Rabbiner beziehen auf diese Tradition eine Anzahl Andeutungen in verschiedenen Vorbildern des alten Testaments. Sie erblicken z. B. in dem Chronographicum des ersten Verses der Genesis die Zahl 6000, wo von der Schöpfung der Welt die Rede ist und wo im Hebräischen der Buchstabe „Aleph" sechs Mal vorkommt; derselbe bezeichnet aber im Hebräischen Tausend.

Petrus selbst weiset, wenn er vom Weltende spricht, auf diese Tradition, indem er sagt: „In sechs Tagen hat Gott die Welt erschaffen, tausend Jahre aber, heißt es in der hl. Schrift, sind vor dem Herrn wie ein Tag."

Noch entscheidender aber ist in dieser Beziehung die Uebereinstimmung der hl. Väter, und zwar gerade der namhaftesten, die mit Augustinus und Hieronymus diese 6000 Jahre des Weltbestandes als eine apostolische Ueberlieferung bezeichnen. Nun aber schreiben wir seit Erschaffung der Welt beiläufig 5800 und so viel Jahre. Aber selbst von diesen wird, wie Christus uns lehrt, ein Theil hinweggenommen zum Vortheil der Auserwählten. Der Baum der Zeit — er grünt.

Aber auch andere Prophezeihungen und Vorzeichen bestätigen diese Tradition. Nämlich vor Allem der Fall des römischen Kaiserreiches. Darunter verstehen die hl. Väter und Schriftausleger einmüthig den Fall des vierten und letzten Weltenreiches, von dem Daniel sprach und auf welches die Zeiten des Antichrists folgen. Schreibt doch Tertullian selbst in seiner Apologie an den römischen Senat: „Römer! Ihr meint, wir Christen seien Feinde eures Reiches. Im Gegentheil, wenn Jemand für den Bestand eures Reiches betet, so sind es eben wir Christen. Denn wenn euer Reich fällt, dann kommen Zeiten, die wir nicht zu erleben wünschten, nämlich die Zeiten des Antichrists."

Nebenbei aber sinkt nun noch ein zweites Reich in Ruinen, das ist das türkische Reich. Prophezeihungen verschiedener Heiligen lauten eben dahin, daß, wenn das türkische Reich als Erbfeind des christlichen Namens zerfällt, der Vater des Antichrists geboren werde. Das ist aber der Fall in unseren Tagen. Das türkische Reich ist keine Macht mehr, sondern wird nur von den Weltmächten zur Sicherstellung des politischen Gleichgewichts geduldet. Ebenso deutet auch das politische Streben der Völker, der Geist der Revolution und Majestätsverachtung auf den Cha-

rakter der letzten Zeiten hin, wie dies besonders die bekannte Stelle im Briefe des hl. Judas Thaddäus andeutet.

Letztlich steht auch damit die bekannte Prophezeihung des irischen Bischofs, des hl. Malachias, im Einklang. In der Reihenfolge der Päpste, die er vorausgesagt, übrigen nur noch zehn Päpste, die noch bis auf Petrus II. kommen sollen. Dieser hl. Bischof bezeichnete jeden der Nachfolger Petri mit Kennzeichen, die da wirklich in merkwürdiger Bestimmtheit sich als solche bewähren. Ich brauche nur die zwei letzten zu nennen: Pius IX. als „Kreuz vom Kreuz"; Sardinien, das ihm seine Staaten geraubt, führt das Kreuz in seiner Flagge. Leo XIII., als Licht vom Himmel, ist durch sein Familienwappen und durch die Art und Weise seiner Erwählung ganz passend symbolisirt.

Ich mache nun die Anwendung auf unser Leben als Kinder der Kirche und sage: Sollen wir einst wohl vorbereitet vor dem Richterstuhl Gottes erscheinen, dann heißt es, vor Allem dahin trachten, uns in diesen Zeiten des Unglaubens und Abfalls vom Glauben im Glauben, besonders im Glauben zu befestigen.

Es heißt, sich mit besonderer Sorge in dem, was die hl. Kirche zu glauben vorstellt, durch und durch unterrichten, um zu jeder Stunde und an jedem Platze, vor Gelehrten und Ungelehrten den hl. Glauben zu bekennen, zu vertheidigen und zu verbreiten, und dazu alle Mittel anwenden, die uns zu Gebote stehen.

Welch' eine mächtige Mahnung besonders für Diejenigen, denen die Pflicht obliegt, für die Erziehung Anderer zu sorgen, wie dies bei Eltern und Lehrern der Fall ist, damit dieselben nicht in Gefahr gerathen, von Anderen im Glauben erschüttert zu werden.

Kind der Kirche, fasse in dieser Beziehung deine Vorsätze sowohl in Bezug auf dich selbst, als auch auf Diejenigen, die Gott deiner Sorge anvertraut.

Benütze dazu besonders die katholische Presse und unterstütze

sie aus allen Kräften. Verschaffe deinen Kindern, deinen Hausgenossen, deinen Freunden Schriften und Bücher und katholische Blätter zur Lesung und Auskunft. Wache darüber, daß du nicht selbst durch die Teufelspresse an deinem Glauben Schaden leidest. Laß es nicht zu, daß die Deinigen durch Lesung von weltlichen Schriften und Zeitungen dazu angeregt werden, den Lockungen und Versuchungen besonders in Dingen zu folgen, die da im Stande sind, die fleischlichen Gelüste des Lesenden anzuregen.

Es heißt, durch und durch katholisch *glauben*, aber auch durch und durch katholisch *leben*. Dahin zielen die Parabeln, deren Christus erwähnt, von den umgürteten Lenden und den brennenden Lampen in den Händen, auf die Ankunft des Richters wartend.

Was daran uns hindert, ist die Hochschätzung der Güter, Ehren und Freuden dieser Welt und die Vergessenheit der nahenden Ewigkeit.

Soll unsere Hinneigung zu den Dingen dieser Welt gebrochen werden und die Erinnerung an das große Geschäft des Heiles sich wirksam erweisen, dann dient dazu besonders die bleibende Erinnerung an das kommende Gericht und an die Stimmung der Menschen, die dann leben werden, wenn bald nach dem Siege des Antichrists und der Bekehrung des Menschengeschlechts zur Kirche, der *Zerfall* der Welt eintritt und sich die Prophezeihung Christi erfüllt: „Alsdann in jenen Tagen wird die Sonne verfinstert werden, der Mond wird seinen Glanz verlieren, das Meer wird toben, die Säulen des Himmels werden erschüttert werden und Feuer wird Himmel und Erde erfassen und dieselben werden in einen neuen Himmel und in eine neue Erde verwandelt werden.“ Was die Stimmung Derjenigen betrifft, die dann leben werden, so sagt Christus selbst, die Menschen werden vor Schrecken „verdorren“ über die Dinge, die da kommen werden. Wir werden zwar diesen Zerfall der Welt nicht im Leibe erleben, allein wir

können und sollen uns im Geiste denselben vorstellen und an die Angst Derjenigen denken, die dann leben werden, und an ihr Verlangen, sich mit Gott zu versöhnen, wenn ihr Gewissen sie anklagt.

Als in Neapel zu Zeiten des hl. Franziskus von Hieronymo der Vesuv ausbrach, die Erde bebte, das Feuer aus den Untiefen des Kraters brach und die Asche, die über Neapel fiel, das Sonnenlicht der Stadt entzog, da nahm der Heilige das Kreuzbild in die Hand und durchzog die Straßen mit dem Ausruf: „Napoli, che ora fa," „Neapel, wie viel Uhr ist es." Sünder, nun ist es Zeit, mit Ernst dich zu bekehren. Möge der Schrecken jetzt bewirken, was meine Predigten nicht bewirken konnten.

Wie weit mehr werden an jenem Tage die Diener des Herrn den entsetzten Menschenkindern zurufen: „che ora fa," wie viel Uhr ist es? Nur noch eine Minute, und du bist vielleicht fort in die Ewigkeit.

Kind der Kirche, bereue, lebe nun wie es Gott verlangt, sonst ist die Mahnung zu spät.

Wir werden das Ende der Welt nicht erleben, aber das Ende unseres eigenen Lebens, die Angst des nahenden Todes, und das Seelen-Gericht. Soll dieses uns nicht überraschen, so heißt es der Mahnung Christi folgen: „Seid bereit."

Ja, wie stark wirst du fühlen, wenn du oft an diese Vorzeichen des Gerichts denkst und dabei die Mahnung des Apostels beachtest: „Die Gestalt dieser Welt vergeht und all' ihre Pracht und Herrlichkeit" — bald — bald.

Darum setze dich, wie der hl. Petrus mahnt, durch die Uebung guter Werke in Sicherheit und benütze die Zeit, die du nun hast, für ein heiligmäßiges Leben, um so einst rechts zu stehen und mit den Heiligen einzugehen in die selige Ewigkeit am Tage des Gerichts.—Amen!

Zweite Predigt.

Die Auferstehung.

„Und die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören und hervorgehen zum Gericht.“ Joh. 5: 29.

Wir haben an die Vorboten des jüngsten Gerichts gedacht, an die vielen und großen Bedrängnisse, welche in der Natur und in den Schicksalen der Völker vor sich gehen werden. Der hl. Gregor gibt den Grund an, warum diese schrecklichen Ereignisse statthaben sollen.

Es liegt nämlich in der Ordnung der Dinge, daß Gott schreckliche Uebel als Vorboten sende, um die Uebel ohne Ende anzukündigen, welche Diejenigen treffen sollen, die für ewig verloren gehen. Was die nächsten Umstände des allgemeinen Weltgerichts betrifft, so ist es besonders ein Umstand, den die hl. Schrift ausdrücklich nennt, der dem Gericht unmittelbar vorangeht.

Es ergeht nämlich der Ruf der Weltposaune, begleitet von der Stimme des Erzengels: „Ihr Todten stehet auf und kommet zum Gericht.“ Und nicht nur ist es ein Erzengel, der die Verstorbenen aus ihren Gräbern ruft, sondern Christus selbst, der Sohn Gottes und kommende Richter, wird dieselben aus den Gräbern rufen und vor sein Gericht laden. Er selbst bezeugt das mit folgenden Worten: „Und die Todten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören und aus ihren Gräbern hervorgehen zum Gericht.“

Auf diesen Zuruf Christi öffnen sich zwar alle Gräber zugleich

und alle Menschen werden mit ihren Leibern, die sie im Leben bewohnt, auferstehen; allein nicht in demselben Augenblick und nicht in derselben Weise.

Die Gerechten, die in der Gnade Gottes aus dieser Welt geschieden sind, werden einen herrlichen und glorreichen Leib; hingegen die Verdammten einen häßlichen, abscheulichen und schmerzerfüllten erhalten. Der Eine bestimmt zur ewigen Wonne im Himmel, der Andere zur ewigen Pein im Abgrund der Hölle.

Erwägen wir heute den Gegensatz dieser zweifachen Auferstehungen und stärken wir unseren Willen, so zu leben, daß wir unter den Gerechten auf den ersten Ruf der Weltposaune auferstehen.

O Maria, die Du bereits vom Grabe auferstanden nach dem Vorbilde der Auferstehung Christi, stehe uns bei im Leben, daß wir uns einst nach Seiner und Deiner Aehnlichkeit aus dem Grabe erheben.

Ich rede im heiligsten Namen Jesu, zur größeren Ehre Gottes!

Wenngleich die Auferstehung von den Todten einst zur selben Zeit geschieht, so hat doch deshalb ein Unterschied statt, daß nämlich, wie der hl. Paulus lehrt, zuerst die Gerechten und dann die Sünder auferstehen. „Wir, die wir in Christo einst ruhen, wir sind die Ersten," schreibt der hl. Paulus. Erst wenn die Gerechten mit ihren Leibern aus den Gräbern sich erhoben, erfolgt die Auferstehung der Verdammten.

Welch' ein Gegenstand der Betrachtung, in der wir bereits die Verschiedenheit der Gefühle der Gerechten und Verdammten zu ahnen im Stande sind, aber auch um aus der Beherzigung dessen Nutzen für das Heil unserer Seele für den Tag des Gerichts zu ziehen.

Ja, welch ein Anblick wird es wohl sein, wenn auf einmal

über alle Gräber der Erde hin der Ruf der Weltposaune ertönt: „Ihr Todten stehet auf!“

Kind der Kirche, höre diesen Ruf im Geiste und blicke hin auf die Wirkung desselben. Sogleich wie der Schall des Posaunenrufes ertönt, öffnen sich alle Gräber der Auserwählten und zur selben Zeit öffnet sich auch die Pforte des Himmels und die Seelen der Seligen schweben hinab, begleitet von den hl. Engeln, je an die Stätte, wo ihrer ihr verklärter Leib wartet.

O, welch' ein Anblick und welch' eine jubelvolle Ueberraschung für die geretteten Seelen, der Anblick ihrer verklärten Leiber. Kein Mensch, der im Stande wäre, sich die Schönheit eines glorifizirten Leibes am Tage der Auferstehung vorzustellen.

Besonders sind es, nach der Lehre des hl. Paulus, folgende Eigenschaften, die dann jeden der Leiber der Seligen verherrlichen werden. Nämlich: Derselbe ist leicht und geistig verklärt; er ist behende, strahlend, wonneerfüllt und unsterblich.

Der hl. Paulus drückt sich in seinem Briefe an die Korinther in dieser Weise aus:

Der Sinn der soeben genannten Eigenschaften des glorifizirten Leibes ist aber dieser:

Der Körper erhebt sich am Tage der Auferstehung leicht und verklärt, d. h. er ist zwar ein Körper, aber nicht mehr gewichtig, wie einst auf Erden, wo er noch die Seele, den Geist beschwerte, sondern geistig verklärt. Er ist leicht und behende, d. h. er braucht keine Stütze mehr, sondern schwebt frei und bewegt sich mit der Schnelligkeit des Gedankens. Er ist nicht mehr Schmerzen unterworfen, sondern völlig frei von ihnen, und dagegen mit Wonne erfüllt, wie nur Gottes Allmacht im Stande ist, dieselbe einem körperlichen Wesen mitzutheilen.

Er ist zugleich leuchtend. „Die Gerechten aber werden einst leuchten wie die Sonne im Reiche meines Vaters,“ so betheuert Christus. Welch' ein Glanz wird somit den Tag des Ge-

richts beleuchten, wenn alle die unzähligen Auserwählten strahlend wie die Sonne sich aus ihren Gräbern erheben."

Nebstbei aber, in welch' endloser Verschiedenheit werden dieselben verherrlicht sein, je nach der Verschiedenheit ihrer Verdienste, welche sie sich auf Erden durch die Uebung der Tugenden erworben, und wozu sie sich ihres Leibes bedienten; durch Fasten, Gebet und Selbstüberwindung; durch die Pflege der Kranken; durch körperliche Dienstleistungen aus Antrieb der christlichen Nächstenliebe; durch Arbeiten, Reisen und Nachtwachen zur Verbreitung des Reiches Gottes auf Erden; durch ihre mit Geduld ertragenen Leiden, besonders wenn sie das Glück gehabt, die Martern für Christus zu leiden.

Wie wird da jede gerechte Seele staunen und es kaum erkennen, daß das ihr Leib sei, mit dem sie auf Erden vereinigt war, der mit ihr die Bürde des Lebens getragen und ihr Gelegenheit gab, so viele Verdienste durch seine Mitwirkung sich zu erwerben, und nach dem sie sich selbst beständig in den Freuden des Himmels gesehnt, da sie erst das ganze Maß ihrer Seligkeit mit ihm vereinigt genießen sollte, weil die Vereinigung des Leibes und der Seele erst unsere ganze Menschennatur in sich begreift, die Gott einst für ewig verherrlicht.

„Sei mir gegrüßt, zu tausend Mal und ohne Zahl, du mein Leib," so jubelt die glückliche Seele bei der Wiedervereinigung mit demselben.

„Erhebt euch, ihr durch den Sohn Gottes erlösten und geretteten Menschenkinder," so erschallt es durch die Lüfte. Alle die Chöre der hl. Engel erfüllen da ringsum die durch den Weltraum erneuerten Regionen des sichtbaren Himmels. War es für sie bereits ein solcher Jubel, als sie Himmel und Erde im Zustande ihres Werdens erblickten, um wie viel mehr stimmen sie bei dem Anblick der verklärten Welt, und besonders der verklärten Erde, das Lob Gottes an. Denn wer mag es ahnen, welch' eine Pracht

besonders die neue Erde vor allen Welten und des Sternenhimmels verherrlichen werde, als den Platz, wo sich die Größte der göttlichen Thatsachen zutrug, nämlich die Menschwerdung des Sohnes Gottes.

Die Engel waren Zeugen der Schöpfung des Menschen und jubelten, als sie denselben, geschmückt mit den Vorzügen seiner ursprünglichen Gerechtigkeit, erblickten. Doch nun, wie staunen sie erst und jubeln, wenn sie Adam und Eva in ihrer Glorie aus dem Grabe sich erheben sehen, verklärt nach dem Vorbilde des himmlischen Adams und der himmlischen Eva. Gleich wie aber einst Gott der Schöpfer Adam und Eva mit Vorzügen des Leibes erschuf, wie es den Stammeltern geziemte, so werden Adam und Eva gewiß auch dem Leibe nach sich in einer Glorie erheben, wie es den Stammeltern der erlösten und über die Engel erhöhten Menschennatur geziemt.

Welche Anmuthungen des Dankes und des Lobes Gottes stimmen Adam und Eva dann an, welch ein Allelujah, das sich mit dem Donner des Allelujahs vereinigt, welches durch alle Chöre der Engel widerhallt. Und siehe, die Patriarchen erheben sich: Abel, Noe, Abraham, Jakob, Moses, in ihrer Glorie. Da erfüllt sich das Wort des Propheten Job: „Ich werde Ihn schauen in diesem meinem Leibe.“ Den Patriarchen folgen die Propheten, die vom Geiste erfüllt, die erste und zweite Ankunft Christi Jahrtausende vorhergesagt. Alles, was sie mit Isaias verkündigt, naht sich nun seiner Erfüllung zum ewigen Trost und Jubel der triumphirenden Kirche.

Alle die Myriaden der aus allen Völkern über die ganze Erde hin geretteten Menschenkindern erheben sich und jubeln, an ihrer Spitze Johannes Baptista, den Christus selbst als den höchsten der Menschenkinder bezeichnet.

Doch wie wächst das Licht der Glorie erst, wenn alle die übrigen Seligen nach ihren Chören sich aus den Gräbern erheben.

Erstlich sind dies die unschuldigen Kinder in der Glorie der Marter, die sie durch ihren Tod für Christus bestanden, und mit ihnen die unschuldigen, durch die Taufe ohne ihr Mitverdienst geretteten Kinder.

Ist die Glorie dieser in ihren verklärten Leibern bereits so groß, welch ein Anblick wird es erst für die Engel sein, wenn nun die Myriaden von seligen Jungfrauen im Glanze ihrer Reinheit, geschmückt mit den unzähligen und verschiedenen Verdiensten, die sie durch Selbstüberwindung, Gebet und Ausübung der Pflichten thätiger Nächstenliebe sich erworben, verherrlicht zugleich durch den für Jungfrauen besonders bestimmten Ehrenkranz der Glorie, sich erheben.

Wir sehen zugleich alle Bekenner und die Seligen aus den verschiedenen Orden der hl. Kirche in lichten Schaaren erstehen, ausgezeichnet durch jenen Grad der Glorie, den Gottes Freigebigkeit denselben bereitet. Wie wird da das Merkmal der zum Dienste Gottes auf Erden erwählten Diener des Heiligthums, der heiligen Päpste, Bischöfe und Priester in der Gemeinschaft der Heiligen erstrahlen, bis endlich die Millionen der Märtyrer folgen, verherrlicht an ihrem Leibe nach der Zahl und Größe der Peinen, die sie muthig und siegreich als Blutzeugen Christi erduldeten.

Doch die Glorie Aller überstrahlt die der Apostel Christi, die von Christus auf Erden Auserwählten, daß sie mit Ihm seien. Diesen Vorzug theilen sie auch am Tage der Auferstehung der Seligen.

Und nun denke daran, welch' ein Jubel deine eigene Seele erfüllen wird, wenn du dich aus dem Grabe erhebst in der Glorie, die der Herr dir nach deinem Lebensberuf und nach dem Maße deines Eifers in seinem Dienst zuwendet. Bedenke es und lebe so, daß der Zuruf des hl. Johannes des Evangelisten sich an dir erfülle: „Selig sind, die bei der ersten Auferstehung befunden werden."

Unterpfand dessen ist die geistige Auferstehung vom Stande der Sünde im Leben zum Leben der Gnade, und vom Stande der Gnade zu einem höheren Stande der Gnade, wie derselbe hl. Johannes ermahnt: „Wer in Sünden ist, bekehre sich, und wer heilig ist, werde noch heiliger."

Wie sehr aber eben dazu die Betrachtung der Auferstehung der Gerechten unser Verlangen und unseren Willen stärkt, das erfährt mit Hieronymus und Bernard jede Seele, die da oft und bleibend im Leben an diese Umstände denkt, welche die Auferstehung der Gerechten der betrachtenden Seele vor Augen stellt. Eine solche Seele redet ihren Leib an, wie Bernard denselben angeredet: „Leib, du bist mein Leib, ich liebe dich, ich plage dich; so lange wir auf Erden beisammen sind, sollst du keinen genußreichen Tag haben, nein, du sollst an jedem Abend müde fühlen im Dienste deines Gottes. Doch am Tage des Gerichts, wenn ich dich wieder erhalte, koste es, was es wolle, dann mußt du der Leib eines Seligen sein und mit mir die Freuden des Himmels theilen."

Dieser Entschluß wächst um so mehr, wenn die Seele darauf im Geiste der Betrachtung an das schreckliche Loos Derjenigen denkt, welche bei dieser ersten Auferstehung nicht befunden wurden, sondern die als Verdammte ihren verdammten Leib am Tage der Auferstehung sehen und sich mit demselben, durch Gottes Allmacht gedrängt, vereinigen werden. Bereits haben alle die Gerechten und Auserwählten sich mit ihren verklärten Leibern vereinigt; die Gräber der Verdammten hingegen bleiben noch geschlossen.

Dieser Umstand weist hin auf den entgegengesetzten Charakter der Auserwählten und der Verdammten im Leben.

Die Posaune symbolisirt den Ruf Gottes an die Menschen im Leben, durch die Stimme der innerlichen Einsprechungen und des äußeren Zuspruchs der Verkündigung des göttlichen Wortes, wie der Herr den Propheten angeredet: „Erhebe deine Stimme

wie eine Posaune und sage es meinem Volke." Für die Gerechten und Auserwählten war auch der leiseste Zuspruch des hl. Geistes im Herzen wie ein Posaunenruf, dem sie ihr Geistesohr öffneten. Hingegen was die Verdammten betrifft, so erging zwar an dieselben gleichfalls der Ruf Gottes im Herzen und von außen durch die Verkündigung des göttlichen Wortes, allein sie achteten nicht darauf; sie hatten Ohren und hörten nicht, weil sie eben auf den Ruf Gottes nicht achteten. Doch am Tage des Gerichts wird der Ruf der Weltposaune selbst in ihre Gräber dringen und sie werden mit ihren vergrabenen Ohren im Staube der Erde den Ruf des Sohnes Gottes und seines Engels vernehmen: „Ihr Todten, ihr Verdammten, stehet auf und kommt zum Gericht."

Und siehe da, die Gräber der Verdammten öffnen sich, und da liegen diese nun für die Peinen der Hölle bereiteten Leiber. Kein Menschengeist ist im Stande, sich die Abscheulichkeit dieser Körper der Verdammten vorzustellen.

Und was wird es besonders für die verdammten Seelen sein, wenn sie sich ihrem eigenen Leibe nahen, mit dem sie auf Erden Gott so oft beleidigt und nun mit demselben sich für ewig vereinigen müssen, um mit demselben die ihm in der Ewigkeit bereiteten Peinen zu leiden.

Auf den Ruf der Posaune öffnet sich nach seiner ganzen Weite das Höllenthor und die verdammten Seelen, begleitet von Lucifer und den bösen Geistern, nahen sich ihren verdammten Leibern. Es war für dieselben hart, diesen Leib zu verlassen, als der Tod sie dazu zwang, und der kalte Schweiß ihnen über das Angesicht lief. Jetzt ist es ein feuriger Schweiß, der den Leib bedeckt, und wie sträubt sich die verdammte Seele, in ihren Leib einzugehen.

Ist das mein Leib? so wird sie aufschreien. Ja, das ist dein Leib, so antworten die Teufel; derselbe Leib, mit dem du gezecht, geschwelgt, den du mit Wollust angefühlt und mit dem du deinen

Gott beleidigt. Es sind deine Füße, dieselben, mit denen du die Wege gegangen, deinen sündhaften Begierden zu fröhnen. Es sind deine Hände, die du zur Sünde mißbraucht; es sind deine Augen, mit denen du so viele sündhafte Blicke gethan.

Es sind deine Ohren, mit denen du auf so viele sündhafte Worte gelauscht, die du aber dem göttlichen Worte verschlossen; diese feurige Zunge, es ist deine Zunge, mit der du so oft sündhafte, unfläthige Reden geführt und schlechte Lieder gesungen.

Dieser feurige Gaumen und Magen sind dein, Säufer und Schlemmer; dieses Herz und Blut ist dein sündhaftes Herz und Blut, dessen Pulsschlag dein sündhaftes Leben verlängert, das du aber nicht zur Liebe Gottes und seinem Dienste gebraucht, sondern durch die Liebe zu den Dingen dieser Welt verschwendet und geschändet.

O wie sträubt sich die verdammte Seele, in den feurigen verdammten Körper einzugehen. Doch die Allmacht Gottes zwingt sie dazu. Sie fährt in denselben, doch schwer wie Blei liegt der Verdammte im Grabe und will nicht heraus.

Der Verdammte ahnt und weiß es, was auf ihn wartet, sobald er das Grab verläßt, wie da das Gericht beginnt und seine Schande vor der ganzen Welt offenbar wird, und wie er darauf mit Leib und Seele in den Abgrund der Hölle zu fahren hat, um daselbst für ewig zu weilen und Peinen zu leiden.

Doch der Befehl Christi drängt die Verdammten aus den Gräbern. Als Christus den Lazarus vom Tode erweckte, da sprach Er: „Lazarus, komm heraus.“ Und Lazarus kam aus dem Grabe; und Christus sprach: „Löset seine Bande.“ Und er ging frei.

Am Tage des Gerichts wird dieser Zuruf Christi als Richter anders lauten. Heißen wird es: Komm heraus, du Hoffärtiger; zeitlebens hat dich die Hoffart verblendet und du bist der Hoffart des Lucifer gefolgt, hast meine Demuth verachtet; komm heraus,

jetzt soll deine Schande vor aller Welt offenbar werden zu deiner ewigen Schmach.

Geiziger, komm heraus, der du mehr für dein Geld als für deine Seele gesorgt, Andere betrogen und den Bedrängten nicht beigestanden; jetzt sollst du in Ewigkeit keinen Heller und nichts mehr haben.

Neider, komm heraus; aus Neid hast du deinem Mitbruder die Gaben mißgönnt, die ich ihm gegeben, und getrachtet, dieselben zu vernichten oder sie für dich zu benützen. Jetzt erst soll dich der Neid plagen, wenn du sie in ihrer Glorie dastehen und in den Himmel eingehen siehst, den du aus eigener Schuld verloren.

Zornmüthiger, komm heraus; du hast nicht verziehen, bist in Feindschaft mit Anderen geblieben. Diese haben verziehen und sind nun unter den Kindern Gottes. Du hingegen gehörst dem bösen Feind an, und gehst bald in das Reich ein, wo Einer den Anderen haßt.

Säufer, komm heraus; im Leben hast du mit dem reichen Prasser geschwelgt, jetzt sollst du mit ihm ewig darben und hungern und in Ewigkeit für dich nach einem Tropfen Wasser rufen. Er wird dir nicht gereicht werden.

Unkeuscher, komm heraus; im Leben hast du diesen Leib mit Unzucht und Wollust angefüllt, jetzt sollst du dafür es büßen im ewigen Feuer, das nun deinen Leib durchströmen soll, und sollst mit den Verdammten ohne Unterlaß rufen: „Ich leide Pein in diesen Flammen."

Lauer, fauler Christ, komm heraus. Aus Trägheit hast du es aufgegeben, meinen Willen zu erfüllen, hast deine Berufs- und Standespflichten vernachlässigt, und dich dadurch fremder Sünden schuldig gemacht; hast deine Kinder nicht gehörig unterrichtet, Aergernisse nicht unterdrückt, wo du konntest, die Pflichten der thätigen Nächstenliebe nicht geachtet; jetzt sollst du dafür ewig heulen und klagen: „Ich habe einen Himmel der Freuden für

ewig verloren." Und auferstehen werden wider Willen die Verdammten aus ihren Gräbern.

Die bösen Geister, als die Diener der ewigen Gerechtigkeit, ziehen sie aus den Gräbern und das Wort des Herrn ergeht an sie: „Bindet sie fest und haltet sie, damit sie mit einander im Abgrund der Hölle die Thorheit und Bosheit ihres Lebens für ewig mit feurigen Thränen beweinen mögen."

Kind der Kirche, entweder — oder; es gibt kein Drittes. Entweder ist dein Leib einst der eines Seligen, oder eines Verdammten.

Denke daran täglich, und du wirst mit Maria Magdalena den besten Theil erwählen: deine Sünden bereuen, dich bessern und in der Nachfolge der Heiligen leben, um auch unter denselben einst auf den Ruf der Posaune glorreich von den Todten zu erstehen und Christo in die Lüfte entgegen zu schweben.—Amen!

Dritte Predigt.

Das Kreuz am Firmament des Himmels.

„Und alsdann wird das Zeichen des Menschen-Sohnes am Himmel erscheinen.“
Matth. 24: 30.

Auferstehen werden die Gerechten am Tage des Gerichts trosterfüllt, und voll Jubel der Ankunft des göttlichen Richters entgegenharren. Sie haben Ursache, sich zu erfreuen und sich nach seiner Ankunft zu sehnen, denn vor den Augen der ganzen Welt, vor allen Engeln, vor allen Menschen und auch vor allen Teufeln, die durch Versuchungen aller Art ihre Treue gegen Gott zu erschüttern trachteten, soll nun die ganze Fülle ihrer Heiligkeit in allen ihren Gedanken, Worten, Wünschen und Werken, in ihren Kämpfen und Siegen offenbar werden.

Sie haben keine Ursache, daß ihnen bei der Ankunft des göttlichen Richters bange, selbst wenn sie das Unglück gehabt hätten, einst in ihrem Leben Gott beleidigt zu haben. Sie thaten Buße und der Triumph der unendlichen Barmherzigkeit Gottes, durch welche sie im Leben Gott wieder gefunden und sich mit Ihm versöhnt haben, soll nun der ganzen Welt zur größeren Verherrlichung Gottes und ihrer eigenen, offenbar werden.

Hingegen welch ein Tag des Schreckens wird es für die Verdammten sein, wenn die Weltposaune sie aus ihren Gräbern ruft und wenn dieselben sich in ihrer schrecklichen Abscheulichkeit gegenseitig erblicken.

Und siehe, mit einem Male wird es lichter und lichter in den Höhen des Himmels, und die Stunde ist da, wo sich das Wort

Christi erfüllt: „Und alsdann wird das Zeichen des Menschen-Sohnes am Himmel erscheinen.“ Erstrahlen wird dasselbe dann in einer Glorie, wie nur Gott es zu verherrlichen im Stande ist. Wir wissen, mit welchem Glanz eine große Anzahl von Brillanten einen Gegenstand zu umleuchten im Stande sind. Allein Gottes Allmacht vermag Edelsteine von noch weit größerem Lichtglanz und himmlischer Schönheit in's Dasein zu rufen, um das Zeichen der Welterlösung vor den Augen aller Engel und aller Heiligen zu ehren und zu verherrlichen.

Der Anblick desselben wird die Auserwählten, welche rechts stehen, entzücken und sie werden es mit einem Donner des Jubels begrüßen, der durch alle Höhen des Himmels widerhallt. Hingegen, welch' ein Geheul erschallt dann links unter den Reihen der Teufel und Verdammten, von Ueberraschung, Staunen und Schrecken begleitet.

Laßt uns heute an die symbolische Bedeutung des hl. Kreuzes denken, wie es einst am Tage des Gerichtes am Himmel erscheinen wird.

Maria, die Du auf Erden unter demselben auf Calvaria gestanden bist, steh uns bei, daß wir einst als Deine Kinder dasselbe am Tage des Gerichts mit Jubel begrüßen.

Ich rede im heiligsten Namen Jesu, zur größeren Ehre Gottes!

Was die symbolische, d. h. bildliche Bedeutung des Kreuzes betrifft, wie es einst am Firmament des Himmels erglänzt, so sage ich, es erscheint einst am Tage des Gerichtes vor dem Angesicht aller Engel, aller Menschen und aller bösen Geister als Abglanz der unendlichen Vollkommenheit Gottes; aber auch zugleich als Siegespanier der Kinder Gottes und ihres Kampfes für sein Reich, und als der Anker ihrer Rettung in den Stürmen des Lebens.

Ich sage erstlich, das Zeichen des Kreuzes erstrahlt am Tage

des Gerichts als Spiegel der göttlichen Gerechtigkeit. „Gott würde die Welt nicht richten der Engel wegen," schreibt der hl. Paulus, „wäre Er nicht gerecht." Mit diesen Worten deutet der Weltapostel auf eine der Ursachen hin, warum Gott nicht nur jeden einzelnen Menschen gleich nach seinem Tode richtet, sondern auch sein Urtheil allen vernünftigen Wesen, die Er erschaffen, kund gibt, auf daß alle Engel, Menschen und Teufel es klar erkennen, daß kein vernünftiges Wesen die ewige Seligkeit, für die es Gott erschaffen, verloren, und die wohlverdiente Strafe für ewig zu leiden habe, das im Leben eines guten Willens war; sondern daß jedes Vernunftwesen, das verloren ging, aus eigener Schuld seine Seligkeit verloren, und sich sein ewiges Unheil selbst zugezogen habe.

Doch nicht nur die Gerechtigkeit Gottes soll am Tage des Gerichts offenbar werden, sondern auch alle übrigen Eigenschaften Gottes werden am Tage des Gerichts triumphirend im hellsten Glanze Allen offenbar, wie dieselben sich im Laufe der Zeiten an allen Engeln und Menschen bewährten. Diese Eigenschaften der göttlichen Natur sind vorzüglich: Seine Allmacht, Wissenschaft, Weisheit, Heiligkeit, Güte, Erbarmung, Wahrheit und Treue.

Ich sage erstlich: seine Allmacht. Ein Blick auf das Kreuz erinnert uns ja von selbst an das Geheimniß der Menschwerdung Gottes als des größten aller denkbaren Wunder, da es Gott gefiel, sich mit der Natur eines Geschöpfes, bestehend aus Leib und Seele, persönlich zu vereinigen.

Maria hatte Ursache, den Engel mit Staunen zu fragen: „Und wie kann das geschehen, daß ich Mutter meines Schöpfers werden soll?" Worauf der Engel ihr die Antwort gab: „Bei Gott ist Alles möglich." O Wunder der Wunder, daß Gott zugleich Mensch und ein Mensch zugleich Gott ist!

Das Kreuz erstrahlt aber auch als Triumph der göttlichen Weisheit und Wissenschaft; denn es erinnert an die wunderbaren Wege seiner Vorsehung, die seit der Prüfung

der Engel im Himmel, und des ersten Menschenpaares im Paradiese, alle Ereignisse im Laufe der Zeiten zum Schutze seines Reiches sanft und kräftig geleitet, und aus dem Bösen, dem Mißbrauch der Freiheit der Engel und Menschen, noch ein größeres Maß seiner eigenen Verherrlichung und der Beseligung seiner Getreuen herzuleiten wußte.

Das „O selige Schuld, die da im Stande war, uns einen solchen Erlöser zu erwerben," welches die Kirche jährlich am hl. Osterfeste singt, es wird am Tage des Gerichts noch unermeßlich jubelvoller aus dem Munde der Auserwählten bei dem Nahen des göttlichen Richters erschallen.

Das Kreuz am Firmament leuchtet dann zugleich als Spiegel der unendlichen Heiligkeit Gottes. Es ist ja das Zeichen des Menschensohnes, der als Gott die unendliche Heiligkeit selbst und als Mensch derjenige ist, der seinen Feinden entgegenrief: „Wer aus Euch kann mich einer Sünde zeihen?"

Es ist aber zugleich der Baum des Lebens, da Christus aus der Wunde seines Herzens, das am Kreuze durchbohrt wurde, im Symbol von Blut und Wasser die Kirche hervorgehen ließ, der Er alle Mittel des Heils zur Heiligung des ganzen Menschengeschlechts übergab, für Alle, die eines guten Willens sind.

Besonders aber leuchtet das Kreuz am Tage des Gerichts als Spiegel der unendlichen Barmherzigkeit Gottes, da Christus, an dasselbe geheftet, seine Hände dem ganzen Menschengeschlecht versöhnend entgegengebreitet, mit der Bitte zum Vater: „Vater, verzeihe!"

Auf diesen Triumph seiner Erbarmung weisen die Worte Pauli hin, wenn er ausruft: „Christus hat am Kreuze die Sünde durch die Sünde getödtet." Das größte aller denkbaren Verbrechen, nämlich versuchter Gottesmord, sollte die Quelle aller Vergebung werden. Und das mit welcher Langmuth Gottes, bis zum letzten Hauche Jesu am Kreuz, und trotzdem, daß Ihn das

Menschengeschlecht nicht aufnahm und bis an das Ende der Welt fortfährt zu beleidigen.

Das Kreuz leuchtet einst am Firmament zugleich als Unterpfand der Wahrheit und Treue Gottes. Es erinnert ja von selbst die Gerechten an das Wort der Verheißung: „Ich bin bei euch bis an das Ende," und „Wer mich vor den Menschen auf Erden bekennt, den werde ich auch einst bekennen vor meinem Vater und vor den Engeln des Himmels, wenn ich wiederkomme am Tage des Gerichts."

Und was war der Grund des ganzen Werkes der Welterlösung? Das Kreuz giebt darauf die Antwort: Es war die unendliche Liebe Gottes in Erfüllung des Wortes des Herrn: „Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt und habe dich erbarmend an mich gezogen." Welchen Dank der Liebe wird alsdann wohl das Herz der Gerechten bei dem Anblick des Kreuzes fühlen?

Das Kreuz erscheint am Tage des Gerichts aber auch als Zeichen der Verherrlichung der getreuen Kinder Gottes selbst. Denn es erscheint als Siegespanier für dieselben in ihrem Kampfe gegen die Feinde Gottes und ihres Heiles. Was ihnen dazu die Kraft gegeben, war die Gnade Gottes durch Jesus Christus, der die Welt durch das Kreuz erlöste.

Und auch was die Engel selbst betrifft, so war Christus der Gegenstand, an dem sich die Treue derselben gegen Gott erprobte.

Wie wir im Marterkampf des hl. Andreas lesen, o, wie jubelte sein Herz, als er von Ferne auf der Höhe eines Hügels das Kreuz erblickte, an dem er den Martertod sterben sollte. Das Christenvolk, das er vom Heidenthum zum Glauben bekehrt, weinte und klagte; doch Andreas streckte voll Sehnsucht seine Arme gegen dasselbe aus und rief: „O seliges, sehnlichst verlangtes, innigst gewünschtes Kreuz, du, das Verlangen meines Herzens, bringe mich zu Ihm, der mich am Kreuz erlöste."

Wenn damals schon dieser Apostel beim Anblick seines

Marterkreuzes so jubelte, wie wird er erst das wahre Kreuz Christi am Firmamente des Himmels jubelnd einst begrüßen, das ihn an alle seine Mühen, Leiden, Martern und Peinen seines Lebens und an seinen Martertod erinnern wird?

Dasselbe Jubelgefühl wird alle Auserwählten durchströmen, da es ja Jeden an die Stürme, Kämpfe und Siege des Lebens, die sie für dasselbe überstanden, erinnern wird. Der Anblick des Kreuzes wird sie erinnern an ihren Beruf zur allein seligmachenden Kirche. Und Gott Lob und Dank, sie haben diesen Beruf auch benützt; haben nach den Vorschriften des Glaubens gelebt; haben die Gnadenmittel der hl. Kirche benützt; den hl. Glauben erkannt, verbreitet und vertheidigt.

Welch' ein besonderer Trost wird es für Diejenigen sein, die auf Erden den Beruf erlangten, das Kreuz den Irr- und Ungläubigen zu predigen und nicht nur sich selbst, sondern auch Andere zu retten — zu heiligen.

Es hatten diese ihre Bemühungen von ihrer Seite Opfer verlangt und gekostet; doch sie haben dieselben aus Liebe zum Kreuz und zu ihrem gekreuzigten Gott dargebracht und haben in Geduld die Prüfungen des Lebens umfangen und ertragen.

Ihr Herz jubelt darum um so mehr am Tage des Gerichts beim Anblick des Kreuzes. Es hat Kämpfe gekostet gegen das Fleisch, die Welt und die Hölle, doch sie haben durch die Waffe des Kreuzes dem Andrange dieser drei Hauptarmeen der Hölle siegreich widerstanden.

Darum denken wir oft an diese Glorie des Kreuzes am Tage des Gerichtes, damit wir besonders in der Uebung des Vertrauens im Leiden fest begründet, in der Nachfolge Christi Jesum dem Gekreuzigten als wahre Kinder seiner Kirche folgen, und uns dadurch von den Kindern der Welt unterscheiden. Es ist dies unser unbeschränktes Vertrauen auf die göttliche Vorsehung in den Prüfungen des Lebens.

Mögen im Leben sich die Ereignisse noch so sehr durchkreuzen, so soll doch keine Widerwärtigkeit das Vertrauen in uns schwächen, daß, was immer geschehen möge, Denen, die Gott lieben, Alles zum Heile diene — wie ein Blick auf das hl. Kreuz gerichtet uns dies mit solcher Macht in die Seele ruft.

Wie stark und ruhig fühlt sich eine Seele, die, von dieser Kraft des Vertrauens auf Gottes Vorsehung durchdrungen, sich wie ein Kind in die Vaterarme Gottes legt. Eine Seele, die so gestimmt ist, die ist dann auch mit Hochschätzung erfüllt hinsichtlich der Widerwärtigkeiten und Leiden, die Gott über sie kommen läßt, und erträgt dieselben mit unerschütterlicher Geduld. Geduld aber, wie der hl. Jakobus versichert hat, ist ein vollendetes Werk.

Darum, heiliges Kreuz, möge der Gekreuzigte, der an dir das Werk der Erlösung auf Calvaria vollendete, in unserem Herzen, besonders in dieser Fastenzeit, die Kreuzesliebe vermehren, auf daß wir, wenn wir dir als Wahlfahne im Kampfe auf Erden gefolgt, dich einst am Tage des Gerichts, an deiner Seite rechts stehend, als unser Sieges-Panier mit allen Auserwählten begrüßen, Jesum, den kommenden Richter erwartend, voll der Hoffnung seliger Unsterblichkeit.—Amen!

Vierte Predigt.

Das Scheiden der Guten von den Böſen am Tage des Gerichts.

„Des Menſchen Sohn wird kommen mit allen ſeinen Engeln und wird die Völker ſcheiden und ſtellen, die Schafe rechts, die Böcke links.“ Matth. 25: 33.

Ezekiel, der Prophet, ſchaute einſt im Geiſte ein Feld bedeckt mit Todtengebeinen und hörte die Stimme des Herrn: „Menſchenſohn, ſiehe an dieſe Gebeine; prophezeihe und ſage es denſelben: Dürre Gebeine, hört das Wort des Herrn: ſiehe, ich ſende meinen Geiſt aus und ihr werdet leben.“

Und ſo geſchah es. Der Odem des Herrn wehte über die Gebeine; ſie fingen an ſich zu bewegen, Bein an Bein ſchließt ſich zuſammen, das Fleiſch wächſt daran, Haut überzieht dasſelbe, und ſiehe, mit einem Male ſtehen ſie da, ein großes Heer.

Die hl. Väter erblicken darin ein Vorbild der einſtigen Auferſtehung des Menſchengeſchlechts von den Todten. Wir haben an dieſe Auferſtehung bereits gedacht, und haben, wie ich hoffe, gefühlt, welch einen gewaltigen Eindruck der Gedanke an die Auferſtehung auf unſer Gemüth und unſeren Willen ausübe, als wahre Kinder Gottes auf Erden zu leben.

Ich habe aber auch dabei die Bemerkung gemacht, daß, wenngleich wir Alle auferſtehen, dies, wie der hl. Paulus verſichert, doch nicht zu gleicher Zeit für Alle vor ſich gehen werde; zuerſt erſtehen die Gerechten — und alsdann die Verdammten. Doch bevor Chriſtus erſcheint, um das Volk zu richten, ſo wird

Er seine Engel vor sich senden, und sie werden scheiden die Guten von den Bösen, und werden die Guten rechts und die Bösen links zur Seite des hl. Kreuzes stellen, das am Tage des Gerichts am Firmament des Himmels erscheint.

Denken wir heute an dieses verhängnißvolle Scheiden — an diesen Unterschied, Rechts oder Links, am Tage des Gerichts!

O Maria, Königin aller Heiligen, die Du einst zur Seite Deines göttlichen Sohnes rechts auf Deinem Throne am Tage des Gerichts erscheinen wirst, stehe uns bei, daß auch wir an jenem Tage rechts unter Deinen Kindern stehen.

Ich rede im heiligsten Namen Jesu, zur größeren Ehre Gottes!

Bevor ich heute von dem Scheiden der Guten von den Bösen — von dem verhängnißvollen „Rechts" oder „Links" rede, will ich vorerst auf die Einwendung antworten, welche Ungläubige gegen die Möglichkeit der Auferstehung vorzubringen pflegen. Sie sagen und behaupten: Es sei unmöglich, daß jede Menschenseele ihren Leib wiederfinde. Wie viele sind in die Tiefe des Meeres versunken, oder im Feuer verbrannt, oder von Thieren verzehrt. Wie sollen denn die Seelen diese Leiber wiederfinden, und wie könnte auch ein Leib sich aus Staub und Asche wieder bilden?

Darauf antworte und sage ich: Der Glaube lehrt uns nicht, daß dies durch natürliche Kräfte geschehen wird, sondern durch die Allmacht Gottes. Bei Gott, wie der Erzengel zu Maria sprach, ist kein Ding unmöglich. Hat doch Gott die ganze Welt aus Nichts erschaffen. Wie sollte Er denn nicht im Stande sein, die Theile des verfaulten Körpers zur Bildung eines neuen und verherrlichten Körpers wieder zu vereinigen! Hat Er doch auch den Leib des ersten Menschen aus dem Lehm der Erde und die

Eva aus einer Rippe Adam's gebildet. Der Einwand ist ganz unphilosophisch und lächerlich, und kann nur von einem solchen Menschen gemacht werden, der an keinen Gott und an keine Allmacht desselben glaubt. Mit Gottesläugnern aber haben wir nichts zu reden.

Ich habe auch ferner bemerkt, daß zwar alle Menschen vom Tode an demselben Tage auferstehen werden, doch nicht alle zugleich, sondern zuerst die Gerechten und dann die Verdammten.

Wie werden dann die Gerechten über die Herrlichkeit ihres Leibes staunen und jubeln; sie werden ihre seligen Verwandten und Bekannten in ihren gleichfalls glorifizirten Leibern schauen, und zu ihrem größten Jubel erkennen und umarmen. Ja, welch' ein Wiedersehen der Guten über den Gräbern, wo einst bei ihrem Tode so viele Thränen gefallen, und nun welch' eine Veränderung! Sie umarmen sich, um sich in Ewigkeit nicht mehr zu trennen. Wie es von Christus geschrieben steht: „Christus, einmal von den Todten auferstanden, stirbt nicht mehr." So auch nicht mehr die Menschen nach der Auferstehung.

Und wenn schon Menschen, die auf Erden schwer geprüft, sich lange nicht gesehen haben und sich dann in glücklichen Umständen wiederfinden, sich mit Trost und Jubel im Herzen umfangen, was für ein Himmelstrost wird es erst am Auferstehungstage für die Seelen der Seligen über den Gräbern sein, wenn dann der Mann von Glorie umstrahlt das selige Weib verherrlicht umfängt, die Kinder die Eltern, die Eltern die Kinder, die Schwester den Bruder, der Bruder die Schwester, und die geretteten Seelen Diejenigen, die zu ihrer Rettung auf Erden beigetragen.

Die Engel führen sie einander entgegen und theilen mit ihnen den Jubel. Doch hören wir nun auch im Geiste den wieder und noch lauter erschallenden Ruf der Weltposaune: „Ihr Todten, ihr Verdammten, stehet auf."

Die Gräber eröffnen sich — doch die Verdammten — sie wei-

gern sich, sich aus den Gräbern zu erheben. Indeß die Allmacht Gottes zwingt sie.

Sie sind entsetzt bei dem Anblick ihrer selbst. Und wie wächst dieser Schrecken heran, wenn sie sich umblicken und nun die Abscheulichkeit der Mitverdammten in ihren verdammten Leibern als ebenso große Ungeheuer der Hölle schauen.

Auf Erden war ihnen die Gesellschaft und der Umgang mit den Frommen unangenehm und lästig; sie mieden dieselben so viel sie konnten.

Ihr Anblick selbst, wie die hl. Schrift im Buche der Weisheit durch Salomon bezeugt, war ihnen zum Ekel und lästig, weil der Ausdruck der Frömmigkeit von selbst ihr lasterhaftes Leben rügt und verurtheilt.

Man kann dies oft genug auf Gassen und Straßen bemerken, mit welchem Blick der Verachtung die Bösen, die Feinde der Religion, auf die Frommen schauen, besonders wenn sie einem Priester, oder einem Ordensmann begegnen.

Wie mancher denkt sich dabei, wenn es doch gar keine Priester auf Erden gäbe. Sie spucken wohl vor denselben aus, wenden sich um und gehen einen anderen Weg, weil sie aus Aberglauben meinen, es wäre für ihr Unternehmen ein böses Zeichen, wenn ihnen auf dem Wege ein Priester begegnet. Denn, sagen sie bei Salomon: „Er ist uns entgegen und nennt unseren Weg Schmutz und Unflath."

Hingegen die Compagnie der Bösen, den Gegenstand unerlaubter Liebe und Befriedigung fleischlicher Lüste suchen sie auf, bestellen sich zusammen, halten Sauf- und Trinkgelage und verschwelgen mit ihnen die Zeit.

Doch nun nach der Auferstehung, wie werden sie zurückschrecken von diesen mit ihnen von den Todten erstandenen Lastergefährten.

Jetzt blicken sie mit Staunen auf die Schaaren der Seligen

in ihrer Glorie. Sie erblicken unter denselben Bekannte und Verwandte, vielleicht den eigenen Vater, die eigene Mutter, Bruder und Schwester, sie möchten zu ihnen. Doch die Engel, der Prophezeihung Christi gemäß, eilen heran und scheiden die Guten von den Bösen. Sie lassen die Letzteren nicht nach der Seite, wo die Gerechten sich sammeln, sondern drängen sie auf die entgegengesetzte Seite.

Sie benützen dazu die Gewalt der bösen Geister, die auf ihren Wink heraneilen, und bezeichnen Diejenigen, die zu einander gehören, d. h. die auf Erden mit einander gesündigt, mit einander das Reich Christi bekämpft, die mit einander die frommen Kinder Gottes verspottet und zu verführen getrachtet.

Dann also lautet der Befehl Christi: „Sammelt sie in Büschlein und bindet sie zusammen.“ O, wie werden sich die Bösen vor einander wehren, welch' ein Schreien der Verzweiflung wird dann erschallen. Nein, wird dieser Verdammte schreien, mit diesem will ich nicht zusammen gebunden sein, in seiner Pein und Schmach, der hat mich zur ersten Todsünde verführt, der hat mir meine Unschuld, der hat mir meinen Glauben geraubt.

Nein, mit diesem Verdammten will ich nicht zusammen sein, das ist ja mein gottloser Vater, dessen Beispiel mich verführt und auf den Weg des Lasters gebracht. Diese da ist meine sorg- und gottlose Mutter, die mich nicht für Gott, sondern für die Welt erzogen; weg, weg von diesen. Das sind ja meine vermaledeiten Kinder, werden die verdammten Eltern schreien, die mich jetzt in die Hölle ziehen, weil ich meine Pflichten gegen sie nicht gehörig erfüllt und ihnen Aergerniß gegeben.

Das sind meine Sünden-Kameraden, die mich zurückgehalten, daß ich mich nicht zu Gott bekehrte und die Gnaden, die mir zu meiner Rettung zu Theil geworden, nicht benützt habe. Hätte ich es gethan, ich wäre nun selig wie Dieser und Jener, die es gethan und jetzt unter den Gerechten stehen und jubeln. Nun hasse ich

sie mehr als den leibhaften Satan. Doch alles Jammern und Heulen nützt nicht mehr. Die bösen Geister sind mächtiger und treiben und ziehen die Sünder von den Gerechten, und jeder erhält den Platz, den er durch sein sündhaftes Leben auf Erden verdient. Die Gerechten aber schweben in die Luft empor.

Auf Erden schien es allerdings manchem Hoffärtigen besser zu gehen als dem Demüthigen, weil ihn die Welt geachtet und verherrlicht, hingegen den Gerechten verachtet, der es in Demuth geduldig ertrug. Allein am Tage des Gerichts, wenn die Engel, die Schnitter kommen, um das Unkraut von dem Weizen, die Böcke von den Schafeu zu sondern, da wird es heißen: „Du Demüthiger und Gerechter — rechts; du Hoffärtiger — links."

Hier auf Erden schien es dem Reichen gut, dem Armen schlecht zu gehen. Am Tage des Gerichts wird es heißen: „Den geduldigen Armen, der aus Liebe zu Gott seine Güter dahingegeben und am Hungertuche genagt — rechts; den Geldmenschen, der das Geld mehr als Gott geliebt, der nur für das Geld geschafft, dem das Geld Alles gewesen — links."

Auf Erden schien es, als gehe es dem Gewaltthätigen besser als dem Unterdrückten; er erpreßte sich sein vermeintliches Recht durch Betrug und Unrecht; der Gerechte wurde unterdrückt. Am Tage des Gerichts wird es heißen: „Den Unterdrückten, der das dir angethane Unrecht mit Geduld ertragen — rechts; den Unterdrücker und Gewaltthätigen — links."

Auf Erden schien Derjenige den besseren Platz zu haben, der da im Wohlergehen und im Genuß irdischer Freuden lebte. Am Tage des Gerichts wird es heißen: „Den Bußfertigen, der da auf Erden aus Liebe zu Jesus das Kreuz geduldig getragen — rechts; den Schwelger, der im Leben seinen Lohn empfangen — links."

Auf Erden schien es, als ginge es dem lauen und faulen Christen besser; doch am Tage des Gerichts wird es sich zeigen, daß ihn die Lauigkeit selbst zu schweren Sünden verleitet, daß er

zwar äußerlich ein Kind der Kirche schien, doch nach Art der Kinder der Welt nur für die Welt gelebt, und heißen wird es:

„Das eifrige Kind Gottes, das im Leben darnach gestrebt, immer besser und besser zu werden und heilig zu leben — rechts; den trägen Müßiggänger — links."

Auf Erden schien es, als wären Diejenigen, die in fleischlichen Lüsten schwelgten, besser daran. Am Tage des Gerichts wird es heißen: „Das keusche Kind Gottes rechts, den Unkeuschen — links."

Auf Erden schienen Diejenigen besser daran, die nur für sich selbst das Geld zur Befriedigung ihrer Lüste verschwendet, ja wohl noch durch Wucher und Lieblosigkeit den Gerechten unterdrückten; doch am Tage des Gerichtes werden die Engel sagen: „Du Barmherziger, rechts." Christus erfüllt nun sein Wort: „Ich war hungrig, ihr habt mich gespeist; ich war durstig, ihr habt mich getränkt; ich war nackt, ihr habt mich bekleidet. Du wahres Kind Gottes, dein Platz ist nun rechts unter den Heiligen. Die Unbarmherzigen — links."

Auf Erden schien der Feindselige, der sich an seinen Feinden gerächt, besser daran zu sein. Am jüngsten Tage aber wird es heißen: „Friedfertiger, der du, wenngleich mit Unrecht gehaßt, von Herzen verziehen, dein Platz ist rechts unter den Heiligen. Hingegen, du Feindseliger, dein Platz ist links an der Seite des bösen Feindes und aller bösen Geister."

Endlich, auf Erden schien es, die Verfolger der Kirche und ihre Kinder seien besser daran; doch am jüngsten Tage wird es heißen: „Ihr Feinde und Verfolger Christi und seiner Kirche, fort mit euch, links, zur Fahne des Lucifer und seiner Helfershelfer in der Bekämpfung des Reiches Gottes. Ihr, die ihr für das Reich Gottes unter der Fahne Christi gekämpft und seines Namens wegen Verfolgung gelitten — rechts." Ueberaus groß ist nun eure Glorie unter den Heiligen.

Die nun versammelten Kinder Gottes begrüßen darauf in den Lüften schwebend das Kreuz noch einmal im Donner des Alleluja ihrer sicheren zu kommenden Seligkeit. Und wenn alsdann die Verdammten, von den Seligen getrennt, auf dieselben verzweifelnd hinblicken, da wird sich das Wort der hl. Schrift erfüllen: „O wir Unsinnigen, wir haben sie im Leben verachtet und als Thoren betrachtet, und siehe, nun stehen sie da in der Reihe der Kinder Gottes verherrlicht! Wir haben gemeint, wir seien die Aufgeklärten und sie die Genarrten, und siehe da, der Weg der Wahrheit war nicht mit uns, er war mit ihnen. Wir konnten denselben so gut wie sie erkennen; doch wir wollten das Licht der Wahrheit nicht schauen, nicht darnach leben, und nun ist es zu spät. O wir Unsinnigen!"

Nun erfüllt sich das Wort Christi: „Ihre Freude wird in Trauer verwandelt werden."

Doch zumeist und am lautesten werden unter den Verdammten Diejenigen klagen, die auf Erden die meisten Einsprechungen und Mittel der Gnade gehabt, dieselben aber mißbraucht und nicht geachtet. Sie werden mit ausgestreckten Händen hinweisen und hinschauen auf die Gerechten und rufen und klagen: Siehe da, da steht mein Vater, meine Mutter. Sie haben Alles gethan, um aus mir ein gutes Kind der Kirche zu erziehen, sie gehen in den Himmel, ich in die Hölle.

Dort steht mein Bruder, dort meine Schwester, dort stehen meine Bekannten. Sie haben weniger Gnaden gehabt, haben sie aber benützt; ich habe dieselben verloren, verwüstet; sie sind gerettet, ich verdammt.

Dort steht Die und Der, mit dem ich gesündigt. Er — Sie hat sich bekehrt und ist gerettet, ich habe mich verhärtet und bin verdammt.

Wer weiß, ob nicht heute in der Kirche solche unglückliche Sünder sind. Siehe Den, der mit dir heute in die Kirche ge-

kommen, er war vielleicht ein größerer Sünder als du. Allein heute Abend, bei dieser Predigt wird er sich bekehren, seine Sünden in der Beichte bekennen, und von nun an als wahres Kind der Kirche leben.

Du hast weniger gesündigt, wirst aber vielleicht dein Herz verhärten und am jüngsten Tage links stehen, deine Hand verzweifelnd ausstrecken und klagen: „Der hat sich im Jahre 18— bekehrt, weil er diese Predigt gehört und beherzigt; ich aber habe mein Herz verhärtet und bin verdammt."

Was würden die Verdammten alles zu thun bereit sein, wenn es ihnen am jüngsten Tage gestattet wäre, von der linken Seite nach der rechten hinüber zu gehen.

Würde dann noch ein einziger Beichtvater zwischen den zwei Reihen sitzen, um die Beichte Derjenigen zu hören, die links stehen, sie würden auch Millionen von Jahren warten, um ihre Sünden zu bekennen und die Lossprechung zu erhalten. Doch nun ist es zu spät. Rechts oder links für ewig, es gibt kein Drittes.

Heute noch ist es möglich, auch für dich, Sünder, der du es vielleicht hundert und tausend Mal mehr verdient hast, links zu stehen, als so mancher Sünder, der bereits in die Ewigkeit geschieden ist, und nun nicht mehr zurück kann.

Höre im Geiste auf den Ruf der Weltposaune: „Stehet auf und kommt zum Gericht." Ja, Sünder, erhebe dich und gehe zum Gericht, aber mit dir selbst im Richterstuhl der Buße.

O ihr heiligen Schutzengel, denen Gott diese Seelen anvertraut, bittet doch jetzt für jede Seele, die bisher im Stande der Todsünde gelebt, daß sie das Wort Gottes höre, beherzige und sich zu Gott bekehre.

Ich hoffe, Sünder, du fühlst in dir den Zuruf Gottes, dein Schutzengel mahnt dich, mache dich auf, nahe dich dem Richterstuhl der Buße, bekenne deine Sünden aufrichtig und halte deine Vorsätze ohne Rückfall. Komm herüber, der du links stehst, daß dein Schutzengel dich auch einst rechts führe am Tage des Gerichtes.—Amen!

Fünfte Predigt.

Christus der Richter.

„Und sie werden des Menschen Sohn am jüngsten Tag kommen sehen in den Wolken des Himmels mit großer Macht und Majestät.“ Matth. 24: 30.

Getrennt stehen die Guten von den Bösen, wartend des göttlichen Richters. Aber mit welch' verschiedenen Anmuthungen!

Die Gerechten sehnen sich nach Ihm — das Herz der Bösen ist mit Bangen und Entsetzen erfüllt. Die Guten seufzen mit Johannes, dem Jünger der Liebe, der die geheime Offenbarung mit den Worten schließt: „Komm', o Jesu!“ Sie seufzen mit David: „All' mein Verlangen ist vor Dir und das Seufzen meines Herzens ist Dir nicht unbekannt!“ Ja, ich komme, schallt es von der höchsten Höhe des Himmels, und mein Lohn mit mir.

Offenbar soll es vor seinem Richterstuhl werden, was Gott von seiner Seite für jeden Menschen und Engel gethan, um jedes Vernunftwesen zu retten und für ewig zu beseligen, und daß, wenn eines verloren geht, es durch eigene Schuld verloren gegangen. Lucifer selbst wird dann mit allen Teufeln genöthigt sein, das „Confiteor“ zu beten und mit allen Verdammten, die links stehen, gezwungen sein, Gott mit den Worten des Psalmisten die Ehre zu geben: „Gerecht bist Du, o Herr, und gerecht sind Deine Urtheile.“

Laßt uns die Umstände dieses allgemeinen Gerichts am jüngsten Tage genauer betrachten.

O Maria, die Du an jenem Tage uns nicht mehr beschützest, zeige Dich jetzt an uns eine Mutter der Barmherzigkeit und Mitt-

lerin bei Jesu zu sein, daß wir einst vor seinem Richterstuhle als allwissendem, höchstgerechtem Richter bestehen mögen.

Ich rede im heiligsten Namen Jesu, zur größeren Ehre Gottes!

Zu wiederholten Malen verkündigte Jesus vor seinen Jüngern und vor seinen Feinden seine Ankunft als Richter der Lebendigen und der Todten am Tage des Gerichts.

Er that es vor seinen Jüngern da wo Er vom Ende der Welt an sie sprach.

Er that es vor seinem Ende besonders feierlich, als Er, von Kaiphas beschworen, sich als den Mensch gewordenen Sohn Gottes erklärte.

„Und ich sah," schreibt Johannes in der Geheimen Offenbarung, „Den, der auf dem Throne saß, in weißem Gewande, und die Todten groß und klein vor demselben, und ich sah das Buch und sah die Bücher, und die Todten wurden gerichtet aus dem Buch und aus den Büchern."

Wer ist der Richter in weißem Gewande auf seinem Thron? Ich antworte: Es ist Christus der Herr.

Und wer sind die Todten groß und klein? Ich antworte: Adam und alle Menschenkinder bis auf den Letztgeborenen.

Was ist das für ein Buch, das aufgeschlagen ist? Es ist das Leben, Leiden und Sterben Jesu Christi; und die Bücher? Das sind die aufgeschlagenen Gewissen der Menschenkinder.

Welch' ein Richter, welch' ein Gericht, welch' eine Offenbarung, welch' eine Zeugenschaft, welch' ein Ausspruch alsdann!

Ja, es kommt ein Tag, wo Alles offenbar wird, und das zur Glorie und Rechtfertigung der Guten; aber andererseits auch zur Schmach und Beschämung aller verhärteten und verlorenen Sünder.

Was erstlich die Gerechten betrifft, welch' einen Triumph

werden dieselben feiern, wenn bei dem übernatürlichen Licht, das jedes Gewissen durchleuchtet, vor den Augen der ganzen Welt offenbar wird, was sie Herrliches und Edles in ihrem Leben gethan, mit all' ihren Gedanken, Wünschen, Worten, Werken, Ueberwindungen und Leiden für das Reich Gottes.

Der hl. Ignatius macht in dieser Beziehung die richtige Bemerkung und sagt: „Wir staunen, wenn wir das Leben der Heiligen lesen, über die Gnaden, die Gott denselben gegeben, und über den Eifer, mit dem sie dieselben zur Uebung der Tugend benützt; und doch wissen wir nur das Wenigste davon. Die Heiligen waren grunddemüthig. Es verhält sich mit den Verdiensten, Tugenden und Gnaden derselben, soweit wir sie erkennen, nur so, als wenn ein Wagen mit Blumen angefüllt auf dem Weg daher führe und einige Blumen von demselben herabfielen, und wir dieselben zu einem Strauß zusammen bänden, um uns an deren Wohlgeruch zu erquicken."

Ja, Ignatius, trotz all' seiner Demuth, setzt hinzu: „Würden die Heiligen nicht mehr Gnaden erhalten haben, als wir in der Legende von denselben lesen, so würde ich mit keinem derselben tauschen." Kein Zweifel, die Heiligen trugen die geistigen Gnaden, mit denen sie Gott in ihrem Leben beschenkte und erfreute, nicht für Andere zur Schau; ebenso auch nicht die Tugendwerke und Ueberwindungen, die sie in Verborgenheit geübt. Nur was sich von selbst Anderen offenbarte, das erfuhren Andere. Der überreiche Schatz ihrer Verdienste blieb Gott allein bekannt. Gleich wie die größten Stücke kostbarer Metalle nicht an der Oberfläche, sondern in der Tiefe der Erde liegen, ebenso liegen auch die Edelsteine, die Diamanten, in den Wüsten Afrika's und in der Tiefe der Erde vergraben.

Hingegen am Tage des Gerichts wird Alles offenbar. Es gibt eine Monstranz in Prag, deren Werth wohl über eine Million beträgt. Sie ist eine Stiftung der fürstlichen Familie

Lobkowitz. Dieselbe ist von Gold und ganz mit Brillanten und Edelsteinen besät. Sie wird in einem Gewölbe unter der Kirche bewahrt. In diesem Gewölbe ist kein Fenster, somit auch, wenn die Thüre geschlossen ist, kein Licht in der Kapelle, sondern es herrscht darin stockfinstere Nacht. Doch wenn der Tabernakel geöffnet wird, in welchem die Monstranz steht, da wird es auf einmal licht. Man sieht die Monstranz, weil die Brillanten und Edelsteine das unbemerkbar zerstreute Licht, das auch noch mit der Finsterniß vermengt bleibt, wiederstrahlen.

So ist denn auch jeder Heilige und Selige am jüngsten Tage eine solche Himmelsmonstranz; und der ganze Reichthum der Edelsteine aller der unzähligen Verdienste in Gedanken, Wünschen, Worten und Leiden, erglänzt dann an jedem der Heiligen zur eigenen Ueberraschung, und der aller Engel und Menschen.

Ja, gerechte Seele, die du mich hörst, freue dich, wenn du einst rechts stehst, und wenn jenes Licht der Erkenntniß am Tage des Gerichtes dich durchleuchtet, wie wirst du dann selbst schauen und staunen, bei dem Anblick aller deiner eigenen guten Gedanken, Worte, Wünsche und Werke, die du im Dienste Gottes vollbracht; und aller deiner Entsagungen, Ueberwindungen und Leiden, die du aus Liebe zu Gott ertragen. Du hast lange schon darauf vergessen, was Alles in dieser Beziehung in deinem Leben vorgefallen. Dort wird es offenbar und verherrlicht dich vor den Augen der ganzen Welt.

Wie wirst du dann im Jubel ausrufen: „Herr, sind das alles meine Gedanken, meine Wünsche, meine Worte, meine Werke; habe ich das Alles für Dich gewendet, für Dich gethan und gelitten?“ Ja, all dies ist dein, wird der göttliche Richter dir zurufen.

Besonders wird diese Offenbarung Jene verherrlichen und beglücken, die auf Erden verborgen gelebt und deren Heiligkeit Niemand geahnt, und die vielleicht heiliger gewesen und größere

heroische Tugenden geübt, als so manche Heilige, die nun auf den Altären der Kirche stehen.

Aber auch was die betrifft, die das Glück gehabt, für den hl. Glauben Opfer zu bringen, und dafür verachtet, verspottet und verfolgt zu werden, weil sie muthig und offenbar sich für Christus und sein Reich erklärten, für dasselbe gesorgt, es verbreitet und vertheidigt haben. Christus erfüllt alsdann das Wort seiner Verheißung: „Wer mich auf Erden vor den Menschen bekennt, den werde auch ich einst bekennen vor meinem Vater und den Engeln des Himmels."

Hingegen welch' eine Schande und Schmach wartet auf Diejenigen, die links stehen, wenn das Gericht beginnt und das Licht der Offenbarung sie umstrahlt und ihre ganze Schlechtigkeit und Bosheit vor aller Welt offenbar wird. Ich denke da an jenen Abend, als Balthasar mit seinen Weibern und Freunden in den Prachtsälen seines Palastes schwelgte und die aus dem Tempel von Jerusalem geraubten Galageschirre herbeibringen ließ, um aus denselben mit den Großen seines Reiches den kostbarsten Wein zu schlürfen, und wo da mit einem Male an der Wand des Saales eine Hand erschien und die drei Worte an dieselbe schrieb: „Gezählt, gewogen, geschieden."

Der König erblaßt, seine Knie schlottern gegen einander; er ahnt ein Strafgericht Gottes. Und so war es; denn also sprach Daniel zu ihm: König, deine Geschenke behalte für dich, doch den Sinn der Worte, die da geschrieben sind, den will ich dir auslegen: Gezählt, gewogen, geschieden. Gezählt hat Gott deine Missethaten; gewogen hat er dich und zu leicht befunden; heute noch scheidet er dich von deinem Reich und Leben. So geschah es; dieselbe Nacht noch verlor Balthasar sein Reich und Leben. Ich mache die Anwendung und sage: Diese selben Worte erscheinen einst auch in feurigen Zügen über den Schaaren der Verdammten. Ja wohl, Sünder, am jüngsten Tage wird es

heißen: Gezählt sind alle deine sündhaften Gedanken, von dem ersten als Kind, bis zum letzten; alle deine hoffärtigen, geizigen, neidischen, unkeuschen, lieblosen, ungläubigen, lästerlichen Gedanken. O Jesus! wie wird dann dieser arme Sünder einst vor Dir bestehen. Heißen wird es alsdann: Gieb Rechenschaft von allen deinen Worten.

Also versicherte Christus selbst: „Wahrlich sage ich euch, Rechenschaft geben wird der Mensch an jenem Tage von jedem müßigen Worte." O Jesus, wie wird dann dieser Sünder einst vor Dir bestehen! Gieb Rechenschaft, Sünder, von allen unnützen und um so mehr von allen sündhaften Worten. Hat dieser dein Mund nicht bereits Millionen von unnützen, hoffärtigen, neidischen Worten, Verwünschungen, Flüchen und Lästerungen ausgesprochen, unkeusche und verführerische Reden geführt und freche Gespräche gehalten? Todsünden sind es, auf schlägt die Waage, zu leicht befunden wird es heißen, geschieden, verdammt. Heißen wird es an jenem Tage: Gieb Rechenschaft von allen deinen Werken, von allen deinen Unterlassungen. Eltern, Erzieher, Dienstboten, wie wird es euch dort ergehen! Gieb Rechenschaft von allen Ungerechtigkeiten, Veruntreuungen, Diebstählen. Gieb Rechenschaft, Frevler, von allen Aergernissen.

Jedes Aergerniß vergleicht Christus selbst mit einem Mühlstein. Aergernißgeber, Sünder! Wie viele Mühlsteine warten deiner an jenem Tage, der du vielleicht nicht einen Tag auf Erden verlebt, ohne Aergerniß zu geben. Wie werden diese Mühlsteine dich mit ihrer Wucht hinab in die Hölle ziehen!

Sünder, Christ, du besonders gieb Rechenschaft von allen Gnaden, die du auf Erden vor Millionen von Heiden und Andersgläubigen erhalten und undankbarer Weise verwüstet hast.

Gieb Rechenschaft von jeder Erleuchtung des hl. Geistes, von jedem Wort, das Vater und Mutter, Lehrer und Priester an dich gerichtet.

Gieb Rechenschaft von jeder Predigt und jedem Wort derselben. Gieb Rechenschaft von jeder Messe, die du gehört, oder mit Zerstreuung, oder gar nicht gehört. Gieb Rechenschaft von jeder Beichte, die du gemacht oder nicht gemacht, oder sacrilegisch vollbracht. Gieb Rechenschaft von jeder Communion, die du empfangen oder nicht, oder unwürdig empfangen. Gieb Rechenschaft von jeder Gnadenzeit, die Gott dir gewährt. Gieb Rechenschaft von deinem ganzen sündhaften Leben. Würde es dir jetzt in diesem Augenblick so klar, was du in deinem Leben gesündigt, wie einst am jüngsten Tage im Spiegel der Ewigkeit, der Schrecken würde dich tödten.

Da träumte einst Jemand vom jüngsten Gericht. Er war noch in seinen besten Jahren und hatte sein Haupt mit dichten, schwarzen Haaren besetzt. Es träumte ihm, er stehe am jüngsten Tage vor Gericht. Er wacht auf, sieht sich am Morgen im Spiegel und war eisgrau; der Schrecken im Traume hatte ihm die Haare auf einmal gebleicht. Doch was ist dieser Schrecken gegen den am jüngsten Tage, bei welchem der Schuldige auch gar nichts zu seiner Entschuldigung vorzubringen, sondern einfach zu verstummen hat. „Er aber verstummte," sagt die hl. Schrift. Was sollte er auch zu seiner Entschuldigung vorbringen können?

Jetzt giebt es in zeitlicher Beziehung so manchen Grund, wodurch sich der Fehlende womöglich zu entschuldigen sucht. Am wenigsten kann dies alsdann das verdammte Kind der katholischen Kirche.

Der erste Entschuldigungsgrund heißt da gewöhnlich: Verzeihe mir, ich habe es nicht gewußt. Sünder, kannst du wohl so einst vor Christus, deinem Richter, sprechen? Wird Er dir nicht antworten: Was? nicht gewußt? Habe ich dich nicht zum Kinde meiner Kirche gemacht; habe ich dir nicht Gelegenheit verschafft, indem ich dir katholische Eltern gegeben, die schon von Jugend auf dich in der hl. Religion unterrichtet haben? Hast du

nicht eine katholische-Schule besucht? Hast du nicht so viele Predigten gehört, die dich im Gesetze Gottes unterrichtet? Selbst die heutige Predigt klagt dich dann einst an. Hast du nicht Bücher genug in deinen Händen gehabt, in welchen Unterricht in Dingen der hl. Religion enthalten war? Wenn du sie nicht benützt hast, ist es nicht deine eigene Schuld? Siehe rechts hin, da stehen Selige auch aus dem blinden Heidenthum, welche besser als du auf die Stimme ihres Gewissens gehört, und im Licht der Vernunft die Schönheit der Tugend und die Abscheulichkeit des Lasters erkannt, die erstere geübt, die Sünde aber gemieden haben. Der Sünder verstummt.

Der zweite Entschuldigungsgrund heißt: Ich konnte nicht so fromm und gerecht leben, ich habe nicht die Mittel gehabt, den Versuchungen zu entgehen, oder denselben zu widerstehen.

Was sagst du? wird Christus dir erwidern. Du keine Mittel gehabt? Hast du nicht das Mittel des Gebetes gehabt, durch welches du in meinem Namen alle die Gnaden erlangen konntest, die zu deinem Heile nöthig waren? Habe ich dir nicht den Gnadenbrunnen der hl. Sakramente geöffnet? Hast du nicht gehört, was meine Dienerin Katharina den Kindern der Kirche zugerufen: „Eine einzige würdige Communion, ganz benützt, hat Gnade genug, das ganze Leben eines Kindes der Kirche zu heiligen.“

Ich selbst, dein Schöpfer und Erlöser, war täglich bereit, in dein Herz einzugehen. Und sei es, daß du gesündigt, so hatte ich dir ein Heilmittel zurückgelassen, das im Stande war, durch mein Blut alle Wunden deiner Seele zu heilen, ja selbst dich vom geistigen Tode der Sünde zum Leben der Gnade zu erwecken!

Und du wagst es zu sagen, du hast nicht genug Gnaden gehabt, die Versuchungen zu überwinden, dieselben seien zu heftig gewesen? Da blicke hin auf die Auserwählten. Unzählige aus ihnen haben weniger Gnaden und stärkere Versuchungen gehabt und haben sie dennoch überwunden. Der Sünder verstummt.

Der dritte Entschuldigungsgrund ist: Andere haben es auch so gemacht und haben mich verführt. Sünder, wird Jesus erwidern, warum hast du denn nicht im Gegentheil in deinem Leben auf Erden auf Diejenigen geschaut, die gläubig und fromm gelebt, und hast dir an ihnen kein Beispiel genommen, sondern hast sie vielmehr verspottet und verlacht!

Hingegen mit den Bösen hast du Gemeinschaft gepflogen und bist in der nächsten Gelegenheit zur Sünde verblieben, ungeachtet ich dich so nachdrücklich gewarnt. „Mit dem Bösen wirst du böse werden!" „Und wenn dich dein Auge ärgert, reiß es aus; wenn dich deine Hand ärgert, haue sie ab. Besser in den Himmel mit einem Auge, einer Hand eingehen, als mit beiden Augen und Händen in die Hölle fahren." Der Sünder verstummt.

Der vierte Entschuldigungsgrund heißt: Man hat mich nicht gewarnt.

Sünder, wie kannst du das sagen? Haben nicht die guten Eltern, Lehrer und Prediger dich fort und fort gemahnt, und auf die Gefahren des Heiles aufmerksam gemacht, ja, dich vielleicht mit aufgehobenen Händen gebeten und mit Thränen beschworen? Hat das nicht dein Weib gethan, vielleicht deine eigenen Kinder und deine Freunde, besonders aber die Priester des Herrn? Ja, selbst diese heutige Predigt, ist sie nicht eine Warnung für dich, wodurch ich im Auftrage des Herrn meine Stimme wie eine Posaune erhebe und dir das Gericht Gottes verkündige.

Wehe dir, wenn alles das fruchtlos bleibt. Dein Unheil ist aus dir, so wird es dort heißen. Und der Sünder verstummt.

Der fünfte Entschuldigungsgrund heißt: Ich konnte nicht anders, ich war gezwungen.

Gezwungen zur Sünde? Das kann kein Mensch und kein Teufel behaupten. Frei ist der Mensch, das warst auch du. Wenn du freiwillig ein Sklave der Sünde geworden, dann bist du selbst daran schuld. Und der Sünder verstummt.

Besonders aber, welch' eine Beschämung, wenn Christus die erlöste Menschenseele hinweist auf alle die unzähligen gefallenen bösen Geister. Siehe, diese haben alle nur einmal gesündigt und hatten noch kein Beispiel der strafenden Gerechtigkeit vor sich, und ich habe sie gerichtet und verworfen wegen einer einzigen Todsünde in Gedanken. Hingegen wie viele Tausende von Todsünden hast du im Leben begangen in Gedanken, Worten und Werken.

Ja, dann werden die Verdammten aufschreien und überlaut rufen: „Ihr Hügel fallet über uns, ihr Berge bedecket uns," wir können sie nicht ertragen die Schande unseres vor aller Welt geoffenbarten sündhaften Lebens.

Sünder, gehe in dich und beichte aufrichtig, vollständig und reumüthig deine Sünden.

Was wäre dir lieber: der Beichtvater hört heute allein deine Sünden, oder dein Herz wäre von Glas und alle Leute auf der Straße könnten deine Sünden schauen? Gott bewahre, antwortest du, lieber soll es nur der Beichtvater wissen.

Nun freilich wohl, verrichte lieber jetzt ohne Verzug eine aufrichtige Beichte über die Sünden deines ganzen Lebens, als daß du einst am Tage des Gerichts vor den Augen der ganzen Welt zu Schanden werdest. — Amen!

Sechste Predigt.

Der Ausspruch Christi am Tage des Gerichts.

„Und Er wird zu denen, die rechts sind, sagen: Gehet ein in das Reich, das euch mein Vater von Anbeginn der Welt bereitet hat. Hingegen wird Er denen, die links stehen, zurufen: Weichet von mir, ihr Verdammten, in das Feuer, das dem Satan und seinem Anhang bereitet ist." Math. 26: 34—41.

Als Pharao das Volk Gottes bei seinem Auszuge aus Egypten verfolgte und mit Roß und Reiter durch das getheilte Meer ihm nacheilte, da, sagt die hl. Schrift, erschien das Auge des Herrn in der Wolke, die vor Israel daherzog.

Es bäumten sich die Pferde vor Schrecken, die Reiter stürzten von den Rossen und sie versanken wie Blei in die Tiefe des Meeres. Hingegen Moises mit den geretteten Kindern Israels jauchzte und jubelte und sang ein Loblied zur Verherrlichung Gottes, wie nie eines zuvor auf Erden gesungen wurde, noch je gesungen werden wird, bis zum Tage des Gerichts.

Wenn einst Christus als Richter erscheint, dann ist es auch besonders sein Auge, welches auf die Gerechten und Verdammten blickt, aber mit welchem Unterschied und mit welch' verschiedener Wirkung?

Schauen wird Christus auf die Seligen und ihnen zurufen: Ich bin Jesus, aus Liebe zu dem ihr Alles im Leben verlassen, der euch gestärkt, der euch durch seine Gegenwart in euren Herzen bereits auf Erden beseligt. Ich bin Jesus, auf den ihr vertraut: „Jesus, du weißt Alles." Dieses Bewußtsein hat euch Zeitlebens ermuthigt. Ja ich bin dein, Jesus, und mein Lohn mit mir.

Hingegen wie wird dieser Blick Christi als Richter so furchtbar das Gemüth der Verdammten aufregen. Auf Erden, da trachtete der Sünder, die Welt zu betrügen. Aber dann, am jüngsten Tage, ist es der Blick des Allwissenden, der sie durchblickt, und ihr Gewissen aufdeckt.

Welche Verzweiflung ergreift hierauf Alle, die links stehen; und welch' ein Scheiden der Guten von den Bösen für ewig erfolgt hierauf! Daran wollen wir heute denken.

O Maria, bitte für uns, daß wir uns ohne Verzug, aufrichtig mit Gott versöhnen, und einst vor dem Auge des göttlichen Richters bestehen.

Ich rede im heiligsten Namen Jesu, zur größeren Ehre Gottes!

Erleuchtet ist jedes Gewissen und geoffenbart jeder Gedanke, jedes Wort, jeder Wunsch und jede That vor den Augen des göttlichen Richters und der ganzen Welt.

Damit jedoch der Schuldige auch nicht die geringste Hoffnung habe, die Schuld zu läugnen oder zu verringern, so geschieht auch bei dem Gericht am jüngsten Tage das, was sonst bei den Gerichten der Fall ist: nämlich es werden die Zeugen aufgerufen, die es erfuhren, wer irgend ein Verbrechen gethan, so daß auch, was die verhärtetsten Sünder betrifft, die es nur geben kann, sich das Wort der Schrift erfüllt, dessen Christus, vom jüngsten Tage redend, erwähnt, nämlich: „Er aber verstummte."

Ja Zeugen, heraus, wird es heißen.

Als David gesündigt und Gott schwer beleidigt und Nathan zu ihm kam und sich seiner Parabel bediente, auf welche David, zum Richter aufgefordert, voll Zorn ausrief: Der es gethan, ist ein Kind des Todes. Da streckte Nathan die Hand gegen ihn aus und sprach: „Du bist es selbst, der es gethan." Wie erblaßte

darauf David und bebte vor Nathan und schlug an seine Brust und bekannte reumüthig seine Schuld.

Wie wird es aber erst am Tage des Gerichts sein, wenn nicht ein Mensch gegen den Sünder die Hand ausstreckt, sondern wenn alle Engel, alle Menschen und alle Teufel es thun und ihm zurufen: „Du hast es gethan, du bist der Schuldige, du hast die Strafe verdient, die der göttliche Richter gegen dich ausspricht, von dessen Angesicht du in Gemeinschaft der Verdammten nun für immer zu weichen hast.“ Ja Zeugen, hervor!

Lucifer mit allen bösen Geistern ist der erste, der gegen den Sünder Zeugniß ablegt. „Gerecht bist du, o Herr, und gerecht sind deine Urtheile,“ so werden Lucifer und alle gefallenen bösen Geister vor Christus ausrufen. Wir haben die Hölle verdient! Aber wohin wirst du wohl die Menschenkinder stürzen, für die du Mensch geworden, für die du dein Gebet, deine Verdienste, deinem himmlischen Vater aufgeopfert, und die dich dennoch verfolgt, verspottet, gegeißelt, verwundet und an's Kreuz geschlagen?

Aufschlagen wird Lucifer das Taufbuch, spricht Petrus Chrysologus, weisen wird er es dem göttlichen Richter und dann dem Sünder vorweisen und sagen: Bereits als Kind bei der Taufe hast du es durch den Mund Anderer gegen mich und alle Höllengeister ausgesprochen: „Ich widersage.“ Da steht dein Taufpathe, deine Taufpathin; da stehen aber auch alle Diejenigen, mit denen du gesündigt, Gott beleidigt, die du kennst und die dich kennen und Zeuge deiner Missethaten und Schande gewesen.

Du hast gemeint, du seiest allein und Niemand wisse es. Doch heran, ihr Geister der Hölle; kennt ihr diesen Mann, dieses Weib, diesen Jüngling, diese Jungfrau?

Du meintest, du wärest allein; diese alle waren um dich und haben dabei an diesem Tage gedacht und klagen dich nun an vor dem Richterstuhle Christi, des Allwissenden. Müssen wir hinab, so werden alle Teufel rufen: Der muß tiefer. Wir haben

nur einmal gesündigt, dieser hundert, tausend und tausend Mal in Gedanken, Wünschen, Worten, Werken und Unterlassungen.

Zeugen, hervor!

Hintreten werden die Heiden, anklagen sich und die verlorenen Kinder der Kirche; sagen werden sie: „Gerechter Richter, gerecht bist Du und gerecht sind Deine Urtheile.“ Du hast in unser Herz das Gesetz der Natur geschrieben, hätten wir es mit Deiner Gnade beobachtet, wir wären durch das Walten Deiner weisesten und kräftigsten Vorsehung zur Erkenntniß des hl. Glaubens gelangt, wären durch die Begierdetaufe Kinder Deiner Kirche geworden. Jetzt ist es zu spät. Wir haben die Hölle verdient. Allein — müssen wir hinab, wohin wirst Du die undankbaren Kinder Deiner Kirche werfen? Hätten wir die Gnaden derselben gehabt, mit welchem Eifer hätten wir Dir gedankt und Dein Reich verbreitet! Müssen wir hinab, diese müssen tiefer. Ja, wehe dir, Kapharnaum, wehe dir, Corozain, wehe dir, Besaida; wahrlich sage ich euch, Sodom und Gomorrha wird es besser ergehen am Tage des Gerichts, als euch, katholische Sünder; denn wären diese Dinge bei ihnen geschehen, die bei euch geschehen, hätten die alle die Mittel des Heiles gehabt, wie ihr, Kinder der hl. Kirche, sie hätten Buße gethan in Sack und Asche.

O, wie wächst da die Verzweiflung der verdammten Kinder der Kirche!

Zeugen, hervor!

Hintreten werden alle die Irrgläubigen und Schismatiker, anklagen sich und dich, undankbares Kind der Kirche.

Rufen werden auch diese und ihre Schuld bekennen: „Herr, gerecht bist Du und gerecht sind Deine Urtheile.“ Wir konnten die Wahrheit Deiner hl. Kirche und des katholischen Glaubens erkennen. Wir glaubten ja an Dich, daß Du die menschgewordene Wahrheit bist und daß die hl. Schrift Dein Wort ist. Wir wußten es, daß Du selbst es feierlich gesagt und betheuert:

„Petrus, du bist der Felsen, auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“ Und wieder: „Siehe, ich bleibe bei euch bis an das Ende der Welt.“ Konnten wir anders denken und sagen als: Du, o Jesus, die ewige Wahrheit, gewiß, Du hältst Dein Wort, und die Kirche, die Du vor achtzehnhundert Jahren gestiftet, bleibt bis an's Ende der Welt die wahre Kirche, mithin auch die allein seligmachende, denn Du hast es selbst gesagt: „Wer die Kirche nicht hört, der ist wie ein Heide;“ und wieder: „Wer nicht glaubt, was meine Kirche lehrt, der ist verdammt.“

Wie konnte ich denn mit gutem Gewissen in einer Kirche bleiben, die sich von Deiner ersten Kirche getrennt?

Das gilt besonders von jenen Irrgläubigen, mit denen wir leben und die sich Protestanten nennen.

Waren denn nicht Deutschland und England fünfzehn Jahrhunderte katholisch, zurück bis zu den Tagen des hl. Petrus, dessen Schüler und Sendboten nach dem Zeugniß der Geschichte zuerst den Glauben an Christus in Deutschland verkündigten.

War denn nicht der erste Protestant und Stifter des Protestantismus selbst vorerst ein Kind der katholischen Kirche, ja selbst ein katholischer Priester? Wie konnte er dann mit Recht behaupten, die erste Kirche, welche die katholische Kirche ist, wie kein Protestant und kein Mensch es läugnet, habe sich geirrt, verschlechtert. Wenn so, dann hat sich Christus selbst geirrt und nicht die Wahrheit prophezeiht: „Meine Kirche bleibt bis an das Ende der Welt.“ Wenn aber Christus sich geirrt, dann ist Er nicht Der, für den Er sich ausgiebt, der Sohn Gottes, und ich glaube nicht mehr an Ihn. Dann ist Er selbst schuld, daß es so ging, denn Er sagte: „Ich bleibe bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt.“

Hat Er es gethan und ist Er bei der Kirche geblieben, dann hat Er dieselbe nicht, wie Er versprochen, siegreich geschützt;

dann aber glaube ich auch nicht mehr an Ihn, daß Er der Sohn Gottes und der Heiland der Welt sei, dann werde ich Jude oder ein Ungläubiger, und habe Recht.

Doch nein, Christus bleibt bei seiner Kirche und sie ist und bleibt die seinige. Jedes Kind von sieben Jahren, das an Christus glaubt, kann es erkennen, wie unabweisbar die Folgerung ist. Die erste Kirche ist und bleibt die wahre.

Wenn aber dies selbst bei Erwachsenen nicht der Fall ist, was ist die Schuld? O zumeist ist es die Rücksicht auf Menschen, die Rücksicht auf Hab und Gut, auf irdische Ehren, auf die Gunst der Menschen. Allein heißen wird es auch dann: „Wer Vater und Mutter, Weib und Kind mehr liebt als mich, ist meiner nicht werth."

Wir sind verloren und haben es verdient, so rufen sie dann aus. Allein, daß Diese verloren gehen, das bringt dich, Kind der katholischen Kirche, nicht in den Himmel, wenn du nicht katholisch lebst.

Du sagst: „Ich glaube." Allein bedenke, was der hl. Geist durch den hl. Jakobus darauf erwidert: „Du glaubst — der Teufel auch," und er ist und bleibt doch der Teufel, mit dem du einst in die Hölle fährst, und zwar tiefer als er, weil du öfter wie er und viel mehr mit Mißbrauch der Gnaden gesündigt hast. Aber auch deshalb fährst du einst tiefer, weil du auch öfter und schwerer gesündigt hast, als das bei so manchem Irrgläubigen der Fall ist. O wie Viele gibt es unter ihnen, die weit moralischer leben, als das bei so manchem Katholiken der Fall ist. Ja, wenn man den Glauben durch gute Werke verdienen könnte! Wie mancher Protestant lebt vielleicht hundertmal besser, als so mancher Katholik. Freilich sein sonst sittliches Leben entschuldigt nicht seinen hartnäckigen Irrthum in Dingen des Glaubens und seinen Indifferentismus in Dingen der Religion, oder seine sündhafte Menschenfurcht, die ihn hindert, Christum frei und offen vor aller

Welt zu bekennen, und sich seiner Kirche offen und entschieden anzuschließen. Allein am Tage des Gerichts werden alle diese sich erheben und zu Christus sagen: „Gerechter Richter, hätte ich die Gnaden gehabt, die Du diesem Kind Deiner Kirche, dieser undankbaren Lasterseele zugewendet, welche dieselben verwüstet, ich stünde heute rechts unter den Heiligen. Muß ich hinab, dieser katholische Religionsschänder, dieser katholische Säufer und Ehebrecher muß tiefer.

Zeugen, hervor! Und hintreten werden die nächsten Bekannten und Verwandten und anklagen ihre Gefährten auf den Wegen des Lasters, oder ihre Verfolger in ihrem frommen, religiösen Leben.

Hintreten wird das Weib und anklagen den Mann, der Mann das Weib; hintreten werden Eltern und anklagen die Kinder, die Kinder die Eltern; hintreten werden Geschwister, Verwandte und Freunde und ohne Rückhalt anklagen Diejenigen, die da Ursache gewesen, daß sie ungläubig, todtgläubig und sündhaft gewesen. Erheben wird sich das Weib und anklagen den Mann, ausrufen und klagen: „Ich bin verdammt, da steht mein ungläubiger Mann, der mir durch sein Beispiel und seinen Zuspruch den Glauben aus meinem Herzen gerissen und mich dazu gebracht, daß ich die Erfüllung der Pflichten meines Standes als Eheweib und Mutter an den Nagel gehängt und mich den fleischlichen Lüsten und Gelüsten der Welt hingegeben; richte ihn."

Hinwieder wird der Mann das Weib anklagen, ausrufen und sagen: „Hier, mein Jesus, steht das verfluchte Weib, das ich bloß aus sinnlicher Neigung geheirathet, wenngleich es keinen Glauben gehabt, ganz von Weltsinn erfüllt war, und von der ich wohl wußte, daß sie die Kinder nicht in der hl. Religion unterrichten und zu Deinem Dienste anleiten werde; die da durch ihr boshaftes Benehmen es gemacht, daß mir das Haus zur Hölle ward, und ich mich dem Müßiggang und dem Trunk hingegeben. Herr, vergilt es ihr in der Hölle."

Hintreten werden Eltern und anklagen ihre eigenen Kinder und sich selbst: „Wir haben diese Kinder nicht sorgfältig und zeitig genug erzogen, jetzt ziehen sie uns mit sich in die Hölle."

Doch besonders furchtbar wird die Anklage und Zeugenschaft der Kinder gegen die Eltern am Tage des Gerichts sein. Hintreten werden die verlorenen Kinder und anklagen ihre eigenen Väter und Mütter, sie herausfordern und sagen: „Wäre der nicht mein Vater gewesen, ich stände nun rechts unter den Heiligen." Kind, wie kannst du mich so anklagen, wird der verzweifelte Vater fragen. O verfluchter Vater, was fragst du mich, du weißt es besser als ich. Du hast mich nicht als Kind der Kirche Christi katholisch erzogen. Es war dir genug, daß ich wie du nur katholisch hieß, nicht aber katholisch lebte.

Ja du, Vater, hast nicht gebetet, ich auch nicht; du warst nicht gehörig im Glauben unterrichtet, und hast nicht dafür gesorgt, daß ich es sei, und hast mich nicht in eine katholische Schule geschickt, sondern lieber in eine solche, wo von Gott und Religion keine Rede war.

Du hast nichts um die hl. Messe und den Empfang der hl. Sakramente gegeben, ich auch nicht; bald ging ich auch nicht mehr in die Kirche und empfing nicht mehr die hl. Communion.

Du hast geflucht, ich auch; du hast gegen Priester und Kirche gelästert und hast aus meinem Herzen den Samen des Glaubens gerissen.

„Unmäßiger," von dir lernte ich das Saufen; Unzüchtiger, von dir das Laster der Unzucht, weil du lasterhaft gelebt, und dich schamlos gegen meine Mutter benommen. O Jesus, muß ich in die Hölle, der muß tiefer.

Hintreten wird die verdammte Tochter und anklagen die verdammte Mutter. Herr Jesus, da steht meine Rabenmutter, die sich nicht um Gebet und nicht um Frömmigkeit gekümmert, sondern die mir den Weltgeist eingeflößt, mich eitel erzogen und mir gestattet,

daß ich mit diesem gottlosen Jüngling Umgang gepflogen. Sie hat mich mit ihm allein gelassen, mich Tanzböden und Bälle mit ihm besuchen lassen, und hat mich an diesen Mann verkuppelt, ohne Glauben und Gottesfurcht, weil er Geld gehabt. Muß ich hinab in die Hölle, die muß tiefer.

Hintreten werden vor Jesum, den göttlichen Richter, alle Diejenigen, die durch das Beispiel und den Zuspruch Anderer verführt wurden. Da steht Der, wird die Verführte ausrufen, der mich zur Todsünde verführt, durch den ich meine Unschuld verloren.

Da steht Die, die mich auf den Weg der Unzucht verleitet, und durch die ich den breiten Weg des Lasters betreten. Vergilt es ihr in der Hölle.

Während Die, die da links stehen, auf solche Weise sich anklagen und verfluchen werden, werden die Seligen auf der rechten Seite sich gutes Zeugniß geben. Herr Jesus, ruft der Ehemann, hier steht mein Weib, ihr danke ich mein Heil, sie hat mich auf den rechten Weg gebracht, daß ich katholisch geworden, katholisch gelebt.

Da steht mein Mann, dem ich meinen Glauben schulde, und mein eifriges katholisches Leben. Da steht mein Vater, meine Mutter, die so eifrig für mich im Leben gewacht, daß ich in den Tagen der Gottlosigkeit nicht von dem Pfade des Glaubens und der Tugend abgewichen. Vergelt es ihnen.

O Jesus, da sind unsere guten Kinder, die für uns gesorgt, und durch ihre Frömmigkeit uns selbst zum Eifer in der Tugend ermuntert haben. Vergilt es ihnen. O Jesus, da steht Der, da steht Die, die mir so gutes Beispiel gegeben und an das Herz geredet, daß ich mit Eifer die Pflichten der hl. Religion erfüllte, mich selbst heiligte, und Dein Reich auf Erden verbreitete.

Und erheben wird Christus, der Richter, seine Stimme und Denen zurufen, die rechts stehen: „Gehet ein, ihr Gebenedeiten, in das Reich, das mein Vater euch bereitet hat."

Und in unabsehbaren Chören folgen sich die Heiligen, nach der Ordnung der Chöre, denen sie angehören. Sie gehen ein in die weitgeöffnete Himmelspforte, in namenlosem Jubel in das Reich, wo ewig kein Schmerz, keine Trennung, keine Noth, kein Tod mehr herrscht, sondern nichts als Wonne.

Aber im Gegentheil, wie furchtbar rollt der Donner des Ausspruches der Verwerfung aus dem Munde des göttlichen Richters, begleitet von schrecklichen Blitzen. „Weichet von mir, ihr Verdammten, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinem Anhange bereitet ist."

Und wie der Staub vor dem Sturm, so weichen die Verdammten in Verzweiflung, und fahren hinab in das ewige Feuer, wo ewig kein Trost, keine Labung, kein Genuß, sondern nichts als Schrecken, Entsetzen, Verzweiflung und ewige Pein herrscht.

Licht und Finsterniß scheiden sich für ewig. Heißen wird es einst für uns: Entweder für ewig herauf, oder für ewig hinab!

Hinauf in das Reich des Lichtes, oder für ewig hinab in das Reich der Finsterniß

Hinauf in das Reich der Glorie, oder hinab in das Reich der Schmach.

Hinauf in das Reich des Jubels, oder hinab in das Reich der Verzweiflung.

Hinauf in das Reich der Belohnung, oder hinab in das Reich der Bestrafung.

Hinauf zu Jesus und Maria in die Gemeinschaft von allen Engeln und Heiligen, oder hinab in die Gemeinschaft des Antichrist und aller Sünder und aller Teufel.

Hinauf zu Gott in das Meer seiner Wonne, Glorie und Seligkeit, oder hinab zu Lucifer in das Reich der ewigen Qual.

Darüber entscheidet das Gericht, von dem ich in dieser Fastenzeit gepredigt. Möge jedes Wort, daß ich gesprochen, fruchten durch Jesum Christum, unseren einstigen Richter. — Amen!

III.

Johannes der Täufer.

Johannes der Täufer.

Erste Predigt.

Was Zacharias, der Vater, von Johannes, seinem Sohne, gesagt.

„Du sollst seinen Namen Johannes nennen." — Luk. 11: 13.

Die hl. Fastenzeit ist ganz besonders eine von der hl. Kirche angeordnete Bußzeit. Die Kirche wünscht ihre Kinder mit neuem Eifer zu beleben, nicht nur, um durch die eifrige Begehung der Fastenzeit sich würdig für das irdische Osterfest vorzubereiten, sondern daß dieselben erneuert im Geiste, ihr ganzes Leben so durchleben, daß sie mit Christus einst Ostern im Himmel feiern mögen.

Nun gibt es aber keinen anderen Weg dahin als den Weg der Selbstverleugnung im Geiste der Buße.

Deshalb sandte Christus vor sich den hl. Johannes, als Bußprediger; und Er sandte seine Apostel mit dem Auftrage in die Welt hinaus, den Menschen die Uebung der Buße und der Selbstüberwindung vor Allem an's Herz zu legen. „Gehet hin," so lautet sein Auftrag, „und sagt es den Menschen: Wenn ihr nicht Buße thuet, so werdet ihr Alle zu Grunde gehen."

„Christus gestern, heute und in Ewigkeit derselbe." Das was für die Menschen zu Zeiten Christi wichtig, heilsam und nothwendig war, ist es auch heute noch.

Wollen wir einen reichen Zufluß von Gnaden erhalten, so heißt es überhaupt und für immer dem Herrn das Herz dafür bereiten.

Sollen wir dieselben zu unserem Heile verwenden, dann heißt es, sich überwinden. Sollen wir in der Nachfolge Christi uns bestreben, vollkommener zu werden, dann ist es besonders wichtig, daß wir auf das Beispiel Derjenigen blicken, welche die Höhe der christlichen Vollkommenheit erreichten, und beherzigen, was diese Denjenigen gesagt, welche mit ihnen auf Erden lebten, und welche sie auf dem Wege der christlichen Vollkommenheit angeleitet.

Ich will somit in dieser Fastenzeit auf Johannes und seine Sendung blicken. Hören und beherzigen wir, was Zacharias, dessen Vater, von ihm prophezeihte; was Johannes von sich, und was er zum Volk gesagt; was Christus von ihm gesagt; und was er von Christus bezeugte; und ich hoffe, die Beherzigung der Antwort auf jede dieser Fragen werde das ihrige dazu beitragen, dem Herrn für die Mittheilung seiner Gnade den Weg zu bereiten und uns zu zeigen, wie wir auf dem Wege des Heiles zu wandeln haben, auf daß wir in allen Tugenden in der Nachfolge des hl. Johannes demselben ähnlich und durch Christus gerettet werden.

Ich beherzige somit heute zuerst mit euch was Zacharias, der Vater, von Johannes prophezeihte.

O Maria, die Du durch den Besuch Deiner Base Elisabeth Johannes im Mutterleibe geheiligt, möge Dein mütterlicher Segen auch uns zu Theil werden, auf daß wir in seiner Nachfolge als Deine Kinder im Geiste der Buße und Selbstüberwindung wandeln.

Ich rede im heiligsten Namen Jesu, zur größeren Ehre Gottes!

Bevor wir auf den Zuspruch und auf das Beispiel des hl. Johannes des Täufers hinblicken, hören wir an, was das

Evangelium uns von seiner Geburt, von seinem Namen und seiner Sendung berichtet. Wir werden daraus erkennen, wie viele Ursache wir haben, auf ihn zu blicken, ihn zu bewundern und zu ehren, auf sein Wort zu hören und seinem Beispiele zu folgen.

Gleichwie die Geburt Christi aus Maria, der Jungfrau, durch Jahrhunderte vorher verkündigt wurde, so wurde auch die Geburt Johannis und seine Sendung vorher verkündigt. „Siehe, ich sende meinen Engel vor mir, der wird mir den Weg bereiten," so lautet das Wort des Herrn durch den Propheten Malachias.

Und als die Fülle der Zeiten eintrat, wo Gott Sohn unsere Menschennatur annahm und das Werk der Erlösung vollenden sollte, da erschien der Engel Gabriel dem Vater Johannis zur Stunde, als dieser als Priester im Tempel sein hl. Amt verwaltete, und verkündigte ihm die Empfängniß und Geburt dieses von Ewigkeit her auserwählten Vorläufers des Welterlösers.

Je näher ein Mensch Christo in seinem Berufe und in seinem Reiche durch Gottes Vorsehung gestellt ist, desto ehrwürdiger und erhabener ist ein solches Menschenwesen. Daher die Würde und Erhabenheit der allerseligsten Jungfrau als Mutter Christi, und die des hl. Joseph, des Nährvaters Jesu. Diesen Beiden zunächst steht St. Johannes Baptista.

Er sollte die Reihe aller Propheten schließen und hindeuten mit ausgestreckter Hand auf den verheißenen Messias und Welterlöser. Deshalb sollte ihm aber auch ein Gnadenmaß mitgetheilt werden, wie sonst keinem Menschen vor ihm und nach ihm. Der Name selbst: Johannes, die Gnade, sollte darauf hinweisen: „Du sollst seinen Namen Johannes nennen."

Und damit die Bedeutung dieses Namens die Aufmerksamkeit seiner Verwandten und aller Menschen, die von ihm hören würden, errege, und dessen Sendung um so einflußreicher sich er-

weise, schloß der Engel den Mund des Zacharias und drückte das Siegel der Stummheit auf seine Lippen, bis bei der Beschneidung des Kindes der Vater den Namen des Kindes kundgebe. Zacharias schrieb denselben auf ein Täfelchen. Da löste sich seine Zunge und er verkündigte durch seinen feierlichen Hochgesang des Dankes und der Freude den gegenwärtigen staunenden Verwandten und aller Welt die Würde und die Sendung des neugeborenen Kindes mit den Worten: „Gebenedeit sei der Herr, Gott Israels, denn Er hat heimgesucht und hat bewirkt die Erlösung seines Volkes, und hat erhöht das Horn des Heiles und sprach durch den Mund des Propheten von Anbeginn, daß Heil uns selbst von unseren Feinden zukommen werde, und von allen Denen, die uns hassen, um barmherzig sich zu erweisen unseren Vätern, und um seines heiligen Bundes eingedenk zu sein, des Eides, den er Abraham geschworen. Er werde uns befreien aus den Händen unserer Feinde, auf daß wir Ihm ohne Furcht dienen und in Heiligkeit vor Ihm wandeln alle Tage."

„Und du wirst," so fährt er weiter fort, „der Prophet des Allerhöchsten genannt werden; denn du wirst vor dem Angesichte des Herrn einhergehen und Ihm den Weg bereiten, den Völkern die Erkenntniß des Heils verkündigend, zur Vergebung der Sünden durch die innerste Barmherzigkeit des Herrn, unseres Gottes, durch welche Er, vom Ausgang aus der Höhe uns heimsuchend, erleuchtet die da sitzen in der Finsterniß und im Schatten des Todes, um zu richten unsere Schritte auf dem Wege des Friedens."

Die Leute aber, die der Beschneidung des Kindes beigewohnt und Zeugen des Wunders waren, das sich an Zacharias zugetragen, sprachen verwundert unter sich: „Was meint ihr, was wird wohl aus diesem Kindlein werden? Denn die Hand des Herrn war bei ihm."

All das, was Zacharias von Johannes prophezeihte, erfüllte sich auch an ihm. Noch nicht geboren, hatte er schon die Gnade, im

Mutterleibe von der Erbsünde befreit zu werden, als Maria, das Jesukind unter ihrem Herzen tragend, ihre Base Elisabeth besuchte. Da hüpfte das Kind, wie Elisabeth es Maria anzeigte, in ihrem Leibe auf. Die hl. Väter behaupten mit Ambrosius und Chrysostomus, diese Freudenbezeugungen des Kindleins seien erfolgt, weil bei dem Gruß Mariä die heiligmachende Gnade es erfüllt, und es zugleich seinen Beruf als Vorläufer Christi fühlte.

Sowie darauf seine Vernunft erwachte, so ging auch sein ganzes Verlangen sogleich darauf hin, sich auf seinen Beruf als Vorläufer des Welterlösers heranzubilden.

Johannes, noch als Knabe, verließ sein Vaterhaus, was wir sonst von keinem Heiligen lesen, und zog sich in die Wüste zurück. Er war berufen, dem Volke Gottes Buße zu predigen, und von ihm gilt dasselbe Zeugniß, das wir von Christus selbst lesen: „Er fing an zu handeln und zu reden." Sein Beispiel als heranwachsender Knabe predigte bereits Buße, und zeigte den Weg an, auf dem der Herr sich den Seelen nahen würde.

Er entfernt sich aus allen Gelegenheiten zur Sünde, lebt ohne Besitz, ohne Sorge für seinen Lebensunterhalt und trachtet durch den ununterbrochenen Umgang mit Gott, sich mit demselben auf die möglichst vollkommene Weise zu vereinigen, um einst ein Werkzeug in der Hand Gottes zu werden für Alle, die da die Ankunft des Erlösers mit wohlvorbereiteten Herzen benützen würden.

Als dann wirklich die Zeit nahte, in der Christus sein apostolisches Lehramt antreten sollte, da begann auch Johannes mit dem Feuereifer Eliä, wie Christus es selbst von ihm bezeugt, als Bußprediger seine Stimme zu erheben, und richtete das Wort an Alle, die aus allen Gegenden Palästinas zu ihm kamen, um ihn zu hören.

Wir wissen, welch ein Zeugniß seiner Berufstreue Christus selbst ihm gab, da Er bei Veranlassung der Sendung der Jünger Johannis an Ihn, vor dem Volke Johannes das Zeugniß aus-

stellte, mit welch unerschütterlichem Muthe er in voller Entschiedenheit Ihm und der Wahrheit Zeugniß gab.

„Was seid ihr hinausgegangen zu sehen," spricht Christus. „Einen Mann mit weichlichen Kleidern angethan? Die könnt ihr in den Palästen der Könige finden, nicht in der Wüste. Ein Schilfrohr, das vom Winde hin- und herbewegt wird? Nein, das war Johannes nicht." Er trat auf vor dem Volke als Gesandter Gottes, sich durch und durch seines Berufes bewußt, und entschlossen, denselben auch zu erfüllen, und koste es ihm Blut und Leben; wie er es denn wirklich auch hingegeben, indem er Herodes den Frevel seiner Sünden vor aller Welt in das Angesicht vorwarf.

„Wer bist du?" Diese Frage richteten die Gesandten der Schriftgelehrten und Pharisäer an ihn, und er antwortete in einer Weise, die es diese Abgesandten und die ganze Welt merken ließ, wie sehr er sich des Berufes bewußt war, der ihm als Bußprediger und Vorläufer Christi durch Gottes Vorsehung angewiesen wurde.

In diesem Bewußtsein, in dieser Bereitwilligkeit, diesem seinem Beruf mit Gottes Beistand auch zu folgen und denselben auf das Vollkommenste zu erfüllen, wurzelte die Höhe seiner Heiligkeit, von der Christus selbst bezeugt, „daß er der größte der Menschenkinder sei."

Ich wende diesen Umstand aus dem Leben des hl. Johannes Baptista auf unser Leben an und sage: Sollen wir nach dem Vorbilde des hl. Johannes und durch die Beherzigung seiner Bußmahnungen die Höhe des Berufes erkennen, den Gott uns unter den Menschenkindern angewiesen, so ist die Grundbedingung dafür die, daß wir im Leben nicht als Gewohnheitschristen dahin leben, und so in die Ewigkeit scheiden, sondern wir sollen die Frage, welche die Pharisäer an Johannes gestellt, an uns selbst richten und dann in der That so leben, wie diese Antwort

es von uns verlangt, wenn wir dieselbe im Lichte des Glaubens beherzigen und dabei die Einsprechungen des hl. Geistes mit jener Aufrichtigkeit erfassen, und ihnen mit jener Entschiedenheit folgen sollen, die wir im Leben des hl. Johannes so auffallend klar erblicken, und die auch der Grundzug des Lebens eines jeden eifrigen Kindes der hl. Kirche zu sein hat.

Kein Zweifel! Auch auf uns Kinder der Kirche beziehen sich die Worte, die die Leute verwundernd ausgesprochen, als Johannes beschnitten wurde: „Was meinst du, wird aus diesem Kinde werden, denn die Hand des Herrn ist mit ihm?"

Und wie wichtig ist es für uns, dabei an unseren eigenen Beruf als Kinder der hl. Kirche zu denken, und an das Gnadenmaß, das uns durch diesen unseren Beruf zu Theil geworden. Was erstlich den Namen Johannes betrifft, so heißt derselbe, wie gesagt, zu deutsch: die Gnade. Auch unser Name „Kinder der Kirche" weist auf ein Mysterium der Gnade und Wahl hin; denn wir erhielten bei der Taufe den Namen eines Heiligen, d. i. eines Menschen, der, weil er mit der Gnade Gottes mitgewirkt, glücklich zur Höhe der christlichen Vollkommenheit gelangte, zu der auch wir berufen sind. Johannes, ohne Zweifel, hörte, als er heranwuchs, daß ein Wunder sich bei seiner Geburt und Beschneidung zugetragen, und es war für ihn ein bleibender Antrieb so zu leben, wie sein Name selbst ihn mahnte.

Ich sage: Warum sollte der Name, den wir in der Taufe erhalten, nicht einen ähnlichen Einfluß auf uns ausüben; nämlich, daß wir, so oft man uns bei unserem Taufnamen nennt, uns an das Glück erinnern, Kinder der heiligen, allein seligmachenden Kirche Christi zu sein, was da eine so ungemein große Begnadigung von Seiten Gottes für uns andeutet, und wofür wir auch Gott nie genug danken können.

Denken wir an die vier tausend Jahre vor Christus. Wie viele Menschen lebten durch die lange Reihe jener Jahrtausende!

III.

Johannes der Täufer.

Johannes der Täufer.

Erſte Predigt.

Was Zacharias, der Vater, von Johannes, ſeinem Sohne, geſagt.

„Du ſollſt ſeinen Namen Johannes nennen.“ — Luk. 11: 13.

Die hl. Faſtenzeit iſt ganz beſonders eine von der hl. Kirche angeordnete Bußzeit. Die Kirche wünſcht ihre Kinder mit neuem Eifer zu beleben, nicht nur, um durch die eifrige Begehung der Faſtenzeit ſich würdig für das irdiſche Oſterfeſt vorzubereiten, ſondern daß dieſelben erneuert im Geiſte, ihr ganzes Leben ſo durchleben, daß ſie mit Chriſtus einſt Oſtern im Himmel feiern mögen.

Nun gibt es aber keinen anderen Weg dahin als den Weg der Selbſtverleugnung im Geiſte der Buße.

Deshalb ſandte Chriſtus vor ſich den hl. Johannes, als Bußprediger; und Er ſandte ſeine Apoſtel mit dem Auftrage in die Welt hinaus, den Menſchen die Uebung der Buße und der Selbſtüberwindung vor Allem an's Herz zu legen. „Gehet hin,“ ſo lautet ſein Auftrag, „und ſagt es den Menſchen: Wenn ihr nicht Buße thuet, ſo werdet ihr Alle zu Grunde gehen.“

„Chriſtus geſtern, heute und in Ewigkeit derſelbe.“ Das was für die Menſchen zu Zeiten Chriſti wichtig, heilſam und nothwendig war, iſt es auch heute noch.

Zweite Predigt.

Was Johannes von sich selbst gesagt.

„Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüste." Joh. 1: 23.

Wir haben erwogen, welche wichtigen Mahnungen für uns darin enthalten sind, was das hl. Evangelium uns von dem Namen Johannes berichtet, und was Zacharias, sein Vater, vom hl. Geiste erleuchtet, von diesem seinem Gnadenkinde prophezeihte.

Wir haben daraus erkannt, daß wir als Kinder der hl. Kirche, als Nachfolger Christi mit Johannes den Beruf theilen, nicht nur für uns allein Ihm zu folgen, sondern soviel an uns ist, demselben auch andere Seelen zu gewinnen und für Ihn in den Herzen derselben den Weg zu bereiten.

Wir haben dabei besonders an jene Beweggründe gedacht, die gehörig beherzigt, so geeignet sind, uns zu allem Eifer im Dienste Gottes anzuspornen.

Allein, es kommt nicht bloß darauf an, daß wir unsere Pflicht erkennen, für das Heil und die Heiligung unserer und anderer Seelen zu sorgen, sondern daß wir auch dafür durch unser Leben wirksame Werkzeuge in der Hand des Herrn werden Daran erinnert uns besonders das Vorbild des hl. Johannes, wie er gelebt und was er von sich bezeugte.

Worauf es in dieser Beziehung ankommt, das zeigt uns das Leben des hl. Johannes klar und deutlich.

Wir wollen heute in diesen Lebensspiegel des hl. Johannes blicken, und hören, was er von sich bezeugte.

O Maria, voll der Gnade, die Du mit jeder Gnade, die Du erhalten, vollkommener gewirkt, als je ein Engel und Heiliger gethan, erbitte uns von Gott den guten Willen des hl. Johannes, Gottes Willen zu erkennen und zu erfüllen.

Ich rede im heiligsten Namen Jesu, zur größeren Ehre Gottes!

Johannes verließ, noch ein Knabe, seinen Vater und begab sich in die Einsamkeit. Er lebte daselbst ohne Sorge für irdische Güter im Geiste der Buße, mit Gott im Gebete vereinigt, dabei stets seinen Beruf für das Reich Gottes vor Augen habend.

Auf solche Weise heiligte Johannes sich selbst und bereitete sich vor, als Vorläufer Christi die Stimme des Rufenden in der Wüste zu werden, um die Herzen der Menschenkinder zur Aufnahme des kommenden Erlösers vorzubereiten.

Daß diese Lebensweise auch in ihm die erwünschte Wirkung hatte, bewies sein darauf folgendes Leben, als er als Bußprediger am Jordan auftrat. Doch diese seine Lebensweise zeigt auch darauf hin, welche Umstände es besonders im Leben seien, die da die Menschen dazu verleiten, daß sie vom Wege des Heiles abweichen.

Erstlich verläßt Johannes den Umgang mit Anderen und zieht sich in die Einsamkeit zurück. Dieser Zug aus seinem Jugendleben weist auf den ersten Umstand hin, der da macht, daß Menschen, durch andere Menschen verführt, auf Abwege gerathen.

Bereits bei Kindern fängt in dieser Beziehung das Unheil an und es vermehrt sich der Erfahrung nach mit den Jahren; der Beichtstuhl gibt darüber Zeugniß.

Kaum ein Jüngling oder eine Jungfrau, die da, wenn der Beichtvater sie fragt, wie sie auf die Abwege der Ausschweifung und des Lasters, selbst nach einer sorgfältigen Erziehung von

Seite der Eltern gelangten, die nicht gezwungen sind, einzugestehen, daß das Beispiel, das böse Beispiel Anderer, die erste Veranlassung gewesen, dasselbe zu thun.

Verführung ist das Geschäft des Teufels. Er ist der Versucher von Anbeginn und er benützt dazu als Mittel Diejenigen, die durch den Fall in die Sünde bereits seine Kinder, Sklaven der Sünde geworden sind.

Verführung ist das Netz, mit welchem der Teufel im Ocean des Lebens fischt, um Seelen zu fangen, und leider ist er nur zu oft erfolgreich. War nicht selbst das Unheil der Sünde im Paradiese durch Verführung angestiftet? Lucifer versuchte Eva, Eva versuchte Adam, beide fielen als ein Opfer der Versuchung.

Und wenn wir auf das Leben und Treiben der Menschen im Allgemeinen blicken, sehen wir nicht an allen Orten und zu jeder Zeit, wie Menschen, durch Menschen verleitet, sich aller Arten von Sünden schuldig machen? Die Hoffart, der Geiz, der Neid, der Zorn, die Unkeuschheit, die Unmäßigkeit, die Trägheit und alle Art Verletzung der Nächstenliebe, durch Andere begangen, haben sie dahin gebracht, auf gleiche Weise sich zu vergehen. Sah doch einst der hl. Antonius, der sich in die Wüste zurückgezogen, in einer Vision, wie die ganze Erde gleichsam mit Schlingen bedeckt war, um die Menschen auf dem Wege des Heiles zu hindern, sie zu fangen und festzuhalten.

Ja, diese Schlingen liegen nicht nur auf der Erde, sondern sie erfüllen auch gleichsam die Lüfte durch die Macht der Verführung, die da durch die sogenannte öffentliche Meinung und durch das Wort die Menschen zum Falle bringt.

Johannes lebt in der Wüste ohne Sorge für zeitlichen Besitz und zeitliche Güter, gekleidet in Thierfelle.

Siehe da, die zweite Veranlassung, welche die Menschen vom Wege des Heiles ablenkt. Es sind dies die vielen Sorgen um zeitlichen Besitz und zeitliche Güter. Der Mensch, der sein

Herz an die Güter dieser Erde hängt, der denkt auch beständig daran, immer mehr und mehr zu besitzen. Er müht sich daher Tag und Nacht ab und ist ganz Sorge, den bereits erworbenen Besitz nicht zu verlieren, noch Schaden an demselben zu leiden, und wenn er solchen erlitten, denselben wieder bald möglichst gut zu machen.

Sei es auch, daß sich ihm Gelegenheit dazu bietet, durch Ausübung der Werke des christlichen Eifers das Reich Gottes zu verbreiten und für dasselbe Seelen zu gewinnen, so ist seine Antwort in der Regel: „Ich habe keine Zeit." O heiliger Johannes, welch' eine Verblendung! Wo wäre doch der Mensch, der Tag und Nacht sich bemühen würde, Geld zu gewinnen, und der gewiß weiß, daß ein Anderer es nehmen wird, sowie er genug beisammen hat? Und doch weiß es ja jeder Mensch, so gewiß wie sonst gar nichts in der Welt, daß er auch nicht einen Heller mit sich in die Ewigkeit nimmt, und daß der Tod ganz sicher und bestimmt ihm bald Alles raubt, was er besitzt.

Kein Zweifel, das Verlangen und Treiben nach zeitlichem Erwerb und Besitz ist der mächtigste Strick, an welchem Satan die Menschen von dem Wege des Heils auf den des Verderbens hinzieht.

Johannes lebte in großer Bußstrenge. Er hat kein Haus, kein Bett, ist allem Ungemach der Witterung ausgesetzt und fastet sozusagen ununterbrochen.

Siehe da, das dritte Mittel, durch welches der Satan Seelen von dem Wege des Heils hinwegzieht. Es ist dies die Genußsucht, das Verlangen, so gemüthlich und so prachtvoll als möglich zu wohnen, sich fein zu kleiden, das Leben zu genießen, alle Unterhaltungen mitzumachen, sich selbst nach andern Welttheilen zu begeben, um seinen Sinnen, seiner Augenlust, seiner Fleischeslust, der Hoffart des Lebens Alles zu gestatten, wonach das Herz nur immer verlangen mag, ohne sich dabei um den

Vorwurf des Gewissens zu kümmern, dessen Stimme der Tumult der Welt und ihre aufreizenden Leidenschaften betäuben.

Johannes kleidet sich dabei mit Thierfellen bloß zur Nothwendigkeit. Nicht ohne besonderen Grund berichtet das Evangelium auch diesen Umstand. Gott allein weiß es, wie viele Seelen der Satan durch die Putzsucht an sich zieht, und bereits an sich gezogen hat. Besonders was die Putzsucht des weiblichen Geschlechts betrifft. Diese Putzsucht und dieselbe begleitende Unverschämtheit des weiblichen Geschlechts dient dem Satan als Netz und Strick, um dadurch nicht nur sich selbst wechselseitig, sondern auch die Männer und Jünglinge auf den Abweg des Lasters zu leiten.

Endlich — Johannes in der Wüste betet und lebt mit Gott vereinigt.

Siehe das vierte Mittel, welches die Seelen auf Abwege leitet. Es ist die Gebetlosigkeit mit ihren Folgen, der Mangel an Beistand der Gnade, ohne welche der Mensch nicht im Stande ist, auch nur etwas in Ordnung der Verdienste für den Himmel Gutes zu thun.

Johannes, auf diese Weise in der Wüste lebend, war bereits ein Bußprediger, bevor er noch seinen Mund öffnete.

Er war aber deshalb auch, als er predigte, ein Prediger, der das Recht hatte, die Worte, die von Christus geschrieben stehen, auch auf sich und sein Predigtamt zu beziehen. „Er sprach wie Einer, der da Macht hatte" und das Ansehen zugleich, der Welt die Wahrheit zu verkündigen.

Ja, als die Zeit nahte, wo Christus der Welt sich offenbaren sollte, da sandte Er Johannes vor sich als Denjenigen, der Ihm den Weg bereiten sollte, und auch auf ihn und um so mehr beziehen sich die Worte, die der Herr einst an den Propheten Jeremias gerichtet: „Erhebe deine Stimme wie eine Posaune und halte meinem Volke seine Sünden vor."

Er selbst bekennt von sich: „Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüste, bereitet den Weg des Herrn, machet grade seine Pfade."

Durch diese Worte deutet Johannes darauf hin, worauf sein Name selbst hinweist, nämlich auf das Mysterium der Gnade. Vom Weg des Heils abweichen kann der Mensch durch sich selbst; nicht aber zurückkehren.

Der hl. Augustin sagt: Verkaufen konnte der Mensch sich selbst an Lucifer, aber nicht zurückkaufen. Das ist ein Werk der Gnade, das Werk des Welterlösers, des Mensch gewordenen Sohnes Gottes. Was jedoch die Wirkung der Gnaden der Erlösung an einzelnen Seelen selbst betrifft, so werden die Gnaden denselben so mitgetheilt, daß der Herr von jedem Menschen zugleich verlangt, daß er das Seinige dazu beitrage, den Ruf der Gnade in sich aufzunehmen und mit derselben mitwirkt.

Daher setzte der Engel, welcher die Geburt Christi als Welterlöser ankündigte, seiner Botschaft auch die Worte bei: „Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind." Wohlgemerkt: Der Engel verkündigt das Heil durch die Ankunft des Heilandes nicht allen Menschen, sondern nur Denjenigen, die eines guten Willens sind. Dieser gute Wille erfordert nun, daß man den Zuspruch der Gnade erstlich vernehme. Johannes erklärt: „Ich bin die Stimme des Rufenden." Wer ist dieser Rufende? Es ist Gott selbst, der da will, daß jeder Mensch selig werde, wenn er seinerseits nicht selbst ein Hinderniß entgegensetzt.

Leider geschieht das nur zu oft. Gott ruft, Er ruft nach jeder Menschenseele vom Augenblicke ihrer Erschaffung und durch die ganze Zeit ihres Daseins auf Erden; und nur Gott allein ist es bekannt, auf welch' vielfache Weise dieser Ruf an jede Menschenseele ergeht, sei es durch innerliche Erleuchtung, oder durch äußere Mittheilung in Ordnung der Natur, oder durch Umgang, durch das Beispiel Anderer, durch deren Zuspruch, durch Verkün-

digung der Wahrheiten des Glaubens, durch Wunder und Zeichen, oder endlich durch die verschiedenen Ereignisse im Leben und Leiden der Einzelnen selbst.

Wenn der Mensch diesen Ruf der Gnade, die mit all dem in Verbindung steht, nicht vernimmt, so ist das seine Schuld und nicht die Gottes. Das wird einst am Tage des Gerichts aller Welt offenbar werden, zur Rechtfertigung der unendlichen Gerechtigkeit Gottes.

Wenn man aber fragt, was die nächste Ursache ist, warum der Mensch die Stimme des Rufenden, den Zuspruch der Gnade nicht oder nicht deutlich genug vernimmt, so hat da eine geistige Analogie statt mit den Ursachen, warum der Mensch den Zuruf eines Anderen nicht hört, wenngleich derselbe laut und wiederholt an denselben ergeht.

Die Ursache liegt darin: Man steht zu fern; man ist mit etwas anderem beschäftigt; man ist umgeben von einer lärmenden Menge; man hat das Gehör verloren. Wir merken da auch sogleich die geistige Bezeichnung dieser Umstände in Hinsicht auf die Einsprechungen der Gnade.

Ich sagte: Man steht zu fern. Der Mensch lebt in den Tag hinein und bekümmert sich nicht einmal um diesen Zuspruch der Gnade. Man überhört denselben. Der Herr spricht an das Herz, doch dasselbe ist auf etwas ganz „anderes" bedacht, als auf die Stimme Gottes zu hören, die den Menschen antreibt, den Weg der Wahrheit und der Tugend zu wandeln.

Der Mensch hört auf diesen Zuspruch nicht, denn er ist ganz „Geschäft" und lebt im Umgang mit Anderen im Interesse seiner irdischen Geschäfte.

Der „Tumult" des Weltlebens umlärmt sein Geistesohr; so vernimmt er nicht die Stimme des Herrn und nach und nach „veraltet" er in dieser Art seines Lebens, schwächt und verliert sein Gehör des Geistes und wird geistig taub.

Frage dich, sind das nicht auch bei dir die Hindernisse, daß du bis dahin im Stande der Sünde und Unvollkommenheit dahingelebt und nicht auf die rufende Stimme des Herrn gehört hast?

Möge die Wirkung dieser Mahnung dir dazu dienen, daß du von nun an besonders in dieser Fastenzeit auf den Ruf der Gnade hörst und ihn beherzigst. Die Folge wäre ein heiliges Leben in der Nachfolge Christi nach dem Vorbilde des hl. Johannes Baptista. — Amen!

Dritte Predigt.

Was Johannes in der Wüste dem Volke gesagt.

„Und er kam in die Gegend am Jordan und predigte.“ Luk. 33: 3.

Wir haben das letzte Mal an das gedacht, was Johannes von sich als Stimme des „Rufenden“ in der Wüste bezeugte. Gott von seiner Seite ist bereit, jede Menschenseele ihrer ewigen und seligen Bestimmung entgegen zu führen. Er sorgt in einer uns allerdings nicht immer deutlichen Weise, die Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit zu leiten, damit dieselben, wenn sie zum Gebrauch ihrer Vernunft gelangten, dem Ruf seiner Gnade folgen und sich in Erfüllung des göttlichen Willens durch Jesum Christum retten.

Am Tage des Weltgerichts wird es allen Engeln, Menschen und Teufeln offenbar werden, wie die göttliche Vorsehung dafür gesorgt, daß Jeder, der eines guten Willens war, sich auch wirklich gerettet.

Wenn der Mensch nicht, wie er sollte, mit der Gnade Gottes mitgewirkt, so war es seine Schuld.

Und da sind es besonders vier Umstände, welche der Bekehrung der Menschen zu Gott im Wege stehen, und auf welche sich eben die Worte des Zurufs des hl. Johannes in seiner Bußpredigt beziehen.

Nämlich: „Jeder Berg soll erniedrigt; jedes Thal soll erhöht; was krumm ist soll gerade und was uneben ist zum ebenen Wege werden.“

Wir wollen heute die Motive und die Bedeutung dieser vier Hindernisse betrachten und für alle Zukunft dem Herrn unser Herz völlig aufschließen.

O Maria, erbitte uns durch die Demuth Deines Herzens den himmlischen Sinn desselben, Deine Aufrichtigkeit und Nächstenliebe, auf daß der Herr mit seinen Gnadeneinsprechungen sich uns nahe, und in unserem Herzen bleibend Wohnung nehme.

Ich rede im heiligsten Namen Jesu, zur größeren Ehre Gottes!

Erstlich sind es, wie die Bußpredigt des hl. Johannes es der Welt andeutet, die Berge, welche der Bekehrung des Menschen im Wege stehen. Diese Berge sind das Symbol der Hoffart. Es fehlt den Menschen an der Stimmung der Demuth, welche da die Bedingniß ist, daß uns Gott seine Gnade spende.

Im Allgemeinen und Einzelnen beweist die Erfahrung die Wahrheit des Gesagten.

Die Apostel predigten über die ganze Welt das Evangelium; Wunder und Zeichen begleiteten dasselbe über die ganze Erde und dennoch, wie lange währte es, bis sich die Welt zur Kirche bekehrte. Die Hoffart der Großen und Mächtigen war es, die es nicht duldete, daß die Menschen den zu einem Sklaven erniedrigten und gekreuzigten Sohn Gottes als ihren Gott und Erlöser anbeten sollten. So war es mit der Bekehrung des römischen Kaiserreiches, so ist es namentlich noch mit der Bekehrung des großen chinesischen Reiches. Der Stolz der Chinesen weigert sich, die Religion anzunehmen, welche ihnen die Heilsboten verkündigen, die vom Westen kommen, und die sie als Ausländer verachten und mit Verachtung Teufel zu nennen pflegen.

Aber auch die Menschen einzeln betrachtet, ist es die Hoffart, die ihre Bekehrung verhindert, auch bei Kindern der hl. Kirche.

Der Mensch sträubt sich dagegen, vor dem Stellvertreter Christi niederzusinken, aufrichtig seine Sünden zu bekennen, und den Rath und die Vorschriften zu einer aufrichtigen Besserung des Lebens demüthig anzunehmen. Würden alle Menschen auf einmal demüthig von Herzen, so würde auch sogleich die ganze Welt sich zu Gott und seiner hl. Kirche bekehren und als deren wahre Kinder leben.

Zweitens: Jedes Thal soll ausgefüllt werden. Diese Thäler sind das Symbol des irdischen Sinnes, der da nur sucht, was unten und irdisch ist. Es ist das bis ins Thierische versenkte Genußleben, welches den Ruf der Gnade nicht annimmt.

Das war das große Hinderniß der Bekehrung der alten Zeit, und ist es noch bis zur jetzigen Stunde.

Daher die Schwierigkeit, die asiatischen Völker und Neger für das Christenthum zu gewinnen, während dieselben andererseits so viele Geneigtheit zeigen, moslemisch zu werden, um einen türkischen Himmel auf Erden zu genießen.

Aber auch was die Kinder der katholischen Kirche betrifft, bei wie Vielen sind es die unlauteren Lüste, die der Bekehrung derselben und ihrer Rettung durch Christus im Wege stehen. Würde jeder Mensch keusch leben, wie wäre der Weg dem Herrn stets bereitet, in die Herzen der Menschenkinder einzuziehen. Es fehlt den Menschen an dem "Sursum corda," an dem himmlischen Sinn.

Drittens: „Was krumm ist, soll grade werden." Diese krummen Wege symbolisiren das Hinderniß von Seite der Unaufrichtigkeit der Menschen, und des Mangels an Liebe zur Wahrheit und der Beherzigung derselben.

Ich sage, es fehlt den Menschen an Liebe zur Wahrheit. Auf dieses Hinderniß weist Johannes der Evangelist sogleich bei Beginn seines Evangeliums hin. Er sagt: „Die Menschen lieben die Finsterniß mehr als das Licht."

Christus selbst sagte es den Pharisäern zu wiederholten

Malen in das Gesicht: „Ihr glaubt meinen Worten nicht, weil ich euch die Wahrheit sage, die euch zum Vorwurf dient."

Auch als der Hohepriester Christum beschwor, klar und deutlich es ihm zu sagen, ob Er der Sohn Gottes sei, antwortete Jesus Christus mit dem feierlichsten: „Ja, ich bin es." Allein ihr glaubt es nicht, wenn ich auch mein Zeugniß durch unzählige Wunder durch drei und ein halbes Jahr bekräftigte, und Todte zum Leben erweckte. Erst am Tage des Gerichts werde ich euch zwingen, mich als Den anzuerkennen, den ich mich auf Erden genannt.

Als König der Wahrheit bekannte sich Christus auch vor Pilatus. Da fragte Pilatus: „Was ist die Wahrheit?" und drehte, ohne die Antwort abzuwarten, dem Herrn den Rücken, und übergibt Ihn seinen Feinden.

Dieses Benehmen, gepaart mit Menschenfurcht, bezeichnet und charakterisirt das Benehmen der Kinder der Welt, wie dieselben im Unglauben, im Irrthum und todtgläubig dahin leben, und in der Finsterniß und in dem Schatten des Todes verweilen, anstatt ihre Augen dem Lichte der Wahrheit und ihr Herz dem Leben der Gnade zu eröffnen.

Was die Heiden betrifft, so weiset auf diesen Mangel an Liebe zur Wahrheit bereits Salomon hin, wenn er es den Heiden vorwirft, daß sie in der Blindheit des Götzendienstes versanken und die Geschöpfe mit dem Schöpfer selbst verwechselten, wo es doch für ihren Menschenverstand so leicht gewesen wäre, das Dasein, die Majestät und alle Vollkommenheiten Gottes zu erkennen.

Ebenso nennt der hl. Paulus die Finsterniß des Heidenthums unentschuldbar auch vor dem gepredigten Evangelium. Wie dann nicht erst nach dem gepredigten Evangelium, das, begleitet mit Zeichen und Wundern, bis an die Grenzen der Erde drang!

Und wenn heute noch so viele Millionen von Menschen in

der Finsterniß des Heidenthums verbleiben, so liegt die Schuld einfach darin, daß die Menschen die Wahrheit, die ihren irdischen Gelüsten entgegen steht, nicht lieben, dieselben nicht, wie sie sollten, suchen und bereitwillig in ihr Herz aufnehmen.

Noch auffallender ist das bei den Juden der Fall, welche die Bücher der Prophezeihungen über das Leben, Leiden und Sterben Christi in ihren Händen halten, und lieber den Fluch über Denjenigen aussprechen, der die klaren Prophezeihungen Daniels auszulegen den Muth hat, als daß sie dieselben auf Christus beziehen. Aehnliches gilt von allen übrigen Prophezeihungen.

Als ich einst einem Juden die Prophezeihung des Propheten Aggäus im hebräischen Urtext vorhielt, und er nichts zu erwidern im Stande war, da warf er die Bibel zur Seite und rief aus: „Nun denn, so gehe ich lieber mit Jerusalem zu Grunde, als daß ich an Christus glaube, sei es auch, daß Er es sei, den die Propheten vorausſagten.“ Wie thöricht und verblendet! Noch unentschuldbarer aber ist der Mangel an dieser Liebe zur Wahrheit in Hinsicht auf die Irrlehrer und auf die Anhänger derselben; namentlich was die vielen Secten der Protestanten betrifft, als der letzten, hartnäckigsten und am weitesten verbreiteten Ketzerei in unseren Tagen.

Glauben doch alle Protestanten an Christus als die Mensch gewordene Wahrheit und daß die Bibel das Wort Gottes sei. Nun denn, wenn dem so ist, wie sollte ein Protestant, der die Betheuerung Christi im Evangelium des hl. Matthäus liest: „Die Pforten der Hölle werden die Kirche, die ich auf Petrus, den Felsen, gegründet, nicht überwältigen;“ und der zugleich die Schlußworte desselben Evangeliums beherzigt: „Und siehe, ich bleibe bei euch bis an das Ende der Welt;“ wie könnte ein Mensch, der das glaubt, weil es Gottes Sohn selbst betheuerte, noch daran zweifeln können, daß es nur darauf ankommt, nachzuweisen, welches die erste und älteste aller christlichen Denominationen ist,

um daran die heilige römisch-katholische Kirche als die wahre Kirche Christi zu erkennen und zu bekennen.

Sollte nicht jedes Kind von sieben Jahren im Stande sein, die Richtigkeit dieser Folgerung zu schauen? Und dennoch weigern sich nicht nur Ungebildete, sondern wissenschaftlich gebildete Menschen, und selbst sich gelehrt dünkende Pastoren, die Richtigkeit dieser Folgerung anzuerkennen und versuchen, durch alle Art von Auslegungen sich aus der Nothwendigkeit herauszuwinden, zur wahren Kirche zurückzukehren und katholisch zu werden.

Der Vorwurf, den Johannes besonders den Pharisäern z. s. Z. gemacht, paßt buchstäblich auf dieselben: „O, ihr Natterngezücht, wer hat euch gelehrt, dem Zorne Gottes zu entgehen, den ihr euch durch euer Benehmen zugezogen habt?" Ihr Benehmen gleicht dem Schleichen und Winden und Krümmen der Schlangen. Sie suchen durch Wendungen und Verdrehungen bei ihren Auslegungen der Bibel und durch das Gezisch von Verweisung auf andere Schriftstellen sich selbst zu täuschen, wie der Psalmist ein solches Benehmen mit den Worten beklagte: „Die Bosheit hat sich selbst vorgelogen." Sie suchen dabei überdies durch den Biß der Verleumdung das Gift der Verführung in die Herzen ihrer Mitirrenden immer von neuem einzuspritzen. Dasselbe gilt von dem Schisma der russischen und griechischen Kirche und allen orientalischen Secten. Endlich fehlt es aber auch den Kindern der wahren Kirche selbst an der aufrichtigen Liebe und Beherzigung der Wahrheiten des Glaubens über unsere Bestimmung für die nahende Ewigkeit, über das Geschäft des Heiles und die Gefahren, denen wir ausgesetzt sind, und über die Folgen der Sünde in der kommenden Ewigkeit.

Würde jeder Katholik sich die Worte Christi von Nathaniel: „Siehe da, ein Israelit ohne Falsch," zu Herzen nehmen, und aus dem Munde Christi das Lob verdienen: „Siehe da, ein Kind meiner Kirche ohne Falsch," dann würden alle Kinder der

hl. Kirche auch ihrem Berufe gemäß heilig leben. Wenn das nicht der Fall ist, so liegt die Ursache allein darin, daß sie nicht aus ganzem Herzen sich nach der Erkenntniß der Wahrheit sehnen, nicht einmal über die Wahrheiten des hl. Glaubens gehörig unterrichtet sind, und die Wahrheiten selbst, die sie glauben, nicht, wie sie sollten, beherzigen und dieselben nicht auf ihr Leben und die gewissenhafte Verrichtung ihrer Standespflichten beziehen. Darauf weist besonders die Bemerkung der hl. Schrift von der Bußpredigt des hl. Johannes, daß er nämlich die Menge, die zu ihm kam, gesondert nach ihrem Stande anredete und unterrichtete.

Die krummen Wege symbolisiren aber auch noch ein anderes großes Hinderniß der Rückkehr zu Gott und seiner hl. Kirche und zur Heiligung der Kinder der Kirche selbst. Der Mensch sucht nämlich das eigene Ich und verletzt dabei den Nächsten an Hab und Gut und sträubt sich dagegen, das ungerechte Gut zurückzuerstatten. Das gilt bei ganzen Völkern.

Was hinderte namentlich die Herrscher in protestantischen Ländern anfänglich daran, zur katholischen Kirche zurückzukehren? Die Zurückerstattung der geraubten Güter der Kirche war es.

Und haben wir nicht das schreiendste Beispiel dessen an dem Raub des Kirchenstaates selbst, der sich in unseren Tagen zugetragen? Dasselbe ist auch oft bei einzelnen Personen der Fall. Wie viele werden besonders in diesem Lande reich durch Bevortheilung und Betrug. Und da hält es so hart, daß der Mensch sich zu Schadenersatz entschließe.

Endlich: „Was rauh ist, soll geebnet werden.“ Diese rauhen Wege symbolisiren die Verletzung der Nächstenliebe durch Feindseligkeit und Abneigung.

Auch in dieser Beziehung brauchen wir nur die Geschichte zu befragen, welche Hindernisse Kämpfe unter den Völkern der Verbreitung des Evangeliums bereiten, und zu welchen Gewaltthätigkeiten National-Antipathien die Völker aufhetzen!

Irland ist ein schreiendes Beispiel dessen in unserer Zeit!

Was aber dieses Hinderniß der Feindseligkeit unter einzelnen Personen betrifft, so findet man Beispiele und Belege dessen, man möchte sagen, in jedem Hause. Was ist wohl gewöhnlicher, als Feindseligkeit, selbst unter Christen. Die Antwort, die der Priester im Beichtstuhle gewöhnlich auf die Frage hört: „Hast du auch Feinde?" lautet: „Jeder Mensch hat Feinde." Aber auch wenn man frägt: „Nährst du selbst Feindschaft und Abneigung gegen Andere in deinem Herzen?" Wie selten hört man da die Antwort: „Nein." Daher die denkwürdige Empfehlung der ersten apostolischen Mustergemeinde zu Jerusalem: „Sie waren alle ein Herz und eine Seele." Heil Dem, der seinen Nächsten aus Liebe zu Gott liebt, wie sich selbst; er hat das Zeugniß in sich, daß er des Herrn sei und daß der Herr in seinem Herzen Wohnung genommen. Sei es aber auch, daß der Mensch es Jahre lang verschoben, dem Herrn das Herz aufzuschließen, so ist der Herr doch bereit, zu ihm zu kommen, wie groß und wie zahlreich auch seine Sünden gewesen. Johannes selbst verwundert sich darüber und ruft aus: „Wer hat euch doch gelehrt, dem Zorn und der Rache Gottes zu entrinnen, die doch alle die sündhaften Engel ob einer einzigen Sünde vom Himmel in den Abgrund der Hölle schleuderte. So bringt denn würdige Früchte der Buße." Nichts billiger als das, und wie wären die gefallenen Engel so froh, wenn es für sie noch eine Möglichkeit der Wiederversöhnung mit Gott gäbe. Für die Menschen steht das Thor der Erbarmung zeitlebens weit geöffnet, aber dieselben begnügen sich und täuschen sich nur zu oft mit dem Schein der Buße, und daher fehlt es dann auch an den würdigen Früchten der Buße. Was übrigens den Meschen zumeist ermuntert, ernstlich an seine Besserung zu denken, ist die Mahnung des hl. Johannes: „Schon ist die Axt an den Baum gelegt," d. h., Menschenkind, du weißt es nicht, ob dieser Gnadenruf nicht der letzte ist, den Gott dir

sendet. Eine Mahnung, auf die auch die Worte deuten, die Christus an Jerusalem als Sinnbild der Seele gerichtet: „O, daß du es noch erkennest in dieser Stunde, die dir zum Heile gegeben ist," bevor dich der Herr, wenn du es nicht thust, den Händen deiner Feinde übergibt.

Auch die Worte des Gärtners in Bezug auf den unfruchtbaren Baum, der zum Umhauen verurtheilt war, weisen auf diesen Beweggrund der Bekehrung hin: „Laßt ihn noch stehen in diesem Jahre, ich will noch einmal mein Möglichstes versuchen, bringt er dann noch keine Früchte, dann hauet ihn um."

Es bezieht sich auch darauf die Mahnung des Psalmes: „Heute, wenn ihr seine Stimme hört, verhärtet nicht euer Herz." Sünder, vielleicht ist heute der dreimal wichtige Tag, auf den sich für dich diese Mahnworte Christi beziehen. Ergib dich dem Ruf der Gnade in dieser Fastenzeit, beichte, kehre zu deinem Gott zurück durch eine gültige Besserung deines Lebens. Wenn nicht, o wie gewiß und wahr ist der Tod, du entgehst ihm nicht und weißt nicht seine bestimmte Stunde. Allein du weißt es, wie kurz selbst das längste Leben eines Menschen ist. „Schon ist die Axt an den Baum gelegt." Vielleicht bist du morgen, vielleicht heute noch ein Kind des Todes. Und ist dieses Leben vorüber, dann erfüllt sich auch ein anderer Ausspruch der hl. Schrift an dir: „Wie der Baum fällt, so bleibt er." Du hast alsdann durch die ganze Ewigkeit keine Minute Zeit mehr, für deine Bekehrung zu Gott und für die Vermehrung deiner Verdienste für den Himmel zu sorgen.

Gott selbst ist es, die unendliche Heiligkeit, die dich dann richtet, Der auch die unendliche Gerechtigkeit ist.

Sünder und Gerechter, beherzige darum ernstlich die Mahnung des hl. Johannes Baptista in der Wüste und bringe würdige Früchte der Buße in bleibender Erinnerung an die letzten Dinge des Menschen. — Amen!

Vierte Predigt.

Was Christus von Johannes dem Täufer gesagt.

„Was seid ihr hinaus gegangen in die Wüste, zu sehen?“ Matth. 2: 7.

Johannes, von den Pharisäern befragt: „Wer bist du?“ ertheilte denselben die Antwort: „Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüste.“ Man fragte ihn ob er Christus, der Messias, ob er Elias oder einer der Propheten sei. Er konnte eine ausweichende Antwort geben und sich Elias dem Geiste nach nennen, wie ihn Christus selbst genannt; und er war desgleichen ein Prophet; doch er that es nicht, um sich nicht vor der Welt die Ehre zu geben.

Allein Christus gab ihm die Ehre. Er gab Christo Zeugniß, wie Christus selbst von ihm bezeugt. Doch auch Christus von seiner Seite gab Zeugniß von Johannes, und zwar ein Zeugniß, das Johannes, mit Ausnahme von Maria und Joseph, über alle Menschen erhebt.

Es geschah dies bei der Gelegenheit, als Johannes seine Jünger an Jesus abschickte, auf daß dieselben sich mit ihren eigenen Augen und Ohren von der göttlichen Sendung Christi überzeugten.

Christus beruft sich als Beweis für die Göttlichkeit seiner Sendung als Heiland der Welt auf die Wunder, die Er fortwährend wirkte, und die das Wort, das Er an das Volk richtete, als Wort Gottes bestätigten.

Johannes selbst that keine Wunder.

Dieser Umstand war somit gerade derjenige, der am geeignetsten war, den Jüngern die Augen des Geistes zu öffnen, um Christum als den verheißenen Heiland und Messias zu erkennen.

Als die Jünger des Johannes nach der Antwort Christi sich entfernten, da wandte sich Christus an die umgebende Menge, und gab seinem Vorläufer das glorreiche Zeugniß das wir heute betrachten wollen.

Wir wollen heute dieses Zeugniß Christi von Johannes besonders beherzigen, um zu erkennen, worauf es ankomme, daß unsere Bekehrung zu Gott, und unser Wandel vor Gott auch mit dem Siegel der Beharrlichkeit bezeichnet sei, ohne die es kein Heil für unsere Seele gibt.

Maria, Mutter Jesu, Du die Eine Auserwählte aus allen Menschen und Engeln, erbitte uns die Gnade der Beharrlichkeit, nach dem Vorbilde Johannis auf dem Weg des Heils zu wandeln, koste es, was es wolle.

Ich rede im heiligsten Namen Jesu, zur größeren Ehre Gottes!

„Was seid ihr hinaus gegangen in die Wüste, zu sehen?" so fragte Jesus die Menge. Was seid ihr hinaus gegangen in die Wüste, zu sehen; ein *Schilfrohr*, das vom Winde hin- und hergetrieben wird? oder einen Menschen, gekleidet in weichen Gewanden, oder einen Propheten? Und in der That, er war es, und er ist mehr als ein Prophet. Er ist Derjenige, von dem geschrieben steht: „Siehe, ich sende meinen Engel vor mir, daß er mir den Weg bereite. Wahrlich sage ich euch, es ist keiner der vom Weibe Geborenen, der größer gewesen, als Johannes Baptista." Allerdings, Maria und Joseph ausgenommen. Alle Aeußerungen der hl. Schrift sind, wie dies auch sonst in menschlicher Rede der Fall ist, so zu verstehen, daß der Sinn der Behauptung mit Um-

ständen, die andererseits als wahr bekannt sind, nicht in Widerspruch stehe. Es gilt da der Grundsatz, "exceptis excipiendis," das heißt: „ausgenommen, was ausgenommen werden muß."

So steht es überhaupt von den Menschen geschrieben, daß alle Menschen in der Erbsünde geboren sind; doch mit der Ausnahme Christi und Mariä, ob der Natur des Ersteren und der Stellung Mariä als Mutter Christi zu Ihm. Deshalb stehen auch Maria und Joseph, Maria als Mutter, und Joseph als Nährvater Christi, über Johannes. Diesem Zeugniß von Johannes fügt aber Christus sogleich die Worte bei: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die sich Gewalt anthun, reißen es an sich." Christus bezeichnet durch dieses sein Zeugniß Johannes als den Mann der Entschiedenheit des Seeleneifers und der Selbstüberwindung, und stellt uns sein Benehmen als Vorbild vor Augen.

Wollen wir nämlich Christo folgen bis in das Reich seiner Glorie, dann heißt es nicht nur in dieser Beziehung Vorsätze zu fassen, sondern dieselben auch halten. Das aber war leider bei so vielen vernünftigen Geschöpfen, die Gott in das Dasein rief, nicht der Fall. Es sind dies die Engel und die Menschen.

Gott blickte die Schöpfung an, die Er in das Dasein gerufen, und alles war vor seinen Augen gut und vortrefflich, wie die hl. Schrift bezeugt. Hätten die Engel und Menschen ihre Freiheitsprobe bestanden, so wäre auch alles gut und vortrefflich geblieben. Allein, dies war nicht der Fall.

Erstlich was die Engel betrifft, so erschuf sie Gott im Stande der heiligmachenden Gnade. Sie konnten, wenn sie wollten, auch in derselben verharren, und Gott hätte sie alsdann auch für ewig in diesem Stande befestigt.

Doch die Stunde der Versuchung nahte heran, und ein Drittheil der Engel wendete sich wie „Schilfröhre" von Gott, und sie fielen vom Himmel in den Abgrund der Hölle.

Auch die ersten Menschen wurden im Stande der Gnade erschaffen. Hätten sie ihre Freiheitsprobe bestanden, so wären sie auch nach ihrem Scheiden aus dieser Welt für ewig in der heiligmachenden Gnade befestigt in den Himmel eingegangen.

Doch es kam die Stunde der Versuchung, und Adam und Eva wandten sich wie „Schilfröhre" von Gott und verloren den Himmel und das Paradies auf Erden. Die ganze sichtbare Schöpfung wandte sich zur Strafe gegen sie, und das zeitliche Elend auf Erden brach über sie und ihre Nachkommen auf Erden herein.

Der Mensch sollte indeß durch Gottes Erbarmung erlöst und gerettet werden unter der Bedingung, durch seine Mitwirkung Gott zu dienen, und seinen heiligsten Willen zu erfüllen. Die Offenbarung die Gott darüber Adam mitgetheilt, sollte den Menschen das Licht spenden, um das Gesetz der Natur, das Gott in sein Herz geschrieben, zu erfüllen, und in solcher Weise in der Hoffnung auf den kommenden Erlöser sich zu retten.

Doch siehe, die Menschheit, wie ein unübersehbares Feld von „Schilfröhren" im Sumpf sündhafter Begierlichkeit wurzelnd, wendete sich von Gott ab, verlor die Erkenntniß desselben und seines heiligsten Willens, und betete dafür die Geschöpfe an.

Selbst das auserwählte Volk, das Gott durch so große Wunderthaten aus Egypten befreit und in das gelobte Land geführt, dem Er sein Gesetz durch die Hand der Engel unter Blitz und Donner übergab, wurde vom Sturm der fleischlichen Gelüste nur zu oft, „Schilfröhren" gleich, zum Götzendienst gewendet.

Ein Salomon selbst, der an irdischer Weisheit und Wissenschaft alle Menschen übertraf, als welch ein „Schilfrohr" benahm er sich! Und als der Herr selbst auf Erden als Mensch erschien, und die Welt seine Wunder und Zeichen sah und denselben im Triumph zu Jerusalem als den Thronerben Davids mit dem donnernden „Hosianna" begrüßte, da war es dasselbe Volk, das

fünf Tage darauf seine Stimme erhob mit dem Verdammungsruf: „Kreuzige Ihn!" Christus erschien deshalb auch mit dem Schilfrohr in der Hand vor der blutdürstigen Menge.

Dieser Undank und diese Verachtung verwundeten wohl zumeist sein Herz.

Was nun aber die Kinder der Kirche selbst betrifft — hat der Sturm der Versuchung nicht ganze Völker wie „Schilfröhre" von der Einheit der Kirche durch Schisma und Irrlehre hinweggewendet?

Und so auch was die Kinder der Kirche im Einzelnen betrifft, wie viele moralische Schilfröhre giebt es nicht unter denselben! Die meisten derselben betreten wenigstens bei ihrer ersten Communion den Weg des Heiles mit dem Entschlusse, in der Nachfolge Christi zu wandeln. Allein es fehlt dessenungeachtet bei so Vielen, ja vielleicht bei der Mehrzahl, an der Beharrlichkeit und Treue.

Sie gleichen „Schilfröhren," vom Winde der Versuchung hin- und hergetrieben.

Es giebt deren vorzüglich vier Gattungen dieser moralischer „Schilfröhre" unter denselben, nämlich: die Unbußfertigen, die Rückfälligen; die Leichtsinnigen; und die Kleinmüthigen.

Erstlich die „Unbußfertigen." Sie fühlen wohl zeitweilig die Nothwendigkeit ihrer Bekehrung, um ihre Seelen zu retten, und den Weg des Heiles zu betreten, und kommen dennoch nicht zur Ausführung ihrer Entschlüsse.

Der Wind, der diese Schilfröhre dreht, ist der Wind des Weltgeistes, der Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens, der Drang der Geschäfte, das Beispiel Anderer, der Umgang mit ihres Gleichen, der Gedanke, ich will es später thun, ich bin noch jung, ich kann mich immer noch bekehren.

Zur zweiten Klasse der moralischen Schilfröhre unter den

Kindern der Kirche gehören die Rückfälligen. Auch diese fühlen oft genug die Nothwendigkeit einer bleibenden Bekehrung, und fallen doch wieder und wieder.

Der Wind, der diese Schilfröhre dreht, ist die Gewohnheit, die nächste Gelegenheit. Es ist der Mangel an Kraft, der Versuchung im ersten Augenblick und ganz zu widerstehen; es ist die Vernachlässigung, sich der Waffenrüstung zu bedienen, die uns der Apostel zum sicheren Sieg überreicht.

Zur dritten Klasse der Schilfröhre gehören die Leichtsinnigen, die, wenn sie gleich wohl sich vor der Begehung schwerer Sünden hüten, dennoch ein Leben der Leichtsinnigkeit fortleben, auch wenn sie sich zeitweise entschließen, dem Beispiele der Heiligen zu folgen.

Der Wind, der diese Schilfröhre dreht, ist der Wind der Unbesonnenheit, der Gebetlosigkeit, der Umgang mit leichtfertig gesinnten Weltkindern, der Geschwätzigkeit, Unterhaltungssucht, der Neugierde und der Mangel an Versammlung des Geistes mit der Sorge, in der Gegenwart Gottes zu wandeln.

Zur vierten Klasse der Schilfröhre endlich gehören die Kleinmüthigen und Verzagten, die vor jedem Widerspruch zurückschrecken, den Muth nicht haben, ihre zur Heiligung des Lebens gefaßten Vorsätze durchzuführen und die überdies innerlich durch Zweifel und Scrupel vom bösen Feind geplagt werden.

Der Wind, der diese Schilfröhre dreht, ist der Wind der Menschenfurcht und des Mangels an Vertrauen auf Gottes unendliche Güte und Barmherzigkeit.

Allen diesen ruft Christus zu: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die sich Gewalt anthun, reißen es an sich.“ Ueberwinde dich, das ist das Losungswort für Alle, denen es Ernst ist, Jesu zu folgen, Gott zu dienen und nicht so sehr für diese Welt, als für die nahende Ewigkeit zu sorgen. Ueberwinde dich, das Himmelreich leidet Gewalt.

Dies die Menschen zu lehren und es ihnen klar vor Augen zu stellen, gefiel es Gott Sohn, auf solche Weise die Menschen zu erlösen, wie Er es in der That gethan; dadurch, daß Er auf Erden das Leben der Armuth, der Mühe und Leiden gewählt und endlich das Werk der Erlösung am Kreuze vollenden wollte.

Ueberwinde dich; das verlangt der Dienst Gottes von uns in Folge der Erbsünde, die da das Feuer der bösen Begierlichkeit in unserem Herzen entzündete, und die uns zur Uebertretung der Gesetze Gottes anlockt.

Ueberwinde dich; das ist das Losungswort im Kampfe gegen die Sünde.

Meide das Böse, thue das Gute, so lautet der Inbegriff der christlichen Gerechtigkeit. Nun aber ist die Macht der Versuchung zum Bösen eine gewaltige. Soll man somit dieselbe besiegen, so heißt es, sich überwinden. „Das Himmelreich leidet Gewalt." Aber auch was die Uebung des Guten betrifft. Um eifrig zu sein und unsere Werke heiligmäßig zu üben, heißt es durchweg: „Ueberwinde dich." „Das Himmelreich leidet Gewalt." Das tägliche Leben erinnert uns jeden Augenblick daran.

Denn sollen wir den Tag im Eifer der Heiligen durchleben, dann heißt es, sogleich am frühen Morgen sich ohne Zögern vom Bett erheben und sein Herz durch Gebet für den Dienst Gottes zu stimmen, um auch die erforderlichen Gnaden von Gott zu erhalten. Damit das aber auch geschehe, heißt es: „überwinde dich." Jeder weiß, daß es bereits ein Act der Ueberwindung ist, sich am frühen Morgen ohne Zögern vom Bett zu erheben.

Die verschiedenen Tugenden, die wir im Laufe des Tages zu üben haben, sie rufen uns auch alle zu: Willst du mich besitzen, überwinde dich.

Kein Zweifel! Sollen wir in Demuth wandeln, die da das Fundament der Tugend ist, so heißt es: überwinde dich, deine Selbstliebe, Eitelkeit, das Verlangen nach Auszeichnung.

Ueberwinde dich, sonst kannst du mich nicht besitzen, so ruft uns die Demuth zu.

Sollen wir sanftmüthig von Herzen wandeln, so heißt es: „überwinde dich" — deine Reizbarkeit, sonst kannst du mich nicht besitzen, so ruft uns die Sanftmuth zu.

Sollen wir geduldig unser Kreuz auf uns nehmen und im Geiste der Buße wandeln, so heißt es: „überwinde dich," sonst wirst du das Kreuz nicht auf dich nehmen, oder bald von dir werfen. Ueberwinde dich. Wollen wir keusch und rein vor Gott wandeln, so heißt es: „überwinde dich" — meide, besiege die Begierlichkeit des Fleisches.

Sollen wir die Werke der leiblichen und geistigen Barmherzigkeit eifrig üben, dann heißt es: überwinde dich und nimm die Beschwerden auf dich, die mit der Ausübung derselben verbunden sind. Es heißt sich überwinden, um Arme zu kleiden, zu speisen, die Kranken zu pflegen. O, was verlangt wohl mehr Geduld und Ueberwindung, als Kranke mit eigenen Händen zu pflegen.

Willst du Seelen retten, „überwinde dich," denn du wirst auf unzählige Hindernisse stoßen, und die Hartnäckigkeit ausfinden, mit welcher der Satan seine Sündensklaven festhält.

Willst du üble Nachrede geduldig ertragen, die Unbilden, die Andere dir zufügen, Gott aufopfern, den Feinden verzeihen, so heißt es: „überwinde dich."

Selbst was die eifrige und fleißige Erfüllung der Pflichten des Standes betrifft und die tägliche Arbeit, so heißt es: überwinde dich. „Das Himmelreich leidet Gewalt." Doch eben weil es einen Himmel für ewig gilt, wie stärkt dieser Gedanke den Menschen, daß er sich Gewalt anthue und standhaft im Dienste Gottes verbleibe.

Bald, und alle Beschwerden, Versuchungen und Leiden an Leib und Seele sind vorüber, für ewig vorüber, und dann wartet auf uns nichts als Freude, überströmende, endlose Freude.

Sei es auch, daß es uns das Marterblut kostet, wie das bei Johannes der Fall war; um so gewisser und schneller ist der Kampf vorüber und Alles für ewig in Sicherheit.

Denken wir daran alle Tage und wir werden mit Johannes erstarken und Christo mit ihm Zeugniß geben; wandeln den schmalen Weg und werden, wie Johannes, den Himmel an uns reißen, durch Jesum Christum, unsern Herrn. — Amen!

Fünfte Predigt.

Das Zeugniß des hl. Johannes von Christus als Heiland der Welt.

„Und ich gab Zeugniß von Ihm, daß Er der Sohn Gottes sei.“ Joh. 1: 34.

Wir haben das Zeugniß vernommen, das Christus seinem Vorläufer Johannes gab. Erwägen wir nun auch das Zeugniß, das Johannes Christo gab.

Wie wichtig dieses Zeugniß ist, erhellt besonders daraus, daß Christus selbst sich auf dasselbe berief.

Vernehmen und beherzigen wir die Worte, mit welchen Johannes dieses Zeugniß von Christus ablegte.

„Ueber Den du den Geist herabkommen sehen wirst, der ist es. Und ich sah den Geist in Gestalt einer Taube auf Ihn herabschweben und auf Ihm bleiben.“ „Und siehe, eine Stimme erscholl vom Himmel, sagend: Dieser ist Mein geliebter Sohn, an Dem ich mein Wohlgefallen habe. Ihn sollet ihr hören.“ „Er ist größer als ich, denn Er war vor mir, und ich bin nicht würdig, daß ich seine Schuhriemen löse.“ „Er ist das Lamm Gottes, das da hinwegnimmt die Sünden der Welt.“ „Ich taufe mit Wasser, Er aber wird taufen mit dem hl. Geist.“ So lautet das Zeugniß, das Johannes von Christus aussprach und durch welches er Christum als den Mensch gewordenen Sohn Gottes bekannte, und als den verheißenen Messias; als den Lehrer und Erlöser der Welt erklärte.

Aber auch als den einst zu kommenden Richter der Lebendigen und der Todten bezeichnet Johannes Christum. „Er ist

es, der da kommt," sagt Johannes, „die Wurfschaufel in der Hand, und reinigen wird Er seine Tenne; sammeln den Weizen in die Scheuern und die Spreu in das ewige Feuer zum Verbrennen."

Diesen Jesus aber nennt Johannes seinen „Freund." Und das eben ist der Charakter, den wir in unserem Leben an uns tragen müssen, damit wir nicht nur an Christum glauben, sondern in seiner Nachfolge leben und einst vor seinem Gerichte bestehen.

Ich erwäge heute mit euch die Kennzeichen dieser wahren Freundschaft Johannis für Christus, und weise nach, worauf es ankomme, mit Johannes Christus als unserem Freunde Zeugniß zu geben.

O Maria, Du treue Freundin aller wahren Freunde Deines göttlichen Sohnes, erbitte uns die Gnade, so zu leben, daß wir durch unser Leben uns wie Johannes als wahre Freunde Christi erweisen.

Ich rede im heiligsten Namen Jesu, zur größeren Ehre Gottes!

„Ich aber nenne euch meine Freunde," so spricht Christus zu den Aposteln. Dieses Wort richtet aber Christus zugleich an Alle, die Ihm wirklich angehören, im Stande der heilig machenden Gnade leben und dazu berufen sind, einst mit Ihm für ewig verherrlicht zu werden.

Kein Zweifel, wir haben Ursache darüber, mit allem Eifer unser Gewissen zu erforschen, ob wir uns nicht möglicher Weise täuschen, und uns Freunde Christi nennen, in der That aber seine Feinde sind.

Was Johannes von der Liebe Gottes überhaupt sagt, das bezieht sich auch auf die Freundesliebe, nämlich: „Kinder, laßt uns

Gott lieben, nicht nur mit den Lippen, sondern in der Wahrheit und durch die That." Ebenso sage ich, Kinder der Kirche, lasset uns nicht nur Freunde Christi mit dem Munde nennen, sondern durch unser Leben uns auch als solche erweisen.

Um aber auf den ersten Blick zu erkennen, ob dem wirklich so sei, brauchen wir nur der Ordnung nach auf die Charakter-Tugenden des hl. Johannes Baptista zu blicken, wie das Evangelium uns dieselben vor Augen stellt.

Bevor ich jedoch dies thue, weise ich auf zwei Umstände hin, die uns bei dieser Prüfung selbst als Leitsterne dienen, um die Merkmale der wahren Freundschaft Christi mit Sicherheit zu erkennen.

Der erste leitende Grundsatz ist dieser: Soll zwischen Menschen eine wahre, tief begründete und wirksame Freundschaft sich bilden, so kommt es vor Allem darauf an, daß Beide von denselben Gesinnungen und Stimmungen des Herzens beseelt sind.

Der hl. Paulus drückt sich darüber mit folgenden Worten aus: „So aber seid gesinnt, wie da in Jesus Christus." Menschen von verschiedener Gesinnung und Stimmung und von sich widersprechenden Neigungen und Bestrebungen im Leben werden nie innige Freunde. Und wenn sie es für einige Zeit aus Umständen zu sein scheinen, so wird diese Freundschaft doch nicht lange die Probe in den verschiedenen Bewegungen und Stürmen des Lebens bestehen.

Zweitens: „Gegensätze beleuchten sich." Auch dieses Axiom beruht auf festem Grund und wird durch die Erfahrung allenthalben bestätigt.

Was Licht sei, erkennt man am Besten, wenn man aus dem Lichte in die Finsterniß oder aus der Finsterniß in das Licht tritt. Was das sagen will, gesund sein, fühlt man am Besten, wenn man krank wird, oder wenn man von einer Krankheit genest.

Was das sagen wolle, Hitze oder Kälte leiden, das erfährt man am Besten, wenn man aus der Hitze in die Kälte, oder aus der Kälte in die Wärme gelangt.

Ich will das Gesagte auf die Merkmale der wahren Freundschaft anwenden. Blicke dabei auf Johannes, vergleiche dich mit ihm und befrage dich, erstrahlt diese Tugend, die ich an ihm bemerke, auch an deinem Leben, wie an dem seinigen? Blicke dann auf den Gegensatz, nämlich auf den Charakter der Kinder der Welt. Gegensätze beleuchten sich. Von der Weltliebe steht es geschrieben: Sie ist eine Feindin Gottes. Ja, das ist sie. Und der Mensch würde bei genauer Prüfung oft bald erkennen, daß er sich zwar mit dem Munde einen Freund Christi nennt, und auch meint, es in der That zu sein, während er doch in der That nicht sowohl ein Freund Christi, als ein Freund der Welt ist, die da eine Feindin Christi ist.

Auf diese Täuschung, von der so Viele befangen sind, wies bereits Gregor der Große hin, wenn er die Worte Christi auslegt: „Wer glaubt und getauft ist, der wird selig.“ Du sagst, ich glaube; ich aber antworte dir, die Teufel auch, und zittern.— Wie bereits der hl. Jakobus die Gläubigen zu seiner Zeit und bis an das Ende der Zeiten ermahnte: Beweise mir den Glauben aus deinen Werken.

Dasselbe gilt auch von der Freundschaft Christi. Wo wäre wohl ein Christ, der nicht auf die Frage: „Bist du ein Freund Christi?“ auch sogleich mit Johannes antworten würde: „Das bin ich.“ Allein mit welchem Recht? Daran mahnt uns der Charakter des hl. Johannes im Hinblick auf die Gleichförmigkeit seiner Gesinnungen mit den Gesinnungen Christi.

Wir brauchen in dieser Beziehung nur auf folgende Charakterzüge im Leben des hl. Johannes und im Leben Christi zu blicken.

Johannes verläßt seine Eltern, sein Vaterhaus, und

zieht sich zurück in die tiefste Einsamkeit, entfernt vom Umgange mit anderen Menschen.

Auch Jesus wird in einem Stalle zur Nachtzeit geboren und liegt in einer Krippe, entfernt vom Gewühle der Menschen, welche die Gassen und Straßen von Bethlehem anfüllten; und bis in's dreißigste Jahr verweilt Er im einsamen Häuschen von Nazareth. Selbst während seines öffentlichen Lebens, umgeben von seinen Aposteln, hatte das Volk nicht freien Zutritt zu Ihm. Wie das Evangelium erzählt, wandten sich einige Heiden an Philipp, um die Gelegenheit zu erhalten, mit Christus zu reden.

Dieser Charakterzug im Leben des hl. Johannes und Christi weist im Gegensatz hin auf einen Charakterzug im Leben der Kinder der Welt. Es ist dies der Hang, in Gesellschaft mit Anderen zu leben, ohne darauf zu achten, ob dieser Umgang nicht die Gefahr mit sich bringe, auch durch Versuchungen zur Sünde sich von Christus zu trennen.

Dieser ungeordnete Zug nach Umgang und Gesellschaft offenbart sich bereits bei den Kindern. Aber auch die Folgen desselben erscheinen oft nur zu bald. Kinder suchen oft mit einer Art Leidenschaft den Umgang mit anderen Kindern, und wie oft werden dieselben durch andere Kinder zur Sünde verleitet und arten aus, selbst wenn die Eltern ihr Möglichstes gethan, dieselben für Gott zu erziehen.

Eltern, ich frage euch auf euer Gewissen: Ist dem nicht so? Was könnten euch darüber erst die Beichtväter sagen!

Kinder wachsen heran zu Jünglingen und Jungfrauen, und scheinen als gute Kinder der hl. Kirche leben und sterben zu wollen. Doch siehe, der Umgang, das Beispiel Anderer ist die Ursache, daß der Same des Guten, von Eltern und Priestern in das Herz gelegt, im Keime zertreten wird und keine bleibende Frucht bringt. Dagegen aber der Same des Lasters und der Liebe zur Welt in dasselbe ausgestreut, üppig heranwächst.

Noch im Hause, unter den Augen und in der Zucht der Eltern betete diese Tochter, dieser Sohn, des Morgens und des Abends, besuchte die hl. Messe, den Gottesdienst, und empfing die hl. Sakramente.

Da verläßt der Sohn, die Tochter, nach der ersten Communion das Haus, tritt in einen Dienst ein, erlernt ein Geschäft, kommt in Gesellschaft mit anderen gottlosen Kameraden und gibt, durch deren Beispiel verführt, bald das Gebet auf, den Gottesdienst, den Empfang der hl. Sakramente. Nicht nur dies, sondern gleichwie eine Pflanze verdorrt, die nicht bewässert wird, so erstirbt selbst das Leben der Gnade im Herzen derselben und sie fallen in Sünden, in schwere Sünden, werden bald selbst Gewohnheitssünder.

Statt des Gebets beginnt und endet der Tag mit Fluch und Lästerung; statt im Gottesdienst zu sein, schwärmt der Jüngling auf den Gassen und Straßen herum, sitzt in den Wirthshäusern und verbringt nun die Abende in lärmender Gesellschaft, wenn nicht noch Aergeres geschieht.

Und wie erst, wenn Liebesverhältnisse und einsame Zusammenkünfte von Personen verschiedenen Geschlechts stattfinden? Auf die Frage des Beichtvaters: Wie kannst du so etwas thun? lautet dann gewöhnlich die Antwort: Der oder die hat mich verführt.

Ja selbst, was die bereits bejahrten Sünder betrifft, was setzt auch da der Bekehrung oft die größten Hindernisse entgegen, selbst bei Denjenigen, welche die Nothwendigkeit derselben klar einsehen? Ich antworte: Es ist Menschenfurcht; es ist das: „Was werden die Leute, meine Kameraden, und weltlichen Freunde dazu sagen?"

Ein Hinderniß, das sich besonders so traurig bewährt, wenn es sich darum handelt, von geheimen Gesellschaften sich zu trennen.

Frage dich, Kind der Kirche: Fühlst du auch diesen Zug nach Umgang und Gesellschaft mit den Kindern der Welt? Dann sage ich dir, du bist kein Freund Christi, sondern ein Freund der Welt, die seine Feindin ist, und gehst mit ihr zu Grunde.

Johannes lebt in der Welt ohne Eigenthum, ohne Sorge für die Güter der Welt. Er ist arm, arm in seiner Wohnung; sie ist eine Höhle, ohne Obdach. Er ist arm in seiner Kleidung; er bedeckt sich mit Thierfellen. Er ist arm in seiner Nahrung; er nährt sich von Honig und Heuschrecken. Er lebt ohne irdische Geschäfte.

Auch Jesus lebt „arm." „Als Er reich war," bezeugt der hl. Paulus, „wurde Er arm für uns." So arm, daß, als Er in die Welt eintrat, Er auf Stroh in einer Krippe lag. Er arbeitet für das tägliche Brod zu Nazareth. Er lebt von Almosen während seines Predigtamtes, — und stirbt endlich arm und entblößt am Kreuze.

Die Gesinnungen des hl. Johannes und die Gesinnungen Christi waren dieselben, und ihre Freundschaft war eine wahre.

Gegensätze beleuchten sich. Die Welt liebt Besitz und Reichthum. „Gold ist der Gott der Welt," so sagt das Sprichwort. Die Kinder der Welt sind ganz Sorge und Geschäft für die Dinge dieser Welt. Diese Sorge läßt ihnen nicht einmal Zeit, an das Geschäft des Heiles zu denken, noch weniger, für dasselbe ernstlich zu sorgen. Wenn die Mahnung an sie ergeht, ein Leben der Andacht und Frömmigkeit zu führen, das Gebet, den Gottesdienst, den Empfang der hl. Sakramente für ihr Heil zu benützen, dann ist ihre Entschuldigung: ihr Geschäft!

Frage dich, Kind der Kirche, ist das auch bei dir der Fall! Leider, trotzdem daß Christus uns beten lehrt: „Gieb uns heute unser tägliches Brod;" und auch mahnt: „Sorgt nicht für morgen;" trotzdem ist der Vorwurf Christi an Martha auch gegen dich ge-

richtet: „Du bist zu viel besorgt; nur Eins ist nothwendig," rette deine Seele.

Trotzdem daß Paulus uns zuruft: „Die da reich werden, fallen in die Fallstricke des Teufels;" ja, trotzdem Christus das „Wehe" den Reichen zurief, plagen sich auch solche, die sich Kinder der Kirche Christi nennen, mit bei weitem mehr Sorge für Hab und Gut, Geld und Besitz, als mancher Ungläubige. Ist das nicht auch bei dir der Fall, Christ, der du mich jetzt hörst?

Du nennst dich wohl einen Freund Christi. Seine Gesinnungen sind aber nicht die deinigen; die deinigen sind die Gesinnungen der Kinder der Welt. Du nennst dich einen Freund Christi; in der That bist du ein Freund der Welt, die seine Feindin ist.

Johannes lebt in der Wüste ein bußfertiges Leben. Christus desgleichen, der allen seinen Nachfolgern die Bedingniß stellt: Ueberwinde dich, verleugne dich selbst. Die Gesinnungen Christi und seines Vorläufers waren dieselben und die Freundschaft Johannis zu Christus war eine wahre.

Gegensätze beleuchten sich. Die Kinder der Welt denken und sorgen dafür, ein Leben der Bequemlichkeiten und Vergnügungen zu genießen. Die Welt weiß nichts von Buße, sondern ruft ihren Angehörigen zu, was Satan zur Eva sprach: „Nimm und genieß." Und wie oft giebt dieser Zug den Kindern der Welt Anlaß zu Versuchungen und verleitet zur Sünde.

Schon die Kinder denken an nichts so sehr, als an Spiel und Vergnügungen, und versündigen sich bereits dadurch — als Kinder! Und wie erst, was die heranwachsende Jugend und das spätere Leben betrifft. Anstatt den Tag des Herrn zu seinem besonderen Dienste zu benützen, denkt selbst der Christ zumeist daran, wie er sich an solchen Tagen am besten in weltlichen Freuden ergötzen möge.

Ja, nicht nur was den Sonntag betrifft, sondern, wenn er dazu die Gelegenheit und Mittel hat, dann trachtet er dahin, daß

für ihn alle Tage irdische Genüsse werden, durch Theilnahme an allen Arten Vergnügungen und Unterhaltungen durch Musik, Theater, Tanz, Excursionen, Picnics, Parties, Bäder und geheime Zusammenkünfte. Und wer vermag es zu sagen, wie viele Versuchungen daraus entstehen, Jesum zu beleidigen, sich von Ihm zu trennen, um Ihn vielleicht nie mehr zu finden. Kind der Kirche, befrage dich, wie es in dieser Beziehung mit dir stehe?

Bist du auch unterhaltungssüchtig und nimmst, so viel an dir liegt, Antheil an diesen Unterhaltungen und Vergnügen der Welt? Höre, was Paulus dir zuruft: „Die aber Christo angehören, haben ihr Fleisch gekreuzigt.“ Du nennst dich einen Freund Christi, allein deine Gesinnungen sind nicht die Gesinnungen Christi und seines Vorläufers, sondern die Gesinnungen der Welt; du bist ein Freund derselben, die eine Feindin Christi ist.

Endlich, Johannes lebt ein Leben der Betrachtung und des Umganges mit Gott im Gebet. Christus war seiner Person nach Gott. Seine Menschheit ruhte in Gott, bestand in Gott, sein Lebenszustand war ununterbrochenes Gebet. Siehe da die Gleichförmigkeit der Gesinnungen Christi und seines Vorläufers.

Christus war sein bleibender Gedanke, sein Wunsch, sein Verlangen, seine Erwartung, sein Vorbild, sein Trost, seine Kraft, seine Liebe.

Umgang und Vereinigung mit Gott, das war das Leben Christi und seines Vorläufers. Die Welt hingegen weiß nichts vom Gebet, läßt Gott Gott und Christus Christus sein.

Für das Weltkind ist das Gebet eine Last, oder nur eine äußere Pflichterfüllung. Kind der Kirche, wie steht es mit dir hinsichtlich des Gebetes? O wie wenig, wie geistlos betest du! Besonders ist es ein Umstand, der darauf hinweist, wie wenig Recht du hast, dich einen Freund Christi zu nennen. Die Worte des hl. Johannes weisen höchst bezeichnend darauf hin, wenn er

auf Christum mit den Worten weist: „Siehe das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt.“ Es ist die Gegenwart Christi unter uns im Allerheiligsten Sacrament.

O, wie kannst du beanspruchen, dich einen Freund Christi zu nennen, und du denkst so wenig an Ihn, obgleich Er im Allerheiligsten Sacrament persönlich gegenwärtig ist; besuchst Ihn nicht, bist so träge im Empfang des hl. Sacraments und so geistlos und gleichgültig beim Empfang der hl. Communion; brauchst wohl gar noch ein Gebot, um zu Christus zu kommen.

Wie mußt du doch erröthen, wenn du es dennoch wagst, dich einen Freund Christi zu nennen. Dieser Zug deutet noch auf einen anderen hin: es ist der Charakterzug der Opferwilligkeit des hl. Johannes aus Liebe zu Jesu. Jesus lebt ein Leben des Opfers für das Heil der Seelen, und so auch der hl. Johannes. Und das größte Opfer war bei weitem nicht die Entsagung aller Güter und Freuden des Lebens aus Liebe zu Jesus, sondern es ist das seiner Entsagung, bei Christus zu sein, als Christus auf Erden lebte. O wie beneidete Johannes das Glück der Jünger, die ihn verließen, um Christo zu folgen und bei Ihm zu weilen. Dieses Glück war Johannes nicht gestattet. So war es der Wille Gottes, so verlangte es sein Beruf als Vorläufer Christi. Welch' ein ungeheures Opfer! Er brachte es in Demuth dem Herrn dar.

Damit vereinigt sich noch ein anderer Zug im Leben des hl. Johannes, der seine Liebe und Freundschaft zu Christus sonnenklar bestätigt.

Als nämlich Christus sein Lehramt begann, da verstummte das seines Vorläufers, wie der Mond am Himmel erblaßt, wenn die Sonne aufgeht. Doch das Sprichwort sagt: „Amicus alter Ego,“ „der Freund ist unser zweites Ich.“ Als die Jünger Johannis von ihm zogen, um Christo zu folgen, auf den er selbst hingewiesen, da sagten einige der Jünger zu ihm, die bei ihm geblieben

waren: Johannes, merkst du es nicht, diese kommen ja nicht mehr zu dir, sie gehen Ihm nach. Darauf erwiderte Johannes: „O, so ist es gerade recht; Er muß wachsen, ich erniedrigt werden. Ich freue mich dessen, denn der Freund freut sich über das Glück des Freundes."

Johannes erblickte in dem Werke Christi auch das eigene, nämlich die Verbreitung des Reiches Gottes auf Erden.

O wie selten ist es der Fall, daß Diejenigen, die einen ausgezeichneten Beruf in den Augen der Menschen für das Reich Gottes erhielten, Alles, was von Anderen gleichfalls zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen gethan wird, so begrüßen, als hätten sie es selbst gethan, ohne daß auch nur ein Schatten des Neides ihr Gemüth für einen Augenblick zu beschleichen im Stande wäre. Dann allerdings, wenn dir in dieser Beziehung dein Herz ein volles Zeugniß giebt, bist du ein wahrer Freund Christi.

Vielgeliebte in Jesu Christo! Heil uns, wenn jeder Charakterzug im Leben Jesu Christi und seines Vorläufers seinen Abglanz auch in unserem Herzen findet, weil ihre Gesinnungen auch die unsrigen sind nach all den Punkten des Gegensatzes mit der Freundschaft der Welt. Wir haben dann nicht nur das Recht, mit Johannes uns Freunde Christi zu nennen, sondern Christus nennt und erkennt uns dann nicht nur als seine Freunde, sondern selbst als seine Brüder und Miterben im Reiche der Glorie. —Amen!

Sechste Predigt.

Das Zeugniß des hl. Johannes von Christus als Richter der Welt.

„Die Wurfschaufel ist in seiner Hand und Er wird reinigen seine Tenne." Matth. 3:12.

Johannes gab Christo das Zeugniß, Er sei der Mensch gewordene Sohn Gottes, der verheißene Messias, der Lehrer und Heiland der Welt. Die Menschen zur Anerkennung dieser Würde und Sendung zu bereiten, dies erkannte er als seinen Beruf.

Er selbst predigte die Buße zur Vergebung der Sünden. Er selbst vergab nicht Sünden; dies zu thun hatte Christus allein die Macht. Er weist deshalb auf Ihn hin als das „Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt." Allein damit wollte Johannes nicht andeuten, als würden auch Alle Ihn so aufnehmen, und seinem Wort und Vorbild in der Art und Weise folgen, daß sie durch Ihn wirklich die Verzeihung ihrer Sünden erlangen würden.

Im Gegentheil, es war ihm nicht unbekannt, was die Propheten von dem zu kommenden Messias und Heiland Tausende von Jahren zum Voraus prophezeihten. Daß nämlich eine große Anzahl der Menschen Ihn nicht aufnehmen, sondern Ihn verfolgen, ja wohl gewaltsam tödten würden.

Für diese sollte Christus ein Zeichen sein, dem wird widersprochen werden. Gottes Weisheit werde dies zulassen zur größeren Verherrlichung Christi und seiner Nachfolger, und das Urtheil darüber sollte am Tage des Weltgerichts der ganzen Welt offenbar werden.

Christus selbst ist alsdann Richter und das, was Johannes von der Art und Weise andeutet, wie Christus dieses Amt als Richter der Lebendigen und der Todten ausüben werde, weist auf die Sorge hin, die uns erfüllen soll, daß wir uns nicht etwa mit dem Schein der Tugend begnügen, sondern so wie Johannes die Menschen auffordert, würdige Früchte der Buße zu bringen, und nach dem Besitz von gründlichen Tugenden zu trachten.

Wir wollen heute an die Wurfschaufel denken, mit welcher Christus einst seine Tenne reiniget. Wir wollen auf das Auge Christi und auf seine Hand am Tage des Gerichtes blicken.

Maria, Mutter der Barmherzigkeit, Zuflucht der Sünder, stehe uns bei, damit wir einst am Tage des Gerichts vor Christus, dem Richter, bestehen.

Ich rede im heiligsten Namen Jesu, zur größeren Ehre Gottes!

Wenn wir an den Tag des Gerichts denken, so stellt uns das Wort der Offenbarung, wie es in dem hl. Evangelium enthalten ist, so manches und vieles vor Augen, welches gehörig erwogen geeignet ist, uns in Angst und Schrecken zu versetzen.

Erstlich spricht die hl. Schrift von der Ankunft des Antichrists und von den Verfolgungen, womit derselbe die wahren Freunde Christi und treuen Kinder der Kirche heimsuchen wird.

Wie angstvoll werden die eifrigen Kinder der Kirche alsdann wohl fühlen, wenn der Antichrist alle Kirchen niederreißen, dieselben in die Luft sprengen, den Gottesdienst verhindern und dem Satan unter dem Schein von Humanität Opfer darbringen wird; wenn das Blut der Märtyrer wieder in Strömen über die ganze Erde fließen wird in Peinen, an die man früher vielleicht nie gedacht. Wenn der Papst selbst flüchtig oder getödtet ist und die Diener des Heiligthums kaum mehr zu finden sind.

Um so mehr aber, was wird es für die Menschen, die dann am Ende der Zeiten leben, für eine Angst und für ein Schrecken sein, wenn sie die Vorzeichen des nahenden Zerfalles der Welt erblicken. Wenn die Sonne verfinstert am Himmel erscheint, der Mond seinen Glanz verliert, das ganze Universum bebt und die Sterne vom Himmel fallen. Sagt doch Christus selbst, daß die Menschen in jenen Tagen vor Angst und Schrecken wie „verdorren" werden.

Wem sollte es nicht bangen, wenn er im Geiste den Ruf der Posaune hört: „Ihr Todten stehet auf!" wenn auf diesen Ruf die Gräber der Verdammten sich öffnen und daraus die Leiber der Verdammten in einer Häßlichkeit erstehen, von der kein Mensch sich einen Begriff zu bilden im Stande ist. Wie da die verdammten Seelen sich heulend vor Angst weigern werden, mit ihren verdammten Leibern sich wieder zu vereinen, und in Verzweiflung sich gegen die Engel erheben werden, welche sie links drängen auf die Seite des Lucifer und aller bösen Geister. Welch' ein Anblick es dann besonders sein wird, wenn der Ausspruch des göttlichen Richters über sie ergeht: „Weichet!" Christus ist es, der diesen Ausspruch thut, nachdem ein übernatürliches Licht jeden Gedanken, jeden Wunsch, jedes Wort, jedes Werk und jede Unterlassung, deren sich ein Mensch im Leben schuldig gemacht, der ganzen Welt geoffenbart und kund gemacht.

Um dies im Einzelnen klarer zu schauen, und mit mehr Frucht zu beherzigen, lasset uns besonders an jene Umstände denken, die der hl. Johannes besonders hervorhebt, wenn er von Christus als Richter spricht. Er sagt: „Kommen wird Er, die Wurfschaufel in seiner Hand, und reinigen seine Tenne; scheiden den Weizen von der Spreu." Es ist besonders das Auge des göttlichen Richters und seine Hand, auf die ich mit euch blicke und deren Bedeutung ich heute mit euch erwäge.

Als Pharao das Volk Gottes verfolgte und sich mit seinem

Heere in das Meer wagte, da, sagt die Schrift, blickte das Auge des Herrn auf ihn und auf das Kriegsheer. Dieser Blick verbreitete Schrecken über das ganze Heer. Die Pferde bäumten sich, die Reiter fielen von denselben und die Wagen versanken. Fliehen wir, so schrien die entsetzten Krieger, der Herr streitet wider uns! Und die Fluthen eilten zurück und stürzten donnernd zusammen und verschlangen das ganze Heer.

Doch was war das Auge des Herrn, das in den Wolken erschien, gegen das Auge des göttlichen Richters, von dem Johannes schreibt: „Seine Augen wie zwei Feuerflammen."

Erstlich, was diesen Blick betrifft, welch' einen Schrecken werden die Verdammten fühlen, wenn auf sie das blitzstrahlende Auge des allmächtigen Richters seinen Blick richtet, der in alle die Untiefen ihres sünderfüllten Herzens dringt, als wäre es ein aufgeschlagenes Buch, und wenn dann mit einem Male vor den Augen des Sünders selbst alle die Sünden erscheinen, die er zeitlebens in Gedanken, Worten und Werken begangen, die er zum großen Theil schon vergessen hat, und die alle mit einer Stimme ihn anklagen: Wir sind deine Gedanken, deine Worte und Werke.

Doch nicht allein das, sondern wenn sie es fühlen, wie das Auge des Herrn auch auf das hinblickt, was sie in ihrer Bosheit zu thun gewünscht, und was noch ungleich abscheulicher, als das, was sie gethan, wenngleich sie nicht Gelegenheit hatten, es auszuführen. Vor Gott gilt doch der Wunsch als Werk.

Und nicht nur das, sondern wenn es heißen wird, gib Rechenschaft von allen deinen Aergernissen, von allen fremden Sünden, die du veranlaßt. Es sind nun viele hunderttausende von Mühlsteinen, die dem Sünder an den Hals gehängt, ihn tiefer und tiefer in das ewige Feuer ziehen.

Gieb Rechenschaft von den durch das von dir gegebene Aergerniß verloren gegangenen Seelen. Wie eine Bärin ihre Jungen, so sagt die hl. Schrift, so wird der Herr diese Seelen

aus ihren Händen fordern, und welch ein Schrecken wird sie durchfahren, wenn alle diese Seelen gegen sie als Zeugen sich erheben, auf sie mit ausgestreckter Hand hinweisen, und deren Verdammung mit furchtbarem Geschrei von dem Richter verlangen werden.

Gib auch Rechenschaft, so ruft dieser Richterblick in ihr Gewissen, von allen den Unterlassungssünden.

O wie wird es dann den pflichtvergessenen Eltern ergehen, wenn dieser Blick des Richters es ihnen vorwirft und sagt: Hättest du an deinen Kindern deine Pflicht gethan, sie beten gemacht, unterrichtet, überwacht, bestraft; hättest du ihnen durch dein Leben das Beispiel christlicher Frömmigkeit und Tugend vor Augen gestellt, so würden sie jetzt nicht links mit dir stehen, und mit dir in ein Büschlein gebunden in die Hölle fahren.

Ja, welch ein Gewicht werden diese Unterlassungssünden sein für Alle die der Herr dazu bestellt, Andere auf den Weg des Heiles zu leiten. Kennst du mich, Lucifer; kennt ihr mich, Kaiphas, Judas. Kennt ihr mich, ihr Sünder, ihr Kinder des Teufels und Verfolger meiner Kirche und ihrer Kinder; kennt ihr mich, ihr Ketzer und Irrlehrer aller Zeiten, die ihr durch Verführung so viele Millionen Seelen den Mutterarmen meiner Kirche entrissen. Ich kenne euch und schaue und durchschaue euch, und weise euch den Lohn dafür an im ewigen Feuer.

„Die Wurfschaufel," sagt Johannes, „ist in seiner Hand."

Hörst du es, Hoffärtiger, wägen wird dich der Herr auf seiner Wurfschaufel, alle deine gehässigen, stolzen, ehrsüchtigen Gedanken, Worte, Wünsche und Werke, und dich hinauswerfen wie Spreu zum Verbrennen.

Hörst du es, Habsüchtiger, Geiziger, Geldmensch, durchschauen wird dich der Richter, dich wägen auf seiner Wurfschaufel, und hinauswerfen mit all deinen habsüchtigen, geldsüchtigen, hartherzigen und ungerechten Gedanken, Worten, Wünschen und Werken, wie Spreu zum Verbrennen.

Hörst du es, Neidiger, durchschauen wird dich der Herr und wägen deine Bosheit. Er wird reinigen seiner Tenne, und dich hinauswerfen mit deinen lieblosen Worten, wie Spreu zum Verbrennen.

Zornmüthiger, feindseliger katholischer Sünder, durchschauen wird Er dich, wägen dich auf seiner Wurfschaufel, und dich hinauswerfen wie Spreu zum Verbrennnen.

Hörst du es, Unkeuscher, blicken wird Er auf dich, dich durchschauen, dich katholischer Sünder, dich wägen auf seiner Wurfschaufel, und dich hinauswerfen mit all deinen unzähligen schändlichen Gedanken, Worten, Wünschen und Werken zum Verbrennen, der du größere Schandthaten begangen als Heiden und Juden es gethan.

Hörst du es, katholischer Faullenzer, Spieler, durchschauen wird Er dich, dich wägen auf seiner Wurfschaufel und hinauswerfen wie dürres Stroh zum Verbrennen.

Noch ärger wird es den Scheinguten ergehen, den Heuchlern, die da im Leben als fromme, ehrbare und ehrliche Christen gelten wollen. O wie werden diese sich entsetzen wenn der Blick des allmächtigen Richters sie durchschaut, und wenn alle ihre scheinbaren Tugenden, ihr scheinbarer Eifer, all ihr Thun und Lassen wie fahle Blätter im Sturm von den Bäumen geweht werden, wie Spreu zum Verbrennen.

„Ihr Hügel fallet über uns, ihr Berge bedecket uns," so werden sie heulen, damit das Auge des Richters und der Engel und Menschen und Teufel nicht im Hohngelächter auf uns weile. Die Schande und Scham ist zu groß. Lieber wünschen sie sich im Feuer der Hölle in tiefster Einsamkeit vergraben.

Allein, Heil dir, du wahrhaft gerechte, heilige Seele! Auf Erden wußte vielleicht Niemand, wie reich an Verdiensten du vor Gott gewandelt; jetzt wird es offenbar. „Erhebet eure Häupter, denn eure Erlösung, Rechtfertigung und Verherrlichung naht!"

Das Auge des Herrn blickt auf dich, und es wird Licht in deiner Seele, und vor den Augen der ganzen Welt, zu deiner Glorie und Verherrlichung. Besonders vor den Augen Aller, die dich vielleicht einst verspottet, verhöhnt, verfolgt.

Auf Erden dachtest du bei dir im Stillen: Herr, du weißt Alles; ich ertrage Alles aus Liebe zu Dir. Nun weiß es auch die ganze Welt. Christus erfüllt sein Wort: „Wer mich auf Erden durch sein Leben bekennt, den will ich auch bekennen vor meinem Vater, und vor allen Engeln im Himmel, wenn ich komme zum Gericht.“ Du hast es vergessen, was du für mich gedacht, gewünscht, gelitten, gethan; ich nicht, und mache es nun der ganzen Welt offenbar.

Hinweg ist nun von deiner Seele genommen jede Makel, jeder Staub der Unvollkommenheit, und rein sind alle guten Werke als Weizen, der da gesammelt wird im Reiche der Vergeltung. Nehmen wird der Herr auch dich auf seine Wurfschaufel, und fallen werden alle deine verdienstlichen Gedanken, Wünsche, Worte und Werke, du Demüthiger, Wohlthätiger, Sanftmüthiger, Keuscher, eifriger Retter der Seelen, als voller Weizen zu deiner ewigen Verherrlichung und Beseligung in seinem Reiche.

Und ein Donner, wie keiner je auf Erden gerollt, daß darüber Himmel und Erde bis in den Abgrund der Hölle erbeben, wird nun der Ausspruch Christi gegen seine Feinde erdröhnen: „Weichet von mir, die ihr mir nicht gefolgt, sondern den Weg des Unglaubens und der Sünde auf Erden gewandelt. Weichet von mir und all den Meinigen, in das ewige Feuer.“

Hingegen den Gerechten wird Er zurufen: „Kommet und gehet ein mit mir in das Reich des Jubels und der Wonne, das euch mein Vater für ewig bereitet hat, und feiert mit mir das Osterfest ewiger Freude, mit allen mir auf Erden als Freunde treu gebliebenen, und durch mein Leiden geretteten Seelen.“ —Amen!

IV.

Seid Heilig!

Seid Heilig!

Erste Predigt.

Von dem Begriff der Heiligkeit.

„Das ist der Wille Gottes: eure Heiligung." — 1. Thess. 4: 3.

Vielgeliebte in Jesu Christo! Die Kirche, unsere hl. Mutter, begeht die hl. Fastenzeit erstlich in der Absicht, um ihre Kinder so nachdrücklich als möglich an das große Werk der Erlösung zu erinnern, das Jesus Christus zur Rettung des Menschengeschlechts durch Seinen Tod am Kreuz vollendete. Sie begeht aber auch dieselbe, auf daß ihre Kinder mit besonderer Sorge als ihre wahren Kinder, von Sünden frei, auf dem Wege der christlichen Vollkommenheit mit dem Eifer der Heiligen in der Nachfolge Christi zu wandeln sich forthin bestreben.

Doch wie wenige Kinder der Kirche denken ernstlich daran, wirklich darnach zu streben, und meinen gleichsam, dieses Streben nach Vollkommenheit sei nur eine Aufgabe für Priester und Ordenspersonen. Und sei es auch, daß sie diesen ihren Beruf und diese Verbindlichkeit erkennen, so scheinen sie doch kaum daran zu denken, wie mächtig die Beweggründe sind, die uns auffordern, heilig zu leben. Darum will ich diese Fastenzeit dazu benützen, um mit euch die Gründe zu beherzigen, welche besonders geeignet sind, jedes Kind der Kirche in dem Entschluß zu befestigen, in der Nachfolge Christi nach wahrer Vollkommenheit in der Uebung aller Christentugenden zu streben.

Ich bedenke heute zuerst daran, worin die Heiligkeit, die Gott von allen Kindern seiner Kirche verlangt, eigentlich bestehe.

O Maria, Königin aller Heiligen, die Du Gottes Wort gehört und in Deinem Herzen bewahrt hast, sorge daß diese Deine Kinder Das, was ich in dieser Fastenzeit zu ihnen sage, in ihrem Herzen bewahren, und zur Heiligung ihres Lebens benützen mögen.

Ich rede im heiligsten Namen Jesu, zur größeren Ehre Gottes!

Wenn ich euch auffordere, heilig zu leben, so ist vor Allem nöthig, daß ich euch klar vor Augen stelle, was diese Aufforderung: „Seid heilig!" sagen wolle.

Dieser Ausdruck will nicht sagen, daß die Christen alle berufen seien, in allen Beziehungen so zu leben, wie wir es im Leben der verschiedenen Heiligen lesen, welche auf den Altären der Kirche stehen. Viele derselben hatten einen eigenen Beruf von Gott, um außerordentliche Thaten für die Ehre Gottes nach außen, und zur Rettung der Seelen zu vollbringen.

Viele hatten den Beruf, die Welt zu verlassen und in religiöse Orden einzutreten; oder als Einsiedler in Wäldern und Wüsten zu leben. Viele waren von Gott ausgezeichnet durch die Gabe der Wunder und Prophezeihungen.

Es versteht sich von selbst, daß zu all' dem ein besonderer Beruf und besondere Gunstbezeugungen des Himmels gehören. Der hl. Bernhard sagt darüber: „Die Heiligen thaten zeitweise außerordentliche, zu bewundernde, aber nicht nachzuahmende Dinge." So breitete der hl. Raimund seinen Mantel auf das Meer und fuhr von Afrika nach Spanien. Versuche es ein Anderer und er ersäuft.

Alles was man im Leben der Heiligen liest, gleich nachahmen wollen, wäre, wie derselbe Bernhard erwähnt, für Manche geradezu

Vermessenheit; und wollten wir es auch versuchen, es würde uns nicht gelingen, da wir dazu von Gott weder den Beruf, noch die Gnade haben.

Allein das ist auch nicht nothwendig, um heilig zu leben.

Den Stand der christlichen Vollkommenheit und Heiligkeit des Lebens bezeichnet nur jene Stimmung des Herzens, in Folge welcher der Mensch sich nicht damit begnügt, nicht nur die Todsünden zu meiden, sondern mit allem Eifer trachtet, auch alle ganz freiwilligen läßlichen Sünden und Unvollkommenheiten zu vermeiden, und die Pflichten des Standes, dem er angehört, aus Liebe zu Gott auf das Beste zu erfüllen, und in allen Tugenden immer vorwärts zu schreiten, und somit, womöglich, täglich besser zu werden. So zu leben und darnach zu streben, sage ich, ist der Beruf und die Pflicht eines jeden Kindes der Kirche. Christus selbst ladet ja jede Menschenseele zu einem solchen Leben der Vollkommenheit ein mit dem Zuruf: „Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist," d. h. trachte täglich, Gott in seiner unendlichen Heiligkeit durch ein heiliges Leben immer ähnlicher zu werden.

Auf diese Weise ruft Christus Allen zu: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Wer selig werden und durch mich das ewige Leben finden will, der folge mir nach."

In gleicher Weise richtet der Apostel an alle Gläubigen die Aufforderung, dem Beispiel Christi zu folgen, auf daß sie selig werden. Er sagt: „Die Er auserwählt hat zur Glorie, die hat Er auch auserwählt, seinem göttlichen Sohne ähnlich zu werden." Derselbe hl. Paulus ruft allen Gläubigen ohne Unterschied zu: „Seid meine Nachfolger, wie ich der Nachfolger Christi bin."

Diese allgemeine Christenpflicht erhellt selbst aus dem Namen und Charakter der Kirche. Christus und die Apostel erklären dieselbe als die heilige Kirche. Mithin wer das Recht beanspruchen will, die Kirche seine Mutter zu nennen, und in der That

ihr Kind zu heißen, der muß auch darnach ſtreben, heilig zu leben. Er wäre ſonſt ein dürrer Aſt am Baume, und ſomit dem Verbrennen zu übergeben, wie Chriſtus droht.

Die Apoſtel bekennen im Glaubensbekenntniß, das ſie verfaßt und Allen zu glauben vorgeſtellt, die ſich Kinder der Kirche nennen, die Gemeinſchaft der Heiligen, und zwar im Himmel und auf Erden. Sie pflegen in ihren Sendſchreiben an die Gläubigen dieſelben geradezu Heilige zu nennen. „Grüßt die Heiligen," d. h. heilig, weil bereits vollkommen, oder doch dazu berufen, nach Vollkommenheit des Tugendlebens zu ſtreben.

Um aber zu dieſem Stande der Vollkommenheit zu gelangen, und in der Nachfolge Chriſti wie die Heiligen zu leben, iſt es nicht genug, die verſchiedenen Tugenden nur zeitweilig und obenhin zu üben, ſondern, wie die Kirche ſich auszudrücken pflegt, es heißt, dieß in heroiſchem Grade thun.

Wenn irgend ein Kind der Kirche im Rufe der Heiligkeit aus dieſer Welt ſcheidet, ſo fragt die Kirche nicht, ob ein Menſch im Leben Wunder gewirkt, ſondern ob er die Chriſtentugenden in heldenmüthigem Grade geübt, d. h. mit ſolchem Muth und mit ſolcher Anſtrengung und Treue, wie Soldaten kämpfen, die unter Anderen ſich als Helden auszeichnen. Die Tugenden aber werden, wie ihr wohl wiſſet, in göttliche und ſittliche abgetheilt, je nachdem ſich die Uebung derſelben unmittelbar auf Gott bezieht, oder nur auf die Erfüllung ſeines Willens im ſittlichen Leben.

Laſſet uns deßhalb auf dieſe Tugenden der Ordnung nach hinblicken, und es wird bald klar werden, was das ſagen wolle, dieſelben in heroiſchem Grade zu üben, wie dies bei den Heiligen der Fall geweſen.

Was erſtlich die göttlichen Tugenden betrifft, ſo gehören zu denſelben folgende, nämlich: Glaube, Hoffnung und Liebe. Der Glaube als göttliche Tugend iſt jene Stimmung

des Geistes, kraft welcher wir ohne den geringsten Zweifel Alles für wahr halten, was Gott uns durch seine Kirche als geoffenbart zu glauben vorstellt. In dieser Beziehung hat kein Unterschied statt zwischen den Kindern der Kirche. Jeder hat diese Pflicht auf sich und die Gnade dazu, in einem solchen Zustand des Geistes zu leben. Allein in Hinsicht auf die Tugend des Glaubens um dieselbe in einem heldenmüthigen Grade zu besitzen, wie dieselbe Einfluß auf das Leben nimmt, da findet ein großer Unterschied statt. Das Fundament des Glaubens ist Gott, die ewige Wahrheit, und Er hat der katholischen Kirche die Wahrheit der Offenbarung anvertraut. Die Tugend des Glaubens in heldenmüthigem Grade zu besitzen, wie dieselbe Einfluß auf unser Leben nimmt, heißt alle Dinge in der Welt im Lichte des Glaubens erblicken, und nach dieser Erkenntniß und in diesem Lichte dieselben schätzen, würdigen und zur Uebung der Tugend und zum Widerstand gegen das Böse zu benützen. Nicht daß wir bloß die Wahrheiten des Glaubens für wahr halten, sondern daß dieselben auch Einfluß nehmen auf die Heiligung unseres Lebens, koste es selbst unser Blut und Leben.

Christ, der du mich hörst, ist das auch bei dir der Fall, und in welchem Grade, oder ist der Glaube bei dir bloß ein Buchstabenglaube und du lebst in der Welt gerade wie ein anderes Weltkind, die Dinge der Welt nicht so wohl dazu benützend, in so weit sie dir als Mittel dienen, deinem Gott zu dienen, sondern als Mittel in dieser Welt, möglichst befriedigt und genußreich zu leben. O, wie weit fehlt es bei dir dann noch an der Tugend des Glaubens in heldenmüthigem Grade.

Die Hoffnung ist jene Stimmung des Geistes, kraft welcher der Christ auf Gott sein Vertrauen setzt, daß er mit seinem Beistand sein letztes Ziel erreiche, welches da ist der Besitz Gottes im Himmel und aller geschöpflichen Güter und Freuden. Als göttliche Gabe ist in dieser Beziehung zwischen Christen und

Christen kein Unterschied, aber in so weit als die Hoffnung als Stimmung des Geistes auf unser Leben Einfluß nimmt zur Heiligung desselben, so gibt es unter den Gläubigen einen gewaltigen Unterschied. Die Tugend der Hoffnung in heroischem Grade üben, heißt nämlich bleibend an den Himmel denken, wie ein Wanderer auf seinem Wege bleibend an das Ziel desselben denkt, und Alles dazu verwendet, Alles sich zu verschaffen und zu benützen trachtet, was ihm dazu verhelfen kann, gewiß und sicher selig zu werden und die höchste Stufe der Glorie im Himmel zu erreichen, koste es in dieser Welt, was es wolle.

So dachten und lebten die Heiligen, der Himmel war ihr bleibender Gedanke. Theresia erfreute sich, so oft sie die Uhr die Stunde anzeigen sah oder hörte. Gott sei dank, jubelte ihr Herz auf, eine Stunde näher dem Himmel. Ist das auch bei dir der Fall? Denkst auch du bleibend an den Himmel, dann wirst auch du heilig leben. Wenn Leute fragten, wie sie Xaver zu erkennen im Stande wären, da hieß es: „Gehe hin an diesen oder jenen Ort, da wirst du einen Priester finden, der wieder und wieder am Tage die Augen zum Himmel erhebt. Der ist es.“

Kann man diesen Zug auch in deinem Leben erkennen? Erhebst auch du oft am Tage das Auge der Seele zum Himmel?

Die Liebe als göttliche Tugend ist jene Stimmung des Herzens, durch welche der Mensch Gott über Alles und alles Uebrige nur um Gottes willen liebt. In dieser Beziehung hat allerdings kein Unterschied statt zwischen Seele und Seele. Allein in so fern diese göttliche Tugend Einfluß nimmt auf unser Leben, ist der Unterschied ein großer.

Gott heldenmüthig zu lieben, heißt, sich dessen bewußt sein, daß wir in der That für nichts in der Welt in den Anmuthungen der Liebe eine solche Hinneigung fühlen, als für Gott und für unsere Vereinigung mit Ihm im innerlichen Leben, so daß wir in Wahrheit mit David zu betheuern im Stande sind: „Was

ſuche ich im Himmel, was verlange ich auf Erden, als Dich, o Gott meines Herzens!"

Iſt das bei dir der Fall? O, wie kalt fühlt nicht dein Herz für Gott. Frage dein Gebet. Iſt das Gebet für dich nicht vielmehr eine Pflicht? Ja, vielleicht ſogar eine Laſt, und nicht für deine Seele das, was der Athem für den Leib iſt. O, wie weit fehlt es bei dir dann noch an der Liebe zu Gott im heroiſchen Grade, wie die Heiligen Gott geliebt.

Da traf es ſich, daß einſt der hl. Franziskus Seraphikus mit einem Kaufmann auf der Reiſe zuſammentraf und ſie hatten in einem und demſelben Zimmer zu übernachten. Nach verrichtetem gemeinſchaftlichem Abendgebet legten ſich beide nieder. Als nun Franziskus meinte, der Kaufmann ſchlafe bereits, da erhob er ſich wieder von ſeinem Lager, kniete ſich nieder, breitete ſeine Arme gegen den Himmel aus, und begann von Neuem an zu beten.

Er betete kein lautes und überhaupt kein mündliches Gebet, es war ein Herzensgebet, ein Gebet der Betrachtung, von dem David bezeugt: „In meiner Betrachtung hat ſich ein Feuer entzündet." Es war dies das Feuer der Liebe Gottes, welches die Herzen der Heiligen oft fühlbar in einer Weiſe erwärmte, daß ſie, wie einſt St. Aloyſius und Petrus Alcantara, genöthigt waren, ihre Bruſt mit Waſſer abzukühlen. Franziskus, von dieſer Liebe entflammt, wiederholte bloß von Zeit zu Zeit die Worte, die er leiſe aufſeufzte: „O mein Gott und mein Alles;" wieder ſchwieg er und wieder wiederholte er dieſe Anmuthung ſeiner ſehnſuchtsvollen Liebe: „O mein Gott und mein Alles." Da dachte der Kaufmann bei ſich: „O, Mann Gottes, wie liebſt du deinen Gott. Wäre dies doch auch bei mir der Fall!"

Was die ſittlichen Tugenden betrifft, ſo werden dieſelben vorzüglich eingetheilt in Kardinaltugenden und in jene des Eifers im Streben nach Heiligkeit, denen Chriſtus das achtmal Selig zugerufen.

Die vier Kardinaltugenden heißen: Klugheit, Mäßigung, Gerechtigkeit und Stärke. Diese Tugenden heißt man Kardinaltugenden, von dem lateinischen Worte "Cardo," welches eine Thürangel bedeutet, um damit anzuzeigen, daß, wie eine Thür sich in der Angel hält, um geöffnet und geschlossen zu werden, alle Tugenden auch von diesen vier Tugenden begleitet sein müssen, um wahre Tugenden zu sein.

Klugheit ist nämlich jene sittliche Tugend, welche macht, daß wir mit Leichtigkeit erkennen, was wir dem Willen Gottes gemäß zu thun und zu lassen haben, und für das vorgesetzte Ziel unserer Handlungen auch die besten Mittel wählen und auf das Zweckmäßigste anwenden.

Das war bei den Heiligen der Fall. Ist das auch bei dir der Fall? O, wie übereilt und unklug bist du oft!

Gerechtigkeit ist jene Kardinaltugend, welche macht, daß wir dahin streben, Jedem das Seinige, so viel an uns ist, zuzuwenden. Das war bei den Heiligen der Fall, die jeden ihrer Nächsten nach Christi Gebot liebten, wie sich selbst. Ist das auch bei dir der Fall?

O wie oft läßt du dich in deinem Benehmen nur zu viel durch Zuneigung und Abneigung gegen Personen leiten!

Die Mäßigung ist jene Kardinaltugend, die da allen unseren Anmuthungen, Wünschen und Thaten das rechte Maß zuweist und weder das zu Viel noch das zu Wenig selbst in der Uebung der Tugenden gestattet. So lebten die Heilgen. Ist das auch bei dir der Fall?

Wie oft handelst du unüberlegt und verfehlst dich durch Heftigkeit und Uebermaß. Es fehlt dir in deinem Leben an der heiligen Geduld, die mit dieser Kardinaltugend der Mäßigung unzertrennbar verbunden ist, und von welcher Jakobus bezeugt, daß sie ein vollkommenes Werk in sich schließe. Das Leben der Heiligen war beseelt von der Geduld und Kreuzesliebe aus Liebe

zu Jesus. O, wie wenig besitzest wohl du von diesem Durst nach Leiden aus Liebe zu Jesus, dem Gekreuzigten, und von dieser Geduld im Leiden!

Die Tugend der Stärke ist endlich jene Kardinaltugend, die da macht, daß wir in der Uebung der Tugenden und in der Haltung unserer Vorsätze unerschütterlich verharren und alle sich dagegen stellenden Hindernisse mit Gottes Beistand überwinden.

Diese Tugend ist es besonders, welche die Heiligen zu Heiligen gemacht. Mit Recht pflegte Franziskus Seraphikus zu sagen: „Der Unterschied zwischen den Heiligen und den Verdammten besteht darin: Die Heiligen haben Vorsätze gemacht und gehalten, die Verdammten haben gleichfalls Vorsätze gefaßt und haben dieselben wieder gebrochen."

O, wie wankelmüthig sind wir. Hättest du alle deine guten Vorsätze, die du im Leben und bei jeder Beichte gemacht, auch gehalten, du wärest ohne Zweifel schon seit langem ein großer Heiliger.

Was aber die sittlichen Tugenden betrifft, deren Uebung uns besonders dazu verhilft, auf dem Wege der christlichen Vollkommenheit mit Eifer zu wandeln, und denen Christus das achtmal Selig zugerufen, so sind das die folgenden:

„Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich."

„Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen."

„Selig sind die Trauernden, denn sie werden getröstet werden."

„Selig sind, die hungern und dursten nach der Gerechtigkeit, denn sie werden gesättigt werden."

„Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen."

„Selig sind, die eines reinen Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen."

„Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden."

„Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, denn ihr Lohn wird überaus groß sein im Himmel."

So waren die Heiligen gestimmt. Doch, lege die Hand auf dein Herz und erforsche dich über jede dieser Tugendstimmungen, und du wirst leider leicht erkennen, wie viel dir noch an jeder derselben fehlt.

Du liebst noch zu viel das Geld und die Güter dieser Welt; es fehlt dir noch gar viel an der Sanftmuth und dem Bußgeist, dem Verlangen, heilig zu werden, am Eifer in der Ausübung der Werke der leiblichen und geistigen Werke der Barmherzigkeit. Du bist noch zu viel sinnlich und fleischlich gestimmt, hegst in deinem Herzen Abneigung, vielleicht selbst Mißgunst, Neid und Feindschaft, und hast wegen deines Tugend- und Seeleneifers und des Strebens, zur größeren Ehre Gottes sein Reich zu verbreiten, wenig auszustehen.

Nun denn, wenn wir uns ermuntern, als Kinder der Kirche heilig zu leben, wie die Heiligen in der Uebung der Tugenden gelebt, so will das so viel heißen, als alle die genannten Tugenden in ihrer Vollkommenheit nach Kräften üben, und die Standespflichten in der Gegenwart Gottes in der besten Stimmung des Herzens zu seiner größeren Ehre zu erfüllen und geduldig zu leiden, was Er immer zu leiden uns auferlegen sollte.

Es heißt, dies *selbst* thun und so viel an uns ist, trachten, auch *Anderen* durch ein gutes Beispiel voranzuleuchten und auf diese Weise den Willen Gottes auf Erden so vollkommen als möglich zu erkennen und zu erfüllen.

Es heißt dabei trachten, durch das Gebet, durch unseren Umgang mit Gott im Gebet, mit Christus im Allerheiligsten

Sakrament das Maß der Gnaden zu vermehren. Ist dies bei dir der Fall, dann ist die Folge dessen ohne Zweifel ein heiliges Leben.

Bestreben wir uns von nun an, durch die ernste, bleibende Erwägung des Gesagten in uns täglich den Durst nach wahrer Vollkommenheit und Heiligkeit zu beleben. — Amen!

Zweite Predigt.

Gott.

„Mein Gott bist Du; Dich will ich verherrlichen.“ Exod. 15: 2.

Wir haben das letzte Mal an unseren Beruf und unsere Verpflichtung gedacht, nach Heiligkeit des Lebens zu streben. Wir haben besonders erwogen, was diese Pflicht eigentlich von uns verlange, und haben erkannt, daß dies nicht außergewöhnliche Dinge seien, die wir zeitweise im Leben der Heiligen lesen, sondern daß das Wesen dieser Vollkommenheit, die wir als Kinder der Kirche anzustreben haben, nur darin bestehe, unser Herz mit aller Sorge von jeder Makel einer ganz freiwilligen Sünde zu bewahren, und unsere Standespflichten aus Liebe zu Gott nach seinem heiligsten Willen so vollkommen als möglich zu erfüllen.

Es kommt nun darauf an, daß es wirklich unser *Wille* sei, so zu leben.

Als einst Jemand Christus fragte, was er zu thun habe, um selig zu werden, da antwortete der Herr: „Wenn du selig werden willst, so halte die Gebote.“ Wohlgemerkt: wenn du *willst*, so kannst du es.

So antwortete auch Thomas von Aquin seiner Schwester auf die Frage: „Bruder, was soll ich thun, um selig zu werden?“ „Schwester, sage: *Ich will*.“ So will ich denn heute und in den folgenden Predigten dieser Fastenzeit mit euch besonders an jene Beweggründe denken, welche gehörig beherzigt, vorzüglich geeignet sind, in uns den *Entschluß* in dem genannten Sinne

heilig zu leben, überaus zu stärken und zu kräftigen im Stande sind. Ich sage nämlich: Ein Gott, Ein Christus, Eine Seele, Ein Leben, und darauf eine kommende Ewigkeit.

Wer das ernstlich bedenkt, und immer vor Augen hat, was dieses einmal Eins sagt, und darnach lebt, der fühlt sich stark genug und strebt nach Heiligkeit des Lebens.

Nun denn erwägen wir für heute, was das sagen wolle: Gott ist, Er wills!

O Maria, Königin der Heiligen, die Du dich die Magd des Herrn genannt, gib daß wir mit Deiner Erkenntniß an Gott denken, und Ihm deshalb auch heiligmäßig dienen.

Ich rede im heiligsten Namen Jesu, zur größeren Ehre Gottes!

„Wer ist wie Gott?" so rief Michael in dem Kampf mit Lucifer den Engeln zu, und alle die den Sinn dieses Zurufes bedachten, reihten sich an die Seite des Erzengels Michael und kämpften siegreich gegen Lucifer und die gefallenen Geister, und wurden in der Gnade und Liebe Gottes für immer befestigt.

Sie sind nun vor seinen Augen ein Abglanz seiner unendlichen Heiligkeit.

Bedenken wir, was für uns das sagen wolle: „Gott," und auch wir werden uns in dem Entschlusse unüberwindlich gekräftigt fühlen: „Ich diene Gott und heilige mein Leben durch die vollkommene Erfüllung seines göttlichen Willens."

Um uns dessen in dieser Stunde selbst zu überzeugen, brauche ich mit euch nur an die Eigenschaften Gottes zu denken, wie der Katechismus dieselben bereits den Kindern vor Augen stellt, an die aber leider die wenigsten Menschen im Leben denken, wie sie sollen, und deshalb leben sie auch nicht heilig auf Erden, streben nicht vorwärts auf dem Wege der Vollkommenheit, sondern leben in Unvollkommenheiten und Sünden dahin.

An und für sich freilich haben wir die Eigenschaften Gottes nicht so zu verstehen, als ob ein Unterschied derselben in Gott selbst bestünde, der da an sich die unendliche Vollkommenheit ist; allein wir unterscheiden dieselben in so fern sich die unendliche Vollkommenheit nach außen auf die erschaffenen Dinge, auf die ganze Welt, und besonders auf die vernünftigen Geschöpfe bezieht.

In diesem Sinne rufe ich euch zu: Wer ist wie Gott? Gott ist ewig, unermeßlich, allgegenwärtig. Er ist der reinste Geist, allwissend, allmächtig, allweise, höchst heilig, unendlich gütig, wahrhaft getreu, barmherzig, gerecht; Er ist das Leben, die höchste Seligkeit, die unendliche Majestät; Er ist unwandelbar, die ewige Liebe.

Wenn wir nun als wohlunterrichtete Kinder der Kirche bloß einen gläubigen Blick auf den Sinn und die Bedeutung jeder dieser einzelnen Vollkommenheiten werfen, da fühlen wir uns auch bei jeder derselben angetrieben, mit dem Herzen des Propheten aufzurufen:

„Mein Gott bist Du, Dich liebe ich, Dich will ich verherrlichen."

Ich sagte: Gott ist ewig, ohne Anfang und Ende. Welch' ein Antrieb liegt für uns darin, um mit aller Entschlossenheit nach Heiligkeit des Lebens zu streben. Du hast einen Anfang, aus *Nichts*. Demüthige dich vor Gott in tiefster Demuth.

Du bist aus Nichts, hast mithin keinen Anspruch auf irgend etwas. Welch' eine Mahnung, dich zu *verdemüthigen*! Was du immer bist, das bist du nur durch Gottes Gnade, ohne den du nichts vermagst. Doch Gott giebt dem Demüthigen Gnade.

Von Ewigkeit hat Gott deiner gedacht und hat dich für eine Ewigkeit erschaffen. Du bist *unsterblich*. Doch diese Unsterblichkeit ist entweder der Stand ewiger Freude, ewigen Jubels, oder der Stand ewiger Unglückseligkeit und Pein. Es giebt kein Drittes. Mensch, lasse dich durchdringen von dem ganzen Gewicht dieser

Wahrheit. Ich war Nichts, bin aus Nichts; habe auf Nichts einen Anspruch und soll doch von nun an fort bestehen, so lange Gott Gott ist. O, was thue ich, damit ich in seinem Angesicht stets wohlgefällig bleibe. Die Antwort lautet: Denke bei Allem und in Allem: Es gilt eine Ewigkeit. Möge es was immer in der Welt sein, das mich anlockt, dasselbe gegen den Willen Gottes zu besitzen, zu genießen: „Was nützt das für die Ewigkeit." O wie verschwinden da alle Güter, Ehren und Freuden dieser Welt, auf die eine Wagschale der Entscheidung gelegt und auf die andere das inhaltsschwere Wort: Ewig. Wir sündhafte Kinder Adams hier auf Erden, unzähligen Versuchungen ausgesetzt, haben die Aufgabe, uns selbst für eine Ewigkeit den Platz zu bereiten. Wie sollte dieser Gedanke uns mit Angst erfüllen. Diese Stimmung der Demuth des Herzens ist aber vor Allem das Fundament der Heiligkeit. „Ich bin Nichts, Du mein Gott bist Alles." Ich bin Dein Eigenthum, stehe mir bei, daß ich es immer bleibe, und nichts aus all den erschaffenen Dingen mein Herz an sich fessele; daß ich Alles in der Welt bloß als Mittel betrachte und nur dazu verwende, Dich zu verherrlichen! Wer nach diesem Grundsatz lebt, lebt heilig.

Gott ist unermeßlich, Er ist überall; darum wandle vor Gott und lebe in seiner Gegenwart. O welch' ein Antrieb, heilig zu leben, und zu thun, was Gott gefällt und es auch auf die vollkommenste Weise zu thun. Der Gedanke, Gott ist hier, vor mir, in mir! „In Ihm," sagt der hl. Paulus, „leben wir, bewegen wir uns, und sind wir." Gott sieht mich. Selbst was Menschen betrifft, die in hohem Ansehen stehen, in deren Dienst wir stehen, denen wir durch unzählige Wohlthaten verbunden sind und von deren Gunst das Wohl und Heil unseres ganzen Lebens abhängt, wie mächtig wirkt der Gedanke! Ich thue es für Ihn, Er sieht mich, um das, was ich thue und was Er zu thun mir anbefohlen, so vollkommen als möglich zu thun.

Das tägliche Leben beweist es. So wie der Herr vor den Augen seiner Dienstboten erscheint und der Meister vor den Untergebenen, da eilt Jedes an die Arbeit und trachtet, das ihm aufgetragene Werk so hurtig und so vollkommen als möglich zu vollbringen.

Besonders ist dann auch der Arbeiter in der Lage und Stimmung, zu vernehmen und zu erfahren, was der Herr von ihm zu thun verlange. Das aber hat bei dem Dienste Gottes für ein heiliges Leben einen übermächtigen Einfluß.

Was ist die Ursache, daß wir nicht oft und nicht bestimmt genug die Einsprechungen Gottes vernehmen? Der Grund liegt darin, weil wir nicht in seiner Gegenwart zu wandeln uns bestreben. Wäre das der Fall, dann würden wir ganz anders fühlen. Versuche es nur einen einzigen Tag hindurch einige Male, besonders bei den wichtigeren Abtheilungen deiner Geschäfte im täglichen Leben bei dir zu sagen: „Gott sieht mich," und du wirst sogleich merken, wie dein innerliches Leben durch diesen Gedanken tiefer wurzelt, dich mehr und mehr durchdringt, wie diese Sammlung des Geistes dir dazu verhilft, um die Einsprechungen des hl. Geistes zu vernehmen, zu verstehen und wie dabei zugleich dein Herz der Gedanke einnimmt, das, was du als Willen Gottes erkannt, in's Werk zu setzen.

Besonders wirst du es an dir erfahren, wie dieser Wandel in der Gegenwart Gottes einen so wichtigen Einfluß darauf ausübt, dein Gebet zum wahren Gebet im Geiste zu machen, dasselbe vor unnöthigen Zerstreuungen zu schützen und zu einem wahren Umgang mit Gott zu gestalten, und das Feuer der Liebe Gottes in dir mehr und mehr zu vermehren.

Gott ist ein Geist. Freue dich, Menschenseele, deiner Gott-Aehnlichkeit. Auch du bist der Seele nach ein Geist; aber trachte deshalb auch besonders, die Lüste und Begierlichkeiten des Fleisches zu ertödten, und du wirst heilig leben. Was uns nämlich beson-

ders daran hindert, die Einsprechungen des hl. Geistes zu vermehren und dieselben in's Werk zu setzen, ist der Leib mit seinen fünf Sinnen, durch welche unzählige Einsprechungen der Welt und der erschaffenen Dinge, die den Sinnen schmeicheln, in unser Herz einziehen. „Ueberwinde dich," das ist und war von jeher der Wahrspruch der Heiligen. Er wird auch dich heiligen.

Gott ist allwissend; Er weiß Alles, was war, was ist, was kommen wird; dein ganzes Sinnen ist vor Ihm aufgedeckt; darum suche Ihm durchweg zu gefallen, daß sein Auge nichts an dir erblicke, was Ihm mißfallen könnte.

Trachte besonders, in seiner Erkenntniß zu wachsen, und in der Erkenntniß dessen, was Er uns geoffenbart, um durch einen vollkommenen, unterrichteten und lebendigen Glauben erfüllt, für Gott und sein Reich so zu leben, daß jede andere Erkenntniß dir dazu diene, Ihn zu verherrlichen. Thue es, und du wirst heilig leben.

Gott ist allmächtig. Blicke um dich und über dich, schaue das große Weltall an; Alles, was ist, hat Gott durch seinen bloßen Willen, durch einen bloßen Wink aus Nichts erschaffen.

Durch diesen seinen Willen allein könnte Gott fort und fort unzählige, und das immer herrlichere Welten in's Dasein rufen. Dieser allmächtige Gott ist dein Gott; verherrliche Ihn durch ein heiliges Leben.

Wenn du seinen Einsprechungen, wie ich dich bisher ermahnt und dazu angeleitet, dein Herz öffnest, so werden sich der Ausführung deiner Entschließungen zweifelsohne Hindernisse in den Weg stellen. Doch welche Ermunterung erhält dabei dein Herz durch das Bewußtsein, Gott will es, Gott der Allmächtige will es. Er kann und wird mir helfen, wie Er Unzähligen vor mir geholfen. Ich vertraue auf Ihn. O, welch' eine herrliche Stimmung des Herzens, um heilig zu leben, ist das unerschütterliche Gottvertrauen. Wir schauen ein so herrliches

und begeisterndes Beispiel dessen an Dem, was wir in der hl. Schrift von dem Muth der drei Jünglinge lesen, denen König Nabuchodonosor gedroht, sie in den ungeheuren und sieben Mal überheizten Ofen zu werfen, wenn dieselben sich seinen Befehlen nicht fügten und seine Statue als Gott nicht anbeten wollten.

„Und wer ist der Gott, der euch aus meinen Händen befreien könnte?" so rief der wutherfüllte König aus.

„Unser Gott," antworteten die Jünglinge, „der kann es, und wenn Er es auch nicht thut, König, deinen Befehl erfüllen wir nicht."

Da schwang man dieselben in den Glühofen hinein. Und siehe, mitten im Feuer wandelten die drei Jünglinge, lobten und priesen Gott, und blieben unversehrt.

Erfüllt von gleichem Gottvertrauen, leben und lebten alle die Heiligen in zahllosen Verfolgungen, die Gott zuließ, um sie „wie Gold im Feuerofen zu prüfen," wie der hl. Petrus schreibt; und sie überwanden alle Hindernisse von Seite der Hölle und der Menschen. Ihr Vertrauen war Gott. Und wie oft verherrlichte auch Gott dieses ihr Vertrauen durch große Wunderthaten. Denken wir an den hl. Stanislaus, der den verfaulten Mann wieder aus dem Grabe rief und vor das Gericht des Königs führte. Denken wir an die unzähligen Großthaten, die wir im Leben der Heiligen lesen, vollbracht durch ihr unerschütterliches Vertrauen auf Gott.

Ja, wer ganz auf Gott vertraut, lebt heilig.

Gott ist unendlich weise. Welch' ein mächtiger Beweggrund für uns, durch ein heiliges Leben Gott zu gefallen. Seine Vorsehung leitet Alles sanft und mächtig an das vorgesetzte Ziel und Ende. Der Anblick der ganzen Welt zeigt uns den Abglanz dieser Eigenschaft Gottes und wirkt in uns das Verlangen, mit dem Propheten aufzuseufzen: „O Gott des Himmels und der Erde, Schöpfer und weisester Leiter der Welt, mein Gott bist Du. Dich will ich durch ein heiliges Leben verherrlichen."

Mag es auch scheinen, daß alle unsere Bemühungen, Das zu erfüllen, was wir als seinen heiligsten Willen erkannt, erfolglos bleiben, wie ruhig fühlt dabei doch die Seele, und wird nicht entmuthigt, die, wie der hl. Petrus uns mahnt, sich in die Vaterarme Gottes legt und wie ein Kind vertrauensvoll sein Auge auf den Vater richtet.

Gott ist unendlich heilig. Der bloße Gedanke daran fordert uns von selbst auf, fort und fort dahin zu streben, stets heiliger und heiliger zu leben, infolge der Mahnung Christi selbst an alle Kinder seiner Kirche: „Seid vollkommen wie euer Vater im Himmel vollkommen ist."

Er ist dabei die unendliche Güte. Von Ihm kommen alle guten Gaben; Alles, was ich bin und habe, und noch erhalten werde. O, welch' ein Antrieb für das dankbare Menschenherz, vor Gott auszurufen: „Was werde ich dem Herrn geben für Alles, was Er mir gegeben; besonders für alle die Gnaden, die mir durch meinen Beruf als Kind der Kirche auf Erden zufließen; und besonders dafür, was ich einst an Leib und Seele als Kind seiner triumphirenden Kirche besitzen soll."

„Lebe heilig, erfülle seinen Willen, verbreite sein Reich," so lautet die Antwort.

Gott ist unendlich barmherzig. Er hat dir alle deine Sünden vergeben. Zum Dank dafür, erfülle die Werke der leiblichen und geistigen Barmherzigkeit mit besonderem Eifer an allen Menschen. Wer diese erfüllt, hat, wie die hl. Schrift bezeugt, das ganze Gesetz erfüllt und lebt heilig.

Gott ist unendlich gerecht. Er richtet einst. Er, der in den Engeln Bosheit gefunden. Er, von dem selbst der hl. Paulus einst zitternd ausrief: „Ich bin mir nichts bewußt, doch Gott richtet mich. Es ist furchtbar, in die Hände eines richtenden Gottes zu fallen."

Wer aus uns fühlt es nicht, daß gerade die Erinnerung an

diese Wahrheit uns dazu auffordert, antreibt und stärkt, nach aller Möglichkeit unsere Pflichten zu erfüllen und heilig zu leben, da es ein Gott ist, der diese unsere Werke prüft und durchschaut; und daß wir besonders bedacht sind, unsere Meinung stets mehr und mehr zu reinigen, auf daß alle unsere Werke als voller Weizen in die Scheuer des Himmels gesammelt werden. Wer mit Hieronymus beständig die Posaune des Weltgerichts hört, der lebt heilig!

Gott ist die Wahrheit und Treue in seinen Verheißungen. Liebe die Wahrheit. Beweise diese Stimmung deines Herzens durch die Bereitwilligkeit, die Wahrheit zu hören und auch zu beherzigen, besonders in Beziehung auf das Geschäft des Heiles. Darum liegt die Welt auch in den Finsternissen des Heidenthums und des Irrthums, weil der Mensch die Finsterniß mehr liebt, die ihn in Sünden gefesselt hält, als das Licht, das ihn auffordert, denselben zu entsagen und ihre Fesseln zu brechen.

Gott ist die höchste Freiheit. Trachte aus allen deinen Kräften, daß keine ungeordnete Neigung dich daran hindert, Das vollkommen und mit Freuden zu thun, was du als Gott wohlgefällig erkannt.

Gott ist die unendliche Schönheit und Seligkeit. Heil dir, wenn du durch deinen innerlichen Umgang mit Gott im Gebete bereits aus Erfahrung weißt, welch' unnennbare Wonne den Menschen bereits auf Erden zu verkosten gestattet ist, die uns ahnen läßt, welch' eine Beseligung für Leib und Seele einst unser warten werde im Reiche des ewigen Lebens, wenn wir Gott schauen werden von Angesicht zu Angesicht, und mit Ihm im Lichte der Glorie vereinigt sein werden.

Gott ist die unendliche Liebe. Eine Seele, die durch ihren Umgang mit Gott bereits die Wonne verkostet, welche die Seele durchströmt, die mit Gott die wesentliche Liebe sich liebend vereinigt, die darf wahrhaft mit David bekennen: „Was ist mir ein

Himmel und was verlange ich auf Erden, als dich, o Gott meines Herzens." Die darf dann auch mit demſelben und allen Heiligen betheuern: „Vor Dir, o Herr, iſt all' mein Verlangen, und das Seufzen meines Herzens iſt Dir nicht unbekannt. Um Dir mehr und mehr zu gefallen, will ich heilig leben."

Eine ſolche Gott über Alles liebende Seele iſt ſich alsdann auch ihrer Stärke und Treue im Dienſte des Herrn bewußt, und darf mit Paulus jubelnd ausrufen: „Was ſoll mich trennen von der Liebe Gottes; nicht Hunger, nicht Blöße, nicht das Schwert, nicht der Tod." Stärker als die Hölle mit all' ihren Lockungen iſt die Liebe, durch Gott den hl. Geiſt in unſere Herzen ausgegoſſen.

Gott iſt und bleibt derſelbe—unwandelbar. Halte deine Vorſätze in unverbrüchlicher Treue, und du wirſt heilig leben, und einſt auch den koſtbaren Tod der Heiligen ſterben.

Gott iſt die unendliche Majeſtät, der Herr und Lenker der Welten. „Alles zur größeren Ehre Gottes."

Dieſer Wahrſpruch des hl. Ignazius ſei deshalb auch von nun an der unſere, und wir werden nach einem heiligen Leben eingehen in das Reich, wo der Herr ſein Wort erfüllt: „Ich verherrliche Die, die mich verherrlichen."

Dies, Kind der Kirche, iſt der Einfluß des Zurufes des hl. Erzengels Michael: „Wer iſt wie Gott," als Antrieb für ein heiliges Leben.—Amen!

Dritte Predigt.

Christus.

„Seid meine Nachfolger, wie ich ein Nachfolger Christi bin." — 1. Kor. 4: 10.

„Folge mir nach!" Dies ist der Zuruf, die Einladung Christi an jede durch sein Blut erkaufte Menschenseele.

Was dieser Zuruf bedeute, das sagt uns der Apostelfürst Petrus: „Christus hat euch ein Beispiel hinterlassen, daß ihr seinen Fußstapfen folget." Nämlich in der Nachahmung seiner Tugenden. Wir fühlen die Nothwendigkeit, als Christen Christo zu folgen, um so mehr, wenn wir an die ganze Ordnung des Heiles denken. Um uns aus dem Abgrunde der Sünde zu retten, dafür kam ja Christus in die Welt, „zu suchen, was verloren war." Doch nicht nur dies, sondern wir sollten durch Ihn wieder die Gnade erlangen, Kinder Gottes zu sein.

Um aber als wahres Kind Gottes zu leben, bedarf der Mensch des Beistandes der Gnade Gottes. Dafür stiftete Christus sein Reich, seine Kirche auf Erden, und übergab ihr alle Mittel des Heiles, auf daß sie selbst heilig und auch im Stande sei, ihre Kinder zur Heiligkeit des Lebens zu ermuntern, und ihnen dazu die Quellen der Gnaden aufzuschließen durch das Gebet, das Opfer und die Sakramente.

Die Kirche wünscht diesen Eifer in der Nachfolge Christi besonders jährlich durch die Feier der Faste zu beleben, damit wir auch endlich unser ewiges Ziel und Ende erreichen, nämlich unsere Theilnahme an der Wonne und Glorie Christi; an den Freuden,

die uns einst für ewig beseligen sollen, wenn wir mit Christus einst Ostern im Himmel feiern.

Als Bedingniß aber dieser unserer Vereinigung mit Christus im Himmel, verlangt Gott von uns die Gleichförmigkeit unseres Tugendlebens mit dem Christi auf Erden. Denn so lautet der Rathschluß Gottes, wie Er durch Paulus versichert: „Die Er — Gott der Vater — vorbestimmt zur Glorie, die hat Er auch vorbestimmt, Christo gleichförmig zu werden auf Erden." Nämlich durch die Heiligkeit unseres Lebens nach seinem Vorbild auf Erden, so wie die hl. Kirche uns darüber durch das Wort ihrer Diener und durch das Beispiel ihrer hl. Kinder dazu anleitet und unterrichtet.

Wir wollen heute beherzigen, welchen Einfluß der gläubig betrachtende Blick auf Christus auf diesen unseren Entschluß nehme, heilig zu leben.

O Maria, die Du beständig, das Vorbild Christi vor Augen habend, Ihm im Leben auch ganz gleichförmig geworden, o Du Spiegel der Gerechtigkeit, erbitte uns die Gnade und den ernsten Willen, so zu leben, daß Du in uns ein Abbild Deines göttlichen Sohnes erkennen mögest.

Ich rede im heiligsten Namen Jesu, zur größeren Ehre Gottes!

„Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist." Was könnte bestimmter lauten, als dieser Zuruf Christi. Derselbe dringt aber um so tiefer in unser Herz, weil es eben Christus selbst ist, der uns dazu auffordert, und wenn wir dabei erwägen, wie der bloße Gedanke an Ihn und unser Verhältniß zu Ihm uns von selbst die wichtigsten Beweggründe ans Herz legt, diesem Zuruf Christi: „Seid vollkommen," durch ein heiliges Leben nachzukommen.

Denken wir in dieser Beziehung erstlich daran, wie billig diese Aufforderung von Seite Christi an uns ergeht. Als Gott ist Er an sich die unendliche Heiligkeit, aber auch als Mensch zugleich kam Er in diese Welt vor Allem, um den Willen Seines himmlischen Vaters zu erfüllen, und uns ein Beispiel zu geben, auf gleiche Weise zu leben. „Vater," so betet Christus, „ich habe Dich verherrlicht, und habe Dein Gesetz den Menschenkindern verkündigt. Heilige sie und befestige sie in der Wahrheit, daß sie Eins seien mit uns, wie ich Eins bin mit Dir."

Den Willen seines himmlischen Vaters zu erfüllen, nennt Christus seine Speise. Weil es der Wille seines himmlischen Vaters war, leerte Er den Kelch der Leiden, und gab am Kreuze seinen Geist auf.

Und nun vom Tode auferstanden, wer könnte wohl den Glanz seiner Verherrlichung im Himmel schauen, ohne in tiefster Ehrfurcht der Anbetung vor Ihm niederzusinken und in das dreimal Heilig einzustimmen, das, wie Johannes bezeugt, die Seraphim des Himmels mit allen Engeln und Heiligen Ihm Tag und Nacht zurufen, und Ihm die Ehre und den Dank geben, der Ihm gebührt.

Der erste Beweggrund somit, in Bezug auf Christus, der uns antreibt, heilig zu leben, ist die Heiligkeit Jesu Christi selbst, und seine Hoheit und Majestät zur Rechten des Vaters auf seinem Himmelsthron, verherrlicht als König der Engel, als Herr der Herrschenden, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden.

Allein dieser Beweggrund der Ehrfurcht für Christus in seiner göttlichen Hoheit ist es nicht allein, der uns dazu stimmt, nach Heiligkeit des Lebens in seiner Nachfolge zu streben; weit mehr noch sind es die Beweggründe des Dankes und der Liebe, die unser Herz bestimmen, diesen Herzenswunsch Christi zu erfüllen. „Würdig ist das Lamm, hinzunehmen den Dank," so jubeln die

Seligen vor dem Thron Christi im Himmel. „Denn es hat uns erlöst mit seinem Blute."

Um die Größe und Menge der Wohlthaten zu erkennen, die wir in dieser Beziehung Christo schulden, so erinnere ich besonders an den Ausdruck des hl. Paulus, der Christum den himmlischen Adam nennt.

Als Gott und Schöpfer schulden wir Ihm mit den Engeln und allen Geschöpfen unser Dasein und den Vorzug, daß wir durch Ihn als Menschen nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen wurden, und Alles das, was wir in Ordnung der Natur in unserem Leben schon erhalten und noch erhalten werden.

So viele Wohlthaten schulden wir keinem Wesen, weder Vater noch Mutter, oder irgend einem Wohlthäter. Welch' einen Antrieb des Dankes sollte deßhalb unser Herz nicht fühlen, das höchste Verlangen Christi zu erfüllen und heilig zu leben!

Um die Wichtigkeit und Größe und Menge der Gnaden, die wir Christo in dieser Beziehung schulden, noch klarer zu schauen, heißt es überdieß, daran denken, von welchem Unglück uns Christus befreite.

Durch Ihn und sein Verdienst ward uns nämlich die Strafe erlassen, die unserer wartete, wenn wir im Stande der Erbsünde und mit eigenen Sünden befleckt, ohne Versöhnung durch Ihn, in die ewigen Peinen der Hölle gerathen wären. Menschenkind, Christus hat dich befreit vom ewigen Hunger, von ewigem Durst, von ewiger Armuth und Blöße, von ewiger Trauer und Verzweiflung, von ewigem Feuer. Welch' einen Dank fühlt nicht ein Mensch für einen Wohlthäter, der ihn vom Hungertod befreit, gekleidet, versorgt, von einem Schmerz, von einer Krankheit befreit und für diese Welt glücklich gemacht.

Erlöste Menschenseele, in unendlich großem Grade schuldest du Christo die Befreiung aus allen Peinen, die deiner im Ab-

Das tägliche Leben beweist es. So wie der Herr vor den Augen seiner Dienstboten erscheint und der Meister vor den Untergebenen, da eilt Jedes an die Arbeit und trachtet, das ihm aufgetragene Werk so hurtig und so vollkommen als möglich zu vollbringen.

Besonders ist dann auch der Arbeiter in der Lage und Stimmung, zu vernehmen und zu erfahren, was der Herr von ihm zu thun verlange. Das aber hat bei dem Dienste Gottes für ein heiliges Leben einen übermächtigen Einfluß.

Was ist die Ursache, daß wir nicht oft und nicht bestimmt genug die Einsprechungen Gottes vernehmen? Der Grund liegt darin, weil wir nicht in seiner Gegenwart zu wandeln uns bestreben. Wäre das der Fall, dann würden wir ganz anders fühlen. Versuche es nur einen einzigen Tag hindurch einige Male, besonders bei den wichtigeren Abtheilungen deiner Geschäfte im täglichen Leben bei dir zu sagen: „Gott sieht mich," und du wirst sogleich merken, wie dein innerliches Leben durch diesen Gedanken tiefer wurzelt, dich mehr und mehr durchdringt, wie diese Sammlung des Geistes dir dazu verhilft, um die Einsprechungen des hl. Geistes zu vernehmen, zu verstehen und wie dabei zugleich dein Herz der Gedanke einnimmt, das, was du als Willen Gottes erkannt, in's Werk zu setzen.

Besonders wirst du es an dir erfahren, wie dieser Wandel in der Gegenwart Gottes einen so wichtigen Einfluß darauf ausübt, dein Gebet zum wahren Gebet im Geiste zu machen, dasselbe vor unnöthigen Zerstreuungen zu schützen und zu einem wahren Umgang mit Gott zu gestalten, und das Feuer der Liebe Gottes in dir mehr und mehr zu vermehren.

Gott ist ein Geist. Freue dich, Menschenseele, deiner Gott-Aehnlichkeit. Auch du bist der Seele nach ein Geist; aber trachte deshalb auch besonders, die Lüste und Begierlichkeiten des Fleisches zu ertödten, und du wirst heilig leben. Was uns nämlich beson-

ders daran hindert, die Einsprechungen des hl. Geistes zu vermehren und dieselben in's Werk zu setzen, ist der Leib mit seinen fünf Sinnen, durch welche unzählige Einsprechungen der Welt und der erschaffenen Dinge, die den Sinnen schmeicheln, in unser Herz einziehen. „Ueberwinde dich," das ist und war von jeher der Wahrspruch der Heiligen. Er wird auch dich heiligen.

Gott ist allwissend; Er weiß Alles, was war, was ist, was kommen wird; dein ganzes Sinnen ist vor Ihm aufgedeckt; darum suche Ihm durchweg zu gefallen, daß sein Auge nichts an dir erblicke, was Ihm mißfallen könnte.

Trachte besonders, in seiner Erkenntniß zu wachsen, und in der Erkenntniß dessen, was Er uns geoffenbart, um durch einen vollkommenen, unterrichteten und lebendigen Glauben erfüllt, für Gott und sein Reich so zu leben, daß jede andere Erkenntniß dir dazu diene, Ihn zu verherrlichen. Thue es, und du wirst heilig leben.

Gott ist allmächtig. Blicke um dich und über dich, schaue das große Weltall an; Alles, was ist, hat Gott durch seinen bloßen Willen, durch einen bloßen Wink aus Nichts erschaffen.

Durch diesen seinen Willen allein könnte Gott fort und fort unzählige, und das immer herrlichere Welten in's Dasein rufen. Dieser allmächtige Gott ist dein Gott; verherrliche Ihn durch ein heiliges Leben.

Wenn du seinen Einsprechungen, wie ich dich bisher ermahnt und dazu angeleitet, dein Herz öffnest, so werden sich der Ausführung deiner Entschließungen zweifelsohne Hindernisse in den Weg stellen. Doch welche Ermunterung erhält dabei dein Herz durch das Bewußtsein, Gott will es, Gott der Allmächtige will es. Er kann und wird mir helfen, wie Er Unzähligen vor mir geholfen. Ich vertraue auf Ihn. O, welch' eine herrliche Stimmung des Herzens, um heilig zu leben, ist das unerschütterliche Gottvertrauen. Wir schauen ein so herrliches

nun alle Chöre der Jungfrauen, der Bekenner und Märtyrer in einer Glorie, wie das nie der Fall gewesen wäre, wenn Christus nicht als unser Retter auf dieser Welt erschienen wäre.

Und alle diese Wohlthaten spendet uns Christus, weil für uns geopfert. Welch ein Umstand, der den Antrieb des Dankes noch bei weitem erhöht und vermehrt.

Was die Wohlthaten betrifft, die wir Christo in Ordnung der Schöpfung verdanken, so haben Ihn dieselben durchaus nichts gekostet. Hingegen unermeßlich viel die in Ordnung der Erlösung.

Auf die Frage: Was es Ihn gekostet, um uns zu erlösen, und uns sein unendliches Verdienst des Heiles zuzuwenden, so antwortet darauf das ganze Leben, Leiden und Sterben Christi vom Augenblick seiner Geburt bis an seinen letzten Athemzug am Kreuze.

Denken wir an alle Entbehrungen von der Krippe zu Bethlehem in der Nacht seiner Geburt im Stalle in harter Winterstrenge, und an alle Entbehrungen und Beschwerden auf seiner Flucht nach Egypten, wo Er dann, wie die Tradition berichtet, für sich, für Maria und Joseph selbst Almosen zu betteln keinen Anstand nahm.

Was es Ihn gekostet, uns zu erlösen, fragen wir sein armes, hartes Leben zu Nazareth; sein Fasten in der Wüste; fragen wir ganz Palästina, das Er ununterbrochen in seinem ganzen apostolischen Leben durchzog; fragen wir den Brunnen zu Sichem, an dem Er ermüdet ruhte; besonders aber fragen wir den Vorabend seines Todes; den Oelberg, seinen Blutschweiß und seine Todesangst; fragen wir den Schmerz, den der Judaskuß Ihm bereitet, die Stricke, mit denen man Ihn gebunden und nach Jerusalem geschleppt; fragen wir den eisernen Handschuh, mit dem Er den Fauststreich in's Antlitz erhielt; denken wir an den Kerker und die Trauernacht, von der es im Evangelium geschrieben steht:

„Und sie spien in sein Angesicht und schlugen Ihn die ganze Nacht.“ Schauen wir im Geiste auf die Geißeln, mit denen man Ihn am Morgen darauf bis auf die Gebeine zerfleischte; fragen wir die Dornenkrone, die man Ihm auf's Haupt gedrückt; fragen wir das schwere Kreuz, das man auf seine Schulter gelegt und dessen Last Ihn zu Boden gedrückt; denken wir an die Fußtritte, die man Ihm versetzte und an die Nägel, die man durch seine Hände und Füße getrieben; hören wir im Geiste den Schmerzensruf, den Er darüber ausgestoßen, und schauen wir Ihn mit Blut bedeckt am Kreuze hängen, als alle Wunden sich wieder öffneten, und an dem Christus, wie Paulus versichert, mit vielen Thränen und lautem Geschluchze alle seine Verdienste für uns dem himmlischen Vater aufgeopfert.

Erlöste Menschenseele, denke dabei: Das Alles leidet Jesus „für mich,“ als wäre ich die einzige Seele, für die Er vom Himmel kam. Wofür?

„Mich durstet,“ so ruft Jesus am Kreuze blutend. Es dürstet Ihn nach der Rettung und Heiligung meiner Seele, daß dieses sein Leiden an mir nicht verloren gehe. O, welch' ein Antrieb, um mit vollem Seelendurst dieses Verlangen, diesen Wunsch Christi zu erfüllen.

Die Bedingniß hierfür ist aber keine andere, als dies: Folge Jesum, — lebe heilig.

Ja, Christus verdient es, Christus verlangt es und die Liebe zu Ihm drängt uns, dieses sein Verlangen zu erfüllen und heilig zu leben.

Oder wie, wäre es denn möglich, daß in dem Herzen eines Kindes der Kirche, bei Erwägung all des Gesagten, in Erinnerung an so viele, so große, so folgenreiche Wohlthaten nicht die Flammen der Liebe zu Jesus sich entzünden sollten! Wenn wir aber Jesum wirklich lieben, mehr als uns selbst und über Alles lieben, wie sollte dieser Antrieb der Liebe uns nicht dazu

drängen, den Wunsch Christi zu erfüllen, um nach Heiligkeit des Lebens in seiner Nachfolge zu streben, da es ja in der Natur der Liebe liegt, den Wunsch des Geliebten zu erfüllen, demselben stets wohlgefällig und womöglich in Allem ähnlich zu werden; in seiner Nähe zu weilen und mit Ihm sich so vollständig als möglich zu vereinigen.

Nun denn, je heiliger wir leben, um so mehr hat Alles das statt. Je heiliger wir leben, um so wohlgefälliger werden wir in den Augen Jesu; um so geneigter ist Er uns mit all der Großmuth seiner Liebe zu uns — uns Gnaden zu spenden; um so ähnlicher werden wir Ihm in Benützung derselben, und um so huldreicher und liebevoller wird sein Umgang mit uns im Allerheiligsten Sakrament; und endlich, um so voller und beseligender ist dann einst unsere Vereinigung mit Ihm im Himmel für ewig.

Dazu kommt noch, daß Christus mit uns in allen den Beziehungen steht, welche die Liebe in unserem Herzen zu nähren und zu erhöhen besonders geeignet sind. Er ist nämlich unser Vater, und welch ein Vater, der uns das Recht giebt, Kinder Gottes zu sein!

Er ist unser Bruder, und welch ein Bruder, der da sein Erbtheil als König des Himmels mit uns theilt!

Er ist unser Freund, und welch ein Freund, der sein Leben für uns hingegeben, als wir noch seine Feinde waren!

Er ist unser Seelenbräutigam, bereit, die Wonne seiner ewigen Liebe mit uns zu theilen! In jeder dieser Beziehungen liegt für die betrachtende und Jesum liebende Seele ein eigener neuer Antrieb, die Aufrichtigkeit ihrer Liebe auf die großmüthigste und opferwilligste Weise durch ein in seiner Nachfolge heiliges Leben zu bethätigen.

Ja, mein Jesus, ich ehre, preise und liebe Dich, und entschließe mich, Deinetwegen auf Erden als Kind der hl. Kirche heilig zu leben, weil Du mein Gott und Schöpfer, weil Du

mein Gott und Erlöser, weil Du mein höchster Wohlthäter, mein Vater, mein Bruder, mein Freund, mein Seelenbräutigam bist, und weil es mich unendlich verlangt, Dir stets wohlgefälliger und ähnlicher zu werden, mich Dir zu nahen so viel ich kann, und der Wonne Deiner Vereinigung auf Erden stets mehr und mehr und einst derselben im Himmel im vollsten Maße für ewig zu erfreuen.

Was mir dazu aber besonders als Antrieb dient, ist die Erinnerung an alle die Gnaden, die ich Deiner göttlichen Vorsehung und Liebe durch den ganzen Lauf meines Lebens persönlich danke.

Darum, o Jesu, sei Du für mich durch mein ganzes Leben mein Vorbild, mein Licht, mein Trost, meine Stärke, meine Sehnsucht und meine Liebe, und stehe mir bei, damit ich Dein Herz stets mehr und mehr erfreue und in Deiner Nachfolge — heilig lebe.—Amen!

Vierte Predigt.

Die Seele.

„Welchen Preis könnte der Mensch für seine Seele geben.“ Matth. 8: 37.

Der Blick auf Gott und Christus hat vor unseren Geist eine Reihe der mächtigsten Beweggründe gestellt, die da geeignet sind, uns zu dem Entschluß zu ermuntern, nach Heiligkeit des Lebens zu streben und uns in derselben zu befestigen.

Wir werden aber in diesem unserem Entschluß ungemein gestärkt, wenn wir, erleuchtet im Glauben, auch auf uns selbst inmitten der unzähligen Myriaden von Geschöpfen im großen Weltall blicken.

Christus selbst weist auf diesen Beweggrund hin, wenn Er uns zuruft: „Welchen Preis könnte der Mensch für seine Seele geben.“ Dieselbe ist unschätzbar, und diese Seele ist unser eigenes Ich.

Wenn wir dies ernstlich erwägen und dabei bedenken, was uns der hl. Glaube von unserem Dasein und unserer Bestimmung lehrt, und wenn wir dabei betrachten, welches die Bedingnisse sind, um für das Wohl und Heil unserer Seele zu sorgen, und in welchen Gefahren des Heiles wir schweben, dann werden wir mit aller Entschiedenheit des Willens bei uns ausrufen: „Koste es, was es wolle, ich rette meine Seele; sie ist es werth, sie ist meine einzige Seele; die Seele gewonnen, Alles gewonnen, die Seele verloren, Alles verloren.“

Wenn wir das, wie billig, ernstlich bedenken, dann werden wir auch gewiß mit aller Aufrichtigkeit des Verlangens unser

Herz vor Gott aufschließen und mit David bekennen: „Mein Herz, es ist bereitet;“ und mit dem Verlangen des hl. Paulus zu Gott aufseufzen: „Herr, was willst Du, daß ich thue?“ Mehr aber ist nicht nothwendig, um heilig zu leben, als daß wir wirklich so vor Gott bekennen und darnach leben.

Ich rede heute von dem unschätzbaren Werth unserer nach dem Ebenbilde Gottes erschaffenen und durch das Blut Christi erkauften Seele, als Antrieb, heilig zu leben.

O Maria, die Du den Lobgesang auf den Höhen von Judäa mit den Worten angestimmt: „Meine Seele preiset den Herrn und mein Geist frohlockt in Gott, meinem Heilande,“ erbitte uns die Gnade, daß wir mit der Stimmung Deines Herzens für das Heil unserer Seele sorgen.

Ich rede im heiligsten Namen Jesu, zur größeren Ehre Gottes!

Als Gott bereits die Engelwelt erschaffen und die ganze sichtbare Welt in's Dasein gerufen, da bildete Er, wie das Buch der Schöpfung es erzählt, den Leib des Menschen aus dem Lehm der Erde und hauchte ihm eine unsterbliche Seele nach seinem Ebenbild ein. Und Adam erwachte im Paradiese im Stande der heiligmachenden Gnade und ursprünglicher Gerechtigkeit.

Mit welchem Staunen blickte derselbe nicht, von der Erde sich erhebend, um sich und betete Gott den Schöpfer an, und bewunderte seine Werke. Er hatte aber noch mehr Ursache, Gott zu bewundern, zu loben, Ihn zu preisen, Ihm zu danken, Ihn zu lieben, als er sich selbst in Mitte der Welt erblickt, die ihn umgab. Die hl. Schrift versichert uns, daß Gott in ihm die Wissenschaft des Geistes erschuf. Darum wer mag es wohl ahnen, mit welcher Erkenntniß seiner natürlichen Vorzüge als Mensch Adam sich in seinem Dasein erkannte. Jeder Mensch erblickt sich, um

sich schauend, gleichsam im Centrum des Universums. Es liegt in diesem Blick die Mahnung Gottes an jede Menschenseele: „Das ist Alles für dich, wenn du mir dienst, als Schöpfer Himmels und der Erde; wenn du mir huldigst und mich über Alles liebst, meine Gebote hältst und meinen Willen erfüllst."

Die Art und Weise, wie sich die hl. Schrift über die Schöpfung des Menschen ausdrückt, weiset mit besonderem Nachdruck hin auf die Höhe dieser Bestimmung, zu der jeder Mensch im Reiche Gottes berufen ist. Gott sprach: „Es werde Licht, und es ward Licht." Diese Schöpfungswerke beziehen so manche der Schriftausleger vorerst auf die Schöpfung der Engel als Geister im Reiche des Lichts. Doch wenn dem auch nicht so wäre, so deutet die hl. Schrift doch nicht an, daß Gott bei der Schöpfung von jedem Einzelnen oder von einem der Engel dasselbe gesagt hätte: „Lasset uns einen Engel machen." Im Gegentheil, unser Geist findet sich geneigt, anzunehmen, daß alle hl. Engel auf einen Wink der göttlichen Allmacht in ihren Chören erstrahlten.

Hingegen, was die Schöpfung des Menschen betrifft, so drückt sich die hl. Schrift in einer Weise aus, welche die Schöpfung desselben als ein Werk bezeichnet, durch welches Gott gleichsam der ganzen Welt die Krone aufsetzte. Denn also lauten die feierlichen Worte der Allerheiligsten Dreifaltigkeit bei der Schöpfung Adams: „Lasset uns einen Menschen machen nach unserem Ebenbilde."

Die hl. Väter erblicken in dieser Ausdrucksweise bereits eine Hinweisung auf die Menschwerdung des Sohnes Gottes, um auf solche Weise die ganze körperliche und geistige Natur, die Gott in das Dasein gerufen, mit sich persönlich in der Menschheit Christi zu vereinigen. Dieses Werk der Schöpfung bezog sich deshalb nicht nur auf Adam, sondern auf das ganze von ihm abstammende Menschengeschlecht, und es ist wichtig für Jeden aus uns, an die Erhabenheit des Menschen als Seele zu denken, und

es ist zugleich von selbst der erste Beweggrund, für das Heil der Seele aus allen Kräften zu sorgen.

Menschenkind! ja die Seele ist es werth, daß du dafür sorgst, was ihr Heil betrifft, denn sie ist ein Ebenbild Gottes. Als solches ist dieselbe ihrer Natur nach herrlicher, als die ganze Außenwelt, die uns umgibt; schöner und herrlicher als das strahlende Firmament, das sich über uns in der Höhe des Himmels wölbt; herrlicher als die Himmel selbst sind, die Gott zum Wohnort seiner treuen Geschöpfe in unendlicher Pracht über den Sternenhimmel erschaffen.

Heilige sie, daß auch dein Leben es beweise, daß du deiner Seele nach ein Ebenbild Gottes bist, und somit auch dein Leben einen Abglanz seiner unendlichen Vollkommenheit an sich trage.

Dazu fordert uns aber um so nachdrücklicher ein anderer Ausdruck auf, dessen die hl. Schrift sich bei der Schöpfung des ersten Menschen bedient; nämlich die hl. Schrift sagt nicht nur, daß Gott den Menschen nach seinem Ebenbilde erschuf, sondern auch zugleich nach seiner „Aehnlichkeit."

Diesen Ausdruck beziehen die hl. Väter auf den Umstand, daß Gott den Menschen nicht nur für eine höchst erhabene Bestimmung in Ordnung der Natur erschuf, sondern daß Er denselben durch die heiligmachende Gnade mit sich übernatürlich vereinigte und für eine übernatürliche Bestimmung erschuf, durch welche er befähigt wurde zur Anschauung Gottes und zu dem Besitz seiner unendlichen Seligkeit einst für ewig zu gelangen, wenn er seine Freiheitsprobe bestände.

Leider ging durch den Fall Adams diese Erhebung und Bestimmung des Menschen in Ordnung der Gnade verloren.

Doch wie uns der Glaube lehrt, wurde der Mensch durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes wiederum zu dieser übernatürlichen Vereinigung mit Gott berufen, und das in einer Art und Weise, daß die Kirche in ihrer Oster-Präfation keinen An-

ſtand nimmt, aufzujubeln: „O ſelige Schuld Adams, die uns einen ſolchen Heiland gebracht.“

Es iſt uns nun geſtattet, unſeren Gott und Schöpfer, unſeren Gott und Herrn unſeren Bruder zu nennen, und wir ſind als Brüder zu beſonderer Theilnahme an der Glorie Chriſti im Himmel berufen.

Dieſer Umſtand hebt den Preis jeder Menſchenſeele nicht nur über den Werth und Preis der Engelnatur, ſondern macht den Preis der Seele buchſtäblich unſchätzbar.

„Menſch, was iſt dein Preis?“ ruft der hl. Auguſtin aus. Es iſt der Preis des ganzen Lebens, Leidens und Sterbens Chriſti; der Preis ſeines Blutes, der Preis ſeiner unendlichen Verdienſte! Welch' ein Antrieb liegt darin für jede Menſchenſeele, ſo zu leben, wie es einer Seele geziemt, die Chriſtus, den Menſch gewordenen Sohn Gottes, ihren Bruder, Maria ihre Mutter, die Engel Mitbürger des Reiches Gottes, und alle die Heiligen Brüder und Schweſtern zu nennen das Recht hat.

Doch all' dieſes nur unter der Bedingniß, daß nicht der Fall in die Sünde uns dieſes Glück raube, ſondern im Gegentheil, daß der Eifer in Uebung der guten Werke uns je mehr und mehr als Kinder Gottes bezeichne, würdig in der Gemeinſchaft aller Engel und Heiligen heilig zu wandeln, und in dieſe Gemeinſchaft einſt für ewig einzugehen.

Ich ſage erſtlich, welch ein Beweggrund für uns, auch jeden Schatten einer Sünde zu meiden. Die Sünde iſt ja das einzige Uebel, das im Stande iſt, die Vorzüge unſerer Seele in Ordnung der Natur zu mindern, und die der Gnade gleichfalls zu vermindern, ja ſelbſt gänzlich zu rauben, und unſere Seele in den Augen Gottes verabſcheuungswerth zu machen.

Menſch, du biſt durch die heiligmachende Gnade ein Kind Gottes—Ihm ähnlich; doch wenn du eine ſchwere Sünde begehſt, ſo verwandelſt du dich in die Abſcheulichkeit des Teufels, deſſen

Kind und Abbild du wirst. „Keine Gemeinschaft zwischen Christus und Belial, zwischen Christus und der Sünde.“ So wie du schwer sündigst, ist der Kaufpreis des Blutes Christi an dir verloren, und du wirst in den Augen Christi undankbarer und häßlicher als Lucifer selbst, dem die Gnade der Erlösung niemals zu Theil geworden.

Sündige nicht, meide auch jeden Schatten der Sünde, fliehe die Gelegenheit dazu, widerstehe im ersten Augenblick der Versuchung aus Liebe zu Jesus. Heilige dich.

Mensch, du bist als Kind der Kirche deinem Beruf nach ein Kind Mariä, der unbefleckten Himmelskönigin, empfangen ohne Makel der Sünde. Die Sünde ist das Schwert der Schmerzen, das Maria unter dem Kreuze durchdrungen. Betrübe nicht das Herz deiner Mutter, Kind Mariä, meide jeden Schatten der Sünde, fliehe jede Gelegenheit dazu, widerstehe im ersten Augenblick der Versuchung. Heilige dich.

Mensch, du bist deinem Berufe nach ein Mitbürger der Engel, an welchen kein Makel der Sünde zu finden ist. O welch ein Abscheu erfüllt dieselben gegen die Sünde. Sollst du dich ihrer Nähe und Liebe und ihres Schutzes auf Erden, und einst ihrer Gemeinschaft im Himmel erfreuen, meide die Sünde, jeden Schatten derselben, fliehe die Gelegenheit, widerstehe im ersten Augenblicke der Versuchung. Heilige dich.

Mensch, du bist als Kind der Kirche zur Gemeinschaft der Heiligen berufen, du nennst sie deine Brüder und Schwestern im Himmel; dein Taufname selbst mahnt dich daran. Denke, welch ein Abscheu gegen die Sünde dieselben auf Erden erfüllte, und um so mehr nun, da sie mit Gott, der unendlichen Heiligkeit, im Himmel vereinigt sind. Sündige nicht, meide jeden Schatten der Sünde. Dein Beruf zur Gemeinschaft der Heiligen verlangt es von dir; fliehe die Sünde. Heilige dich.

Doch unsere Seele bloß vom Schmutz der Sünde frei zu be-

wahren, ist noch nicht der Inbegriff der christlichen Gerechtigkeit. Dieselbe fordert uns auch auf zur heiligmäßigen Uebung der guten Werke. Gleich wie nämlich die Sünde die Schönheit der Seele entstellt und ihren Werth vermindert, ebenso wächst das Licht der heiligmachenden Gnade und die Schönheit der Seele und ihr Preis, durch die Uebung der guten Werke. Welch ein Beweggrund somit für jedes Kind der hl. Kirche, im Dienste Gottes und in der Nachfolge Christi nach dem Beispiel der Heiligen, heilig zu leben.

Je größer dein Eifer ist in deinem Umgange mit Gott im Gebet, im Empfang der hl. Sakramente, in der treuesten Erfüllung deiner Standespflichten, in der Reinheit der guten Meinung, in der Uebung der Tugenden, in der Ausübung der Werke der leiblichen und geistigen Barmherzigkeit, um so reicher vermehrt sich in dir die heiligmachende Gnade, um so ähnlicher wird das Ebenbild Gottes in deiner Seele; um so wohlgefälliger wirst du in seinen Augen, und so reichlicher theilt Er dir seine Gnaden mit zur Erlangung noch größerer Verdienste. Heilige dich.

Je eifriger du in dieser Beziehung bist, Christum in all deinem Thun und Lassen vor Augen zu haben, Ihm zu folgen, für die Verbreitung seines Reiches nach Art der Heiligen zu sorgen, um so ähnlicher wirst du Ihm, um so wohlgefälliger wirst du in seinen Augen, um so mehr beseligt dich der Umgang, die Vereinigung mit Ihm bereits auf Erden im Allerh. Sakrament als Vorgeschmack deiner Vereinigung mit Ihm einst im Himmel. Heilige dich.

Je eifriger du nach dem Vorbild der Heiligen bist in Benützung aller Einsprechungen des hl. Geistes, je mehr du dich bestrebst durch die Erfüllung des göttlichen Willens dein Leben zu heiligen, um so wohlgefälliger wird deine Seele auch in den Augen Mariä, und um so größere Gnaden erbittet sie dir von Gott zur größeren Heiligung deines Lebens. Heilige dich.

Je eifriger du im Streben nach Heiligkeit lebst, um so größer

ist das Wohlgefallen deines Schutzengels, der heiligen Engel und Heiligen Gottes an dir, und um so wirksamer ist ihr Gebet für dich, besonders für die Gnade der Beharrlichkeit, damit du einstens eingehest in die Gemeinschaft ihrer Seligkeit und Liebe.

Um so größer ist ja für sie selbst der Zuwachs ihrer eigenen Glorie und Seligkeit, wenn Gott einst dir in der Ewigkeit nach deinen Werken vergilt. Heilige dich.

Diese deine Seele ist dabei deine einzige. Ja hätte der Mensch zwei Seelen, daß, wenn die eine verloren geht, er noch die andere rette. Allein, du hast nur eine Seele; ist diese verloren, ist Alles für ewig verloren.

Wie besorgt ist ein Mensch, der ein Auge verloren, daß er das zweite bewahre; ein Mensch, der eine Hand verloren, daß er die zweite bewahre; ein Mensch, der einen Fuß verloren, daß er den anderen bewahre. Allein, Mensch, du hast nur eine Seele; rette sie. Rette sie, lebe heilig; dazu drängt noch ganz besonders der Umstand der Gefahr. Dies ist der Beweggrund, den namentlich der hl. Petrus allen Gläubigen ans Herz legte, um dieselben zur Heiligung des Lebens anzuspornen. „So trachtet denn," schreibt er, „euer Heil durch gute Werke in Sicherheit zu setzen." „Gott ist es, der uns einst richtet, und vor dessen Richterstuhl selbst die Gerechten zu erbeben Ursache haben." „Niemand weiß, wie der Glaube uns lehrt, ob er im Stande der Gnade ist, oder nicht."

Es gibt Gefahren des Heils für Alle ohne Ausnahme. Selbst der hl. Paulus ruft aus: „Ich züchtige meinen Leib, damit, während ich Anderen predige, ich nicht selbst zu Grunde gehe." Sagte doch Christus selbst: „Breit ist der Weg hinab zum Verderben, und Viele sind es, die diesen Weg gehen. Hingegen, schmal ist der Weg hinauf, enge die Himmelspforte; dränget euch, einzugehen in dieselbe." Braucht es mehr als daran zu denken, um uns dazu zu ermuntern, Alles zu thun, was nur in unseren Kräften steht, um der Gefahr des Unterganges für Leib und Seele zu entgehen?

Hörst du es, Kind der Kirche? „Du bist nicht sicher, wirst du selig oder nicht.“

Es gibt Gefahren des Heiles für dich an jedem Ort, zu jeder Zeit. Es sind zahlreiche und große Gefahren, und wie viele selbst unter Denjenigen, die einige Zeit gut und heiligmäßig gelebt, sind dennoch gefallen, und für ewig verloren gegangen.

Ich sah, schreibt Augustin, Männer fallen, die wie Säulen der Kirche einst dagestanden, und an deren Fall ich so wenig gedacht, als wie an den eines hl. Ambrosius und Athanasius; sie sind gefallen, und nicht mehr aufgestanden.

Er setzt hinzu: Es gibt keine Sünde, die je ein Mensch begangen, die nicht ein Anderer auch begehen könnte, wenn ihn die Gnade verläßt.

Wie besorgt ist besonders der Mensch, daß er keinen Verlust erleide, wenn es sich um sein Vermögen, seine Ehre, seine Gesundheit handelt, und besonders um sein Leben. Nun denn, erlöste Menschenseele, es handelt sich bei dir um den Verlust Gottes und aller erschaffenen Freuden; es handelt sich um den Himmel!

Um so mehr drängt die Angst, wenn es sich um Abwendung eines großen Uebels handelt. Mit welcher Sorge sorgt ein Mensch für zeitliche Nahrung und Unterhalt. Er erträgt die Mühe der Arbeit, selbst bei geschwächten Kräften; er überschifft selbst Meere, um sein tägliches Brod auf Erden noch in seinem späten Alter zu verdienen. Wie besorgt ist der Mensch, seine Gesundheit herzustellen, wenn er dieselbe verloren. Er verläßt sein Land und geht in ein anderes, bloß der Gesundheit wegen.

Wie bekümmert aber ist besonders der Mensch, wenn es an das Leben geht. Bei der Gefahr eines Schiffbruches auf dem Meere, bei einer Schlacht, bei Gefahr von Räubern und Mördern, welche Anstrengungen macht da nicht der Mensch, sich zu retten. Doch wie gering ist all das im Vergleich zu den Gefahren des Unterganges in den Peinen der Hölle.

Mithin welch ein gewaltiger Zuruf: „Rette deine Seele!“ Wodurch? Durch deinen Eifer im Streben nach Vollkommenheit des Lebens. „Lebe heilig!“ Es handelt sich ja nun um nichts weniger als um „dich selbst.“ Was du durch ein heiliges Leben verdienst und gewinnst, das geht dich selbst an, nicht deine Habe und dein Vermögen, nicht dein Weib oder deine Kinder, oder deine Freunde; nein, dich selbst. Und wenn du einst verloren gehst, dann bist du es selbst, der die Ursache dessen ist.

Ja deine Seele, sie ist es werth, daß du dich ermunterst, um nach dem Beispiele der Heiligen, heilig zu leben. — Amen!

Fünfte Predigt.

Nur ein Leben.

„Und der Engel erhob seine Hand gegen den Himmel und rief: Es wird keine Zeit mehr sein.“ Apost. 10: 5. und 6.

„Sohn, benütze die Zeit!“ Welch' ein mächtiger Beweggrund liegt in dieser Mahnung des hl. Geistes, der uns antreibt, in der Nachfolge Christi nach dem Beispiele der Heiligen, heilig zu leben.

Von der Heiligkeit des Lebens hängt nämlich der Grad der Glorie ab, die uns einst im Himmel beseligen soll. Je mehr wir gute Werke geübt, je mehr wir Gelegenheit gehabt, Gutes zu thun und auch gethan, desto mehr Verdienste erwerben wir, wenn wir die Gelegenheit zur Ehre Gottes benützen.

Dieser Umstand hat dem hl. Chrysostomus den Ausruf abgenöthigt: „Zeit, du giltst soviel als Gott!“ Denn die Zeit gewinnen, heißt einen Grad höher der Vereinigung mit Gott für ewig gewinnen. Die Zeit verlieren, heißt einen Grad mehr der Vereinigung mit Gott für ewig verlieren.

Wie kostbar wird die Zeit, wenn wir dieselbe im Lichte des Glaubens betrachten und schätzen. Was nützt es uns, lange zu leben, wenn wir die Zeit nicht dazu benützen, Gott zu verherrlichen und durch die Ausübung guter Werke, für die Er uns Gelegenheit und Gnade gibt, Verdienste für die Ewigkeit zu sammeln.

Die Zeit, die wir nicht benützten, die wir verloren oder übel angewendet, die klagt uns einst vor dem Richterstuhl Gottes an

in Folge der Drohung des Herrn: „Er wird die Zeit gegen sie aufrufen.“

Nur ein Leben, aber auch nur ein Tod, und dieser entscheidet über unser Gericht und über unsere ganze Ewigkeit.

Wenn wir von der einen Seite, je länger wir gelebt, für Gott und seinen heiligsten Willen jeden Tag höher und höher unseren Thron im Reiche der Vergeltung erheben, ebenso versenkt die nicht benützte und wohl gar zur Beleidigung Gottes mißbrauchte Zeit einst unsern Platz tiefer und tiefer in den Abgrund der Verwerfung.

So ist es, je nachdem wir die Zeit benützt oder verwüstet haben, um so höher hinauf oder um so tiefer hinab wird es einst heißen.

Denken wir deshalb daran, was es sagen wolle, „nur ein Leben“ und wir werden uns wundervoll in dem Entschluß gestärkt fühlen: heilig zu leben.

O Maria, die Du jeden Augenblick Deines Lebens nach dem heiligsten Willen Gottes auf die heiligste Weise benützt hast, und durch den seligsten Tod in das ewige Leben der Glorie eingezogen bist, erbitte uns die Gnade, daß wir die Zeit unseres Lebens ganz benützen, und in der Stunde des Todes keine Minute desselben zu beklagen Ursache haben.

Ich rede im heiligsten Namen Jesu, zur größeren Ehre Gottes!

Zeit, du seltenes Gut! Es war eine Zeit, nur wenige Jahre zurück, da war ich nicht. Vor Jahrhunderten oder Jahrtausenden stand kein Haus an diesem Platze, da lebte noch kein Mensch in dieser Gegend. Vor sechstausend Jahren war diese Erde noch nicht, da leuchtete noch keine Sonne, da funkelten noch keine Sterne am Firmament, da grünte noch kein Gräslein

auf der Erde, da sang noch kein Vöglein im Walde, da erschallte noch kein Heilig aus dem Munde der Seraphim durch die Himmel. Und Gott sprach: „Es werde," und Er erschuf Himmel und Erde und belebte dieselben mit zahllosen Wesen.

Adam erwachte zum Dasein und Eva erstand aus seiner Seite, und seit Cain geboren und flüchtig geworden, wie viele Völker sind dahin gezogen unter deren Fußtritt die Erde erbebte.

Wo sind sie nun alle hin: die Egypter, Meder, Perser, Griechen, Römer und die ursprünglichen deutschen Völker sammt den asiatischen, Europa überfluthenden Horden. Sie sind verschwunden; gerufen hat über dieselben der Engel des Herrn das Wort: „Es wird keine Zeit mehr sein."

Wie viele der mächtigsten Regenten, welche diese Millionen befehligten und auf einen Wink ihrer Hand vor sich hertrieben, sie sind wie Schattenbilder an der Wand vorüber.

Als Augustin in Rom die Gräber der verstorbenen römischen Imperatoren besuchte und auf ihr Schweigen im Staube der Verwesung lauschte, wie fühlte sein Innerstes da den Werth der Zeit, und die Macht der Mahnung des hl. Geistes: „Benütze die Zeit, bald deckt auch dich das Schweigen des Grabes."

Wie viele Heilige, die da durch alle diese Jahrtausende gelebt; besonders die Heiligen des Neuen Bundes, wie Vieles haben dieselben in ihrem Leben zur Ehre Gottes gethan und gelitten? Alle die Millionen der Märtyrer, der Beichtiger, der Jungfrauen, der Ordensstifter und Religiosen, der Priester, Bischöfe und Päpste, der Apostel selbst.

„Vorüber," so rief auch über sie der Engel der Zeit das Wort. Und könnten sie noch einmal leben, wie würden sie die Zeit benützen, und wenn es auch nur eine Minute wäre.

Eine Gelegenheit ist für uns nur um so wichtiger, je mehr Gewinn oder Verlust in derselben liegt. Nun denn, wie ich bereits im Eingange bemerkt, die Zeit ist die Bedingniß aller

Bedingnisse, um Verdienste für den Himmel zu sammeln, die für eine ganze Ewigkeit ihre Vergeltung empfangen, und welche Vergeltung? Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört und kein Menschenherz es erfahren, wie der hl. Paulus bemerkt, was auch den mindesten Grad der uns bereiteten Glorie betrifft.

Mit welch' einem Eifer würde nicht ein Mensch jede Minute und Secunde benützen, wenn er an eine Goldgrube hingestellt würde mit der Erklärung, so viel er herausnehmen könne, sei sein Eigenthum. Oder der, welcher in ein fremdes Land überschiffen will, wo gar nichts ist, als was er selbst mitbringt, wenn es diesem gestattet wäre, aus einem geöffneten Waarenlager zu nehmen, was ihm beliebt; und wenn er dabei noch überdies wüßte, daß es nur eine kurze Zeit ihm gestattet ist, vielleicht nur ein Tag oder gar nur eine Stunde, um, was er will, in Besitz zu nehmen, und daß er niemals mehr im Leben Gelegenheit haben werde, diesen Gewinn für sich zu machen — wie würde er die Zeit eifrig benützen?

Siehe da, ein stürmisches Meer; und doch fahren die Fischer hinaus mit Lebensgefahr.. Warum? Jetzt ist die Zeit da, wo die Fische in Massen vorüberziehen, jetzt also gilt es den Fang, jetzt oder nicht in diesem Jahr. Und doch bleibt noch die Hoffnung für ein nächstes Jahr, für eine andere Zeit. Nicht so, was die Gelegenheit betrifft, sich Schätze für den Himmel zu erwerben und dieselben zu vermehren. Dafür ist uns nur dieses *eine* Leben auf Erden gegeben. O welch' ein Antrieb, dasselbe auch ganz zu benützen und auch nicht eine Minute davon zu verlieren.

Das will aber viel sagen, denn die Zeit fließt mit unfaßbarer Schnelle. Eine Gelegenheit ist für uns um so kostbarer, je *schneller* diese dahinzieht und wenn sie nie mehr *wiederkehrt*. O wie schnell flieht die Zeit. So schnell eilt kein Sturm durch die Lüfte, so schnell fliegt keine Kugel durch den Raum, so schnell kein Adler auf seine Beute, so schnell eilt kein Schiff durch

die Fluthen. Siehe, ein Rad, in was immer für eine schnelle Bewegung durch Dampf getrieben, so eilt doch ein Augenblick Zeit zwischen jedem Umschwung hindurch. O schnell dahin schwindendes Gut — die Zeit; benützen wir sie, sie kehrt nie wieder!

Könnten wir bei unserem Abendgebet jeden Tag die fallenden Kronen sehen, die für uns jeden Tag bereits im Himmel bereitet waren, hätten wir den Tag mit dem Eifer der Heiligen benützt. Ich sage die fallenden Kronen, nicht die durch Sünden verlorenen, sondern bloß aus Mangel an Eifer in der Uebung der Tugend, in der genauesten Verrichtung unserer täglichen Werke einzig und allein in der einen reinen Meinung: Alles zur größeren Ehre Gottes und in der Ausübung der Werke der Barmherzigkeit und des Seeleneifers. Wie würden wir noch den nächsten Tag die Zeit benützen, um keine der Kronen zu verlieren, die an jeder wohlbenützten Secunde derselben hängt.

Darum sage zu dir und rufe es in deine Seele, so oft die Sonne sich des Abends senkt: „Auch dieser Tag ist nun vorüber, ich werde ihn ewig nicht mehr haben. O hätte ich doch denselben mit dem Eifer der Heiligen benützt. „Um so mehr mahnt uns das Scheiden eines ganzen Jahres daran. Ja wenn man Gelegenheit hat, als wie ein Priester und Ordenspriester sie hat, und kniet an einem Hochaltar vor dem Tabernakel, wo Jesus, der König aller Heiligen, verweilt, und man hört eine Thurmuhr das Zeichen der Mitternacht anschlagen, wie mahnt uns da mit hochfeierlichem Ernste jeder Schlag der Thurmuhr an das Scheiden des Jahres und an den Werth der Zeit. Eins, zwei — elf, zwölf: Vorüber ist das Jahr 18— mit allen seinen Arbeiten, Mühen, Leiden und Freuden, aber auch mit allen seinen Gnaden und Verdiensten für die nahende Ewigkeit. Man hört das Pochen der Zeit am Thor der Ewigkeit.

Da fühlt der Mensch in der innersten Tiefe seines Herzens den Werth der Zeit. O hätte ich das Jahr so ganz mit dem

Eifer der Heiligen durchlebt! Er faßt neue Entschlüsse: „Ein neues Jahr!“ ich will dasselbe dazu benützen, um mit dem wachsenden Eifer der Heiligen dasselbe besser zu durchleben, als alle früheren meines Lebens — und will ganz eigentlich: Heilig leben. Wie erst, wenn wir an den letzten Athemzug denken, den wir einst auf dem Todtenbette schöpfen. Jeder Priester, der einem Sterbenden beisteht, fühlt diesen feierlich-tiefen Eindruck, besonders wenn es Menschen sind, die er im Leben gekannt, und die nun in seinen Armen, nachdem sie im Eifer der Heiligen gelebt, ihren Geist aufgeben.

Ich hatte mehr als einmal Gelegenheit, das zu fühlen, und ich rechne das zu den schönsten Stunden meines priesterlichen Lebens. Wie feierlich klingt da die Mahnung: O kostbare Zeit! Wenn der Sterbende zum letzten Male die Brust hebt und den letzten Athemzug schöpft und man nun im Geiste den Ruf des Engels vernimmt: Vorüber!

Heil dir, wenn du die ganze Zeit deines Lebens wirklich so benützt, daß keine Minute davon für die Ewigkeit verloren ging. Aber nicht nur dann, wenn wir den Tod Anderer sehen, sollen wir an unseren eigenen denken; sondern oft, ja täglich, wenn wir uns zu Bette legen, sollen wir an den letzten Athemzug denken und beherzigen, wie wir dann wünschen werden, gelebt zu haben, wenn wir aus diesem Leben scheiden. Doch nicht nur was den letzten Athemzug betrifft, sondern wenn wir überhaupt an das Sterbebett und an die Umstände denken, welche das Todtenbett des Sterbenden begleiten, wie sollten wir nicht bei Erwägung dieser Umstände wünschen, den Tod Derjenigen zu sterben, von denen geschrieben steht: „Kostbar, überaus kostbar ist der Tod des Gerechten.“

Was ist wohl billiger, als dieser Wunsch: Könnte ich einst sterben wie die Heiligen; könnte ich mein Leben beschließen wie sie.

O ja, das kannst du, wenn du nur aufrichtig willst.

Da heißt es aber, die Zeit des Lebens benützen, wie die Heiligen gethan. Es heißt die Zeit nicht dazu verwenden, um irdische Güter zu erwerben, für diese Welt reich zu werden, sondern dafür zu sorgen, daß wir mit jedem Athemzug und durch Alles, was wir thun, unsere Pflicht aus Liebe zu Gott heiligmäßig erfüllen.

Dann wird auch der Trost der Heiligen uns auf unserem Sterbebett erfüllen, und wir fühlen uns getröstet bei dem Gedanken: Bald und ich schaue die Güter des Herrn im Lande der Lebendigen; bald und ich rufe aus: „Der Himmel ist mein, Alles ist mein!“

Wollen wir den Trost verkosten, der die Todesstunde den Heiligen so kostbar und süß gemacht, dann heißt es, mit ihnen die Zeit des Lebens dazu benützen, daß wir unser Herz nicht an Fleisch und Blut hängen, und nur trachten, in Gemeinschaft mit Personen zu leben, deren Umgang uns für diese Welt erfreut; sondern es heißt, die Zeit dazu benützen, uns in den Werken der leiblichen und besonders der geistigen Barmherzigkeit zu üben, Seelen zu retten, die Ungläubigen zur Wahrheit des Glaubens, und die Sünder zur Buße, Reue und wahren Besserung des Lebens zu führen, und den Guten das beste Beispiel des Eifers geben, auf daß dieselben sich mit uns bestreben, den Weg der christlichen Vollkommenheit großmüthig und getreu in der Nachfolge Christi und seiner Heiligen zu wandeln.

Wollen wir einst die Zeit mit dem Troste der Heiligen auf unserem Todtenbette beschließen, dann heißt es, die Zeit im Leben, wie sie gethan, dazu verwenden, daß der Umgang mit Gott im Gebete für uns das wichtigste Geschäft im Leben gewesen, und wir durch unsere Vereinigung mit Jesus auf Erden bereits im Vorgeschmack dessen, was unsrer im Himmel wartet, in Wahrheit mit den Worten Davids aufseufzen können: „Wie der Hirsch nach der Quelle, so verlangt meine Seele nach Dir, o Gott.“ Es heißt

im Leben sich durch die oftmalige Beichte von Neuem im Blute Christi waschen, und mit den Heiligen eigentlich nur für Christus, gegenwärtig im Allerheiligsten Sakrament, leben.

Soll der Gedanke an das kommende Gericht uns nicht entsetzen, sondern sollen wir mit festem Gottvertrauen unserem Richter entgegengehen, dann muß das Wort Petri: „Herr, Du weißt Alles, Du weißt es, daß ich Dich liebe," bereits im Leben unser Herz durchdringen. Mit einem Worte, was die Heiligen in der Stunde ihres Todes getröstet, und dieselben kostbar in den Augen Gottes gemacht, ist eben das Bewußtsein, ihre Zeit, ihr Leben ganz nach dem heiligsten Willen Gottes benützt zu haben.

Darum, wenn Theresia bei dem Schlag der Uhr sich freute, eine Stunde wieder näher dem Himmel zu sein, so sei es unser Trost und unsere Freude, wenn wir den Schlag der Glocke hören, daß wir noch nicht dort sind, sondern noch Zeit haben, dieses kostbare Gut der Zeit für die Vermehrung der Freuden im Himmel noch zu benützen. Sei es auch, daß wir nicht den Muth haben, uns, wie so mancher Heilige, durch ein Gelübde zu verpflichten, keine Zeit zu verlieren, sondern dieselbe ganz für unser Heil zu benützen, so sollen wir doch Alle im Geiste dieses Gelübdes leben.

„Jetzt oder Nie!" Das sei die bleibende Mahnung für uns im Leben.—Darum, Zeit! ich benütze dich durch ein in Erfüllung der Pflichten meines Standes heiliges Leben."—Amen!

Sechste Predigt.

Die Heiligen am Tage des Gerichts.

„Dastehen werden die Gerechten in großer Kraft." Weisheit 5: 1.

„Ich glaube an die Auferstehung der Todten und an ein ewiges Leben," so bekennen wir nach den Worten der Apostel als Kinder der Kirche.

Auferstehen werden wir Alle, aber nicht in demselben Moment und in derselben Weise. Daran erinnerten bereits die Makkabäischen Knaben Antiochus, ihren Verfolger und Mörder: „Die Glieder, die du uns nun verstümmelt, der Herr wird sie uns glorreich wiedergeben; dir aber wird die Auferstehung nicht zur Glorie und zum Heile dienen." In gleicher Weise äußerten sich der hl. Paulus und der hl. Johannes.

„Selig, die bei der ersten Auferstehung befunden wurden," bezeugt Johannes. Es ist dies die glorreiche Auferstehung der Gerechten in ihren verherrlichten Leibern.

Sie schweben mit denselben vereinigt in die Lüfte, wie der hl. Paulus lehrt, Christo entgegen und hören aus seinem Munde die Einladung: „Gehet ein in das Reich, das euch mein Vater von Ewigkeit her bereitet hat!"

Ich rede heute nicht von dem Wehe der Verdammten an jenem Tage und durch die ganze Ewigkeit, sondern ich blicke nur hin auf Die, die Rechts stehen. Und auch, was diese betrifft, nicht bloß auf die Auserwählten im Allgemeinen, die da für ewig gerettet sind, sondern ich schaue mit euch im Geiste auf die Glorie Der-

jenigen, die da auf Erden mit ganzer Seele, in Ernst und Wahrheit dahin gestrebt, vollkommen und heilig zu werden.

Die Erinnerung daran, sie wird uns mehr als Alles, was wir bisher in dieser Fastenzeit betrachtet, in dem Entschlusse ermuthigen, nach wahrer Heiligkeit in der Nachfolge der Heiligen zu streben.

O Maria, Königin aller Engel und Heiligen, segne uns besonders heute, damit wir in Wahrheit in dem Entschlusse erstarken, in der Nachfolge der Heiligen heilig zu leben.

Ich rede im heiligsten Namen Jesu, zur größeren Ehre Gottes!

„Die da in Christo entschlafen," versichert der hl. Paulus, „die erstehen zuerst." Bei dem ersten Ruf der Weltposaune eröffnen sich die Gräber der Gerechten. Zugleich eröffnet sich die Pforte des Himmels und, von ihren Schutzengeln begleitet, schweben die Seelen der Seligen herab vom Himmel und nahen sich ihren glorifizirten Leibern.

Die Leiber derselben werden durch gemeinschaftliche Gaben verherrlicht sein, wie der hl. Paulus in seinem Briefe an die Korinther uns darüber belehrt. Die Körper der Seligen werden nämlich, alle geistig verklärt, strahlend, leicht und mit himmlischer Wonne erfüllt, sich mit der Seele vereinigen. Allein die Glorie jeder dieser Eigenschaften wird dann je nach der größeren Heiligkeit des Lebens verschieden sein, die sie im Leben erreicht. Je eifriger nämlich der Auserwählte Gott gedient, seinen heiligen Willen erfüllt, sein Reich verbreitet, und je öfter und würdiger er sich mit Christus im Allerheiligsten Sakramente durch die hl. Communion vereinigte, desto größer ist auch die Glorie des verklärten Leibes.

Wenn wir bereits beherzigten, wie billig der Wunsch unseres

Herzens sei: „Könnte ich doch einst den kostbaren Tod der Heiligen sterben!“ — so gilt das gewiß auch von dem Wunsch: O, könnte ich auch den Jubel der Heiligen theilen, wenn dieselben ihren verklärten Leib am Auferstehungstage erblicken und sich mit demselben für ewig vereinigen.“

Was deinen Leib auf Erden betrifft, so hast du denjenigen erhalten, den Gott für dich bestimmte, und du kannst aus dir nichts thun, um dessen Schönheit zu vermehren. Nicht so, was deinen Leib betrifft, den du für ewig erhalten sollst. Da hängt viel von dir zugleich ab, nämlich von der Heiligkeit des Lebens.

Wie viel aber hinsichtlich deiner Seligkeit mit Leib und Seele im Himmel zugleich auch von der Glorie des Leibes abhänge, das tritt uns besonders klar vor die Augen, wenn wir bedenken, daß Theologen behaupten, daß, sei es auch, daß die Seelen der Heiligen auch vor der Auferstehung Gott selbst schauen und besitzen, so besitzen dieselben als *Seelen* dennoch nicht das volle Maß der Seligkeit, wie die Engel als pure Geister. Das ist erst dann der Fall, wenn sie mit ihren Leibern wiedervereinigt sind, weil der Mensch seiner Natur nach nicht ein purer Geist ist, sondern aus Leib und Seele besteht, und Gott ihm als *Menschen* das volle Maß seiner Glorie bestimmte.

Darauf weist auch Das hin, was der hl. Johannes in der Apokalypse von dem „Ruf der Seligen nach ihren Leibern“ uns berichtet.

Am Tage der Auferstehung wird dieser ihr Wunsch erfüllt.

Blicken wir im Geiste auf die Reihen der Auserwählten zur rechten Seite des Kreuzes, das in seiner Glorie am Firmament erscheint. Welch' ein Glanz der Verherrlichung umleuchtet dieselben; doch zugleich, welch' ein Unterschied der Glorie offenbart sich, je nach der Größe und Zahl der Tugendwerke, welche die Auserwählten auf Erden in ihrem Leben geübt.

Die Heiligen Gottes, die auf Erden mit heldenmüthigem

Eifer nach Vollkommenheit gestrebt und vielleicht der Welt verborgen geblieben, wie werden sie am Tage des Weltgerichts verherrlicht dastehen, wenn alle Gedanken, Worte, Werke, Arbeiten und Leiden, die sie auf Erden aus Liebe zu Gott geübt und gelitten, alsdann der ganzen Welt offenbar werden, und wenn Christus sein Wort erfüllt: „Wer mich auf Erden bekennt, den werde ich bekennen vor meinem Vater und den Engeln des Himmels, wenn ich komme am Tage des Gerichts, Jedem zu vergelten nach seinen Werken."

Auf Erden wird es nur zu oft der Antheil der Heiligen, daß sie verkannt, verleumdet, verspottet, ja sogar als Narren verhöhnt werden. Dann wird ihre Tugend ohne Widerspruch der ganzen Welt bekannt.

Dastehen werden die Gerechten in großer Kraft und Stärke ihren Verfolgern gegenüber, wie der hl. Geist versichert, und eingestehen werden die Verdammten selbst, daß sie Unrecht gethan.

„Wir hielten sie für einfältig und nun stehen sie verherrlicht unter den Kindern Gottes," so lautet der Ruf der Verdammten den Gerechten gegenüber, wie wir bereits im Buche der Weisheit lesen.

Auf Erden war der ganzen Tugendschatz der Heiligen den Menschen zumeist verborgen, wie der hl. Ignatius mit Recht behauptet; denn ihre Demuth verbarg den Reichthum ihrer guten Werke.

Alle die besonderen Gnaden, mit welchen Gott sie im Leben in seinem Umgang beglückte, waren zumeist den Menschen unbekannt. Doch Gott wird am Tage des Gerichtes Alles offenbaren.

Kind der Kirche, willst du einst in den Reihen der Auserwählten stehen und unter denselben mit dem Glanze hervorleuchten, der die Heiligen umfließt und verherrlicht, dann heißt es, jetzt dafür Sorge tragen, und im Leben auf Erden deren Beispiele folgen.

Und wie wird dein Herz frohlocken, wenn dann an dich der Gruß Christi erschallt: Ich bin Jesus, der dir nun vergilt nach deinen Werken. Nicht ein Gedanke, nicht ein Wunsch, nicht ein Wort, nicht ein Werk, für mich vollbracht, nicht ein Leiden, eine Mühe, für mich ertragen, die ich dir nicht heute mit göttlicher Freigebigkeit vergelte. Bald sollst du mit Leib und Seele meine eigene Glorie im Himmel theilen, wie es dein heiliges Leben in meinem Dienste und in meiner Nachfolge dir bereitete. „Gehet ein, ihr Gerechten, in das Reich, das euch mein Vater von Ewigkeit her im Himmel bereitet hat."

Das Firmament, wie der Weltapostel uns mahnt, ist zwar mit Sternen besäet; doch anders leuchten die Sterne, verschieden in Größe und Glanz, besonders durch ein scharfes Fernrohr beobachtet.

Anders leuchtet der Mond und anders die Sterne, anders die verschiedenen Sterne. So auch, was die Glorie Jesu Christi und der verschiedenen Heiligen betrifft. Für Alle gilt das Wort der Vergeltung, von dem der hl. Paulus spricht: Kein Aug' hat es gesehen, kein Ohr gehört, kein Menschenherz gefühlt, was Gott Denen bereitet hat, die Ihn lieben. Allein welch' ein Unterschied in der Glorie wird sich da erweisen!

Da geschah es einst, daß zwei Brüder aus dem Orden des hl. Benediktus starben. Der eine von ihnen lebte zwar als guter Ordensmann, doch er bewies keinen besonderen Eifer im Streben nach Heiligkeit. Hingegen sein Bruder lebte in einem Eifer des Gebetes, der Bußübung und anderer Tugenden, die da bewirkten, daß man ihn als einen Heiligen betrachtete. Nach ihrem Tode betete ein Ordensbruder für die Seelenruhe Beider. Siehe, nach nicht gar langer Zeit erschien ihm der Eine, der da nicht besonders durch sein Leben sich vor den anderen Brüdern hervorthat, und bedankte sich für sein Gebet. Da fragte ihn der lebende Ordensmann, wann dann der andere Bruder in den Himmel eingegangen

sei? Da antwortete dieser: Mein Bruder ist noch im Fegfeuer! —

Er verschwand, als er das sagte. Der Ordensmann aber dachte sich: Siehe da, wie menschliche Urtheile täuschen. Wir glaubten, dieser, der jetzt in den Himmel eingegangen, sei bei weitem nicht so heilig gewesen, wie der Andere, und jetzt geht er früher in den Himmel, und der Andere leidet noch im Fegfeuer. Nach längerer Zeit, durch die der Bruder sein Gebet für den noch im Fegfeuer Leidenden aufopferte, erscheint ihm auch dieser, aber unvergleichbar herrlicher, wie die Sonne über die Sterne leuchtet, die Glorie seines Bruders überstrahlend. Da staunte der Ordensmann und sagte: Wo kommst du her? — Aus dem Fegfeuer.— Nicht vom Himmel? — Nein. — Ja, aber dein Bruder ist schon lange im Himmel und ist aus dem Fegfeuer fort; doch er schien bei weitem nicht so glorreich, wie du. Wie kommt das? — Da antwortete der Verherrlichte lächelnd: Das kommt daher, weil er nicht so viele gute Werke mit sich in die Ewigkeit gebracht, wie ich, die ich aber erst von allem Staub der Unvollkommenheit im Fegfeuer zu reinigen hatte.

Darum: Willst du, daß dein Platz, dein Thron so hoch und so herrlich als möglich sei und deine guten Werke als eben so viele Edelsteine an dir erglänzen, und daß dieselben das Maß deiner Beseligung in der Gemeinschaft der Heiligen vermehren, dann heißt es, jetzt dafür sorgen.

Thue es mit dem Eifer der Heiligen. Besonders trachte so viel als möglich, Seelen für den Himmel zu retten, dann wirst du um so herrlicher einst unter den Heiligen am Tage des Gerichts vor aller Welt erscheinen und dort im Himmel in einem besonders höheren Grade die Glorie und Wonne des göttlichen Herzens theilen.

Als Franziska Chantal ihren Geist aufgab, da sah der hl. Vinzenz von Paul, wie ihr die Seele ihres bereits verstorbenen

Seelenführers und Vaters in Christo, des hl. Franziskus von Sales, in Gestalt einer Feuerkugel entgegenkam, und diese zwei Flammenkugeln, die Seele der seligen Franziska und die ihres hl. Vaters in Christo, sich zur Einheit der Seligkeit verschmolzen und in den Himmel aufgenommen wurden. Was diese Vision andeutete, das wird der Himmel erst offenbaren in Hinsicht auf alle die Seligen, die im Leben zur wechselseitigen Heiligung sich beigestanden.

Und was soll ich erst von der Vereinigung der Seelen mit Jesus und Maria im Himmel selbst sagen, je nach dem Maße ihrer Verähnlichung mit beiden auf Erden. Und wie erst, wenn wir an den Donner des Jubels denken, der von den Höhen des Himmels erschallt bei der Vereinigung der Seelen in der Anschauung Gottes, der unendlichen Schönheit und Seligkeit. — O, welch' ein Glück, so es uns einst vergönnt ist, mit dem Jubelruf der Seelen, die auf Erden heilig gelebt, im Himmel aufzujauchzen: Allelujah! Ich gehe nach einem heiligen Leben auf Erden nun ein in die unendliche Macht, in die unendliche Wissenschaft, in die unendliche Heiligkeit, Erbarmung, in die unendliche Güte, in die unendliche Schönheit, Seligkeit und Liebe und vereinige mich mit Gott in seiner Wesenheit und Natur, werde wie Gott, bleibe wie Gott, und das für ewig. Ohne Ende, ohne Ende, — so lange Gott — Gott ist — ewig! —

Ach, dreieiniger Gott, wie ist es möglich, daß wir nicht Alle, die da das Glück haben, als Kinder der Kirche auf Erden wie die Heiligen dieselbe Wahrheit zu glauben, und auch dieselben Mittel des Heiles besitzen, nicht Alle mit der Kraft des Willens, mit der Treue des Entschlusses der Heiligen auf Erden heilig leben!

Von nun an soll es bei mir der Fall sein, o mein Gott und Schöpfer, mein Gott und meine Sehnsucht und das Verlangen meines Verlangens! Von nun an will ich nach diesem „Einmal Eins," das mir Glaube und Erfahrung angeben, die Jahre, Tage,

Stunden und alle Minuten, die mir noch übrigen, zur Vermehrung meiner Verdienste durch ein Leben in der Nachfolge Christi mit dem Eifer der Heiligen zu verwenden.

Nur Ein Gott, Ein Christus, Eine Seele, Ein Leben, Ein Tod, Ein Gericht und die nahende selige Ewigkeit.

Möge die Erinnerung daran mich Tag und Nacht begleiten; dann lebe ich gewiß von nun an den Heiligen gleich, — heilig. Der ganze Himmel sage: Amen!

Die Eigenſchaften Gottes.

Die Eigenschaften Gottes.

Erste Predigt.

Gott ist aus sich von Ewig; Er ist das Sein— der Schöpfer.

„Was ist das Leben, daß sie Dich erkennen, den allein wahren Gott." Joh. 19: 3.

Wir lesen in der Apostelgeschichte, daß, als Paulus nach Athen kam, er die im Areopag, dem höchsten Gerichtshof der Athener, aus allen Theilen der Stadt zusammenströmende Menge in folgender Weise angeredet: „Als ich durch eure Stadt ging, gewahrte ich eine Menge Altäre in euren Straßen errichtet, zu Ehren verschiedener Gottheiten. Ich erblickte darunter auch einen Altar mit der Ueberschrift: „Dem unbekannten Gott." Nun denn, dieser unbekannte Gott ist es, den ich euch zu predigen gekommen bin und der, sowie Er uns nach seinem Ebenbilde erschuf, uns einst auch richten wird."

Eine Anzahl Athener öffnete wirklich ihr Herz der Stimme der Gnade und folgte Paulus, um aus seinem Munde über die Pflichten gegen diesen ihren Schöpfer und Richter unterrichtet zu werden. Und was wünschte der Weltapostel anders, als durch das, was er in Athen, in Rom und über die ganze Erde hin predigte, zu bewirken, daß Alle, die ihn hörten, in der Erkenntniß Gottes wüchsen, um Ihm als vernünftige Geschöpfe zu dienen und selig zu werden.

Ich mache die Anwendung und sage: Wenn Paulus in unseren Tagen über die Erde zöge und würde heute selbst Christen in ihren Gotteshäusern versammelt, anreden, er hätte leider Ursache genug, zu sagen: Es scheint, als sei euch der Gott, der Himmel und Erde erschuf, nicht unbekannt, und dennoch habe ich genügenden Grund zu sagen: Er ist trotzdem für euch ein „unbekannter Gott." Warum? Weil so Viele von euch zwar sein Dasein bekennen und seine unendliche Vollkommenheit mit dem Munde nennen, aber vielleicht das ganze Leben hindurch nie mit Ernst an die ganze Bedeutung gedacht haben, die jeder dieser göttlichen Eigenschaften innewohnt und die doch so großen Einfluß auf die Heiligung unseres Lebens und die Rettung unserer Seele zu nehmen geeignet sind.

Deshalb habe ich mir zum Thema meiner Fastenpredigten in diesem Jahre Gott und seine Eigenschaften als Gegenstand erwählt. Wir wollen der Ordnung nach auf alle diese Eigenschaften Gottes blicken, und wollen beherzigen, wie jede dieser Eigenschaften, gehörig betrachtet, so geeignet sei, uns in dem Entschluß zu stärken, Gott auch Gottes würdig als wahre Kinder der Kirche zu dienen.

Ich rede heute von Gottes Ewigkeit aus sich selbst — dem ewigen „Sein" und Schöpfer.

O Maria, Mutter Gottes, Du herrlichster Abglanz aller Eigenschaften Gottes, erbitte uns, Deinen Kindern, vor Allem die Erkenntniß Gottes, um demselben mit allem Eifer nach Deinem Vorbild zu dienen.

Ich rede im heiligsten Namen Jesu, zur größeren Ehre Gottes!

„Gott ist. Himmel und Erde sind seiner Herrlichkeit voll." Der Anblick der ganzen Natur ruft uns diese Wahrheit in die Seele.

Gott ist; mit diesem Bekenntniß erhebt sich jeden Morgen die Sonne — jeder Strahl derselben verkündet und beleuchtet diese Wahrheit.

Gott ist; so jubeln die zahllosen, funkelnden Sterne am Firmament in nächtlicher Stille.

Gott lebt, Er ist; in diesem Bekenntniß durchzucken die Blitze das Gewölke des Himmels und erdröhnen die Donner.

Gott ist; das flüstert uns das Wehen der Lüfte in die betrachtende Seele.

Gott ist; in diesem Bekenntniß grünt die Erde, füllt sich und wogt das Meer.

Gott ist; dieses Bekenntniß duftet balsamisch die ganze Blumenwelt himmelwärts.

Gott ist; so trillert jeder Vogel singend im Walde.

Gott ist; in diesem Bekenntniß schwirrt die Lerche himmelwärts. Ihn besingt der Schlag der Nachtigall im Haine. In diesem Bekenntniß sprudeln die Quellen, rauschen die Bäche und fließen die Ströme dahin.

Gott ist; in diesem Bekenntniß bricht das Meer im Sturme seine Fluthen am sandigen Ufer, und die Fische in seinen Untiefen rufen uns zu: „Er ist."

Gott ist; so bekennt mit jedem Pulsschlag und Athemzug die ganze Thierwelt zum Preise des Schöpfers.

Gott ist; so ruft besonders der Mensch bei sich aus, der sich als das Centrum des Universums erblickt, und stimmt in den Chor ein, den alle Geschöpfe zugleich Tag und Nacht harmonisch mit ihm singen, nämlich: „Nicht wir, nicht wir, Er hat uns gemacht, Ihm sei das Lob, die Ehre und die Verherrlichung." „Ja, frage die Thiere," so lesen wir bei Job, „und sie werden dich lehren; und die Vögel der Luft, sie werden es dir anzeigen; sprich zur Erde, und sie wird dir antworten; und die Fische des Meeres werden es dir erzählen." Was? Eben das, was ich

soeben gesagt: „Nicht wir haben uns gemacht, Er that es, Gott, Der da ist aus sich das wesentliche Sein von Ewigkeit, aus Dem da ist, was da ist." „Von Ewigkeit zu Ewigkeit bist Du, o Herr," so singt David in den Psalmen. „Ich bin der ich bin; sage es den Kindern Israels, der da ist, sendet mich;" so lautet das Wort Gottes an Moses: „Jehova ist mein Name."

Es ist dies ein Name, der aus einem Worte in drei Wandlungen der Zeit zusammengesetzt ist, nämlich aus dem hebräischen „Sein," in der künftigen, vergangenen und gegenwärtigen Zeit: „Der da sein wird, war und ist;" denn wie der hl. Augustin so sinnreich bemerkt: Bei Gott ist eigentlich keine Vergangenheit, keine Zukunft, sondern ein bleibendes „heute."

Diese Wahrheit, Gott ist aus Sich von Ewig, Er ist das „Sein," Er allein ist ohne Anfang und ohne Ende, der „Herr der Unsterblichkeit," wie die hl. Schrift Ihn nennt, ist allerdings für die beschränkte Vernunft ein Mysterium, ist und bleibt unfaßbar. Und dennoch steht für uns die Wahrheit und Gewißheit dessen so klar, klarer als das Licht der Sonne am heiteren Mittagshimmel fest, so sicher als die mathematische Gewißheit: „Zwei und zwei ist vier."

Allerdings ist es für uns beschränkte Wesen unbegreiflich, wenn wir an ein Dasein ohne Anfang denken. Allein das Gegentheil anzunehmen, daß Gott einen Anfang gehabt hätte, ist nicht nur unbegreiflich, sondern Unsinn. Denn wie konnte aus dem Nichts ein Gott hervorgehen? Oder hat ein anderer Gott Ihn erschaffen und diesen wieder ein Anderer? Da müßte man eine unendliche Zahl von Göttern annehmen, von denen Einer den Anderen erschuf. Eine unendliche Zahl ist aber ein Widerspruch; denn bei jeder Zahl läßt sich Eins dazusetzen; was aber unendlich ist, läßt sich seinem Begriff nach nicht vermehren. Es wäre diese Behauptung ebenso läppisch, als wenn

man sich eine aus Ringen bestehende Kette ohne ersten Ring denken wollte.

In der Welt ist überdies Alles *veränderlich*, jeder Tag, der folgt, ist ein neuer. Was aber veränderlich ist, hat eine Zahl. Wo aber eine Zahl ist, da ist keine Unendlichkeit; mithin verkündigt die Welt durch ihr Dasein den Einen, aus sich selbst bestehenden ewigen Gott und Schöpfer.

Was wir hier von der Ewigkeit Gottes bemerkt, als das wesentliche Sein, das gilt von allen göttlichen Eigenschaften, nämlich: Dieselben sind uns *unbegreiflich*, und dennoch sind wir als denkende Menschen auch durch die bloße Vernunft gezwungen, dieselben anzuerkennen; denn das Gegentheil behaupten, wäre geradezu *Unsinn*. Die Vernunft hat also zwischen *Unbegreiflichkeit* und dem *Widerspruch* zu wählen. Sie zieht mit Recht das Erste vor und behauptet mit voller Zuversicht die Wirklichkeit der betreffenden Eigenschaften Gottes, wenngleich dieselben unbegreiflich erscheinen.

Die Vernunft thut das auch um so lieber, weil sie es begreift, daß Gott und seine unendliche Vollkommenheit dem beschränkten Verstande unbegreiflich sein *müsse*. Sollte die Vernunft Gott völlig begreifen, wie Er in seiner Wesenheit ist, dann müßte sie selbst Gott sein.

Diese Bemerkung ist aber zugleich um so wichtiger, da ja der Glaube uns von der Wesenheit Gottes Wahrheiten vor Augen stellt, welche die Vernunft aus sich in Gott nicht schaut, wohl aber belehrt durch Gottes Wort der Offenbarung gläubig anerkennt.

Ich weise in dieser Beziehung hin auf das Geheimniß der allerheiligsten Dreifaltigkeit und sage: Warum sollte die Vernunft Anstand nehmen, durch Gottes Offenbarung belehrt, in der Wesenheit Gottes drei Personen zu unterscheiden, ein Bestehen in drei persönlichen Beziehungen? Dies erscheint dem Verstand bei

weitem nicht so unbegreiflich als ein Bestehen ohne Anfang, wie dasselbe auch die Vernunft aus sich anzuerkennen genöthigt ist.

Ja, Gott ist aus sich, Er ist das „Sein;" Alles was ist, ist durch Ihn. „In Ihm leben wir, bewegen uns und sind wir," so rief Paulus den Athenienfern im Areopag zu. Weil aber Gott aus sich ist, ohne Anfang und Ende, so trägt sein Sein den Charakter der Unendlichkeit an sich. So ist denn auch in Gottes Wesenheit alle Vollkommenheit enthalten, d. h. was immer uns herrlich und lobenswerth vorkommt, das haben wir in Gott in unendlich vollkommenem Grade anzuerkennen und anzubeten. Darauf weiset die Mahnung Salomon's an die Heiden hin: „Schöner ist Der, Der Alles gemacht, als das, was Er gemacht." „Die Himmel verkündigen die Herrlichkeit Gottes und seiner Hand Werk ist das Firmament;" so jubelt David in den Psalmen. Dabei ist aber doch Gottes Wesen von jedem erschaffenen Wesen verschieden, eben weil in Ihm Alles unendlich ist.

Bekannt ist desfalls die tiefsinnige Aeußerung des hl. Augustin, wenn er, die Wesenheit Gottes erwägend, ebenso wahr als schön ausruft: „Wenn ich meinen Gott suche, dann suche ich in Ihm nicht irgend ein körperliches Wesen und nicht die Schönheit äußerer Form, nichts, mit einem Wort, was bloß die Sinne erfassen. Sondern, wenn ich Gott suche, so suche ich ein Licht, das unermeßlich jedes andere Licht überstrahlt und das kein sterbliches Auge je gesehen; eine Stimme, süßer wie jeder andere Hochgesang und die kein sterbliches Ohr je gehört; einen Wohlgeruch, der jede andere Würze weit überduftet; eine Zartheit des Wesens, die kein sinnliches Gefühl je zu fühlen im Stande ist. Nein, Gottes Wesenheit erquickt, lebt und entzückt in einer Weise, die unbegrenzt und ewig ist."

Darum, wenn schon der hl. Paulus es den Heiden vorwirft, „daß sie Gott, den sie doch durch den Anblick der Natur als Schöpfer anzuerkennen genöthigt waren, nicht als Gott gedient,"

wie weit schuldbarer wären wir Christen, Kinder der Kirche, die wir im Lichte der Offenbarung Gott in seiner Vollkommenheit um so weit klarer erkennen und doch nicht nach dem Maße dieser Erkenntniß zu verherrlichen beflissen wären.

Ich sage in dieser Beziehung, jede der Eigenschaften Gottes sollte in uns folgende Stimmung des Herzens bereiten:

Erstlich Lob, Bewunderung, Anbetung.

Zweitens das Verlangen, Gott ähnlich und ähnlicher zu werden durch die Sorge, daß jede dieser unendlich vollkommenen Eigenschaften in unserem Wandel vor Gott ihren Abglanz finde.

Wie wahr und wichtig das sei, das will ich bei jeder der Eigenschaften Gottes, an die ich mit euch in dieser Fastenzeit denken werde, nachweisen.

Ich beginne heute mit dem Einfluß, den die Wahrheit, an die wir heute mit Bezug auf Gott gedacht, uns vor Augen stellt.

Ja, welch' ein Beweggrund der Bewunderung für uns, wenn wir an Gott denken, als das ewige Sein. Alles, was wir an uns, um uns und über uns erblicken, war einst nicht, Gott aber war, ist von Ewigkeit und bleibt.

Billig und recht, daß der Mensch sich vor Gott in den Abgrund der Demuth versenke, Gott anbete, lobe und preise, daß „Er ist," und weil aus sich und von Ewig, zugleich die unendliche Vollkommenheit ist. Alles, was außer Ihm ist, ist durch Ihn und ist in Ihm, aber in unendlich vollkommenem Grade.

Was dieses in Bezug auf die vielen Eigenschaften Gottes zu sagen habe, das werden wir noch um so klarer erkennen, wenn wir dieselben im Einzelnen erwägen. Es genügt, daß wir uns heute bloß im Allgemeinen klar machen, was es heißt: „Das Sein, durch welches Alles ist, was ist," und was das sagen will: die unendliche Vollkommenheit.

Können wir anders, als in Folge dessen mit Moses aus-

rufen: „Mein Gott bist Du, Dich will ich verherrlichen.“ Doch das nicht nur mit meinem Munde, sondern durch mein Leben, daß ich auch dafür lebe, wofür Du mich aus dem Nichts in das Dasein gerufen und mir ein Dasein gegeben, das mich so sehr über alle Dinge erhebt, die ich um mich in der ganzen Außenwelt erblicke.

Erschaffen ist der Mensch, so rufen mir Vernunft und Glaube zu, daß er Gott erkenne, Gott aus freiem Willen ehre, Gott liebe, Gott diene und selig werde, so lange Gott Gott ist — ewig.

Wohl bin ich nicht von ewig, allein ich lebe für ewig, denn ich bin, weil nach Deinem Ebenbild erschaffen, unsterblich. Darum, o Herr, danke ich Dir für mein Dasein und in demselben für jeden Athemzug und Alles, was ich habe. Du verdienst es Deiner selbst wegen, weil Du der Schöpfer und die unendliche Vollkommenheit bist.

Aber auch meiner selbst wegen, wie billig ist nicht mein Herzenswunsch: „Herr, was willst Du, daß ich thue,“ damit ich mein Dasein auf Erden so benütze, daß ich mich, mit Deinem ewigen Sein in Deiner unendlichen Vollkommenheit vereinigt, einst endlos erfreue, und Dich endlos bewundere und Dich liebe, Dem ich mein Dasein verdanke.

Die Bedingniß aller Bedingnisse in dieser Beziehung ist, daß Alles, was Du, o Gott, in das Dasein gerufen, mir als Mittel diene, Dir zu dienen, Deinen Willen zu erfüllen, daß ich in Wahrheit vor Dir bekenne und es in meinem Leben beweise, daß der Grundsatz meines Lebens sei: reich oder arm, geehrt oder verachtet, gesund oder krank, ein kurzes oder ein langes Leben, das gilt mir Eins, wenn ich nur Deinen heiligsten Willen erkenne, erfülle und Dir die Ehre gebe; Dich durch mein Dasein und Leben verherrliche.

Aber auch was mich selbst betrifft, mit welcher Sorge soll ich nicht dahin streben, das Böse zu meiden und alles Gute, dessen

ich fähig bin, mit allem Eifer zu thun? Ich war nichts, aber nun bin ich — habe ein Dasein und dasselbe soll auch nie mehr enden: ich bin unsterblich.

In Gott selbst ist kein Schatten des Bösen; was ist billiger, als daß ich aus allen Kräften dahin strebe, als sein Ebenbild der Seele nach, gleichfalls keine Makel der Sünde an mir zu tragen.

Mithin mit welcher Sorge habe ich zu sorgen, daß ich der Versuchung zur Sünde nicht gestatte, sich mir zu nahen, und wenn dies durch Gottes Zulassung der Fall sein sollte, daß ich derselben mit aller Kraft widerstehe.

Eben darum aber wie einflußreich wirkt darauf diese Stimmung, daß ich mich von aller ungeordneter Hinneigung zu den Geschöpfen frei mache, und dieselben nur als Mittel betrachte zum Dienste Gottes und zu seiner Verherrlichung.

Ich bin, und bin für Gott und seinen Besitz erschaffen, auf daß ich mich meines Daseins in Ihm für ewig erfreue. Welch' ein Uebel, wenn dem aus meiner Schuld nicht so würde, und wenn ich mich von Gott, dem ewigen Sein, durch die Sünde trennen und in einen Zustand gerathen sollte, mein Dasein auf immer und ewig zu verfluchen.

Aber auch selbst, was mein irdisches Dasein betrifft, so ist es mir nicht erlaubt, daran zu denken, daß ich im Zustande der Sünde mich je wohl und glücklich fühlen könnte; denn jedes Wesen fühlt sich nur in dem Element wohl, für das es erschaffen ist: der Vogel in der Luft, der Fisch im Wasser, der Wurm in der Erde oder auf dem Blatt, aus dem er Nahrung zieht. So sorge ich denn auch für das Wohl dieser Welt am einflußreichsten, wenn ich selbst aus ganzem Herzen und allen Kräften Gott diene und dazu alles Uebrige in der Welt benütze, um Gottes Willen, soweit ich denselben zu erkennen im Stande bin, zu erfüllen, und dies so vollkommen als möglich.

Denn Der, Dem ich diene, ist aus sich die unendliche Vollkommenheit.

Diese Wahrheit stärkt mich aber zugleich, daß ich in diesem Streben, in diesem Kampfe mit dem Feinde des Heiles nie ermatte; der Gedanke, ich bin unsterblich, schützt und kräftigt mich und macht mich unüberwindlich.

Ich bin „unsterblich," dieser Zuruf, dieses Bewußtsein, erhebt mein Herz von selbst, daß ich mit allen meinen Gedanken, Wünschen und Bestrebungen mich von dem Staube dieser Welt himmelwärts erhebe.

Ich bin „unsterblich," dieses Bewußtsein schwächt mit einem Male allen Reiz der Versuchung, da Alles in dieser Welt hinfällig und vergänglich ist, und somit meiner, weil unsterblich, nicht werth ist. Der Zuruf: „was nützt dies für die Ewigkeit?" ist das Schwert, mit dem Aloysius jeder Versuchung irdischer Güter und Freuden das Haupt abschlug, die ihn in seinem Beruf, als Ordensmann Gott zu folgen, hindern wollte.

Ich bin unsterblich, wehe mir, wenn dieses mein Dasein einst ein unglückliches wäre und bliebe, weil ich im Stande der Sünde in die Ewigkeit eingegangen! Und keine Stunde ist mir sicher, daß es nicht eintreffe, wenn ich im Stande der Sünde verweile.

Ich bin unsterblich und es steht bei mir, den Grad meiner Glorie für ewig zu vermehren, wenn ich Gott diene und seinen Willen erfülle.

Darum, ewiger Gott, Wesen aller Wesen, von Dem Alles ist — was ist — durch Den ich selbst bin, in Dem ich mich bewege und lebe, nach Dir verlangt meine Seele! Dein bin ich und nichts in der Welt soll mich je von Dir trennen. — Amen!

Zweite Predigt.

Gott ist ein Geist — Er ist unermeßlich und allgegenwärtig.

„Gott ist ein Geist, und die Ihn anbeten, sollen Ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten." Joh. 4: 24.

Gott ist das Sein. Er ist aus sich von Ewigkeit. Alles Uebrige hat einen Anfang. Gott ist es, der Alles in das Dasein rief. Auch mich, und welch ein herrliches Dasein hat Gott mir unter den Geschöpfen gegeben!

Gott ist, weil aus sich, zugleich die unendliche Vollkommenheit. Wir haben in der letzten Stunde daran gedacht und erkannt, welch' ein Beweggrund für jedes vernünftige Geschöpf darin liege, Gott anzubeten und Ihm als Schöpfer zu huldigen. Welch ein Beweggrund diese Beherzigung uns anbietet, um in dem Entschlusse zu erstarken, Ihm zu dienen, seinen heiligsten Willen zu erfüllen zu seiner größeren Verherrlichung, und Ihm so viel als möglich immer ähnlicher und ähnlicher zu werden, um auf solche Weise bereitet, Ihn um so voller durch die ganze Ewigkeit zu schauen, und in der Wonne seliger Unsterblichkeit zu besitzen.

Eben dazu aber sagte, und sage ich, dient nichts mehr als an Gott bleibend zu denken, seine unendliche Vollkommenheit in den verschiedenen Eigenschaften bleibend zu erwägen, und sie auf unser Leben und Streben zu beziehen.

Die nächste Eigenschaft, die sich uns in dieser Beziehung vor Augen stellt, ist die: Gott ist ein Geist, Er ist unermeßlich, Er ist überall. Erwägen wir heute ernstlich, was das sagen wolle:

Gott ist ein Geist, Er ist unermeßlich, und wir werden sogleich erkennen, welch einen heiligenden Einfuß der bleibende Gedanke an diese Eigenschaft Gottes auszuüben im Stande ist, um nach wahrer Heiligkeit und Gottähnlichkeit zu streben.

O Maria, Du, die der Engel mit dem Zuruf begrüßt: „Der Herr ist mit Dir," und die Du Jesum vom hl. Geist empfangen, dem Du auch im Geist und in der Wahrheit als treue Magd des Herrn gedient, bitte für uns, daß wir die Werke des Fleisches ertödten, und im Geiste und in der Wahrheit in Deiner Nachfolge als Diener Gottes wandeln.

Ich rede im heiligsten Namen Jesu, zur größeren Ehre Gottes!

Als man einst einen Philosophen der alten Heidenwelt befragte: „Wer ist Gott?" da erbat er sich Bedenkzeit, um auf diese Frage eine genügende Antwort zu geben. Als diese Zeit vorüber war, und man die Frage wiederholte: „Wer ist Gott?" da erbat er sich wieder eine Bedenkzeit, und so zum dritten Male. Endlich erwiderte er: „Wer Gott ist, das kann ich euch nicht sagen; Er ist mir unbegreiflich."

Allerdings ist kein Menschengeist aus sich im Stande, Gott zu begreifen, und mit Worten seine Wesenheit und Natur vollständig auszusprechen. Der hl. Paulus sagt: „Gott wohnt in einem unzugänglichen Lichte."

Allein, der Mensch erkennt doch durch seine Vernunft und durch das Wort der Offenbarung so viel von Gottes Wesenheit und Natur, als erforderlich ist, um Gott den Tribut der Huldigung des Lobes und der Anbetung darzubringen, und darnach zu trachten, Gottes Willen zu erkennen und zu erfüllen, sowie die Beherzigung der Eigenschaften Gottes, die er erkennt, ihn dazu auffordert, ermuntert und stärkt.

„Gott ist ein Geist," so versichert Christus, und unsere eigene Vernunft erkennt die Wahrheit dieser Behauptung.

Was nämlich einen Leib hat, hat Theile, was Theile hat ist beschränkt, was beschränkt ist, ist endlich. Gott aber, wie wir in der letzten Stunde erkannt, ist unendlich und unbeschränkt, somit kann Gott keinen Leib haben.

Wenn somit die hl. Schrift von Gott so spricht, als hätte Er einen Leib und Sinne, so sind das nur Ausdrücke der menschlichen Sprache, durch die wir körperliche Wirkungen bezeichnen, die wir aber auf Gott geistiger Weise beziehen.

Dergleichen Ausdrücke sind z. B., wenn wir in der hl. Schrift lesen: „Herr, neige dein Ohr zu mir;" „das Auge des Herrn sieht auf Die, welche Ihn fürchten;" „deine Rechte, Herr, hält mich," u. s. w. Menschen sind eben nur im Stande, sich einer bloß menschlichen Sprache und Ausdrucksweise zu bedienen.

Als Geist ist Gott unsichtbar, und Niemand kann Ihn im sterblichen Leibe schauen in seiner göttlichen Wesenheit, sondern nur in irgend einer bildlichen Vorstellungsweise, weil wir als Menschen aus Leib und Seele bestehen, nicht aber pure Geister sind, wie die Engel.

Allein, wenn wir Gott auch nicht im sterblichen Leibe schauen, so erkennen wir doch aus unserer Vernunft selbst: Gott ist unermeßlich, Er ist überall; denn wie Er ohne Anfang, ohne Schranken der Zeit ist, so auch ohne Schranken des Raumes. Er ist überall. Gäbe es einen denkbaren Platz wo Gott nicht wäre, dann wäre Er beschränkt, und nicht Gott.

Dasselbe bestätigt die hl. Schrift feierlichst: „Bin nicht ich es, der Himmel und Erde erfüllt?" spricht Gott der Herr, durch Salomon. „Wenn ich mich in den Himmel erhebe," so singt David in den Psalmen, „so bist Du da, und wenn ich mich in den Abgrund der Hölle versenke, bist Du da; würde ich auch über das Meer hinziehen, auch da erfaßt mich Deine Rechte." „In Ihm leben

wir, bewegen wir uns, und sind," schreibt der hl. Paulus. Ja, Gott ist ein Geist. Auch die Engel sind Geister, allein, wie wir noch später einsehen werden, Gott als Geist besitzt Eigenschaften in einer Vollkommenheit, mit der die der Engel nicht einmal zu vergleichen ist.

Was nämlich erforderlich ist, daß man etwas mit einem anderen Dinge vergleiche, ist, daß zwischen den zu vergleichenden Gegenständen ein Verhältniß obwalte von mehr oder weniger, z. B., zwischen einem Kerzenlicht und der Sonne kann ein Vergleich angestellt werden, denn wenn man das erstere Millionen und Millionen Male vermehrte, würde man endlich das gleiche Licht erhalten, welches die Sonne spendet. Hingegen, zwischen dem Endlichen und Unendlichen besteht kein Vergleich, weil kein Verhältniß. Dieser Gedanke somit: Gott ist der reinste Geist, Er ist unermeßlich und überall, ladet uns ein und verpflichtet uns, Gott als Gott zu huldigen, Ihn endlos zu preisen, und mit der Ehrfurcht der hl. Engel anzubeten.

Diese Erwägung: „Gott ist ein Geist und ist überall," übt aber auch von selbst den entschiedensten Einfluß auf die Heiligung unseres Lebens aus, im Streben nach unserer Verähnlichung mit Gott.

Ich weise es nach: Gott ist ein Geist, alle Herrlichkeiten seiner unendlichen Vollkommenheit, die wir noch betrachten werden, wurzeln in dieser geistigen Eigenschaft seines göttlichen Daseins.

Die Hochschätzung dieser Eigenschaft der göttlichen Wesenheit erregt aber von selbst in uns die Hochschätzung der geistigen Dinge, daß wir, wenngleich aus Leib und Seele bestehende Menschen, nicht nach den Gelüsten des Fleisches leben, sondern die Werke des Geistes üben.

Geist und Fleisch sind sich nämlich ihrer Natur nach wesentlich entgegengesetzt. Die hl. Schrift ist voll von Lobpreisung und

Hochschätzung des Lebens nach dem Geiste, und warnt die Kinder Gottes unzählige Male, nicht nach den verderbten Gelüsten des Fleisches zu wandeln, welche da seit dem Falle Adams in den Gliedern des Menschen hausen.

Hört, wie nachdrücklich und ernstlich in dieser Beziehung der hl. Paulus sich in dem Brief an die Römer ausdrückt.

Er schreibt: „Die nach dem Fleische leben, die denken an das, was Fleisch ist, die aber nach dem Geiste leben, denken an das, was des Geistes ist. Die Weisheit des Fleisches ist Tod, die Weisheit des Geistes ist Leben und Friede. Die Weisheit des Fleisches ist eine Feindin Gottes. Darum, Brüder, lasset uns nicht die Werke des Fleisches üben, denn wenn wir nach dem Fleische leben, werden wir sterben. Hingegen, wenn wir die Werke des Fleisches ertödten, werden wir leben!"

Was aber diese Werke des Fleisches und des Geistes seien, darauf weist derselbe Apostel in seinem Sendschreiben an die Galater mit folgenden Worten hin.

Er schreibt: „Das Fleisch streitet gegen den Geist und der Geist gegen das Fleisch. Die Werke des Fleisches aber sind: Unkeuschheit, Unreinigkeit, Unverschämtheit, Eifersucht, Zorn, Streit, Unfrieden, Trennung, Neid, Mord, Trunkenheit u. s. w. Hingegen die Werke des Geistes sind: Liebe, Friede, Geduld, Milde, Güte, Langmuth, Freundschaft, Glaube, Sittsamkeit, Enthaltsamkeit, Keuschheit." Die so leben, gelangen zur Freiheit der Kinder Gottes, welches da ist die Freiheit von der Last und Tyrannei der Leidenschaft und Sünde, welche Diejenigen mit Sklavenketten bindet, die da nach dem Fleische leben und seinen Gelüsten sich hingeben.

In diesem Sinne spricht Christus selbst: „Das Fleisch taugt nichts." Die Worte, die ich an euch geredet, sind Geist und Leben. „Die aber Christo angehören, haben ihr Fleisch mit dessen bösen Lüsten gekreuzigt." So ruft der Apostel Allen zu.

Damit dem aber bei Allen wirklich so werde, heißt es der Mahnung und dem Zuruf Christi folgen: „Ueberwinde dich!" Sowohl was die Flucht des Bösen, als was die Uebung des Guten betrifft, macht sich dieser Lebensgrundsatz geltend. Ueberwinde dich, meide die Gelegenheit, damit die Versuchung sich dir nicht nahe. Halte dich an die Mahnung Christi: „Wenn dich dein Auge ärgert, reiße es aus und wirf es von dir, und wenn Hand oder Fuß dich ärgern, haue sie ab und wirf sie von dir. Besser verstümmelt in den Himmel eingehen, als mit gesunden Gliedern in die Hölle fahren." D. h. sei es, daß etwas dir im Leben so wichtig erscheint, wie Auge, Hand oder Fuß, wenn es die nächste Gelegenheit zur Sünde wäre, fort damit.

„Ueberwinde dich," wenn sich die Versuchung dir dennoch naht. „Widerstehe" im ersten Augenblick und ganz. Rufe dem Satan sogleich das „Weiche" entgegen.

Sowie dein Auge etwas erblickt, was dich in Versuchung zu bringen im Stande ist, entferne es sogleich, überwinde dich.

Sowie dein Ohr etwas hört, was dich in Versuchung zu führen im Stande ist, wende es sogleich ab, überwinde dich.

Sowie ein Gespräch mit Anderen dich versucht, schließe deinen Mund, brich es ab, überwinde dich.

Fliehe besonders alle lärmenden Unterhaltungen und den vertraulichen Umgang mit Personen des anderen Geschlechts.

Ueberwinde dich namentlich, was die Versuchungen betrifft zur Ungeduld, zum Zorn, zur Unmäßigkeit.

Solltest du aber das Unglück gehabt haben, der Versuchung nachzugeben und Gott durch die Sünde zu beleidigen, dann versöhne dich durch eine aufrichtige, reumüthige Beichte mit Gott.

Was dabei das Wichtigste ist, „überwinde dich," auf daß du auch aufrichtig beichtest und öfter beichtest.

Aber auch was die eifrige Uebung der Werke der christlichen Gerechtigkeit betrifft, so ergeht Schritt für Schritt an uns die

Aufforderung: „Ueberwinde dich.“ Die Trägheit und Gemächlichkeit des Fleisches.

Sogleich am frühen Morgen beim Erwachen ergeht die Mahnung des hl. Geistes an uns: „Bei deinem Aufstehen zögere nicht.“ Verlasse dein Bett in der Minute, wo du aufzustehen dir vorgenommen und es auch zu thun hast, damit du nach Christenpflicht dein Morgengebet gehörig verrichtest.

Ueberhaupt aber, was die Uebung des Gebetes betrifft, so ist ja dasselbe die von Gott angeordnete Quelle, durch die uns Gnaden zufließen, ohne die wir ja nichts Verdienstliches für das ewige Leben zu wirken im Stande sind. Darum bestimme dir deine Zeit für das Gebet am Morgen, während des Tages und Abends und verrichte dasselbe.

„Ueberwinde dich.“ Laß deine Trägheit nicht über dich Meister werden. Bestimme dir auch deine Zeit für deine geistliche Lesung und für den Gottesdienst und den Empfang der hl. Sakramente.

„Ueberwinde dich.“ Deine Trägheit, daß du auch mit Sorge, Fleiß und Gerechtigkeit deine Standespflichten erfüllest und dich in den Werken der leiblichen und geistigen Barmherzigkeit übst. Könnte es demnach wohl etwas Wichtigeres geben auf dem Wege des Fortschritts zur christlichen Vollkommenheit, als eben dieser Grundsatz und seine Anwendung: „Ueberwinde dich.“

Daher die Gepflogenheit des hl. Franziskus Xaverius, seinen Freunden so oft als Abschiedsgruß zuzuflüstern: „Ueberwinde dich.“ Und als man ihn fragte, warum er gerade diese Mahnung so oft wiederhole, da sagte er: „Weil ich das so oft von meinem geistlichen Vater Ignatius gehört, und weil es genügt.“ Wer sich gehörig überwindet, seine Sinne im Zaume hält, und sich von der Trägheit und Lüsternheit des Fleisches nicht überwinden läßt — der lebt heilig.

Nicht minder einflußreich ist der Blick auf die Allgegen-

wart Gottes, von welcher Uebung Gott selbst dem Abraham, dem Vater der Gläubigen, versichert: „Wandle vor mir und du wirst vollkommen."

Erstlich, was die Flucht des Bösen betrifft, die Sünde, welch' eine Waffe, welch' eine Stärkung, der Versuchung zu widerstehen. „Gott sieht mich." Dieser Gedanke, diese Sorge, in der Gegenwart Gottes zu wandeln, entfernt erstlich die Versuchung selbst. Der Satan wagt es nicht, die Seele in der Nähe Gottes zu versuchen. Seelen, die bleibend an Gott denken, werden deshalb auch weniger versucht.

Doch sei es, daß die Versuchung uns überrasche, welch' eine Waffe zum augenblicklichen Widerstand: Gott sieht mich! „Wie könnte ich eine solche Sünde in den Augen Gottes begehen." So rief Joseph in der Stunde der Versuchung aus und siegte. So die keusche Susanna. Besonders, wenn sich mit diesem Gedanken an die Gegenwart Gottes die Erinnerung an die unendliche Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes verbindet. Was es immer für eine Versuchung sei, wer würde wohl eine Sünde begehen in der Gegenwart von Personen in hoher Würde und Ansehen, besonders Sünden, für welche die Versuchungen am heftigsten zu sein pflegen, wie Sünden gegen die Keuschheit, und zu Fluch, Zorn, Diebstahl, Unmäßigkeit.

Das gilt um so mehr von der Erinnerung an die Gegenwart Gottes.

Nebstbei treibt diese Erinnerung an Gottes Gegenwart uns selbst dazu an, seine Hilfe sogleich anzuflehen, wie der Ruf Davids uns dazu ermuntert: „Herr, merke auf meine Hilfe und eile mir zu helfen." Da verliert die Seele den Muth nicht.

Die lebhafte Erinnerung an die Allgegenwart Gottes: Gott sieht mich, ermuntert und kräftigt die Seele aber überdem in der Uebung guter Werke mit Eifer und Beharrlichkeit. Wir erkennen das sonnenklar, wenn wir an die einzelnen Umstände und Be-

dingnisse denken, auf die es ankommt, um alles Gute, das Gott von uns verlangt, ungesäumt und so vollkommen und getreu als möglich zu thun.

Die erste Bedingniß in dieser Hinsicht ist die, daß wir die Einsprechungen des hl. Geistes vernehmen, die uns zur Uebung der Tugend, zur Benützung der Gelegenheit, dieselbe zu üben, auffordern. Was ist aber die Ursache, daß wir dieselben nicht häufig genug vernehmen? Die Antwort lautet: Weil wir nicht in der Gegenwart Gottes wandeln, sondern mitten im Tumult, im Umgang mit Anderen leben, an sie denken, mit ihnen reden, für sie sorgen, ihnen zu gefallen trachten. „Ich werde sie in die Einsamkeit führen und an ihr Herz reden," so lautet die Versicherung des hl. Geistes.

Daß dem so sei, beweist Jedem, der es versucht, die eigene Erfahrung. Du wandelst in der Finsterniß und erfährst so wenig von den Einsprechungen, Erleuchtungen und Tröstungen der Gnade Christi. Versuche es, wandle nur einen Tag mit besonderer Sorge in der Gegenwart Gottes, in der Versammlung des Geistes, und du wirst bald erfahren, wie der hl. Geist dein Herz ermuntert und bereitet, den Willen Gottes zu erkennen, und das Verlangen vermehrt, Ihm eifriger zu dienen und für Ihn zu leben.

Uebe dich besonders in dieser Fastenzeit, in der Gegenwart Gottes zu wandeln, und du wirst die Wirkungen dieser Uebung zu deinem größten Seelennutzen erfahren.

Die zweite Bedingung ist die Sorge, das Gute, das wir thun, auch in der reinsten Meinung zu thun, Gott zu gefallen, aus Liebe zu Gott, für Gott, weil Gott es so will. Wer in der Gegenwart Gottes wandelt und oft bei seinen Werken zu sich spricht: Gott sieht mich, der sorgt für diese gute Meinung bei dem Beginn, aber auch bei der Fortsetzung und Vollendung des guten Werkes und bei der Uebung aller Tugenden.

Die dritte Bedingung zur Uebung der für den Himmel verdienstlichen Werke ist der Umstand, daß wir derselben so viel als möglich und sie so gut als möglich verrichten. Der Gedanke: „Gott sieht mich," dient uns dazu als bestes Mittel.

Das tägliche Leben beweist es, wie jeder Diener, wenn das Auge des Herrn auf ihn blickt, mit Fleiß so viel als möglich zu thun trachtet, was der Herr von ihm verlangt, und es auch so gut zu thun, als er es nur immer im Stande ist.

Darum, welch ein Antrieb zum Streben nach Vollkommenheit in unseren Werken, ist der Gedanke: „Ich thue es vor Gott, für Gott!

Die vierte Bedingung für den Eifer in der Uebung guter Werke ist der Gedanke an den um so größeren Lohn in den Augen Gottes, je vollkommener wir dieselben thun. Doch nur dann, wenn wir es wirklich für Gott, zu seiner Ehre und nicht zu unserer eigenen Ehre und Verherrlichung gethan.

Nebstbei welch ein Beweggrund des Trostes, wenn Gott es zuläßt, daß wir bei der Uebung des Guten auf Hindernisse stoßen und zeitliche Leiden uns prüfen, wie ermunternd und stärkend ist dann für uns der Gedanke, die Gewißheit: „Gott weiß es, Er sieht mich, Er läßt es zu, der Name des Herrn sei gebenedeit." Besonders aber, was den Zufluß der Gnade betrifft durch das Gebet und unsere Vereinigung mit Gott schon in dieser Welt. Was macht unser Gebet so lau und geistlos und läßt uns lau und trocken im Dienste Gottes? Die Ursache ist, weil wir, wenn wir nicht gewohnt sind in der Gegenwart Gottes zu wandeln, uns auch demselben nicht, wie die Heiligen, im Geiste und in der Wahrheit nahen, im Gebete selbst nicht mit Ihm wie sie reden, und im Gebete uns nicht so mit Ihm vereinigen, wie das bei den Heiligen der Fall war.

Besonders ist es aber ein Umstand, der mit der Erwägung dieser Eigenschaft Gottes verbunden ist und der unser Herz ge-

radezu mit Jubel erfüllt, und das ist diese trostreiche Wahrheit: Welt und Hölle, ihr könnt mir Alles rauben, nur nicht Gott! Er ist überall! Was es nun immer sei und wohin man mich treibt, „da ist mein Gott mit mir und ich mit Ihm.“ O welch eine trostreiche, die Seele mit Jubel erfüllende Wahrheit in den Stürmen und Prüfungen dieses Lebens. — Amen!

Dritte Predigt.

Gott ist allwissend und allmächtig.

„Alles ist vor seinen Augen offenbar.“ Heb. 4: 13.

Gott ist ein Geist. Er ist allgegenwärtig. Wir haben den Einfluß erwogen, den die Beherzigung dieser Eigenschaften des göttlichen Wesens und seiner Natur auf unser Leben zu nehmen im Stande ist.

Das fühlen wir um so mehr, wenn wir an die zwei Eigenschaften in Gott als Geist denken, welche geistige Wesen von körperlichen wesentlich unterscheiden.

Diese zwei Grundeigenschaften und Kräfte geistiger Wesen sind Verstand und Wille.

Der Verstand ist die Fähigkeit, zu denken und auch geistige Wahrheiten und Dinge zu erkennen.

Der freie Willen aber ist die Kraft und die Fähigkeit, aus freiem Entschlusse zu handeln. Diese zwei Grundeigenschaften schreiben wir somit auch Gott als Geist zu. Er ist sich selbst bewußt und weiß Alles. Er ist zugleich frei und thut, was Er will in vollendeter Freiheit und Unabhängigkeit, durch seinen bloßen Willen.

Wir bekennen diese Grundkräfte des Geistes in Gott durch den Ausruf: „Allwissender und Allmächtiger Gott!“ Wir brauchen diese beiden Eigenschaften Gottes als Geist auch nur betrachtend zu nennen, und unser Herz fühlt sogleich die Verpflichtung der Anbetung und Huldigung Gottes und merkt auch sogleich, wie sehr die Erinnerung an diese zwei Eigenschaften der

göttlichen Wesenheit und Natur auf unser Leben im Dienste Gottes Einfluß zu nehmen im Stande ist.

Wir wollen heute beherzigen, welch' eine Fülle von Vollkommenheit diese zwei Eigenschaften Gottes in sich schließen.

O Maria, Mutter der Erkenntniß in göttlichen Dingen, und die Du von Dir selbst gesagt: „Er hat große Dinge an mir gethan, der da allmächtig ist, und hat angeblickt die Demuth seiner Magd," erbitte uns eine vollere Erkenntniß Gottes und seiner Werke.

Ich rede im heiligsten Namen Jesu, zur größeren Ehre Gottes!

Gott ist allwissend. Die hl. Schrift nennt Ihn den „Herrn der Wissenschaft." Gott ist allwissend. Denken wir ernstlich an den Sinn selbst, den wir mit dieser Eigenschaft Gottes verbinden.

Gott ist allwissend will nämlich sagen: Gott weiß durchaus Alles, was war — was ist — was kommt — und was immer möglich ist, und weiß es aus sich selbst. Nicht wie Menschen etwas wissen, weil sie studiren, ihre eigene Erfahrung befragen, sich mit Anderen berathen, und es völlig oder theilweise wieder vergessen; nein, Gott weiß es aus sich und erblickt Alles vor sich, wie der hl. Paulus sich äußert, wie in einem aufgeschlagenen Buche.

Auf solche Weise schaut Gott Alles, was war, was ist und was sein wird: Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft.

Erwägen wir einige Augenblicke den Sinn und Umfang dessen, was diese Worte in sich begreifen, und wir werden sogleich erkennen und fühlen, welch' eine Huldigung diese Eigenschaft und Vollkommenheit Gottes von Seiten der vernünftigen Geschöpfe verlange, und welche Ehrfurcht und Bewunderung für

Gottes Wesenheit von selbst unser Herz durchdringt, wenn wir an ein so vollkommenes und herrliches Wesen denken, wie Gott ist.

Gott weiß erstlich Alles, was ist und jetzt geschieht. Wie wenig weiß ein Mensch von all' Dem, was auch nur an einem Tage, an einem Orte, von einem einzigen Menschen gerade jetzt geschieht. Wie viel geschieht gerade jetzt, wo ich zu euch rede, an dem Platze, wo wir leben? Wer weiß es? Gott weiß es. Es leben mit uns heute ungefähr 1500 Millionen Menschen auf Erden; was denken, was wünschen, was thun diese gerade jetzt Alle? Wer weiß es? Gott weiß es. Er kennt alle diese Menschen persönlich, und Er weiß ihr Alter, ihre Lebensverhältnisse, jedes Haar auf ihren Köpfen ist gezählt vor seinem Auge.

Ihr ganzes Innere ist gleichfalls vor Ihm aufgedeckt. Er weiß es, wo sie gerade jetzt leben, in den Städten oder auf dem Lande, in den Wildnissen von Asien und Afrika, am Nordpol, oder am südlichen Ende der Erde. Er weiß es, was sie gerade jetzt denken, wünschen, reden und thun.

Er weiß es, wie viele Thiere jetzt auf Erden nach allen ihren Gattungen leben und was sie gerade jetzt genießen. Wie viele Insekten in allen Theilen der Erde jetzt die Luft beleben, oder im Staube der Erde kriechen; wie viele Fische nach allen ihren Gattungen die Untiefen der Meere durchschwimmen.

Er weiß es, wie viele auch leblose Geschöpfe es jetzt nach all' ihrer Verschiedenheit gibt. Wie viele Bäume von jeder Gattung auf Erden stehen, wie viele Blätter an ihnen hängen, und wie viele Früchte sie tragen. Er weiß es, wie viele Körnchen Sand im Meere liegen oder als Staub den Raum durchfliegen. Er weiß es, wie viele Gräslein jetzt auf Erden stehen, bis auf den letzten Halm.

Und was ist diese kleine Erde gegen das unermeßliche Firmament! Er ruft, wie die hl. Schrift bei Job bezeugt, jeden Stern bei seinem Namen, und sie rufen: „Hier sind wir."

Gott schaut ebenso klar die Unzahl der hl. Engel, welche über denselben im Himmel wohnen. Gott kennt sie alle und weiß Alles, was auch in der Engelwelt jetzt vorgeht und was jeder einzelne Engel denkt, fühlt und thut. O, welch' ein Wesen, welch' ein Verstand!

Gott weiß auch Alles, was war. Er kennt die ganze Vergangenheit. Wie wenig weiß der Mensch davon! Er vergißt selbst das, was er selbst gethan.

Die Geschichte erzählt wohl im Allgemeinen etwas, was Menschen gethan, doch wie wenig ist das im Vergleich mit dem, was jeder einzelne Mensch aus denselben gethan. Stelle einen Todtenkopf, von einem Friedhof genommen, vor dir auf den Tisch und lasse alle Gelehrten der Welt zusammenkommen, sie sollen uns sagen: „Was hat der Mensch, dem dieses Haupt angehörte, gethan? Wo ist die Seele, die einmal in diesem Kopfe gewohnt, und was hat dieser Mensch durch alle die Jahre seines Lebens, und zwar für jeden Augenblick gedacht, gewünscht und gethan; jeden Gedanken, vom ersten bis zum letzten; jeden Wunsch, vom ersten bis zum letzten; jede That?" Wer weiß es? Gott weiß es.

Und häufte man alle die Todtenköpfe, die über die ganze Erde hin in den Staub zerfallen oder in den Untiefen der Meere liegen, auf einen Platz zusammen, wer weiß es wohl, was alle die Menschen, denen sie angehörten, jede Minute und Stunde ihres Lebens gedacht, gewünscht und gethan? Wer weiß es? Gott weiß es.

Und ebenso, was die ganze Schöpfung betrifft; wie viele Thiere nach jeder Gattung gelebt, wann, wo und wie. Wie viele Gräser auf Erden gegrünt, wie viele Blumen und Bäume geblüht nach Zahl und Gattung, und wie viele Früchte sie getragen. Wie viele Tropfen Wasser in das Meer durch alle Flüsse geflossen. Das Alles weiß Gott.

Er weiß auch die Zukunft. Wüßte Er das nicht, so könnte Er ja auch keine Welt erschaffen haben, da Ihm alsdann der Zusammenhang von Ursache und Wirkung unbekannt geblieben wäre, und somit auch der ganze Weltlauf der Natur.

Wüßte Gott nicht Alles, was einst in alle Zukunft geschieht, so könnte Er weder die Körpergewalt noch auch die vernünftigen Wesen regieren.

Uebrigens hat der hl. Augustin schon mit Recht bemerkt: „Die Allwissenheit Gottes für die Zukunft in Bezug auf das menschliche Thun und Lassen hat eben so viele Beweise, als es Propheten giebt, die, durch Ihn erleuchtet, zum Voraus verkündigten, was kommen soll und welche Schicksale das Volk Gottes treffen würden."

Das gilt auch von den Prophezeihungen Christi selbst und seiner Apostel.

Allein, sagt Jemand, wenn Gott Alles voraussieht, dann ist der Mensch ja nicht frei und kann nicht anders handeln, als wie Gott es voraussieht!

Darauf lautet die Antwort: Nicht weil Gott es voraussieht, handelt der Mensch so, sondern, weil der Mensch so oder anders handelt, gut oder schlecht, so sieht es Gott so voraus.

Ein Gleichniß soll das klar machen. Ein Mensch blickt durch ein Fernrohr in weite Ferne, und sagt dann dem, der neben ihm steht, daß ein Mensch komme, der so und so gekleidet sei, daß er rechts oder links gehe. Nicht weil der Mensch durch ein Fernrohr dies sieht, und es dem Anderen sagt, der kein Fernrohr hat, kommt jener Mensch und geht rechts oder links, sondern, weil er freiwillig herkommt und rechts oder links geht, sieht es der Andere durch das Fernrohr so.

Ein anderer Einwurf, den man oft hört und der so Manche verwirrt, ist der: Wenn Gott voraussieht, daß der Mensch seine

Freiheit mißbrauchen und sündigen wird, warum erschafft Er ihn dennoch? Darauf lautet die Antwort:

Gott erschuf jedes vernünftige Wesen, um es zu beseligen. Gesetzt, Gott hätte jedes vernünftige Wesen für einen Augenblick in das Dasein gerufen und dasselbe auch für einen Augenblick die Wonne des Himmels verkosten lassen und hätte es gefragt: Wenn du mir dienen willst, ich gebe dir dazu alle Mittel, die dir nothwendig sind, so sollst du ein solches Dasein für ewig genießen. Du sollst geprüft werden, aber du bist frei und nichts kann dir, wenn du nicht willst, den Himmel rauben. Willst du, daß ich dich erschaffe? Was anderes würde wohl jedes vernünftige Wesen antworten, als: Herr, gieb mir das Dasein. Mißbraucht es dann seine Freiheit und geht es zu Grunde, so ist es seine eigene Schuld.

Das eben wird das jüngste Gericht einst sonnenklar beweisen. Durch die Bestrafung der Sünder wie durch die Belohnung der Guten offenbart sich aber alsdann auch vollständig Gottes ewige Gerechtigkeit zum großen Jubel und zur größeren Beseligung der Ihm treuen Geschöpfe. Wenn der Sünder dabei die wohlverdiente Strafe leidet, so ist das seine eigene Schuld und er hat kein Recht, sich über Gottes Strenge zu beklagen. Es bleibt somit bei dem Ausspruch der hl. Schrift: „Dein Unglück ist aus dir." „Ihr Berge fallet über uns, ihr Hügel bedecket uns," so werden die Verlorenen am Tage des Gerichts rufen, sich selbst und nicht Gott anklagen. Ebensowenig die Geister der Hölle.

So wie aber Gott als Geist seinem Verstande nach allwissend ist, so ist Er seinem Willen nach allmächtig. Was das sagen will, „allmächtig," das sagt uns das Wort selbst deutlich genug; nämlich: Gott kann Alles, was Er will, und das durch seinen bloßen Willen.

Welch' ein Gegensatz mit dem Willen aller vernünftigen Geschöpfe, der Engel und Menschen! Was kann ein Mensch durch

seinen bloßen Willen? Nichts. Was kann ein Engel durch seinen bloßen Willen? Nichts. Was können alle Menschen und Engel zusammengenommen durch den bloßen Willen? Nichts. Um etwas zu bewirken, braucht das Geschöpf Mittel, Unterricht, Hilfe, Zeit.

Das ist bei Gott nicht der Fall; Er will, und es ist. Beweis dessen ist der Anblick der ganzen Welt, die uns umgibt. Gott sprach: „Es werde Licht," und es ward Licht. Sein Schöpfungswort erschallt durch sechs Zeiträume, und auf sein allmächtiges: „Es werde," scheiden sich die Gewässer auf Erden, es festigt sich das Firmament, die Meere und Ströme füllen sich mit lebenden Wesen. Auf sein allmächtiges: „Es werde," grünt die Erde und schwelgt in der Pracht und Blüthe der ganzen Pflanzenwelt und duftet Wohlgeruch zum Himmel empor. Auf dieses sein allmächtiges: „Es werde," erstrahlen die Sterne, und es erglänzen in denselben unzählige Welten.

Thiere aller Arten beleben auf sein allmächtiges Wort die Gefilde der Erde, und der Mensch ersteht aus dem Staub, belebt mit einer Seele, die da Gott der Schöpfer ihm nach seinem eigenen Ebenbilde eingehaucht.

Welch' ein Beweggrund des Staunens für uns, wenn wir das Weltall erblicken und sehen, wie dieses selbe Schöpfungswort dasselbe durch mehr als 5000 Jahre im freien Raum erhält, und schauen und staunen wir, in welcher Harmonie Gott die Himmel eingewiegt.

Und doch erblickt das Auge des Menschen nur den geringsten Theil der Schöpfung. Man unternimmt Reisen über die Erde, um die Schönheiten der Natur zu bewundern, und doch ist es Niemandem gestattet, dieselben alle mit einem Blicke zu schauen. Man überschifft die Meere, sieht irgend welche Fische sich aus denselben erheben. Doch wie würden wir staunen, könnten wir klar in die Tiefe des Meeres schauen und die ganze

Welt der Geschöpfe, die es beleben, mit einem Blicke schauen und all das Gold, all die Edelsteine, die in der Erde verborgen liegen.

Man bemüht sich in unserer Zeit, Weltausstellungen zu veranstalten, und bringt dazu aus allen Theilen der Welt Muster und bewundert dieselben. Vor den Augen der Engel, die die Schöpfung in Gott schauen, entfaltet sich eine Weltausstellung, wie sie wirklich ist, und wie wir dieselbe einst in Gott selbst schauen werden.

Diese Erde ist ja nicht der einzige Gegenstand der Körperwelt, die Gott erschuf. Ueber uns erglänzt das Firmament mit seinen Sternen als eben so viele Welten, und das von welcher Größe, Bewegung und Harmonie. Und wie wenig wissen wir, welche Wunder der Allmacht Gottes in Bezug auf die Materie und Körperwelt in den Sternen enthalten sind.

Was die Planeten betrifft, so können wir wissenschaftlich ihre Größe berechnen und die Schnelligkeit ihrer Bewegungen nachweisen.

Unter diesen ist Jupiter allein 1400 Mal größer, als die Erde; die Sonne aber ist eine Million Mal größer, als Jupiter.

Die Entfernung der Sonne aber von der Erde beträgt 95 Millionen Meilen. Und doch gelangt das Licht derselben in acht Minuten zu uns. Welch' eine Schnelligkeit. Auf Erden braucht der elektrische Schlag nur eine Minute, um den ganzen Erdball zu umkreisen.

Die Engel schauten das Werden des Weltalls mit allen Geschöpfen und Kräften und jubelten, wie die hl. Schrift bei Job bezeugt. Doch welch ein Jubel der Bewunderung erhob sich aus ihrem Munde beim Anblick ihrer selbst, als alle die Engel auf einmal mit allen Vorzügen der neun Chöre in das Dasein traten, und sich in dieser Herrlichkeit als Kinder Gottes erblickten, als Abglanz der unendlichen Schönheit, Herrlichkeit und Majestät Gottes, ihres Schöpfers.

Und all das zusammen ist, mit der Allmacht Gottes verglichen, noch kein Tropfen im Vergleich zum Meere.

Gottes Allmacht könnte wohl unzählige andere Welten, gleich herrlich und herrlicher als die, welche Er erschuf, erschaffen, und das in endloser Folge.

Sein Einfluß ist es nebstbei, der in jedem Geschöpf und jeder Bewegung und Kraft desselben mitwirkt, was den Beistand und die Wirkung im Leben der Körper in Ordnung der Natur betrifft. Aehnliches hat in Hinsicht auf das Geistesleben durch den Beistand seiner Gnade statt.

Diese Macht, welche das Weltall in das Dasein rief, wird dasselbe aber auch durch alle Ewigkeit erhalten. Mensch, bedenke es wohl, dieser allmächtige und allwissende Gott ist Dein Gott. O, welchen Einfluß sollte die Beherzigung dieser Eigenschaften der Natur Gottes auf unser Geistesleben nehmen. Gottes Auge blickt beständig auf mich.

Dieser Gedanke allein, wie beruhigend und trostreich wirkt derselbe auf das gläubige Gemüth.

Erstlich was unser irdisches Leben und die Nöthen und Bedrängnisse desselben betrifft, wie beruhigend ist nicht der Gedanke: Gott weiß es, was ich brauche; Er weiß es, was ich leide; Er weiß es. Christus selbst weist darauf hin, wenn Er sagt: „Sorget nicht ängstlich für euren Lebensbedarf! Was werden wir essen, — trinken — wie uns bekleiden; euer Gott und Vater weiß es.

Besonders, wenn wir diese Eigenschaften, in Verbindung mit anderen, auf die ich noch weisen werde, bedenken, auf Eigenschaften Gottes, unseres Vaters, der die unendliche Güte ist.

Gott weiß es, und Er ist allmächtig und kann uns helfen.

Um so mehr aber übt diese Erwägung ihren Einfluß aus, wenn wir an unser geistiges Wohl denken.

Erstlich was das Hinderniß des Heiles betrifft, so kann wohl

die Versuchung mich belästigen, aber mir nicht schaden, wenn ich nicht selbst will. Gott weiß es, Er läßt es zu, Er ist allmächtig und kann und wird mich stärken, daß ich die Versuchung überwinde. Er weiß es: ich bin nicht Ursache, daß mich dieselbe befallen. Er weiß es und sieht es, wie ich gegen dieselbe kämpfe.

Welch ein Antrieb, um den Versuchungen von unserer Seite vorzubeugen und denselben im ersten Augenblick zu widerstehen.

Da klagte sich einst ein Mädchen im Beichtstuhle an, daß sie schwere Versuchungen gegen die Keuschheit zu leiden gehabt und sie wisse sich nicht zu helfen. Da sagte der Beichtvater: Denke dir, du seiest von Glas und alle Leute könnten dich durchschauen und sehen, was du für Versuchungen hast; wie würdest du dann trachten, dieselben zu verhindern und im ersten Augenblick zu überwinden aus Scham vor den Menschen. Diese sehen es wohl nicht, aber Gott sieht es.

Gott weiß es. Ebenso, welch ein Beweggrund, sich über die begangenen Sünden anzuklagen. Du kannst wohl den Beichtvater betrügen, aber nicht Gott, dessen Stellvertreter Er ist.

Gott weiß es, welch ein Antrieb, um mit Eifer in seinem Dienste zu leben! Menschen wissen es nicht, welche Mühe wir uns in ihrem Dienste geben; Gott weiß es und vergilt es. Und wenn wir dazu, was wir zur größeren Ehre Gottes zu thun entschlossen sind, des besonderen Beistandes Gottes und seiner Gnaden bedürfen, welch eine Ermunterung für uns der Gedanke: Gott ist allmächtig; es ist sein Wille; Er steht mir bei; und wenn Gott mit mir ist, wer wird wider mich sein? was soll ich fürchten? „Mit meinem Gott überspringe ich Mauern!“ So bekennt eine Seele mit David, die auf den Schutz des allmächtigen Gottes vertraut.

Gott weiß es, Er kann Alles. Dieses Bewußtsein wird uns stärken, retten aus allen Gefahren des Heiles — wird uns heiligen. — Amen!

Vierte Predigt.

Die Vorsehung Gottes.

„Bei Gott ist Weisheit, Stärke, Rath und Einsicht." Job. 11: 13.

Ich bin in Gottes Hand, Er ist allwissend, beständig blickt sein Auge auf mich. Ich bin in Gottes Hand, Er ist allmächtig, und schützt mich. Seine Vorsehung waltet. Ich aus mir weiß wenig, und von der Zukunft nichts. Er weiß Alles. Ich bin schwach, und aus mir bin nicht im Stande auch nur etwas Verdienstvolles in Ordnung des Heiles zu vollziehen. Aber Gott ist allmächtig; Er ist mein Vertrauen! Doch wie wird diese Stimmung erhöht, wenn wir heute an die Eigenschaften der göttlichen Wesenheit und Natur denken, die sich der Ordnung nach in der Betrachtung der göttlichen Eigenschaften heute uns vor Augen stellen, und auf welche die Worte Jobs hindeuten: Bei Gott ist Weisheit, Kraft, Rath und Einsicht. Er ist zugleich die unendliche Güte. Seine Vorsehung wacht über alle seine Werke, und leitet sie hin an ihr Ziel und Ende.

Sei es auch, daß vernünftige Geschöpfe ihre Freiheit mißbrauchen, so weiß Er selbst aus dem Uebel Gutes zu ziehen.

Wenn wir von diesem Bewußtsein durchdrungen sind, dann steht es gut, dann werden wir nicht nur nicht abweichen von unserem letzten Ziel und Ende, das Gott selbst ist, sondern wir werden mit Großmuth und Treue Gott dienen, und dabei in seinem Dienste den Frieden der Seele genießen, den Christus den Seinigen wünscht und verleiht.

Erwägen wir heute die trostvolle Wahrheit: Es gibt eine Vorsehung die wacht, die sorgt, die schützt und leitet uns an unser seliges Ziel und Ende.

O Maria, die Du selbst der Sitz der göttlichen Weisheit und nächst Gott das gütigste Wesen bist, gib daß wir mit Deinem Vertrauen auf Gott vertrauen, und seine gebenedeite Vorsehung für Zeit und Ewigkeit mit Dir preisen mögen.

Ich rede im heiligsten Namen Jesu, zur größeren Ehre Gottes!

Gott ist weise, unendlich weise. Wir verstehen unter der Weisheit Gottes, jene Eigenschaft seiner göttlichen Wesenheit, kraft welcher Gott für das Ziel, das Er erreichen will, und das immer ein heiliges ist, auch immer die tauglichsten Mittel wählt, und dieselben auf das Zweckmäßigste anwendet.

Weisheit ist somit mehr als Klugheit. Die Klugheit an und für sich begnügt sich für ein vorgesetztes Ziel die tauglichsten Mittel zu wählen und am Zweckmäßigsten auzuwenden.

Was die Weisheit betrifft, so sorgt dieselbe aber zugleich immer, daß das Ziel selbst ein gutes, gerechtes, und heiliges sei.

Die hl. Schrift ist voll vom Lob und Preis der Weisheit Gottes: „Nur Einer ist weise: Gott!" so bezeugt Sirach. „Die Weisheit Gottes erstreckt sich von einem Ende zum andern, sanft und kräftig;" so bezeugt Salomon im Buche der Weisheit. Und wieder: „Der Herr hat in seiner Weisheit die Erde gegründet, und in seiner Klugheit die Himmel befestigt." „O Tiefe der Reichthümer der Weisheit und Erkenntniß Gottes," ruft der hl Paulus aus, „wer war sein Rathgeber." „Ihm, dem allein weisen Gotte, sei Ehre und Preis durch Jesum Christum von Ewigkeit zu Ewigkeit," so rufen und bekennen wir mit ihm.

Diese Eigenschaft der göttlichen Weisheit, wie die Vernunft

selbst erkennt, ergibt sich von selbst aus den bereits das letzte Mal betrachteten Eigenschaften Gottes, verbunden mit unendlicher Heiligkeit und Güte. Denn wer allwissend ist, erkennt das rechte Ziel und die Mittel es zu erreichen; und wer allmächtig ist, für den gibt es keine Hindernisse.

Was den Menschen aber besonders, wenn erleuchtet im Glauben, mit noch mehr Kraft zum Lobe Gottes und seinem Dienste begeistert, sind die zahllosen Beweise der göttlichen Vorsehung, die wir vor uns in der Welt, in ihrem Dasein, in ihrer Fortdauer, durch den Lauf der Jahrtausende, seit Gott dieselben in das Dasein rief, in zahllosen Ereignissen wahrnehmen.

Blicken wir zum Beweise dessen erstlich auf das Dasein der Welt selbst, und betrachten dieselbe in ihrer staunenswerthen Größe und Harmonie. Wenn ein Künstler sich an ein Kunstwerk begibt, um dasselbe zu vollenden, wie viel Zeit bedarf er oft dazu, und wie viele Verbesserungen sind oft zum Bestande desselben erforderlich.

Gott sprach, und die Welt trat in das Dasein, und bleibt. Es bedarf keiner neuen Schöpfung. Es gibt auf Erden selbst der erschaffenen Dinge unzählige, und welche Unzahl von Kräften beleben in der Natur, befruchten und erhalten dieselbe in einer unabsehbaren Kette von Ursachen und Wirkungen von untergeordneten Zwecken und Mitteln.

Welch ein Beweis der Weisheit Gottes und seiner gebenedeiten Vorsehung!

Wir brauchen in dieser Beziehung, z. B., nur an den Lauf der Quellen und Ströme zu denken, die in geordneter Richtung und Tiefe dahin fließen, und sich immer von neuem füllen. Durch unzählige Canäle sendet das Meer seine Gewässer zurück in das Innere der Erde, und sie sprudeln als trinkbares Wasser wieder von den Höhen der Berge in die Thäler.

Wie wunderbar erweist sich nicht gleichfalls dieses Walten der Vorsehung in der Pflanzenwelt. Mit jedem Herbst läßt die

Erde ihre Blätter und Früchte sorglos fallen, gleichsam vertrauend auf den Schöpfer, Er werde dieselbe im kommenden Jahre von neuem kleiden und befruchten.

Ebenso benimmt sich die Thierwelt, nährt sich und pflanzt sich fort. Die Weisheit Gottes hat dafür gesorgt, daß sie bestehe und bleibe.

Was soll ich erst sagen, wenn wir unsere Augen zum gestirnten Himmel erheben. Da schweben diese Welten in unabsehbaren Fernen, ziehen sich wechselseitig an, und bewegen sich in solch staunenswerther Schnelligkeit und Treue. Nie noch hat die Sonne durch Jahrtausende sich auch nur um eine Secunde verspätet, oder verfrüht. Wäre es bloß dieser so wunderbar festgesetzte Lauf der Sonne, es wäre genug, jeden Menschengeist mit Staunen zu erfüllen und zu dem Bekenntniß zu drängen:

Ja es gibt eine Vorsehung, die sorgt für Alles. Wenn die Ungläubigen in unseren Tagen behaupten, das ganze Universum sei aus Stäubchen von selbst entstanden, die sie Atome nennen, und annehmen daß dieselben von Ewigkeit her existiren, so ist das eine Absurdität, wie bereits der römische Denker Cicero bemerkt, die ebenso thöricht ist, als annehmen, es könne aus einer Anzahl durcheinander geworfener Buchstaben ein wissenschaftliches Buch entstehen, ja sogar noch thörichter ist eine solche Behauptung. Wenn aber die unendliche Weisheit Gottes so glorreich durch das Dasein der Welt in ihrer Größe und Mannigfaltigkeit ihren Triumph feiert, so desgleichen und noch mehr, wenn wir auch die Spuren und Beweise derselben in den kleinsten Dingen wahrnehmen, die in dieser großen Welt sich vorfinden, wie bereits Plato bemerkt.

Ja, welch' ein Staunen ergreift uns mit Recht, wenn wir durch ein Vergrößerungsglas auf einen Tropfen Wasser blicken, und in demselben zahllose Thierlein bemerken, für deren Bestehen, Leben und Wachsthum die göttliche Vorsehung sorgt.

Ja, was uns selbst betrifft, unseren Leib, diese Welt im Kleinen, wie staunenswerth ist derselbe beschaffen, auf daß er werde, lebe, wachse, bestehe und der Seele als Werkzeug diene für die Thätigkeit ihrer Geisteskräfte und für die Verrichtungen in Ordnung und Bezug auf unser irdisches Leben.

Mit Recht beschloß ein berühmter Arzt unserer Zeit, der eine Reihe von Vorlesungen über die Beschaffenheit des menschlichen Körpers vortrug, dieselben mit folgenden Worten: „Meine Herren, ich habe in allen diesen Stunden, durch welche ich vor ihnen über die wundervolle Einrichtung und Beschaffenheit des menschlichen Körpers geredet, nichts Anderes gethan, als Gott, dem Schöpfer, ein Loblied der Bewunderung dargebracht, der in so staunenswerther Weisheit den Körper des Menschen gestaltete und erhält."

Besonders aber erstrahlt diese Weisheit Gottes in der Rettung und Leitung des Menschengeschlechts in der geistigen Schöpfung der Gnade. Das Talent eines Künstlers, eines Geschäftsmannes, eines Feldherrn zeigt sich am glorreichsten, wenn er im Stande ist, aus der Zerstörung Mittel zu ziehen und die Folgen derselben zu ändern, ja wohl Alles wieder so herzustellen, daß es noch vollendeter dasteht, als es früher gewesen. Das thut Gottes Weisheit bei der Rettung des gefallenen Menschengeschlechts.

Alles schien verloren, das ganze Menschengeschlecht hatte sich durch den Fall der Stammeltern von Gott und seinem übernatürlichen Ziel und Ende losgerissen. Auch kein Cherubim des Himmels konnte es ahnen, woher Hilfe kommen sollte, wenn Gott seiner unendlichen Gerechtigkeit genügen wolle. Da erging von dem Sitz der ewigen Weisheit der Rathschluß der Erlösung durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes aus. Und siehe, dieser Rathschluß bringt mit einem Male Licht in die Finsterniß, Freude in den Jammer, Ordnung in das Chaos, Erhaltung in die Zerstörung, Erhöhung durch den Fall.

Dieser Rathschluß verwandelt die Niederlage in Sieg und

Triumph, den Verlust in Gewinn, das Unglück in Heil. Und wie huldreich führte Gott die Verheißung: „Sie wird ihm das Haupt zertreten," durch die Leitung des Volkes Gottes im A. B. und durch die Verbreitung und den Schutz der Kirche im N. B. durch.

Ich sage, wie huldreich und gütig zugleich, denn Gott ist nicht nur weise, sondern Er ist zugleich „unendlich-gütig," ja die Güte selbst; d. h. Gott selbst ist die Güte wesentlich.

Sowie es nämlich zur Natur der Sonne gehört und diese Natur es mit sich bringt, daß sie Licht ausstrahle, weil sie selbst Licht ist: so theilt sich auch Gott seinen Geschöpfen mit, so viel sie dessen empfänglich sind, weil Er selbst die sich mittheilende Güte ist. „Von Ihm," wie der Apostel bezeugt, „kommt jede gute Gabe." „Nur Einer ist gut, Gott," so lehrt Christus selbst.

Die Schöpfung selbst ist ein Akt seiner unendlichen Güte. Denn da außer Ihm Nichts bestand, so konnte Ihn Nichts von Außen bestimmen, die Schöpfung in das Dasein zu rufen. Und Alles, was in ihr vorgeht — ihr Bestand und Leben weist beständig den Einfluß der Güte Gottes nach.

Sowie das Morgenroth erglänzt und der erste Strahl der Sonne sich ergießt, so scheint das Antlitz der Erde dieselbe dankerfüllt zu begrüßen. Wie gütig bist du, o Gott; du sendest mir die Sonnenwärme, ohne die ich ersterben würde. Der Thau des Himmels senkt sich als Labetrunk über die durstende Erde. Gott kleidet das Gras und die Lilien des Feldes, wie Christus uns mahnt. Jede Blüthe an den Bäumen scheint wie ein Auge zum Himmel zu blicken und von Gott dem Schöpfer den Segen zur Frucht zu erwarten. Mit welcher Sorge bereitet das Vöglein das Nest, um das Ei, das es legt, auf weiches Lager zu betten, und auf dem dann die junge Brut bequem ausruhen soll. Gott ist es, der das Vögelein so gestimmt und das Würmlein erschuf, das die Mutter erfaßt, um es in die geöffneten Schnäblein der Jungen zu legen. „Du thust Deine Rechte auf und erfüllest Alles mit Segen,"

so singt der Psalm. Welch' ein huldvolles Walten der göttlichen Vorsehung, die da den zahllosen Myriaden von Thieren täglich den Tisch deckt und die Nahrung für sie hinlegt, zur Winterzeit dieselben mit neuen Kleidern erwärmt und deckt. Und dies auf einer Erde, über die der Sünde wegen der Fluch der Widerwärtigkeiten und Leiden ergangen ist. Was wäre erst dann der Fall, wenn der Mensch nicht gesündigt hätte, und wenn die ganze Welt im Genusse des Paradieses geblieben wäre!

Und nicht nur das. Die ganze Thätigkeit der Natur bedarf überdies für jede Kraftäußerung der Mitwirkung des Schöpfers. Ohne diesen begleitenden Beistand der Güte Gottes könnte das Feuer nicht brennen, das Wasser nicht netzen, das Licht nicht leuchten, kein Thier sich bewegen, kein Herz schlagen, keine Brust athmen, kein Auge sehen.

Um so herrlicher erstrahlt dieser Einfluß der Güte Gottes im Reich der Gnade uns entgegen, so wie das große Werk der Erlösung uns dasselbe vor Augen stellt.

Es mußte nicht sein, daß Gott uns für ein übernatürliches Ziel, für den Antheil seiner eigenen Glorie und Seligkeit erschuf. Es mußte nicht sein, daß Er uns dasselbe, als wir es verloren, wieder ersetzte.

Und selbst was nun unser Geistesleben als erlöste Seelen und Kinder seiner Kirche betrifft, so sind wir, wie der Apostel versichert, ohne Gottes Beistand nicht einmal im Stande, den Namen Jesus verdienstlich auszusprechen.

Und wie wächst unser Staunen heran, wenn wir erwägen, was wohl alle die heiligen Engel durch Gottes Beistand und mit demselben seit ihrer Schöpfung in Ordnung der Natur und Gnade vollbracht. Sie schulden die Kraft und die Vollendung dessen Gott dem Sohne, Den sie, mit der Natur des Menschen vereint, als ihren König anbeten. Aehnliches gilt von allen Thaten der Menschen seit den Tagen des Paradieses, besonders

was dieselben in Ordnung der Gnade, die Heiligen Gottes des Alten und Neuen Testaments gewirkt. Die ganze Geschichte des Volkes Israel beweist das Walten der göttlichen Vorsehung, und weit mehr noch die Geschichte der Kirche des neuen Bundes.

Durch wie viele Kämpfe und Stürme führte der Herr dieselbe hindurch, und es bewährte sich seit neunzehnhundert Jahren das Wort, was Gamaliel zu Jerusalem bei ihrer Stiftung gesagt: „Wenn dieses Wort das Gottes ist, dann bleibt es. Hier ist der Finger Gottes."

Was würde er erst heute sagen, wenn er die Kirche, trotz all' der Gewalt und Anstrengung von Welt und Hölle, noch wie einst unerschütterlich auf den Felsen Petri gegründet erblicken würde! Doch mehr als all' dieses wirkt der Beweis der unendlichen Güte Gottes auf das Herz bei der Erwägung der Geschichte unseres eigenen Lebens.

Es gibt eine Vorsehung! Die eigene Erfahrung sagt es uns mächtiger, als Himmel und Erde und alle Geschöpfe der Welt.

Es gilt da das Wort, das einst einer meiner Professoren an der Universität zu Wien uns Theologen sagte: „Meine Herren, wer in seinem eigenen Leben nicht die Wege der göttlichen Vorsehung schaut, die ihn geleitet und geschützt, dem kann kein Professor einer Universität dieselben klarer vor Augen stellen." Verstehst du es? Fühlst du das? Ich verstehe es. O, welch' ein jubelvoller, das Herz mit Dank schwellender Moment ist es nicht, wenn der Mensch auf alle die Ereignisse des vorübergegangenen Lebens blickt und sich daran erinnert, aus wie vielen Gefahren des Leibes und der Seele die Hand Gottes ihn befreit und seinem ewigen Ziele siegreich entgegengeführt. Selbst wenn er vielleicht wie ein entartetes Kind sich von der Hand des Herrn losgerissen und den Weg durch eigene Schuld gewandelt, der zur Trennung von Gott und in den Abgrund führt.

Da traf es sich, daß einst der Beichtvater der hl. Dominica

unvermuthet in ihr Zimmer trat. Sie saß an einem Tisch, ein aufgeschlagenes Buch vor ihr. Es lag in demselben ein Blatt, auf dem der Name Gottes stand. Das Blatt war ganz mit Thränen benetzt und der Name Gottes durch diese Thränen beinahe ausgelöscht.

Da fragte sie der Beichtvater um die Ursache ihrer Rührung, die so viele Thränen ihren Augen entlockte. Da antwortete Dominica: „Wie, ehrwürdiger Vater, Sie fragen, warum mich der Name Gottes so innigst tief rührt und in Thränen auflöset? Ist denn nicht der Name, auf den ich geblickt, der Name der unendlichen G ü t e, die mich erschaffen, die mich erlöst, die mich jeden Augenblick erhält, nährt und stärkt, die mich zum Kinde der wahren Kirche gemacht und als solches fort und fort mit so vielen Gnaden beglückt und mir einen Himmel für ewig bereitet hat? Sollte diese unendliche Güte Gottes nicht verdienen, daß ich ihren Namen mit den heißesten Thränen des Dankes, der Freude, Neigung und Liebe begrüße?"

Fürwahr, wenn die Beherzigung der Eigenschaften Gottes, die wir bereits in früheren Stunden betrachtet, schon so geeignet ist, uns in dem Entschluß zu kräftigen, Gott zu dienen, die Sünde zu meiden, Gott nicht zu beleidigen und seinen heiligsten Willen mit Eifer zu erfüllen, so ermuntert uns die Beherzigung seiner unendlichen Güte noch mehr dazu, eben dies auf's Großmüthigste und mit unerschütterlicher Treue und Beharrlichkeit zu thun.

Diese Großmuth aber im Dienste Gottes war und ist es, die das Leben der Heiligen bezeichnet und die sie zu Heiligen gemacht. „Was werde ich dem Herrn geben für Alles, was Er mir gegeben?" Dieses Verlangen Davids war das aller Heiligen. Welch' ein Verlangen fühlt nicht das Herz, Jemandem, der uns das Leben gerettet, oder im Leben viel gethan, unseren Dank dadurch zu beweisen, daß wir uns bestreben, ihn nie zu kränken und zu beleidigen, sondern vielmehr zu thun, was seinen Wün-

schen entspricht und was wir ihm nur zu thun im Stande sind? Wie weit mehr gilt das nicht in Bezug auf Gott, dem wir in Hinsicht auf Leib und Seele Alles schulden, und der uns noch mit jedem Pulsschlag und Athemzug fort und fort neue Gnaden und Wohlthaten spendet? Welch' ein Beweggrund für uns, in aller Entschiedenheit des Verlangens mit Paulus auszurufen: „Herr, was willst Du, daß ich thue?"

Allerdings gibt es in der Welt seit dem Falle Adams auch physische und moralische Uebel. Doch wie der hl. Paulus uns versichert: „Denen, die Gott lieben, dient Alles zum Heile."

Es gibt auch kein sichereres Kennzeichen einer mit Gott wirklich in Glaube, Hoffnung und Liebe vereinigten Seele, als die unzerstörbare Ruhe, mit der sie alle Ereignisse, alle Trübsale, alle Prüfungen dieses Lebens, die Gott über sie kommen läßt, wie aus seiner Vaterhand annimmt, seine Vaterhand küßt und auf Ihn vertraut, sich seiner Vorsehung willig im Leben überläßt, um einst in denselben Anmuthungen des Gottvertrauens das Leben zu beschließen. — Amen!

Fünfte Predigt.

Gott ist die unendliche Heiligkeit, Gerechtigkeit, Wahrheit und Treue.

„Heilig, heilig, heilig ist der Herr Gott Sabaoth." Isaias 6: 3.

Isaias, entzückt im Geiste, sah einst den Herrn im Tempel der Glorie, das ganze Heiligthum war durchduftet mit himmlischem Wohlgeruch, und er hörte den Lobruf der Engel: „Heilig, heilig, heilig;" so hallte es durch die unermeßlichen und von der Herrlichkeit des Herrn erfüllten Räume.

In dieser endlosen Wiederholung des einen Wortes: „heilig," liegt ohne Zweifel ein Grund, der mit besonderem Nachdruck gerade auf diese Eigenschaft der unendlichen Vollkommenheit der göttlichen Natur hinweist, als auf eine solche, an die zu denken uns besonders obliegt, und deren Beherzigung besonderen Einfluß auf unser Leben im Dienste Gottes auszuüben im Stande ist.

Diese Erwägung erweist sich auch als wahr, und das im vollsten Maße! Die unendliche Heiligkeit Gottes ist ja ein Umstand, der uns Gott gegenüber mit unbegrenzter Ehrfurcht erfüllt, der uns zur tiefsten Anbetung Gottes stimmt und drängt. Diese Huldigung, die wir Anbetung nennen, ist aber gerade der Akt, der sich nur ausschließlich auf Gott bezieht.

Es ist uns allerdings gestattet, auch Geschöpfe zu bewundern, zu preisen, zu loben, ihnen zu dienen und denselben für uns gespendete Wohlthaten zu danken; allein dieselben anzubeten ist uns nicht erlaubt, so groß und mächtig dieselben auch an sich seien, und was immer dieselben Großes und Gutes an uns gethan.

Ferner, wenn jede der Eigenschaften Gottes als solche sich uns so vor Augen stellt, daß sie uns auffordert, dahin zu trachten, daß dieselbe in unserem Leben als Diener Gottes ihr Abbild finde, so ist dies doch ganz ausgezeichnet bei dieser Eigenschaft Gottes der Fall. Darauf weist das Wort des Herrn bereits im Alten Testamente hin: „Seid heilig, wie ich, euer Gott, heilig bin." Dasselbe verlangt die Aufforderung Christi im Neuen Bunde: „Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist."

Eben darum aber, weil Er unendlich heilig ist, ist Gott aber auch unendlich gerecht, wahrhaft und treu. Und auch diese Eigenschaften Gottes sind voll der praktischen Verwerthung für unser Leben.

Lasset uns heute mit besonderem Ernst an die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes denken, wie der hl. Glauben dieselben uns vor Augen stellt.

O Maria, Du Königin der Heiligen, stehe uns bei, damit wir auf Erden so leben, daß wir Dich einst in der Gemeinschaft der Heiligen als unsere Mutter im Himmel begrüßen mögen.

Ich rede im heiligsten Namen Jesu, zur größeren Ehre Gottes!

Gott ist heilig, unendlich heilig. Um zu erkennen, wie dieses Lob sich auf Gott beziehe, so haben wir vorerst uns daran zu erinnern, was ich von allen Eigenschaften Gottes bemerkte. Dieselben bedeuten nämlich nicht, wie bei uns Menschen und bei allen übrigen Geschöpfen, eine Beschaffenheit, die von ihnen verschieden ist, als wie wenn wir sagen: Das ist gutes Eisen, weißes Wachs, ein klarer Edelstein, ein wohlthätiger, ein gelehrter Mensch. Solche Eigenschaften können aufhören, können sich ändern; sie sind nicht der Mensch oder das Ding selbst. Anders ist es bei den göttlichen Eigenschaften; diese sind Gott selbst. Gott selbst ist das Sein; Er ist die Allwissenheit, die Allmacht,

die Güte selbst. In demselben Sinne ist Er auch höchst heilig, d. h. die unendliche Heiligkeit ist Gott. Wenn wir somit sagen: Gott ist unendlich heilig, so wollen wir dadurch nicht sagen, als ob Er beständig im höchsten Maße nach dem Gesetze der Tugenden handle. Nein; sondern sagen wollen wir damit: Gott selbst ist das Gesetz der Tugend und aller moralischen Vollkommenheit. Mithin ist Gott heilig, unendlich heilig, nicht, weil Er nur thut, was gut und heilig ist, sondern weil Er es thut, darum ist es gut und heilig.

Er selbst ist das Gesetz der Tugend und Heiligkeit.

Mit anderen Worten: Was seinem Willen entspricht, ist gut, was demselben mißfällt, ist nicht gut, ist übel, ist eine Unvollkommenheit, ist eine Sünde; und das eine geringere oder eine schwere, je mehr oder weniger etwas seinem Willen nicht entspricht und Ihm deßhalb desto mehr oder weniger mißfällt.

Daß Gott in diesem Sinne unendlich heilig sei, erhellt aus dem Begriff „Gott" selbst als der unendlichen Vollkommenheit. Wäre Gott nicht unendlich heilig, so müßte es möglich sein, in Gott eine Unvollkommenheit entdecken zu können. Das aber heißt den Begriff Gottes selbst aufheben. Gott ist unendlich heilig, will ferner sagen: Er ist nicht nur in sich die unendliche sittliche Vollkommenheit und das Gesetz derselben, sondern Er ist auch in Bezug auf die Handlungen aller durch Ihn erschaffenen, und mit Vernunft und Freiheit begabten Wesen, die Quelle aller Tugenden derselben; ist deren Vorbild und Vollendung.

Er ist es nämlich, durch dessen Gesetz und Erleuchtung der Mensch das Gesetz der Tugend und die Richtschnur seines moralischen Lebens empfängt und erkennt. Und nicht nur das, sondern durch den Beistand und die Gnade Gottes gestärkt, ist der Mensch erst im Stande, in der That immer so zu leben, wie es Gottes Gesetz von ihm verlangt.

Was die Mittheilung dieses Gesetzes der Tugend und Pflicht-

erfüllung in moralischer Beziehung selbst betrifft, so ist es erstlich die Stimme des Gewissens, die Gott selbst in das Herz eines jeden Menschen gelegt, durch den Zuruf: „Thue das Gute, meide das Böse.“ Worin dies aber im Einzelnen besteht, das sagt uns theils das Licht der Vernunft, theils das Wort der Offenbarung Gottes an das Menschengeschlecht durch Moses, durch die Propheten, und endlich durch Christum selbst, so wie uns dessen Wort durch die von Ihm gestiftete Kirche mitgetheilt wird.

Dieser seiner hl. Kirche übergab Christus noch überdies das göttliche Opfer, die Weihe und Kraft des Gebetes im heiligsten Namen Jesu, und den Gebrauch der hl. Sakramente, um ihren Kindern beizustehen auf dem Wege der christlichen Vollkommenheit, in der Nachfolge unseres Herrn Jesu Christi fortzuschreiten.

Gott ist unendlich heilig. Er ist deshalb auch unendlich gerecht. Aus dem Begriff dieser unendlichen Vollkommenheit erhellt besonders der Abscheu Gottes gegen alles moralisch Böse, so wie uns das Wort der Offenbarung darüber Aufschluß gibt.

Gott prüfte die Freiheit der von Ihm erschaffenen vernünftigen Wesen, und wie groß in den Augen Gottes das Böse sei, dessen sie sich schuldig gemacht, die gesündigt und sein Gesetz nicht erfüllt, das erhellt aus der Größe der Strafe, welche dieselben getroffen, und die zum Theil durch eine ganze Ewigkeit auf denselben ruhen wird.

Von den Engeln sündigte ein Drittheil, und das in Gedanken. Sie sträubten sich aus Hoffart, Christo dem Herrn als Menschen über sich erhoben, durch den Akt der Anbetung zu huldigen. Sie fielen und in demselben Augenblicke traf sie der Arm der unendlichen Gerechtigkeit Gottes. Der Himmel war und ist für sie ewig verloren. Sie waren Engel, und im Augenblicke der Sünde verwandelten sie sich in die Abscheulichkeit des Teufels, und fuhren allgesammt hinab in das ewige Feuer.

Wie groß muß nicht der Abscheu Gottes gegen eine einzige Sünde sein, daß Er dieselbe auf eine solche Weise endlos gezüchtigt.

Adam lebte im Paradiese wie in einem irdischen Himmel. Er übertrat das Gebot des Herrn auch nur einmal, und siehe da, er verliert das Gut der heiligmachenden Gnade; er verliert den Himmel. Die Erde ist für ihn und seine Nachkommen ein Jammerthal und weit öffnet sich für ihn das Thor der Hölle. Wer immer sich im Leben schwer versündigt und so stirbt, soll daselbst Pein leiden im ewigen Feuer.

Allerdings sollte durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes uns die Gnade der Erlösung zu Theil werden, doch so, daß zugleich der unendlichen Gerechtigkeit Gottes Genugthuung geleistet würde; und auf daß dem so werde, nahm Gott Sohn die Gestalt des Sünders an und wurde das Lamm Gottes, das da hinwegnimmt die Sünden der Welt.

Doch dann sollte Er auch für die Menschen leiden. Welch' ein Leiden, das sagt uns besonders der Oelberg, der Kerker, der Vorhof Pilati, der Kreuzweg und Calvaria. Der, über Den das Wort des Vaters vom Himmel erschallte: „Das ist mein vielgeliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe," schwitzt Blut aus Todesangst über sein bevorstehendes Leiden. Doch Er will für die Sünden der Menschen Genugthuung leisten, und der Arm der göttlichen Gerechtigkeit bleibt über Ihn ausgestreckt. Er wird verspien und geschlagen die ganze Nacht; Er wird gegeißelt; und, mit dem schweren Kreuz belastet, stürzt Er dreimal unter der Wucht des Kreuzes zusammen, und der Arm des Vaters bleibt über Ihn ausgestreckt; Er wird an das Kreuz geschlagen, das Kreuz erhebt sich, alle Wunden öffnen sich, die Sonne verschwindet, die Erde bebt — und der Arm des Vaters bleibt über Ihn ausgestreckt, weil der Schatten der Sünde auf Ihn fiel, bis endlich Christus das Wort aussprach: „Es ist vollbracht," und seinen

Geist in die Hände seines Vaters aufgibt. O welch' ein Uebel muß die Sünde in den Augen der unendlichen Heiligkeit Gottes sein, und wenn es auch nur eine einzige schwere Sünde wäre, die auf dem Gewissen des Menschen liegt.

Selbst was die bereits durch Christus wieder in den Stand der Gnade Gesetzten betrifft: Sei es, daß ein Kind der Kirche die Verdienste aller Engel und Heiligen besäße und es begeht auch nur eine einzige schwere Sünde, so ergeht über dasselbe der Ausspruch des göttlichen Gerichts: All seiner Verdienste soll nicht mehr gedacht werden.

Und wären es auch keine Todsünden, welch eine Sühnung wartet auf die mindeste Unvollkommenheit, wenn im Augenblick des Scheidens eine solche die Seele noch belasten sollte. Das Fegfeuer nimmt eine solche Seele auf. Dasselbe Feuer, das in der Hölle brennt.

Welch einen Schrecken fühlt ein Mutterherz, deren Kind in's Feuer fällt, und wie sucht sie mit Hast die Flammen zu löschen. Und Gott, die unendliche Liebe und Güte für jede in seiner Gnade dahingeschiedene Seele, läßt dieselbe in einer solchen Qual, bis der letzte Staub der Unvollkommenheit vernichtet ist. Ja, wie unbegreiflich groß muß nicht die Heiligkeit Gottes sein, die einen solchen Abscheu gegen die Sünde trägt.

So gewiß aber einerseits der Abscheu Gottes als der unendlichen Heiligkeit gegen das moralisch Böse ist, so groß und göttlich ist aber auch sein Wohlgefallen an der Tugend und Heiligkeit seiner Geschöpfe.

Dies erhellt erstlich aus dem Umstande, daß Er, wenngleich dazu nicht als Schöpfer gebunden, alle seine vernünftigen Geschöpfe, die Engel und auch die ersten Menschen, sogleich in den Stand der heiligmachenden Gnade gesetzt, durch welche wir Ihm ähnlich, seine Kinder, und für seinen ewigen Besitz im Himmel bestimmt gewesen.

Gott aber theilt sich uns einst im Lichte der Glorie in der Weise mit, daß wir gleichsam Gott selbst werden. Alle vernünftigen Geschöpfe, die nicht selbst ein Hinderniß dagegen setzen, sollten werden wie Gott.

Und nicht nur diese Höhe der Glorie sollte der Mensch erreichen, sondern er sollte für seine guten Werke, die er ja ohnedies zu üben verpflichtet ist, von Gott noch überdies belohnt werden, und das mit einem Lohne, den kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und kein Menschenherz geahnt; und wäre es auch bloß ein Trunk Wasser, dem man einem Anderen aus Liebe zu Gott und in seinem Namen gereicht. Würde ein reisender Monarch, der ein Glas Wasser zur Erfrischung verlangt, für dasselbe dem Geber eine Million Thaler überreichen, was würde ein solcher Mensch sich denken? Gewiß würde er fragen: König, wofür? für das Glas Wasser? Könnte er diese auch erhalten, so gibt ihm doch Gott noch unendlich mehr. Denn was ist eine Million Thaler gegen die unendliche Wonne des Himmels, und wäre es auch in dem niedrigsten Grade! „Ich verherrliche die, die mich verherrlichen," so verspricht Gott es, und Er hält sein Wort als Gott.

Welch einen Jubel werden darüber alle Heiligen im Himmel anstimmen und Gott dafür den Dank und die Ehre geben. Es sind ihre Verdienste, die Gott dort lohnt, wenngleich alle Heiligen es Gott und seinem Beistande verdanken, daß sie dieselben geübt, so daß die Kirche im Concil von Trient mit Recht behauptet: „Gott krönt in den Tugenden der Heiligen sein eigenes Werk." Weil aber Gott die unendliche Heiligkeit ist, so ist Er auch die ewige Wahrheit. Bei Ihm ist kein Trug. Er ist zugleich die Treue. Was Er verspricht, erfüllt Er.

Ich habe jedoch, bevor ich schließe, auf einen Einwurf aufmerksam zu machen, damit Keiner in dieser Beziehung irre gemacht werde, wenn Zweifler und Spötter in Dingen der Religion gegen

die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes ihre Stimme erheben, um durch ihre Einwürfe minder unterrichtete Menschen im Glauben schwankend zu machen. Sie sagen:

Erstlich, wenn Gott unendlich heilig ist, wie konnte Er die Welt so erschaffen haben, daß in derselben auch Böses geschieht und Sünder in derselben leben? Darauf hat bereits der hl. Augustin die Antwort gegeben. Er sagt: Gott läßt das Böse zu, doch so, daß aus demselben Alle, die eines guten Willens sind, Gutes ziehen. Daß Gott die Treue seiner vernünftigen Geschöpfe prüfe, und auf daß dieselben, wenn sie die Prüfung bestehen, sich einer noch größeren Seligkeit im Himmel erfreuen mögen, ist ein Rathschluß der unendlichen Liebe und Güte Gottes. Wenn aber Engel oder Menschen, wie wir bereits bemerkt, aus eigener Schuld ihre Freiheit mißbrauchen, so tragen die Sünder aus eigener Schuld die Folgen, und es offenbart sich an ihnen die unendliche Gerechtigkeit Gottes zur größeren Beseligung der Guten und Getreuen. Gott läßt dabei, wie bereits derselbe hl. Augustin bemerkt, die Bösen unter den Guten auf Erden, auf daß die Bösen womöglich gebessert und die Verdienste und Tugenden der Heiligen in heiliger Geduld geläutert und für den Himmel vermehrt werden.

Der zweite Einwurf lautet: Warum hat Christus nicht durch sich selbst die Kirche über die Erde verbreitet und auf solche Weise allen Menschen die Mittel der Heiligung und seine Lehre zugewendet? Die Antwort lautet: Gott wollte als Erlöser die Ordnung der Natur, die Er als Schöpfer hervorgerufen, nicht aufheben und stören, sondern die Freiheit der erlösten Menschen sollte auch geprüft werden und sich bewähren.

Ferner, Christus wollte auf solche Weise, die Zuwendung seiner Verdienste mit unserer Mitwirkung verbindend, uns Gelegenheit geben, gleichsam mit Ihm Miterlöser der Menschen zu werden. Darauf zielen die Worte des hl. Paulus: „Ich ersetze, was an dem Leiden Christi mangelt.“ Heiliger Paulus,

was mangelt denn demselben, seine Verdienste sind ja unendlich? Die Antwort lautet: O ja, aber es übrigt demselben die Zuwendung an die Einzelnen. All das Große, Herrliche und Verdienstliche, das wir im Leben der Heiligen lesen, wäre nicht erfolgt, wenn Christus durch sich selbst und seine Wunder dem Menschengeschlecht für alle Zeiten die Wohlthaten des Glaubens und seiner Güte gleichsam aufgenöthigt hätte.

Nebstbei aber wirkt doch Christus fort und fort, durch sich selbst und seine übernatürlichen Gnadenführungen, auf dieses Ziel hin. Es ist ja eine von der Kirche verworfene Proposition, als ob die Heiden keinen Einfluß der Gnade Christi zu ihrem Heile erführen.

Sagt doch Christus selbst: Sie werden kommen vom Aufgang und Untergang der Sonne am Tage des Gerichts, und die Kinder des Hauses, d. h., die sichtbar der Kirche angehören, werden, wenn solche nicht recht, sondern als Sünder gelebt, hinausgeworfen werden.

Ja, wie werden Engel, Menschen und Teufel am Tage des Weltgerichts staunen, wenn sie aus dem Walten der Vorsehung Gottes und deren Beihilfe für die Menschen die Rettung der Seelen schauen werden.

„Heilig und gerecht bist Du, o Gott, und gerecht sind Deine Urtheile," so wird es dann wie aus einem Munde ertönen.

Namentlich was die Ewigkeit der Höllenstrafen betrifft, so füge ich hier eine gewichtige Bemerkung bei, die da selbst die Ungläubigen, welche noch Anspruch auf die Denkgesetze der Vernunft machen, zwingt, das Dasein und die Gerechtigkeit der Höllenstrafen aus der Vernunft selbst anzuerkennen.

Es ist der Beweis dafür durch folgende Behauptung, aus der Vernunft selbst geschöpft, unwiderlegbar. Ich sage, was Ungläubige betrifft, die noch Anspruch auf die Denkgesetze der Vernunft machen, und somit ein Dasein Gottes und eine Unsterblichkeit der Seele zu-

geben, die aber keine Offenbarung annehmen. Zu solchen rede ich. Mit Gottesleugnern und Menschen, die im Menschen nur einen Affen erblicken, gegen diese argumentiren wir nicht, denn diese stoßen die Grundgesetze des Denkens um, und denken nicht. Ich argumentire also gegen die Leugner der Offenbarung bloß aus der Vernunft, und sage: Gott ist frei, Er kann vernünftige Geschöpfe erschaffen, Er ist allmächtig. Doch wenn Er vernünftige Geschöpfe erschafft, die da als Ebenbild Gottes frei sind, dann kann Gott sie nicht unter allen Bedingnissen, d. h. absolut regieren, wenn Er die rebellischen vernünftigen Wesen nicht auch mit ewigen Strafen zu züchtigen im Stande wäre. Die Ursache dessen liegt in folgender Bemerkung: Für ein unsterbliches Wesen ist nichts von durchgreifender Bedeutung, was ein Ende hat. Es könnte somit das rebellische unsterbliche Wesen seinen Gott und Gesetzgeber fragen und sagen: Wie lange bestrafst Du mich, wenn ich dir nicht gehorche? Antwort: Eine Million von Jahren. Und wenn die vorüber sind, kann es mir dann wieder gut gehen und das für ewig, da ich unsterblich bin? Ja wohl. Nun denn, dann ziehe ich den zeitlichen Genuß der zeitlichen Strafen vor, und verachte Deine Drohung; denn ist die Strafe vorbei, ist doch alles beim Alten.

Ich gebe ein Gleichniß: Wäre ein Hund über einen Fluß geschwommen, wenn er durch ist und an dem anderen Ufer wohlgemuth weiter rennt, so gilt es gleich, wie breit der Fluß war, den er durchschwommen. Er ist durch. Dasselbe wäre mit dem Sünder der Fall, den Gott nur mit einer zeitlichen Strafe bedrohen könnte. Hingegen ist die Strafe endlos, dann ist die Sanction des ewigen Gesetzes durchaus genügend. Jedes unsterbliche Wesen und selbst ein Lucifer muß vor einer ewigen, endlosen Züchtigung erbeben. Ich frage demnach, wer aus uns, der mit Ernst an Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit denkt, sollte nicht zu dem Entschlusse gelangen, nicht nur die Sünde zu meiden und

Gutes zu thun, sondern auch jeden Schatten der Sünde zu fliehen und seine Seele immer mehr von jedem Flecken der Unvollkommenheit zu reinigen und die guten Werke immer zahlreicher, besser und vollkommener zu erfüllen, um sich sicher zu stellen.

Darauf nimmt aber besonders eine Uebung den entschiedensten Einfluß. Es ist dies die tägliche besondere Gewissenserforschung, durch welche der Mensch sich bestrebt, die Fehler im Einzelnen zu bessern, die Hauptleidenschaften aus dem Grunde herauszureißen und die entgegengesetzten Tugenden in's Herz einzupflanzen.

Der hl. Ignazius pflegte zu sagen: „Verrichte deine besondere Gewissenserforschung täglich, und ich verspreche dir, du wirst heilig!" In dieser Beziehung heißt es, besonders unser Gewissen erforschen, nach der Ordnung unserer Pflichten gegen Gott, gegen unseren Nächsten und gegen uns selbst.

Erstlich gegen Gott: mit welcher Sorge und Treue wir unsere Pflichten gegen Gott, durch unseren Wandel vor Ihm, durch unsere Vereinigung mit Ihm, durch das Gebet und namentlich durch unsere Andacht zu Christus, gegenwärtig im Allerheiligsten Sakrament, erfüllen.

Zweitens in Hinsicht auf uns selbst: durch die sorgfältige Prüfung der Auswüchse unserer Eigenliebe und der Fehler besonders in Hinsicht auf die Uebung der Demuth, der Geduld und der Benützung der Zeit.

Drittens in Hinsicht auf unseren Nächsten: was immer die Verletzung der Nächstenliebe in Gedanken, im Umgang und in der Sorge für die Uebung der leiblichen und geistigen Werke der Barmherzigkeit betrifft. Ist das unsere Sorge, dann ertönt von Gottes Angesicht auch aus unserem Herzen ohne Unterlaß bereits auf Erden das dreimal Heilig; dann sind wir wahrhaft Kinder und Diener Gottes, und wandeln den Weg des Heiles.—Amen!

Sechste Predigt.

Gott ist unendlich barmherzig.

„Lobsinget Gott, weil Er gut ist und seine Erbarmung währet ewiglich."
Psalm 135 : 1.

„Lobsinget Gott, weil Er gut ist, und seine Erbarmung währet ewiglich," so wiederholt der 135. Psalm es siebenundzwanzig Mal.

Gut, nennen wir erstlich, was die Eigenschaften wirklich hat, die seine Wesenheit und Natur von ihm verlangen. So nennen wir ein Metall gut, eine Frucht gut, eine Waffe gut, wenn sie die Eigenschaften besitzen, welche das Metall, die Frucht, die Waffe in ihrer Art verlangt. Gott ist aus sich die unendliche Vollkommenheit. Er ist somit unendlich gut.

Gut, nennen wir einen Menschen, der in sittlicher Beziehung ein tadelloses Leben führt. Gott ist gut. Er ist unendlich gut, denn Er ist die unendliche Heiligkeit.

Gut, nennen wir Jemanden, der Anderen beisteht und ihnen hilft. O was für ein guter Mensch, sagt man, er hilft jedem Armen nach seinen Kräften und steht Jedem dienstgefällig bei, soweit er kann. Gott ist gut, Er ist unendlich gut, Er ist die sich wesentlich mittheilende Güte, Er ist die Güte selbst.

Gut, nennen wir endlich einen Menschen, der gerne verzeiht. Was für ein guter Mensch, er wird nicht leicht beleidigt, und wird er es, so verzeiht er es gern und schnell. Gut sein in dieser Beziehung heißt auch soviel als barmherzig sein.

Ist Gott in dieser Beziehung gut? Verzeiht Gott die Sünde? Darauf hat die Vernunft aus sich keine andere Ant-

wort, als die: „das weiß nur Gott allein;" denn Er muß nicht verzeihen; Er ist unendlich gerecht und frei zugleich.

Gott zürnt nie wie wir, mit Aufregung des Gemüths und mit Erbitterung gegen die Beleidiger. Allein Er ist nicht verpflichtet, die dem Sünder gebührende Strafe über den Sünder nicht zu verhängen, selbst wenn es auch eine ewige Strafe und Züchtigung wäre, denn Er ist, wie gesagt, gerecht und frei.

Mithin, ob Gott einem Sünder verzeihe, d. h. ihn wieder in Gnaden aufnehmen und ihm die verdiente Strafe nachlassen will oder nicht, das hängt von Ihm allein ab. Da heißt es, Ihn selbst fragen. Das wollen wir nun auch in dieser Stunde thun. Wir wollen bei Beantwortung die Thatsache erwägen:

Wie Gott in der That durch die Erlösung des Menschengeschlechts vom Fluch der Sünde, den Triumph seiner unendlichen Barmherzigkeit an dem Menschengeschlecht gefeiert hat und durch alle Ewigkeit feiern wird, wie nur ein Gott in göttlicher Weisung es zu thun im Stande ist.

O Maria, Mutter der Barmherzigkeit, die Christus an's Kreuz gestellt, weil Du ganz Erbarmung bist, bitte für uns, daß wir, wenn wir gesündigt, ohne Aufschub uns in die Arme der göttlichen Barmherzigkeit werfen, und vor Gott Gnade durch Dich finden.

Ich rede im heiligsten Namen Jesu, zur größeren Ehre Gottes!

Ist Gott barmherzig, verzeiht Er dem Sünder die Schuld? Das weiß Gott allein, sage ich, da müssen wir Ihn fragen. Nun denn. Oeffnen wir die hl. Schrift; sie ist Gottes Wort. Was sagt uns dieselbe darüber? Wäre es nur die eine oder andere Stelle, die es bezeugt, wie froh und dankbar müßten wir fühlen.

Und siehe da, nicht nur an einer Stelle bezeugt die hl. Schrift, daß Gott ein Gott der Erbarmung für das Menschengeschlecht sei, bereit, dem reumüthigen Sünder ob der Verdienste Christi die Sünden, ja alle nach Zahl und Gattung nur denkbaren Sünden zu verzeihen. Noch mehr! Keine andere Eigenschaft Gottes wird in der hl. Schrift so hoch gefeiert und so oft erwähnt, als gerade diese Eigenschaften, und das in welch' herrlicher Weise.

„So wahr Ich lebe," spricht Gott der Herr, „Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe."

Wäre auch die Gattung der Sünde noch so schwer, so gilt doch das Wort des Herrn durch den Propheten Isaias: „Und wären euere Sünden roth wie Blut, so sollen sie weißer werden wie Schnee."

Und wäre auch die Zahl der Sünden noch so groß, so gilt die Versicherung des Herrn durch Ezechiel: „In der Stunde, wo der Sünder zu mir kehrt, soll all seiner Ungerechtigkeit nicht mehr gedacht werden." Hätte auch der Sünder noch so lange Jahre Gott vergessen und nicht mehr zu Ihm gebetet, so ergeht doch die Versicherung des Herrn an ihn durch denselben Propheten Isaias: „Wenn eine Mutter ihres Kindes an ihrer Brust vergessen könnte, kann ich deiner nicht vergessen." Gott ist für dich als Mensch verwundet, durchstochen und gekreuzigt worden; das war bei deiner Mutter nicht der Fall.

Gott geht noch weiter in seinen Versicherungen. Er *schwört* sogar dem Sünder, wie der hl. Paulus uns zuruft: Gott, der keinen Gott hat, bei dem Er schwöre, Er hat bei sich selbst geschworen: „Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe." „Denen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben," so versichert Christus selbst. Welche Sünden? Kein Unterschied. Welchem Sünder? Keine Ausnahme, so ruft der hl. Bernard aus.

Und wie herrlich bewährt sich dieser Glaubenssatz, wenn ein großer Sünder, durch die weltlichen Gerichte zum Tode verurtheilt, bereits vor dem Hochgerichte steht, um durch den Tod sein Verbrechen vor der menschlichen Autorität und Gerechtigkeit zu sühnen. Gesetzt, er bliebe, wenngleich ein Mörder und sonst der größten Sünden schuldig, bis auf den letzten Augenblick unbekehrt.

Nun, wo er bereits vor dem Henker steht, der das Schwert erhebt, um ihm das Haupt abzuschlagen, jetzt erst dringt der Strahl der Gnade, der ihn zur Buße ruft, in sein Herz. Er verlangt den Priester, verlangt zu beichten.

Die weltliche Gerechtigkeit hält den Vollzug der Todesstrafe, die er verdiente, ein, bis er die Beichte vollendet. Die weltliche Gerechtigkeit hat das Urtheil unwiderruflich gefällt und kann es nicht ändern, sie verzeiht nicht, mag der Verbrecher auch unter Thränen der aufrichtigsten Reue seine Schuld bekennen. Eben weil er sie bekennt, richtet sie ihn um so gewisser.

Hingegen, wenn der Verbrecher vor Gott seine Schuld aufrichtig bereut, sie aufrichtig vor dessen Stellvertreter bekennt, dann kann der Sünder, und wäre er der größte Verbrecher auf Erden gewesen, die Nachlassung seiner Schuld und der ewigen Strafe durch die Lossprechung des Priesters erlangen.

Ja noch mehr, er könnte selbst auch die aller zeitlichen Strafen durch die Gnade und Kraft des vollkommenen Ablasses von Gott erlangen. Der Sünder könnte somit, wenn sein Haupt unter dem Henkerbeile fällt, geradezu in den Himmel eingehen.

„Lobsinget Gott, weil Er gut ist und seine Erbarmung währet ewiglich."

All' dieses ist jedem Kinde der Kirche ohnehin bekannt, doch nicht Alle dachten und denken daran, was dies sagen wolle, der Triumph der unendlichen Barmherzigkeit Gottes.

Ich habe in dieser Beziehung kurz auf folgende Fragen zu antworten. Wer verzeiht? Wem? Was? Wie?

Bei Beantwortung jeder dieser Fragen werden wir das Echo des Psalms im Jubel der Engel vernehmen: „Lobsinget Gott, weil Er gut ist, und seine Barmherzigkeit währet ewiglich."

Erstlich: Wer verzeiht? Gott! Gott, die unendliche Majestät, die unser durchaus nicht und in keiner Beziehung bedarf. Wenn Menschen Menschen verzeihen, die ihresgleichen sind, so redet kein Mensch davon. Ganz etwas Anderes wäre es, wenn ein Kaiser oder König der Verzeihende war, in Hinsicht auf einen elenden Straßenräuber, der ihn gewaltsam mißhandelt hatte, mit der Absicht, ihn zu tödten. Doch was sind alle Regenten gegen die unendliche Majestät Gottes!

Was verzeiht Gott? Die Sünde. Sünde ist aber die freiwillige Uebertretung des göttlichen Gesetzes, ist somit etwas in seiner Beziehung zu Gott, dem unendliche Verherrlichung gebührt, etwas, das in schweren Vergehungen gegen Gott endlose Strafwürdigkeit nach sich zieht. Soll dennoch Gott verzeihen, so ist es ein Akt von unendlicher Erbarmung, und wäre es auch nur die Vergebung einer einzigen schweren Sünde.

Um so bewunderungswürdiger wird dieser Akt, wenn er sich auf Sünden bezieht, die da geradezu Gott entehren, seine Oberherrschaft in Abrede stellen, seine Heiligkeit und Gerechtigkeit verachten, und durch welche sich der Mensch gleichsam an Gott persönlich vergreift.

Gab es doch Menschen, die da an Christus selbst im Allerheiligsten Sakrament gegenwärtig Hand angelegt, die hl. Hostie auf den Boden geworfen und mit ihren Füßen in den Koth der Erde gestampft.

Herr Jesus, wäre ein Mensch hier, der das gethan hat, und er ginge in sich, und käme zu mir, um zu beichten, könnte ich ihm dessenungeachtet als Priester die Lossprechung ertheilen? Ja, wenn er aufrichtig und reuerfüllt beichtet.

Drittens frage ich: Welche Zahl von Sünden verzeiht

Gott dem reumüthig wiederkehrenden Sünder? Die Antwort lautet: Alle und jede, und hätte der Mensch die Sünden der ganzen Welt auf sich. „In der Stunde, wo der Sünder reuig zu mir zurückkehrt, soll all seiner Ungerechtigkeit auch nicht mehr gedacht werden," so lautet die Versicherung des Herrn. „Lobsinget Gott, weil Er gut ist und seine Erbarmung währet ewiglich."

Endlich, wie *oft* verzeihet Gott dem reumüthig wiederkehrenden Sünder, wenn er wieder und wieder zurückgefallen? Antwort: Auch da gilt kein Unterschied, keine Zahl. „Lobsinget dem Herrn, weil Er gut ist und seine Erbarmung währet ewiglich."

Viertens: *Wem* verzeihet Gott? Antwort: Dem *Menschen*, dem mindesten in der Ordnung der vernünftigen Wesen.

Wie uns der Glaube lehrt, so erschuf Gott Engel, vernünftige Wesen, pure Geister, wie Er selbst ein Geist ist, in zahlloser Zahl und nach verschiedenen herrlichen und herrlicheren Eigenschaften in neun Chören.

Engel aus jedem dieser Chöre sündigten, Gott verzieh keinem derselben. Der hl. Paulus drückt sich darüber also aus: „Nicht nach den gefallenen Engeln, sondern nach uns Menschen streckte Er den Arm seiner unendlichen Barmherzigkeit aus."

Um recht zu verstehen, was das sagen wolle, heißt es vorerst einen Augenblick daran denken, was der Glaube uns überhaupt von dem Ziel und Ende der Schöpfung lehrt.

Die Schöpfung ist nämlich ein freier Akt Gottes zur Verherrlichung seiner unendlichen Vollkommenheit nach außen. Jede seiner unendlich vollkommenen Eigenschaften sehen wir auch wirklich durch die verschiedenen Kategorien der Geschöpfe in eigener Weise verherrlicht.

Die treue Engelwelt ist ein Abglanz und eine Verherrlichung seiner Eigenschaft als *Geist* und als unendliche *Heiligkeit*.

Die gefallenen Engel zeigen seine unendliche *Gerechtigkeit*.

Die Schöpfung und der Bestand der Außenwelt ist ein Ab-

glanz und eine Verherrlichung seiner unendlichen Wissenschaft, Macht, Güte und Weisheit.

Der Himmel, als Wohnung der Seligen, ist ein Abglanz seiner unendlichen Majestät, Schönheit, Seligkeit und Liebe.

An dem Menschen sollte sich aber die unendliche Barmherzigkeit Gottes verherrlichen und ihren Triumph feiern.

Die letzte Frage heißt: Wie verzeiht Gott? Und besonders in Beantwortung dieser Frage lüftet sich der Schleier, der über dem Abgrund dieser seiner Eigenschaften ruhte.

Ich sage nämlich: „Der Mensch von seiner Seite that Alles, um Gott daran zu hindern, ihm zu verzeihen. Und dennoch siegte die unendliche Barmherzigkeit Gottes, und gerade die größte denkbare Beleidigung Gottes, die größte aller Sünden, sollte zur Quelle aller Versöhnung werden."

In dieser Beziehung aber habt ihr mich Wort für Wort im Gedanken zu begleiten, auf daß ihr mich ganz versteht. Ich sage: Hätte uns Gott Alle nach dem Falle Adams für einen Moment in das Dasein gerufen, und uns den Sturz der Engel geoffenbart, aber auch den Fall Adams und alle von jedem Einzelnen begangenen Todsünden enthüllt, und man hätte dann die Frage gestellt: Wird Gott wohl den sündigen Menschen verzeihen; und wenn es auch nur eine einzige Sünde wäre? Er hat, was die sündigen Engel betrifft, die eine nur in Gedanken begangene Sünde keinem derselben verziehen, wie könnten wohl wir anders denken, als höchst wahrscheinlich wird das auch bei den sündigen Menschen der Fall sein.

Doch nein, Gott ist frei. Es könnte vielleicht doch so sein. Bitten wir Ihn darum. Herr und Schöpfer, Verzeihe. Doch wie einfältig redet Jeder, der so spricht. Der Mensch konnte ja gar nicht Gott um Verzeihung bitten, ohne daß Gott ihm dazu bereits die Gnade gäbe. Was ist die Folge? Antwort: Soll Gott verzeihen, dann muß Er den ersten Schritt dazu thun.

Er, der Beleidigte, und zugleich die unendliche Majestät, sollte das thun? Daran ist nicht zu denken, somit auch nicht an eine Möglichkeit der Verzeihung. Und doch war dem so. Gott in der That thut den ersten Schritt, wie die hl. Schrift bezeugt: „Als wir seine Feinde waren, hat Er uns geliebt;" und wieder: „Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt, und habe dich erbarmungsvoll an mich gezogen." Lobsinget Gott, weil Er gut ist und seine Erbarmung währet ewiglich!

Doch, was that der Mensch? Ich sagte, der Mensch von seiner Seite wies die Versöhnung mit Gott zurück und that Alles, um Gott zu verhindern, ihm zu verzeihen. Johannes bezeugt: „Er kam in sein Eigenthum und die Seinigen nahmen Ihn nicht auf." Bethlehem verschloß seine Thore vor dem in die Welt tretenden Heiland der Welt. „Er kam in sein Eigenthum und die Seinigen nahmen Ihn nicht auf." Der Mensch im Zustande der Erbsünde verschloß sein Herz der gnadenvollen Ankunft Christi.

Doch nicht nur das, sondern wie der hl. Paulus lehrte: „Wir haben Ihn angefaßt, Ihn aus Jerusalem herausgeschleift und an's Kreuz geschlagen, Ihn, unseren Heiland und Erlöser, der in die Welt kam, um uns unsere Sünden zu vergeben und das Gesetz Gottes zu lehren."

Christus brauchte zwar nicht zu leiden, um uns zu erlösen. Jedes seiner Werke war von unendlichem Werth. Erlöst war der Mensch schon durch das erste Gebet Christi bei seiner Menschwerdung, wie Paulus lehrt. Allein Er wollte uns erlösen in überströmender Erlösung, und in solcher Weise, daß wir auch dazu ermuntert und gestärkt werden, die Früchte der Erlösung uns durch unsere Mitwirkung zu eigen zu machen. Dann aber sollte Er leiden als Lamm Gottes, Das hinwegnimmt die Sünden der Welt.

Christus that es, und um die Größe dieses seines Opfers zu

erfassen, heißt es, das ganze Leben, Leiden und Sterben Christi betrachtend erwägen, besonders sein Leiden von Gründonnerstag Abend bis Charfreitag Mittag, als Er das Wort: „Vater, verzeihe," vom Kreuz rief; „Es ist vollbracht."

Dieses klarer zu verstehen, blicken wir betrachtend hin auf das Kreuz und den Gekreuzigten. Was sehen wir da über dem Kreuze? Alle die Chöre der hl. Engel, mit Michael, dem Fürsten der Engel, an ihrer Spitze.

Was sehen wir aber am Fuße des Kreuzes? Lucifer mit allen bösen Geistern.

Die guten Engel blicken wehmüthig auf Christus und auf das gefallene Menschengeschlecht. Sie dachten sich wohl: Wehe! Wie wird es euch ergehen? Was habt ihr gethan, Jeder aus euch? Denn wie der hl. Paulus bemerkt: „Wer aber sündigt, der kreuzigt Christum in seinem eigenen Herzen."

Die Engel erinnerten sich mit Schauer und Schrecken an den Augenblick, da ihre Mitengel sündigten und wie da der Arm der Gerechtigkeit Gottes im ersten Augenblick auf sie fiel und sie alle wie ein Blitz vom Himmel in den Abgrund der ewigen Verdammniß stürzte. Die Engel beteten diese Gerechtigkeit Gottes an, aber kein Jubel ertönte, sondern es entstand ein großes Schweigen im Himmel, so bezeugt die hl. Schrift.

Doch sehet auf Lucifer am Fuße des Kreuzes mit allen Teufeln der Hölle. Ein Hohnlächeln verzerrt die Züge aller dieser bösen Geister. Sie erwarteten wohl nichts Anderes, als daß unter der Hölle, in die sie einer einzigen Sünde wegen fielen, eine weit tiefere und qualvollere sich öffnen würde, um die Menschen als Sünder zu bestrafen, die Gott Sohn, der für sie Mensch geworden, an das Kreuz geschlagen.

Was konnten Engel und Teufel anders erwarten, als daß Christus die Menschen vom Kreuze der Gerechtigkeit seines himmlischen Vaters übergeben würde.

Doch welche Enttäuschung! Christus öffnet seinen Mund und ruft das Wort—die Bitte zum Himmel empor: „Vater, verzeihe."

Da sank der Schleier von den Augen der staunenden Engel; sie schauten zum ersten Male in die Untiefen der göttlichen Barmherzigkeit.

Als Gott die sichtbare Welt erschuf, da jubelten sie, wie wir bei Job lesen, und priesen die Allmacht Gottes, und als Gott Sohn als Mensch geboren wurde, da erschallte ihr Gloria hochfeierlich durch die Lüfte. Doch wie verhallte es gegen den Donner des Alleluja, das alle Engel bei diesem Ausruf Christi auf Calvaria zum Preise der unendlichen Barmherzigkeit Gottes anstimmten, und das von da aus die Himmel durchhallte.

„Vater, es ist vollbracht;" so spricht Christus. Der Friede und die Gerechtigkeit küssen sich über dem Kreuze. „Vater, in Deine Hände übergebe ich meinen Geist." Die Leiche Christi erblaßt und der Soldat sprengt den Hügel hinan und senkt die Lanze in die Brust Christi; sein Herz schließt sich auf und ein Blutstrom stürzt herab, bis auch der letzte Tropfen fällt. „Der Mensch ist erlöst!" Die größte aller möglichen Sünden, die nur irgend gedacht werden kann, sollte die Quelle aller Vergebung werden: Versuchter Gottesmord!

So weit zog die Sünde die Engel nicht. Lucifer sprach bloß: „Ich will dem Allerhöchsten gleichen." Uns Menschenkindern aber ruft Petrus vom hl. Geiste erfüllt am Pfingst-Sonntag zu: „Ihr habt den Urheber des Lebens getödtet."

Und wenn es sich nun fragt, was verlangt Gott von uns erlösten Menschenkindern, damit diese unendlichen Verdienste Christi uns auch zugewendet werden, so gibt auch darauf bereits der hl. Paulus die Antwort: "Gratis redempti estis," „Umsonst seid ihr erlöst." Nichts, gar nichts. Nichts verlangt Gott hinwieder, als Entgelt für das an den geretteten Sündern vollbrachte Werk der Erlösung.

Hätte am Pfingst-Sonntag Einer sich vor Petrus niedergeworfen und bekannt: Ich habe Christum gegeißelt, ich habe Ihn angespien, ich habe Ihn an's Kreuz genagelt, welche Buße legst du mir auf? Keine Buße — bereue, glaube an Ihn. „Ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes," und rein, wie ein Engel, bist du Mörder Christi und kannst nun von Mund auf in den Himmel gehen, wenn der Herr dich jetzt von dieser Welt nimmt. „Lobsinget Gott, weil Er gut ist und seine Erbarmung währet ewiglich."

Ja selbst wenn ein Mensch auch nach der Taufe noch in Sünden fiele, gibt es für ihn noch eine Rettung? Doch! Und was ist da die Bedingniß für die Vergebung der Sünden? Antwort: „Eben das, was die menschliche Gerechtigkeit zu wissen verlangt, auf daß von einer Vergebung keine Rede mehr sei. Sage es, bekenne es, hast du Ihn getödtet? Ja! Nun, dann brauchen wir kein Gericht mehr, dann mußt du hinwieder sterben."

Hingegen bei dem Empfange des Sakraments der Buße ist die eine Bedingung die aller übrigen: Bekenne es — bereue, und der Priester spricht dich los im Namen der unendlichen Barmherzigkeit Gottes als Stellvertreter des barmherzigen Samaritan; als Stellvertreter des guten Hirten; als Stellvertreter des liebenden und den zurückkehrenden verlorenen Sohn mit offenen Armen empfangenden Vaters.

Darum Sünder, kehre zurück. Höre die Stimme des dich rufenden und nach dir seine Arme vom Kreuze ausstreckenden Erlösers, verhärte nicht dein Herz in dieser Stunde, sondern rufe mit der Reue eines David: "Miserere mei." Erbarme Dich meiner, o Gott, nach Deiner großen Barmherzigkeit und nach der Fülle Deiner Erbarmungen tilge meine Schuld. Dafür wird dich einst jeder Heilige im Himmel preisen und dir mit mir danken ewig. — Amen!

Siebente Predigt.

Gott ist die unendliche Majestät — Er ist das Leben, die unendliche Schönheit, Seligkeit und Liebe.

„Wie der Vater das Leben in sich hat, so gab Er auch dem Sohn, daß Er das Leben in sich habe; Er ist die Liebe." Joh. 5: 20.

Wir haben in dieser Fastenzeit an die Eigenschaften Gottes gedacht, wie dieselben sich durch die Beziehungen Gottes zur Außenwelt uns von selbst vor Augen stellen. Ich habe das in möglichst gedrängter Kürze gethan, und dennoch hat die sechswöchentliche Fastenzeit es nicht gestattet, an alle die vorzüglichsten Eigenschaften Gottes uns auch nur flüchtig zu erinnern. Ich habe immer dabei auf Umstände hingewiesen, an die so Manche nie in ihrem Leben gedacht, und meine Behauptung rechtfertigte sich als ich bei dem Beginn der Fastenzeit in meiner Einleitung gesagt: Ich predige euch in dieser Fastenzeit den „Unbekannten Gott!" Ich benütze das große Jubelfest des Ostertages, um heute noch auf jene der Eigenschaften Gottes hinzublicken, die unser Herz zumeist mit den Anmuthungen des Jubels erfüllen, daß Gott ein Wesen von solch unendlicher Vollkommenheit ist, und daß wir selbst Wesen sind, die in einer so innigen und dabei so beseligenden Beziehung zu Ihm stehen für Zeit und Ewigkeit.

Die einzelnen Eigenschaften der Persönlichkeit des glorreich erstandenen Erlösers weisen der Ordnung nach auf eben diese Eigenschaften Gottes hin, die wir erst dann in ihrer ganzen beseligenden Natur und Wesenheit erkennen werden, wenn wir selbst

einst von den Todten auferstanden sind, nach dem Vorbild seiner Verklärung.

Gott ist nämlich die unendliche Majestät, Er ist die Glorie, die unendliche Schönheit, die unendliche Seligkeit, die wesentliche Liebe.

Der Himmel erst wird uns die beseligende Wirkung dieser Eigenschaften völlig offenbaren.

Maria, Königin des Himmels, erfreue Dich! — so rufen wir Dir mit den Worten der Kirche jubelnd zu — zeige uns Jesum in seiner Glorie.

Ich rede im heiligsten Namen Jesu, zur größeren Ehre Gottes!

Christus wird als Unterthan eines Kaisers geboren, stirbt am Kreuze den Tod eines Sklaven. Doch Er erhebt sich vom Grabe in seiner Majestät als König der Könige, als König der hl. Engel, als König Himmels und der Erde.

Aeußere Pracht erhöht die Stellung der Menschen und Engel unter einander. Worin nun diese Majestät Christi nach seiner Auferstehung bestehe, darüber allerdings kann uns nur der Himmel einst Aufschluß geben. Allein, es ist uns wohl gestattet zu ahnen, wie unermeßlich die Majestät und Glorie Christi, die Glorie, die Pracht und Majestät eines Salomon und aller Regenten der Welt überstrahle.

Der hl. Paulus sagt: „Gott hat Ihn erhöht und hat Ihm einen Namen gegeben, auf daß im Namen Jesu sich beuge jedes Knie im Himmel, auf Erden, und unter der Erde, und jede Zunge bekenne, daß Jesus Christus eingegangen sei in die Glorie seines Vaters."

Wenn diese seine Glorie als Mensch bereits so groß ist, daß sie Lucifer und alle bösen Geister nöthigte, sich vor Ihm zu beugen, und wenn Christus seinen Feinden droht und spricht: „Ihr werdet

des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels kommen sehen in großer Pracht und Herrlichkeit," wie groß muß nicht erst die Majestät Christi als Gott selbst sein.

Diesen Glanz der Glorie werden wir, erleuchtet vom Licht der Glorie, schauen, wenn wir Gottes Wesenheit selbst zu schauen im Stande sind, und mit welchen Anmuthungen des Lobes und der Anbetung werden wir dort seiner göttlichen Majestät huldigen!

Doch sei es, daß der äußere Glanz der einen Herrscher mit Majestät umgibt, groß ist, und unser Herz dazu stimmt, den auf solche Weise Ausgezeichneten zu Ehren, ihm zu huldigen, so übt doch die Liebenswürdigkeit seiner Persönlichkeit noch mehr Einfluß darauf aus.

Die hl. Schrift nennt Christum den schönsten der Menschenkinder. Doch, wenn aber Christus diese Anerkennung schon auf Erden, im Stande seiner Erniedrigung verdiente, wie nicht erst im Augenblicke seiner Auferstehung. Wer könnte sich da wohl die Schönheit des verklärten Sohnes Gottes als Mensch denken. Wir reden von der Schöheit eines Engels. Wir sind nicht im Stande, dieselbe zu ahnen. Jesus ist ihr König.

Alle die verschiedenen Vorzüge der verschiedenen Engelchöre in ihrer Rangordnung, sind an Ihm königlich verherrlicht.

Allein welch' ein Staunen, welch eine Sehnsucht nach Gott muß nicht unser Herz erfüllen, wenn wir an die Schönheit Christi als Gott denken, und bei uns erwägen was das sagen wolle: Gott ist die unendliche Schönheit. Hört und beherziget, was ich euch jetzt sage und eurer Betrachtung empfehle. Ich sage nämlich: Zwischen endlich und endlich ist ein Vergleich. Zwischen endlich und unendlich ist aber, seinem Begriffe nach, gar kein Vergleich.

Ich beleuchte das mit folgendem Beispiele. Zwischen der Flamme einer Kerze und dem Sonnenlicht ist ein Vergleich. Denn

Millionen und Myriaden von Lichtern, wie das einer Kerze, würden zusammen so mächtig leuchten wie die Sonne. Mithin zwischen dem Lichte der Sonne und dem der Kerze ist ein Vergleich. Die Engel wissen denselben. Hingegen zwischen dem Endlichen und Unendlichen ist in alle Ewigkeit kein Vergleich.

Ich wende das Gesagte auf die Betrachtung der unendlichen Schönheit Gottes an, und Jeder der mit mir denkt, wird ohne Anstand den Sinn erfassen. Ich sage nämlich: Gesetzt, ich könnte auf einmal von dem Platze aus, wo ich jetzt stehe, die Schönheit der ganzen Schöpfung überblicken, und diese Schönheit würde mit jeder Sekunde zunehmen — sich vergrößern. Wie groß wäre diese Schönheit nach einer Stunde—nach einem Jahre—nach hunderten und tausenden von Jahren. Wenn nun diese beschränkte Schönheit der Welt auch fort und fort und ohne Ende wüchse, so würde doch nie ein Augenblick kommen, wo es mir gestattet wäre auszurufen: O jetzt, jetzt wird die Schönheit der Welt so groß wie die Schönheit Gottes! Nein, nie; in alle Ewigkeit, niemals! Es wäre nach Millionen von Jahren trotz dieser ewig wachsenden Schönheit noch ein unendlicher Abstand. Denn zwischen Endlich und Unendlich ist kein Vergleich.

Menschenseele, freue dich! Frohlocke, bete an! Diese unendliche Schönheit ist die Schönheit Gottes, und du sollst sie, wenn du treu in seinem Dienste verharrst, einst und bald schauen von Angesicht zu Angesicht, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Dieser Gott ist dein Gott! Jubele!

Christus jubelt, vom Tode erstanden. Er ist auch dem Leibe nach durchströmt von himmlischer Wonne, und seine Seele jubelt in der Seligkeit aller Heiligen und Engel, die Ihn anbeten.

Niemand kann die Wonne ahnen, in der Er das Alleluja als Sieger über Hölle und Tod anstimmte. Indeß, so groß auch

diese Wonne war, die Er, erstanden mit Leib und Seele, als Mensch fühlte, so ist sie doch nicht seine Wonne und Seligkeit als Gott.

Das wird uns in derselben Weise klar, wenn wir das, was ich von der unendlichen Schönheit gesagt, auf die unendliche Seligkeit beziehen.

Könnte ich nämlich in diesem Augenblicke fühlen die Wonne aller glücklichen, seligen Wesen im Himmel und auf Erden, und diese Wonne würde wachsen durch hunderte und tausende von Jahren, welch ein Wonnegefühl wäre das!

Und dennoch, würde dasselbe auch wachsen durch eine ganze Ewigkeit, so käme doch nie der Augenblick, in dem ich ausrufen und sagen könnte: O jetzt ist diese Wonne die Seligkeit Gottes selbst! Nein — da ist noch ein unendlicher Abstand, denn zwischen endlich und unendlich ist und bleibt ein unendlicher Abstand! Menschenseele, dieser Gott ist dein Gott, den sollst du besitzen und genießen ewig. „Ich werde sie tränken mit den Gießbächen meiner Wonne!" So steht es geschrieben. Und das in welcher Vereinigung!

Da gibt es dafür in der menschlichen Sprache kein Wort, — aber einen Vergleich, und den gibt uns die Kirche Gottes selbst im römischen Katechismus, da heißt es: Gleich wie Eisen im Feuer Feuer wird und Eisen bleibt, so verwandelt das Licht der Glorie die Seligen im Himmel, daß sie mehr Gott als Geschöpfe zu sein scheinen. Denn das glühende Eisen scheint mehr Feuer als Eisen zu sein. Hörst du, o Menschenseele! Weißt du, welch' eine Bestimmung die des Menschen sei? — Gott zu schauen, zu besitzen, zu genießen, und das nicht bloß für einen Augenblick, sondern für die unendliche Ewigkeit.

Und wäre es auch nur ein Augenblick, so hätte doch Augustinus Recht, wenn er sagt: Einen Augenblick Gott, die unendliche Schönheit, schauen, besitzen, genießen, wäre unüberschweng-

licher Lohn und Ersatz für alle Peinen, welche die hl. Märtyrer je zusammen gelitten. Und er hat Recht, denn es ist die Anschauung, der Besitz, der Genuß der unendlichen Schönheit, der unendlichen Wonne; und das für ewig, ohne Ende, ohne Ende!

Wer in dieser Welt je daran gedacht, wie könnte er anders als ausrufen und sagen: O mein Heiland, koste es, was es wolle, — den Himmel, den lasse ich mir nicht rauben! Koste es auch Dein eigenes Leiden, Deine Geißelung und Kreuzigung, oder was immer in der Welt,—Gott, die unendliche Schönheit und Wonne, — und die wesentliche Liebe ist es werth! Sei es Hunger, Elend, Noth, Kampf, Marter, das Schwert, — nichts soll mich von Dir trennen. In All' dem überwinden wir durch Den, Der uns geliebt und Den wir hinwieder lieben. Ja, Gott ist die unendliche Liebe, die Liebe selbst. Was das sagen wolle, das kann freilich mit keinem Worte bezeichnet werden, weil es ein Affekt des Herzens ist; und was dieser sagen wolle, das kann uns nur die Erfahrung lehren. Wer keine Augen hat, dem kann es kein Mensch erklären, was es heißt, *sehen*, und wer ganz taub ist, dem kann Niemand den Begriff des *Hörens* beibringen. Wer eine unbekannte Frucht blos anschaut, der kann nicht sagen, wie dieselbe schmeckt, das kann uns nur der Gaumen — der Genuß selbst sagen. Und so auch, was die Liebe betrifft.

Was das sagen wolle: Ich liebe — das sagt Jedem nur sein eigen Bewußtsein, sein eigen Herz. Man kann nur sagen, es ist der Zug des Herzens und seine Sehnsucht, in der Nähe eines andern Wesens zu sein, das Eigenschaften besitzt, die unsere Neigung an sich ziehen, mit dem Verlangen, demselben zu gefallen, demselben sich mitzutheilen und hinwieder die Neigung, die Güter, die Wonnen des geliebten Wesens mit demselben zu theilen, sie zu genießen. Es ist ein Austausch des *Mein* und *Dein* aus wechselseitiger Hochschätzung und Neigung.

Der hl. Augustin sprach diesen Zug der Liebe zu Gott mit den flammenden Worten aus: „O Gott, ich liebe Dich, ich liebe Dich mehr als mich! Wäre ich Gott und Du Augustin, so wünschte ich, daß ich Augustin und du Gott wärest!"

Wie aber dieser Affekt der Liebe auf unser im Dienste Gottes opferwilliges Leben Einfluß nehme, das sprechen folgende Worte desselben Augustin aus, wenn er aufseufzt: „Ich wollte, mein Herz wäre eine Lampe und alle meine Gebeine würden zu Oel, und mein ganzes Leben könnte ganz in den Flammen der Liebe zu Dir, o Gott, sich verzehren!"

Sind das auch die Anmuthungen unseres Herzens? Fühlen wir es, daß wir das Recht haben, die Anmuthungen der Braut im Hohen Liede auf die Empfindungen unseres eigenen Herzens zu beziehen? Dann mögen wir ahnen, was es erst für uns sein werde, wenn wir als Ebenbild Gottes im Lichte der Glorie uns wirklich mit Gott, dem Urbilde, liebend vereinigen, und gleichsam zu einer Natur mit Ihm verschmelzen, der da wesentliche Liebe, die Liebe selbst ist.

Und so wie ich, Gott und seine Wesenheit und Natur mit euch betrachtend, uns zuerst zugerufen: „Gott ist das Sein!" so habe ich auch nun das Recht, uns am Schluß dieser Betrachtungen zuzurufen: „Er ist das Leben!" Das Leben in sich, im Bewußtsein, im Besitz und Genuß dieser seiner unendlichen Vollkommenheit, und das in ungetheilter Dreieinigkeit.

Ein einsamer Gott wäre kein unendlich seliger Gott; der Begriff der höchsten Seligkeit verlangt Mittheilung an Seinesgleichen, und das in untrennbarer, wechselseitiger, persönlicher Liebe.

Ja wohl, Dreieiniger Gott, wir haben an Deine unendliche Vollkommenheit gedacht. Doch diese Betrachtung soll nicht mit dieser Osterzeit schließen, sondern sie soll von nun an für uns eine bleibende werden, dadurch, daß wir von nun an uns mit beson-

derem Eifer befleißen, in Deiner Gegenwart zu wandeln, an Dich zu denken, für Dich zu leben, Deinen Willen zu erfüllen, Dir zu folgen in stets wachsender Erkenntniß und Liebe, um einst gleichfalls mit Dir aus dem Grabe zu erstehen nach Deiner Aehnlichkeit, und durch Dich einzugehen in das ewige Leben. — Amen!

Die Passion.

Die Passion.

Erste Predigt.

Christus auf dem Oelberge blutschwitzend.

„Er betete auf seinen Knieen und sein Schweiß rann in Blut-Tropfen von Ihm auf den Boden.“ Luk. 22: 41 und 44.

Wir haben in der verflossenen Fastenzeit mit besonderer Sorge an die Eigenschaften der unendlichen Vollkommenheit Gottes gedacht, folgend der Betheuerung Christi: „Das ist das ewige Leben, daß sie Dich erkennen und Den Du gesandt hast, Jesum Christum.“ Und kein Zweifel, wir haben auch erkannt, welchen Einfluß diese Erkenntniß auf unser Leben als Kinder und Diener Gottes nehme, wenn wir uns bleibend an das erinnern, was diese Erwägung der göttlichen Eigenschaften uns so klar vor Augen stellt, indem sie zugleich unseren Willen so mächtig stärkt, auf dem Wege der Vollkommenheit zu wandeln, so wie die Erkenntniß der göttlichen Natur es von uns verlangt und uns die Beweggründe an das Herz legt, Nachahmer Gottes zu werden.

Ich wähle mir nun zum Gegenstande der diesjährigen Fastenpredigten den zweiten Theil der angeführten Mahnung Christi, nämlich: „Und Den Du gesandt hast, Jesum Christum.“ Ich habe im vorigen Jahre besonders mit euch auf die Merkmale unseres Lebens geblickt als „Nachahmer

Gottes." So will ich denn diese Fasten besonders erwägen und beherzigen, welches da die charakteristischen Merkmale der Nachahmer Christi und seiner Erkenntniß im Leben seien.

Ich will in dieser Beziehung besonders auf das Vorbild Christi in seiner Passion blicken, und will die Beziehung der einzelnen Umstände der Passion auf unser Leben in dieser Fastenzeit mit euch beherzigen.

Die hl. Kirche feiert ohnedies diese Gnadenzeit in der Absicht und mit dem Wunsche, daß ihre Kinder sich mit besonderem Eifer und Ernst an das Leiden des Welterlösers erinnern und durch die Wissenschaft des Kreuzes belehrt und von derselben durchdrungen, mit unerschütterlichem Eifer in der Nachfolge Christi zu wandeln und so zu leben, daß sie mit dem Weltapostel zu bekennen das Recht haben: „Das sei fern von mir, daß ich mich in etwas Anderem rühme, als in dem Kreuze unseres Herrn und Erlösers Jesu Christi, durch den die Welt für mich gekreuzigt ist, und ich für die Welt.

Lasset uns heute den betenden und blutschwitzenden Jesus auf dem Oelberg betrachten.

O Maria, schmerzhafte Mutter, der Christus vom Kreuze aus unsere Seelen vertraute, erbitte uns in dieser Fastenzeit als Frucht dieser unserer Betrachtungen über die Passion eine vollere Erkenntniß Jesu Christi des Gekreuzigten, auf daß wir nach Deinem Vorbilde durch die Kreuzesliebe in seiner Nachfolge geheiligt werden.

Ich hoffe, wir werden es erfahren, daß wir erst durch die Erwägung der Beispiele Christi in seiner Passion dieselben eigentlich ganz kennen lernen.

Ich rede im heiligsten Namen Jesu, zur größeren Ehre Gottes!

Christus begann sein blutiges Leiden am Gründonnerstag Abend nach Einsetzung des Allerheiligsten Sakraments.

Nachdem nämlich Jesus die Danksagungs-Hymne mit seinen Aposteln gesungen, ging Er mit denselben auf die Höhe des Oelberges, der da in der Nähe von Jerusalem sich befand, und nahm darauf drei seiner erwählten Jünger mit sich. Sodann trennte Er sich auch von diesen, warf sich in einiger Entfernung von denselben auf den Boden, fing an zu beten und versank dabei in Todesangst.

Dieselbe wuchs mit jeder Minute und trieb endlich das Blut aus seinen Adern, daß es durch die Kleider rann, und den Boden tränkte, auf dem kniend Er betete.

Bei der Erwägung dieser ersten Leidens-Station drängt sich uns von selbst die Frage auf: „Mein Heiland, was war doch der Inhalt dieses Deines Gebets, daß die Erwägung desselben das Blut aus den Adern trieb?" Das Gebet, das Christus uns beten gelehrt, gibt uns darauf die Antwort.

Da nämlich Christus unser Vorbild in Allem ist, und da gerade das Gebet auf unser Leben einen so entschiedenen Einfluß nimmt, so daß Augustin mit Recht behaupten konnte: „Wer recht betet, der lebt auch recht," so ist auch kein Zweifel, daß Christus, was Sinn und Inhalt des Gebets betrifft, eben in der Weise gebetet, wie Er es uns selbst gelehrt.

Nun aber denken wir einerseits an die Persönlichkeit Christi und andererseits an den Sinn der Bitten, die Christus uns auf die Zunge gelegt, wenn wir nach seiner Weisung beten, und wir werden es sogleich merken, wie geeignet jede der Wahrheiten sei, an die jede der einzelnen Bitten uns erinnert, daß sie aus den Adern Christi in der Todesangst das Blut getrieben.

An dieser Todesangst, an diesem Blutschweiß erkennen wir mehr als an sonst Etwas die Theilnahme, welche das göttliche Herz für jede Menschenseele gefühlt, und wie groß sein Herzenswunsch war, dieselben zu retten.

Christus lehrt uns nämlich, unser Gebet mit folgenden Wor-

ten zu beginnen: „Vater unser, der Du bist im Himmel.“ Sogleich das erste Wort: Vater, so wie Christus es aussprach, o welch' ein Wort, welch' eine Erinnerung, die da geeignet war, am Vorabende seines blutigen Leidens, das Blut aus seinen Adern zu treiben.

Vater, mein Vater! Ich kam in die Welt, um alle Menschen, die da das Recht Deiner Kindschaft durch den Fall ihrer Stammeltern verloren, wieder auf die Höhe dieses beseligenden Standes zu erheben.

Durch ihre eigenen Sünden sind sie überdies zu Kindern des Teufels geworden. Die Aehnlichkeit mit Dir, welche sie durch die Sünde verloren, hat sich in die Aehnlichkeit des Teufels umgewandelt.

Eine einzige Bitte, ein einziges Verdienst für sie aufgeopfert, war im Stande, Welten von Sünden zu erlösen. Ich habe Dir für jede der Seelen das Verdienst meines ganzen Lebens, Leidens und Sterbens aufgeopfert. Wehe! Statt durch dasselbe die Menschenkinder wieder in die Schönheit der Kinder Gottes umgewandelt zu erblicken, sehe ich so viele derselben noch unermeßlich mehr dem Satan verähnlicht, durch Undank und Mißbrauch der Gnaden, wie sie Lucifer und den gefallenen Engeln nicht zu Theil geworden, und das Gebet selbst, das ich sie gelehrt, mißbrauchend, wagen sie es auch, Dich mit solchem Spott und Hohn ihren Vater zu nennen.

Seit ich Mensch geworden, durften sie nicht nur Dich, o Gott Vater, sondern auch mich, als Gott zugleich, ihren Bruder nennen. Welch' ein Schmerz für mein Bruderherz!

Die unermeßliche göttliche Liebe zum Vater, und der Schrecken, denselben auf solche Weise beleidigt zu erblicken, trieb Jesu das Blut aus den Adern.

„Der Du bist im Himmel.“ Der Himmel war den Menschenkindern verschlossen. Ich habe ihnen denselben wieder geöffnet,

und das einen Himmel, noch unermeßlich herrlicher, da ich Mensch und sie meine Miterben geworden. Doch ach! wie viele derselben, sie sinken nun noch tiefer in die Hölle und verfluchen mich dort weit ärger, als die Teufel es thun, weil ich sie als meine Brüder so hoch erhoben und sie darum um so tiefer in den Abgrund der Hölle gestürzt sind. Diese Gedanken, dieser Anblick treibt das Blut aus den Adern Christi in Todesangst.

„Geheiligt werde Dein Name." Christus verlangt mit göttlichem Verlangen, daß alle Welt Gott die Ehre gebe, die Ihm gebührt. Wir wissen, wie mächtig dieses Verlangen selbst in dem Herzen der Heiligen oft glühte, und welchen Abscheu sie deshalb vor der Sünde fühlten. Sank doch Stanislaus ohnmächtig vom Stuhl, wenn er nur den Namen Sünde hörte; und sagte doch die hl. Katharina von Siena so oft: „Lieber steige ich freiwillig in die Hölle, als daß ich Gott beleidige!"

Welch' ein Greuel muß denn nicht in den Augen Jesu, die menschgewordene Heiligkeit, der Anblick auch nur einer einzigen Sünde gewesen sein!

Nun aber schaute Christus am Oelberge alle Sünden aller Menschen, von Adam bis auf das letztgeborene Menschenkind. Es sind Sünden, von denen wir Kinder der Kirche vielleicht nicht einmal eine Ahnung gehabt.—Sünden, begangen von Heiden und selbst von Christen, ja noch ärger von diesen, wenn es dahin kommt, daß sie den Glauben verlieren, und selbst das Allerheiligste Altarssakrament mißbrauchen, wie das mehr als einmal geschah und geschieht.

Denken wir dabei, wie viele Millionen von Sünden in Gedanken, Wünschen, Worten und Werken ein einziger Sünder durch ein *ganzes Leben* bis in's hohe Alter begeht.

Und wie erst, wenn wir alle Sünden aller Menschen auf einmal erblicken könnten, alle Flüche, Lästerungen, Sakrilegien; mit einem Worte, die Sünden aller Menschen zugleich.

Bei Christus war dies der Fall. O, was muß das für sein heiligstes Herz für eine Qual gewesen sein! Kein Wunder, Er geräth in Todesangst, die Ihm das Blut aus den Adern treibt.

„Zukomme uns Dein Reich.“ Die Menschheit in ihren Stammeltern, durch Lucifer verführt, folgte diesem Führer, anstatt dem Reiche Gottes treu zu bleiben, durch die Hülfe der Wahrheiten, die Adam und Eva ihren gefallenen Kindern mitgetheilt. Leider gelang es Lucifer, die Menschen zu verblenden und sein Reich auf Erden zu verbreiten und sie selbst dahin zu verleiten, ihm, und nicht Gott zu dienen. Selbst was die Kinder Israels betrifft, die Gott der Herr auserwählte und mit großen Wundern aus Egypten in das Gelobte Land geführt, und in demselben für sie das Heiligthum seines Tempels errichtet und denselben fort und fort seine Propheten zugesandt, um sie zur Treue in seinem Dienste zu ermuntern, sie verließen Ihn und bauten ringsum dem Satan Altäre, und das that selbst ein Salomon! Wehe!

Christus kam endlich selbst in die Welt, um die Werke Satans zu zerstören, sein Reich zu vernichten und dafür das seines himmlischen Vaters zu verbreiten. Er wählte dazu seine Apostel und ihre Nachfolger bis an das Ende der Zeiten und rüstete dieselben selbst mit der Wundergabe aus. Ihr Wort erging bis an die Grenzen der Erde. Es wäre so leicht gewesen, daß die ganze Welt auch sogleich sich dem Reiche Gottes angeschlossen hätte.

Allein Christus sieht, wie auch die Hölle Alles aufbietet, um die Verbreitung des Reiches Gottes zu hindern. Er sieht die Verstocktheit der Juden und die Wuth der Verfolgung von Seiten der Gewaltigen der Heidenwelt im Bunde mit allen Leidenschaften des menschlichen Herzens. Er sieht, wie auch die Hölle ihre Emissäre bis an die Grenzen der Erde sendet, und wie ganze Völker im Unglauben befestigt werden.

Er sieht auch alle Irrlehrer, die im Schooße der Kirche aufgewachsen, unzählige Seelen seinem Reiche entreißen.

Er sieht alle die Verführer, die den Kindern seiner Kirche nachstellen, ihnen die Unschuld des Herzens rauben und mit sich in den Abgrund der Sünde ziehen, bis endlich der Antichrist selbst erscheint, um die Kirche von Grund aus zu vernichten.

Das Alles sieht Christus am Oelberg; sein Herz erbebt, Todeskampf erfaßt Ihn und treibt das Blut aus seinen Adern.

„Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden." So sollte es sein. Wer fühlte das besser, als das Herz Jesu selbst, das, wie der hl. Paulus bezeugt, mit dem ersten Schlage vor seinem himmlischen Vater bezeugte: „O Gott, ich bin geboren zu erfüllen Deinen Willen," und das selbst in der Todesangst, die es betrübt, kein anderes Wort als das der Ergebung aufseufzte: „Vater, nicht mein, sondern Dein Wille geschehe." Christus sieht, wie auch nach seiner Ankunft auf Erden und trotzdem, daß Er den Menschen den Willen des himmlischen Vaters so klar verkündigte, die Menschen doch nicht für das Heil ihrer Seele nach Gottes Willen handeln, sondern nach ihrem eigenen Willen zu leben trachten, anstatt für Gott und den Himmel, für sich und das Heil der Seelen zu sorgen. — Todesangst befällt Ihn — und treibt das Blut aus seinen Adern.

„Gib uns heute unser tägliches Brod." Christus sieht, wie die Menschen, anstatt auf Gottes Vorsehung zu vertrauen, den Samen des göttlichen Wortes in sich durch ihre übertriebene Sorge für zeitlichen Wohlstand und zeitliche Güter ersticken, und so keine Frucht für die Scheune des ewigen Lebens bringen werden. Todesangst befällt Ihn.

Besonders aber, was das überwesentliche Brod betrifft, dessen der Evangelist Lukas erwähnt, wenn er diese Bitte des Gebotes des Herrn verzeichnet: „Gib uns heute unser überwesentliches Brod." Die Schriftausleger und hl. Väter erblicken darin eine Hindeutung auf die Gegenwart Christi im Allerheiligsten Sakramente und mit welchem Verlangen es Jesum verlangt,

besonders durch den Empfang dieses Sakramentes den Menschen Gnaden zu spenden und das Heil unserer Seelen in Sicherheit zu stellen. Und Er sieht nun vor sich die unerklärbare Gleichgültigkeit, mit der selbst die Kinder seiner Kirche seine Gegenwart in diesem Sakrament unbenützt lassen werden, während Er wie ein Gefangener aus Liebe in diesem Sakramente unter ihnen weilen will bis an das Ende der Welt. Und was sein Herz mit noch größerer Angst erfüllt: Er sieht die unzähligen Entheiligungen und Sakrilegien, welche die Menschen gegen Ihn in diesem Sakramente begehen und Ihn buchstäblich in demselben mit Füßen treten und zum Dienste des Teufels hinopfern werden.

Todesangst erfüllt darüber sein Herz und treibt Ihm das Blut aus den Adern.

„Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern." Er kam in die Welt, um uns nicht nur mit Gott, sondern auch unter uns selbst zu versöhnen. Sein Reich soll ein Reich der Liebe, ein Abglanz der Gemeinschaft der Heiligen im Himmel sein. „Liebet einander, wie ich euch geliebt." Und nun sieht Christus alle die Feindseligkeiten, Lieblosigkeiten, ja selbst Mordthaten und blutige Kriege unter ganzen Völkern, die sich trotzdem Christen, seine Jünger, nennen werden.

Er sieht die Lieblosigkeiten der Menschen gegen ihre Mitmenschen in Hinsicht auf ihr zeitliches Elend, und doch könnte Allen so leicht geholfen werden, würde Jeder seinen Nächsten lieben wie sich selbst.

Er sieht mit noch größerem Herzensschmerz die Lieblosigkeit der Menschen, selbst derjenigen, die sich Christen nennen, und Kinder seines Reiches sein wollen, in Bezug auf die Verbreitung seiner Kirche, für die Rettung der Seelen.

Er sieht die Vernachlässigung der Erziehung der Kinder von Seiten der Eltern; und die Sorglosigkeit, die Wahrheiten des Glaubens durch Zuspruch, durch Umgang, durch Beispiel, durch

Unterstützung der Glaubensboten auf alle mögliche Weise zu fördern, während Lucifer und seine Helfershelfer alles mögliche in Bewegung setzen, um die Menschenkinder zu verblenden und auf Abwege der Irrlehre, der Glaubenslosigkeit und Sittenlosigkeit zu verleiten. Sein Herz fühlt Todesangst und die treibt Ihm das Blut aus den Adern.

„Führe uns nicht in Versuchung." Dieser Umstand vermehrte besonders die Todesangst in Christus am Oelberg.

Er sieht jede Versuchung, denen jede Seele bis zu ihrem letzten Augenblick ausgesetzt sein würde. Er sieht alle Gefahren des Heiles, in der sie schwebt. Er sieht den Leichtsinn und die Sorglosigkeit, mit der sich dieselben den Versuchungen aussetzen werden, Er sieht auch Alle, die in denselben zu Grunde gehen würden, weil sie denselben nicht gehörig Widerstand geleistet, durch die Flucht der Gefahr, und den Widerstand im ersten Augenblicke und ganz.

Er sieht unter diesen Seelen selbst solche, welche bereits Jahre und Jahre lang in großer Heiligkeit des Lebens gelebt, und endlich dennoch dahin gekommen, sich schwer zu versündigen, weil sie im Selbstvertrauen sich durch den Schein der Tugenden, die sie bereits erworben, die Gefahr, die ihnen gedroht, nicht erkannt und nicht beachtet haben.

Todesangst erfüllt darüber sein Herz und treibt Ihm das Blut aus den Adern.

„Erlöse uns von dem Uebel." Es giebt nur ein Uebel, und das ist die Sünde und ihre ewigen Folgen. Er kam, jede Seele vom Untergange zu befreien und dennoch, o welch ein Schmerz für das Herz Jesu, wie viele haben keinen Nutzen von meinem Blute. Ja wohl, mein Jesus, Dein Blutschweiß auf dem Oelberge ist es, der mich mehr als Dein ganzes früheres Leben die Größe Deiner Liebe und Sorge für mein Heil schauen und erkennen läßt.

Ich mache die Anwendung auf uns Kinder der Kirche und sage: Wollen wir, daß das Leiden Christi an uns nicht verloren gehe, so heißt es, durch die Betrachtung der Todesangst Christi am Oelberg besonders folgende Vorsätze für die Rettung und Heiligung unserer Seele fassen:

Erstlich: Christus betet. Es heißt, das Gebet üben und lieben und die Uebung desselben als die Pflicht aller Pflichten ansehen und erfüllen.

Nein, es heißt noch mehr. Es heißt, das Gebet mit einer Liebe und Treue und in einer Weise üben, daß es für uns nicht mehr als eine Pflicht gilt, sondern als ein Bedürfniß unseres Herzens, als das, was der Athem für das Leben unseres Körpers gilt.

Die Geisteslehrer haben Recht, wenn sie behaupten, daß Niemand die Taufgnade verliere, so lange er ganz getreu sein Gebet verrichtet und im Geiste des Gebetes wandelt.

Das Gebet ist Umgang, ist Vereinigung mit Gott, und ist die Quelle, durch welche uns von Gott Gnaden zufließen, durch die wir alles, ohne die wir nichts vermögen.

Das Mittel aber, in den Geist des Gebetes einzugehen, ist der Umgang mit Christus im Allerheiligsten Sakrament. Christus setzte dasselbe ein, bevor Er sich auf den Oelberg begab und sein Angstgebet begann.

Heil jeder Seele, die durch ihren Umgang mit Christus im Allerheiligsten Sakrament eingeht in den Stand des bleibenden Gebetes.

Es heißt alsdann in Furcht und Zittern vor Gott wandeln, und deshalb den Versuchungen ausweichen, so viel an uns ist, und mit größter Vorsicht wandeln, eingedenk des Sprichworts: „Trau — schau — wem," — eigentlich Niemandem. Prüfe die Geister und meide den unnothwendigen Umgang mit Menschen. Und damit deine Sorge in dieser und jeder Beziehung nie nach-

lasse, denke bleibend an diese Wahrheit: „Niemand weiß es, wird er selig oder nicht.“

Du bist nicht sicher!

Erlöste Seele — Kind der Kirche, erforsche dein Gewissen, fasse deine Vorsätze in Bezug auf jeden dieser Punkte. Du nimmst dadurch Antheil an dem Werk des Engels, der Jesum getröstet, durch den Blick auf die Wirkung seines Leidens und Sterbens in Hinsicht auf alle die Seelen, an welchen sein Verdienst nicht verloren gehen, sondern zum Heile für Zeit und Ewigkeit fruchten werde.

Christus erblickte in unabsehbarer Prozession vor seinem Auge alle die durch sein Leiden zu rettenden Seelen. Möge er unter denselben auch die deinige zu seinem Herzenstrost gesehen haben.—Amen!

Zweite Predigt.

Jesus von Judas verrathen, wird gebunden nach Jerusalem geschleift.

„Und Jesus sprach zu ihm: Judas, mit einem Kuß verräthst du des Menschen Sohn? Und sie ergriffen Ihn und brachten Ihn in das Haus des Hohenpriesters.“ Luk. 22: 48 u. 54.

Die einzelnen Bitten des „Vater unser,“ das wir mit Recht das Gebet des Herrn nennen, weisen hin auf die Ursachen der Todesangst, die Christus bei seinem Gebet auf dem Oelberg am Gründonnerstag Abend erlitt. Eben diese Bitten beweisen aber auch andererseits, was der Fluch zu bedeuten habe, den wir in den Psalmen lesen: „Sein Gebet soll ihm zur Sünde werden.“

Bei jeder dieser Bitten ruft ja das Gewissen dem betenden Sünder zu: Frevler, du lügst! Deine Bitte ist eine Verhöhnung, eine Lästerung Gottes.

Oder wie, du wagst es, Gott deinen Vater zu nennen und bist als Sünder aus dem Teufel geboren, wie Christus versichert. Du sagst mit den Lippen: „Geheiligt werde dein Name,“ und sprichst mit dem Munde jede der folgenden Bitten; allein was sagt dein Leben? Du entheiligst seinen Namen, zerstörst sein Reich, verachtest seinen Willen, der da ist, daß du für deine Ewigkeit sorgst. Du aber sorgst wie ein Heide nur für diese Welt, lebst in Feindschaft und Haß, suchst die Versuchung selbst auf und lebst in Gleichgiltigkeit dahin, als gäbe es keine Hölle. Wie wenig denkst du an die Gefahren des Heiles, nennst dich ein Kind der Kirche und lebst Stunden, Tage, Wochen, Monate im Stande der

Todsünde dahin, und begnügst dich, deine Sünden bloß einmal im Jahre aus Zwang des Kirchengebotes dem Priester zu beichten. Und dann selbst, wer weiß es, mit welcher Gleichgiltigkeit, ohne wahres Schmerzgefühl übernatürlicher Reue du beichtest. Wehe! So kann und darf es nicht bleiben, wenn es dir daran liegt, durch Jesum Christum selig zu werden.

Ich blicke mit euch heute auf das, was uns die hl. Schrift über die „Passion" des Herrn weiter erzählt. Ich thue es in der Art und Weise, wie die hl. Väter zumeist gewohnt waren, den Gläubigen der ersten Christenheit die hl. Schrift auszulegen. Sie lasen nämlich denselben das Evangelium, oder ein Sendschreiben der Apostel, oder sonst einen Theil der hl. Schrift vor, und legten ihnen den Sinn der Worte aus in ihren Beziehungen auf ein wahrhaft christliches Leben als Kinder der hl. Kirche. Man nennt diese Art Predigt eine „Homelie."

Ich befolge dieses Beispiel der hl. Väter in dieser Fastenzeit, weil es gerade die geeignetste Weise ist, aus der Passion Christum besser kennen zu lernen, um sein Beispiel mit um so mehr Eifer und Nutzen nachzuahmen.

Möge Maria, die Mutter der Schmerzen, die das Leiden Ihres göttlichen Sohnes als Mutter mitgelitten, uns dazu beistehen.

Ich rede im heiligsten Namen Jesu, zur größeren Ehre Gottes!

Nachdem Christus sein Angstgebet beschlossen, erhob Er sich und nahte sich wieder seinen Jüngern. Sie schliefen. Er aber redete sie an und sprach: „Die Stunde ist nun da, in welcher der Menschensohn in die Hände seiner Feinde überliefert werde. Erhebet euch und lasset uns gehen. Siehe der, welcher mich verräth, kommt heran." Und als Er noch sprach, kam Judas, einer aus den Zwölfen, und mit ihm eine Menge, mit Schwertern und

Keulen bewaffnet, von dem Hohenpriester und den Aeltesten des Volkes gesendet. Und der Verräther gab ihnen ein Zeichen und sagte: „Den ich küssen werde, der ist es; haltet ihn fest.“ Und zu Jesus herantretend, sprach er: „Sei gegrüßt, Meister,“ und küßte Ihn. Und Jesus sprach zu ihm: „Freund, wozu bist du gekommen? Mit einem Kuß verräthst du den Menschensohn?“ Darauf sprach Jesus zu der bewaffneten Menge: „Ihr kommt heran mit Schwertern und mit Knütteln, mich wie einen Dieb zu ergreifen; war ich nicht täglich mit euch im Tempel? Doch dies ist die Stunde der Finsterniß. Wen suchet ihr?“ „Jesum von Nazareth,“ war die Antwort derselben. „Ich bin es,“ spricht Christus. Auf dieses Wort stürzt die ganze bewaffnete Schaar rücklings nieder.

Doch auch dieses Wunder öffnete ihnen nicht die Augen, sie erhoben sich, alle Jünger flohen. Die Häscher aber legten Hand an den Herrn, banden Ihn und schleiften Jesum nach der Stadt in das Haus des Kaiphas, des Hohenpriesters zur selben Zeit, und sie stellten den Herrn vor das Hochgericht, das sich noch in der Nacht versammelte. Man brachte Zeugen herbei, um Christum als Gotteslästerer anzuklagen und zu verdammen. Allein es gelang ihnen nicht, eine solche Anklage zu finden. Da befragte Kaiphas selbst den Herrn, was Er gelehrt. Christus erwiderte darauf: „Frage die, die mich gehört.“ Da gab Ihm ein Soldat, der im Gerichtssaal stand, einen Schlag ins Angesicht mit dem Vorwurf: „Also antwortest Du dem Hohenpriester?“ Christus erhob seine Stimme und sagte darauf: „Habe ich etwas Unrechtes gesagt, so beweise es, wenn nicht, warum schlägst du mich?“ Da stellte Kaiphas mit aller Feierlichkeit die entscheidende Frage an Christus: „Ich beschwöre Dich bei dem lebendigen Gotte, sage uns, ob Du der Sohn Gottes bist.“ Und Christus antwortete: „Ich bin es, ihr glaubt es heute nicht, aber ihr werdet einst den Menschensohn kommen sehen in seiner Herrlichkeit in den Wolken

des Himmels." Da rief Kaiphas aus: „Ihr habt es gehört, Er hat Gott gelästert. Was dünkt euch?" „Er ist des Todes schuldig," so ertönte von allen Seiten der Ruf im Gerichtssaal.

Und von Neuem legte die Schaar der Häscher Hand an Ihn, und sie stießen Ihn in einen Kerker. Sie verbanden sein Angesicht, schlugen Ihn, spien auf Ihn und verhöhnten Ihn mit dem Zuruf: „Sag an, Christus, wer hat Dich geschlagen," und mißhandelten Ihn die ganze Nacht 2c.

Vielgeliebte in Jesu Christo! Das ist's, was ich heute aus der Leidensgeschichte mit euch zu beherzigen wünsche. Blicken wir erstlich auf den Herrn selbst und sein Benehmen, und lernen wir von Ihm, uns, wenn ungerecht verfolgt, in unserem Leben zu benehmen.

Wie erblaßt und geschwächt sah wohl Jesus aus, als Er nach überstandener Todesangst seine Jünger vom Schlafe erweckte und Judas sich Ihm nahte. Welch' eine Kränkung war es nicht für Ihn, als Er an der Spitze seiner Häscher Einen aus den Zwölfen erblickte, die Er einst aus dem ganzen Menschengeschlechte erwählte, daß sie mit Ihm seien, und den Er unter den Aposteln besonders freundschaftlich auszeichnete dadurch, daß Er ihm das Geld überließ, für Ihn und die Apostel Sorge zu tragen. Was anders konnte Er Judas sagen, als: „Habe ich das um dich verdient, Verräther?" Doch nein, Christus nennt ihn Freund; Er läßt sich von ihm selbst küssen und mahnt ihn bloß, zu bedenken, was er thue. „Wozu bist du gekommen? Wie, durch einen Kuß verräthst du den Menschensohn?" Benützen wir diese Mahnung. Sehr oft ist es der Umstand besonders, ein Kreuz, eine Widerwärtigkeit nicht geduldig aus der Hand Gottes anzunehmen, weil das Unglück, der Schaden, die Verleumdung gerade durch solche Menschen angeregt wird, von denen wir es am wenigsten erwarteten.

Wenn es z. B. der eigene Ehemann, das eigene Eheweib,

der eigene Sohn, die eigene Tochter oder ein Freund ist, den man einst großmüthig unterstützte. In der Regel ist dies sehr oft der Fall. Doch gekränkte Seele — blicke auf den sanftmüthigen Jesus, ahme sein Beispiel nach und nimm vor Allem das Kreuz nicht aus der Hand der Menschen, sondern aus der Hand Gottes selbst an. Denke an das Wort Christi an Petrus in jener Stunde: „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater reicht.“ Mein Vater, nicht Judas, nicht Kaiphas, nicht die Pharisäer.

Allerdings ist es dir gestattet, daß du ein dir nahendes Uebel abwendest. Allein auch dieses geschehe in aller Ruhe und in der Weise, daß du nicht gleichsam mit Gewalt dem Uebel zu entziehen dich bemühst, wenn du aus Umständen entnimmst, daß es so der Wille Gottes sei, der deine Tugend im Feuerofen der Trübsal prüfen und läutern und deine Verdienste vermehren will. „Stecke dein Schwert ein,“ so spricht Christus zu Petrus, „oder weißt du nicht, daß wenn ich meinen Vater darum bitten wollte, Er mir sogleich zwölf Tausend Legionen Engel zu meinem Schutze senden würde. Siehst du nicht, daß selbst das bloße Wort von mir: ‚Ich bin es,‘ alle meine Feinde zu Boden geworfen?“ O welch' eine wichtige Stimmung des Herzens, wenn Leiden uns treffen, daß wir darüber nicht nur nicht geistesverwirrt werden, jammern und klagen, sondern das Leiden um so mehr willkommen heißen, weil wir erkennen, daß es so der Wille Gottes sei, und daß wir auf diese Weise nicht nur das Leiden annehmen, sondern geradezu unseren Willen dahin stimmen, es gewissermaßen gerade so zu verlangen, wie es Gott sendet.

Wir haben in dieser Beziehung ein so herrliches Beispiel an Ignazius, der seinen Mitbrüdern erklärte: Es gäbe wohl nichts in der Welt, das mehr geeignet wäre, sein Gemüth mit Trauer zu erfüllen und aufzuregen, als wenn der Papst den eben durch ihn gestifteten Orden der Gesellschaft Jesu aufheben sollte. Allein

er habe sein Inneres geprüft und gefunden, daß, wenn er eine Stunde im Gebet mit Gott vereinigt zugebracht, er auch diesen Schlag so von Gott aufnehmen würde, daß sein Gemüth nach einer Stunde auch nicht im geringsten mehr sich darüber gekränkt oder beunruhigt fühlen würde.

Kinder der Kirche, wie gut stände es mit uns in den Prüfungen dieses Lebens, wenn wir auf solche Weise durch Gott gestärkt, jede Widerwärtigkeit des Lebens in solcher Vereinigung mit dem heiligsten Willen Gottes aufnehmen und ertragen würden. „Non est potestas contra Deum;" so bezeugt die hl. Schrift: „Es gibt keine Gewalt gegen Gott." Wenn Gott über uns ein Leiden verhängt, dann trifft es uns, und es nützt uns kein gewaltsames Sträuben dagegen. Es kommt nur darauf an, daß wir nicht selbst aus eigener Schuld Veranlassung dazu gegeben, besonders wenn dergleichen Zulassungen Gottes scheinbar mit betrübenden Folgen verbunden sind, welche uns den Trost und die Gelegenheit rauben, selbst zur Ehre Gottes nach außen und zum Heile der Seelen Das zu vollbringen, was wir vielleicht mit großen Anstrengungen und Opfern bereits unternommen.

Wir brauchen in dieser Beziehung nur an das zu denken, was oft Diejenigen erfahren und zu leiden haben, welche Meere zu durchschiffen haben, und sich allen Gefahren des Lebens aussetzen, um das Reich Gottes auf Erden zu verbreiten, und daran durch die Umtriebe der Feinde oder durch andere Zulassungen Gottes verhindert werden.

Allerdings trachtet die Hölle nur Menschen zu täuschen, und Scheingründe vorzubringen um die Verfolgung der Kirche und ihrer treuen Kinder zu rechtfertigen, und es steht uns frei, der Wahrheit Zeugniß zu geben, auf daß die Welt es erkenne daß es Lüge und Verläumdung ist, was die Verfolger zu ihrer Rechtfertigung vorgeben. So wir aber dessen ungeachtet gewürdigt werden, um der Gerechtigkeit willen verfolgt zu werden, um so besser. Das Wort

Christi an den, der Ihn mit der Faust ins Angesicht schlug, weist darauf hin, nämlich: „Beweise, was du sagst."

Wie glorreich war es nicht in der letzten weltkundigen Verfolgung der Gesellschaft Jesu in Deutschland, Frankreich und Italien, daß die Feinde dieser Gesellschaft auch nicht einmal auf einen Fall hinzuweisen im Stande waren, selbst nicht einmal auf einen erlogenen, der als Scheingrund dienen konnte, daß dieselbe ein staatsgefährliches Institut sei.

Das: „Wer aus euch kann mich einer Sünde zeihen," soll auch in gewissem Maße von allen Kindern der Kirche gelten. Wohl sind wir alle sündhafte Menschen, d. h., Fehlern und Unvollkommenheiten unterworfen, allein kein Mensch in der Welt sollte im Stande sein, uns schwere, besonders mit Aergerniß verbundenen Sünden vorzuwerfen. Sei es auch, daß wir der Verleumdung zum Opfer fielen, so ist doch ein Umstand, der da so geeignet ist, uns zu kräftigen, daß wir in unserer Ergebung in den heiligsten Willen Gottes nicht erschüttert werden, und das ist der Gedanke an Gott und an den Tag des Weltgerichtes. „Herr, Du weißt Alles, Du bist mein Richter."

An und für sich ist es allerdings, wie der hl. Paulus mahnt, fürchterlich in die Hände eines richtenden Gottes zu fallen. Jedoch dieser Gott ist Mensch zugleich, und mein Erlöser. Was könnte es somit wohl für eine Jesum wahrhaft liebende Seele für einen wichtigeren Grund des Vertrauens geben, vor dem Richterstuhle Gottes zu bestehen, als die Antwort, die Petrus Jesu auf die Frage gab: „Petrus, liebst du mich?" „Herr, Du weißt Alles, Du weißt, daß ich Dich liebe." Du weißt es, Dein bin ich; an Dich denke ich beständig, Dich suche ich, für mich gegenwärtig im Allerheiligsten Sakrament; Dich liebe ich, und das Verlangen meines Herzens ist Dir nicht unbekannt, Du weißt Alles, richte mich

So lange ein Herz nicht so fühlt, liebt es Jesum nicht, wie es soll, kennt Ihn nicht, hat keine persönliche Erkenntniß Christi

gegenwärtig unter uns im Allerheiligsten Sakrament, und lebt nicht so ganz für Ihn, voll des Verlangens, Ihm nachzufolgen, und immer wohlgefälliger in seinen Augen zu werden. Ihr aber, Feinde Christi, bebt bei dem Gedanken: Jesus, den ihr verfolgt, dessen Reich ihr verfolgt, dem ihr Seelen raubt, erkauft mit seinem Blute, Der ist es, Der euch einst richtet. Erkennt euch.

Und sie ergriffen Ihn und stießen Ihn in den Kerker hinab, verbanden Ihm die Augen und spien auf Ihn, und schlugen Ihn die ganze Nacht, und fragten Ihn: Christus, sag' an, wer hat dich geschlagen.

Kind der Kirche, wenn du das Unglück gehabt, in Sünden zu fallen, und in diesem Zustande zu leben, welch' ein Vorwurf trifft dich dann bei dem Anblick des verspienen, mit Faustschlägen geschlagenen Jesus im Kerker.

An und für sich ist jede Sünde eine Entehrung Gottes, eine Schmach und Unbilde Christo angethan. Allein sie ist es besonders, wenn der Sünder wohl unterrichtet auf Erden gelebt, als Christ, als Kind der hl. Kirche, dennoch sündigt, und das oft noch schwerer als Ungläubige und Heiden es thun.

Je mehr Erkenntniß, je mehr Gnaden, desto schwerer die Schuld der Sünde. Sagt doch Christus selbst: „Wäre ich nicht gekommen, hätte ich nicht zu euch geredet, so wäre eure Sünde nicht so groß, so aber ist sie schwer," und unentschuldbar groß.

Kind der Kirche, hat wohl Christus für dich gebetet, als Er die Worte am Kreuze sprach: „Sie wissen nicht was sie thuen." Weißt du nicht was du gethan, als du als Kind der Kirche durch eine Todsünde Christum freiwillig in deinem Herzen verspien und gekreuzigt? Und das nicht bloß ein Mal, sondern hundert und tausend Mal, und das durch Sünden, an die selbst Heiden oft nicht gedacht, weil sie zu abscheulich sind, und durch die du vielleicht deine ganze Menschenwürde mit Schmach und Schande bedeckt.

„Ja wenn es ein Anderer gewesen wäre," so klagt dich Christus durch den Mund des königlichen Büßers an, aber daß Du es bist, du, den ich aus Völkern auserwählt, und dir als Kind meiner Kirche zahllose Gnaden zugewendet; daß du es bist, bei dem ich auf Erden im Allerheiligsten Sakrament gegenwärtig geblieben.

Daß du es bist, in dessen Herz ich durch die erste hl. Communion eingegangen, und daß du so bald an mir zum Verräther geworden und mich noch dazu zu deiner großen Schuld und Verdammung in dein Herz aufgenommen, das ist der Schmerz meines Herzens. Katholischer Sünder, der du mich hörst, denke daran. Christus büßt im Kerker besonders die Sünden der Christen. Siehe Ihn an, verspien und zerschlagen, die ganze Nacht, jawohl Tag und Nacht, hast du Sünde auf Sünde begangen, hast vielleicht nicht einen einzigen Tag gelebt, an dem du nicht auf Ihn gespien, geschlagen, Ihn durch Todsünden mit Füßen getreten.

Denke an dein ganzes verflossenes gottloses Leben, und gesetzt Christus blickte in dieser Stunde auf dich, wie Er Petrus im Vorhof des Gerichtshauses angeblickt, nachdem dieser Ihn verläugnet, sollte sich da nicht auch an dir erfüllen, was von Petrus geschrieben steht: „Petrus aber ging hinaus und weinte bitterlich."

Sünder, gehe in dich, gehe hin, da wo der Stellvertreter Christi im Beichtstuhle sitzt, beweine deine Schuld, klage dich an, versöhne dich mit deinem Gott, und rufe dafür die Fürbitte des hl. Petrus an, dem Gott die Schlüssel des Himmelreiches übergab zur Vergebung der Sünden.

Die hl. Väter bemerken, Gott habe es zugelassen, daß Petrus auf so jämmerliche und feige Weise Christum verleugnete, damit Er durch eigene Erfahrung belehrt, mit um so größerem Mitleiden gegen die wahrhaft reumüthigen Sünder erfüllt werde. Es gilt dabei was einst der heidnische Dichter gesagt: „Willst du, daß ich weine, weine zuerst."

Besonders gibt es zwei Büßer, deren Thränen die hl. Schrift

erwähnt, und bei denen die Erinnerung an die Erbarmung Gottes ganz besonders geeignet ist, uns selbst zu Thränen der Reue zu zerknirschen, nämlich: Maria Magdalena zu den Füßen Jesu im Speisesaal und auf Calvaria unter dem Kreuze, und Petrus am Vorhof Pilati.

Könnte es wohl ein katholisches Herz geben, das ungerührt im Geiste auf Magdalena hinblicken könnte, wie sie mit ihren Thränen die Füße Jesu netzt, oder unter dem Kreuze schluchzt.

Und so in ähnlicher Weise, wo wäre wohl ein katholisches Herz, das auf den bitterlich weinenden Petrus blicken könnte, ohne selbst zur Reue gestimmt, ja wohl selbst zu Thränen gerührt zu werden! Die hl. Schrift sagt: „Er weinte bitterlich." Wenn ein Mann weint, so macht das an und für sich schon einen tieferen Eindruck auf unser Herz, wie dann erst, wenn ein Mann bitterlich und heftig weint. Das war bei Petrus der Fall.

Mögen die zwei Predigten, die ich über die Passion das letzte Mal und heute gehalten, für jeden Sünder ein zweimaliger Weckruf für sein Gewissen sein, auf daß er sich entschließe, zu Petrus seine Zuflucht zu nehmen, und nach seinem Beispiel die begangenen Sünden seines Lebens bitterlich zu bereuen, und durch die Schlüssel, die Christus in die Hände Petri gelegt, mit Gott im Sakrament der Buße versöhnt zu werden. — Amen!

Dritte Predigt.

Christus angeklagt vor Pilatus — von Herodes verspottet und von Pilatus gegeißelt, und mit Dornen gekrönt und verhöhnt.

„Und nachdem sie Ihn gegeißelt, umgaben sie Ihn mit einem Purpurmantel, setzten eine Dornenkrone auf sein Haupt, gaben ein Schilfrohr in seine Hand und verspotteten Ihn.“ Matth. 27: 28 u. 29.

Durchwacht hatte Christus die Schreckensnacht im Kerker, doch auch seine Feinde wachten, kein Schlaf erquickte sie; sie dachten an nichts anderes, als am nächsten Tage ihren lang gehegten Herzenswunsch zu erfüllen und den Herrn zu tödten.

Sowie die Morgendämmerung hereinbrach, waren sie bereits auf den Straßen; ihr Lärmen erregte die Neugierde des Volkes. Es war eben zur Zeit des Osterfestes und an drei Millionen Juden waren in Jerusalem versammelt. Welch ein Gewoge von Menschen belebte die Straßen, und welch ein Tumult erhob sich, als man Jesum aus dem Kerker schleppte, um Ihn vor Pilatus zu führen.

Und was mag wohl Pilatus gefühlt haben, als er in der Mitte dieser lärmenden Menge des Volkes und der Priester und angesehenen Männer des Volkes Jesum in seiner göttlichen Ruhe erblickte.

Diese Ruhe in Mitte der Verfolgung und Mißhandlung, die sollte jedes Kind der Kirche, wenn der Gerechtigkeit wegen verfolgt, auszeichnen, durchdrungen von dem Bewußtsein seiner Unschuld und von dem Vertrauen auf Gottes Schutz und Vorsehung, wie da keine Gewalt der Welt, auch nicht die eines Kaisers oder

seines Stellvertreters, und auch nicht die Wuth eines ganzen Volkes im Stande sei, ohne die Zulassung Gottes auch nur ein Haar auf unserem Haupte zu krümmen.

Wie Wenige giebt es, die besonders bei falschen Anklagen diese Ruhe des Herzens bewahren und dieselbe auch durch ihre äußere Haltung offenbaren!

Auf die Frage Pilati, was Jesus gethan und warum sie denselben mit solchem Tumult zu ihm gebracht, da waren seine Feinde klug genug, Jesum vor Pilatus nicht sowohl darüber anzuklagen, daß Er sich als den Sohn Gottes erklärte, sondern sie gaben vor, daß Er als Rebell das Volk gegen den Kaiser aufwiegle. O, welch eine Bosheit! Er, von dem alle Macht ausgeht, und durch den die Könige regieren, wird als Rebell angeklagt.

Er, der gekommen war, das Menschengeschlecht, das sich gegen Gott empörte, mit Gott, der unendlichen Majestät, wieder zu versöhnen, wird als Lästerer angeklagt!

Er, der einstige Richter der Lebendigen und der Todten, steht nun selbst vor Gericht!

Er, die unendliche Heiligkeit, steht vor dem Richterstuhl der Sünder! Staunen wir! staunen wir!

Pilatus, überrascht bei dem Anblick Jesu, dessen göttliche Majestät selbst in dieser Stunde der Verdemüthigung als Mensch Ihn vor allen Menschenkindern auszeichnete, mehr, als ob Kaiser Tiberius selbst vor Pilatus gestanden wäre, fragte Jesum: „Bist Du der König der Juden?“ Christus antwortete ihm: „Allerdings bin ich König, und kam in die Welt, daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe, und Jeder, der die Wahrheit liebt, hört mich.“ Darauf ruft Pilatus aus: „Was ist die Wahrheit?“ und wendet sich weg von Christus und tritt wieder vor das Volk hin und spricht: „Ich finde keine Schuld an Ihm.“ Er gesteht es, er findet keine Schuld an Ihm. Er fand es von Seiten der An-

kläger aus, daß es nur Neid und Haß war, der sie zu Feinden Christi gemacht, und daß sie Ihn lügenhaft angeklagt, was das Verbrechen betraf: Er wiegle das Volk auf.

Hingegen was die Anklage betraf, Er behaupte, Er sei Gottes Sohn, so beschuldigten sie Christum heillos verblendet, weil sie die Wahrheit nicht hören, nicht kennen wollten, und trotz aller Wunder, die Christus gewirkt, seinen Worten nicht glaubten.

Und darin liegt die Grundursache des Unterganges so Vieler, wenngleich Gott selbst Mensch geworden, um die Menschen zu retten. „Das Licht leuchtete in der Finsterniß und der Mensch liebte die Finsterniß mehr, als das Licht;" das ist der Fall vom Anbeginn bis heute, und wird es bleiben bis an's Ende der Welt.

Würden die Menschen die Wahrheit lieben, so würden sie auch die Wahrheit des Glaubens sogleich erkennen und nach demselben leben. So aber drehen die Menschen im Allgemeinen der Wahrheit den Rücken und verlangen nicht einmal, dieselbe zu kennen.

Verführte doch Lucifer der Lügner von Anbeginn bereits Adam und Eva durch Lügen, und so fiel das Menschengeschlecht. Die Lüge ist es auch jetzt, wodurch er die Menschen verblendet, daß sie die Wahrheit des Glaubens nicht erkennen und durch denselben gerettet werden. Beweis dessen ist die Geschichte der Passion selbst.

Pilatus bekannte, er finde keine Schuld an Christus, und dennoch läßt er es zu, daß man Ihn an's Kreuz schlägt, und sendet noch die kaiserliche Wache mit, daß es geschehe.

Die Wunder, die darauf auf Calvaria, am Himmel und im Tempel von Jerusalem geschahen, sie waren geeignet, die Augen der Priester und des Volkes zu öffnen und sie zum Bekenntniß zu bringen: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn." Allein sie wollen die Wahrheit nicht wissen. Sie hören von den Wächtern des Grabes die Auferstehung Christi, und senden doch Niemanden, die

Wahrheit auszufinden. Der Mensch liebt die Wahrheit nicht, die ihn darin stört, seinen irdischen Vergnügungen freien Lauf zu lassen.

Dies war und ist die Ursache der Verblendung der Juden, der Heiden, der Irrgläubigen und Todtgläubigen.

Festus zittert, wenn er Paulus vom jüngsten Gericht reden hört, allein er zieht es vor, ein Heide zu bleiben, als Christ zu werden.

Aehnliches gilt von dem Leben der Kinder der Kirche selbst. Jedes Kind derselben würde sich angetrieben fühlen, als Kind der heiligen Kirche selbst darnach zu trachten, heilig zu werden, allein man glaubt, aber man erwägt nicht, was man glaubt. Daher kein Einfluß des Glaubens auf das Leben.

Theresia pflegte zu sagen: „Mir bangt nicht für eine Seele, die betet, die das Gebet übt und liebt.“ Man kann mit eben so viel Recht auch behaupten und sagen: „Mir bangt nicht für eine Seele, welche die Wahrheit liebt.“

Als Pilatus vernahm, daß Jesus von Galiläa stamme, da sandte er Ihn zu Herodes. Dieser weichliche, wollüstige König freute sich, Jesum zu sehen. Es war dies seit langem sein Verlangen, da er so viel von seinen Wundern gehört. Er meinte, Christus würde sich seiner Wundermacht bedienen, um sich aus den Händen seiner Feinde zu befreien, doch Jesus würdigte ihn keines Blickes und schwieg und sprach kein Wort zu ihm.

Welch ein Anblick des schweigenden, verachtenden Jesus, und der Anblick des blutbefleckten Herodes, der den Vorläufer Christi tödtete, weil er der Wahrheit Zeugniß gab und es ihm in's Angesicht sagte: „Es ist dir nicht erlaubt, mit dem Weibe deines Bruders Ehebruch zu treiben.“

Herodes mit seinem Hof verlachte Jesum und bekleidete Ihn mit einem weißen Narrenkleid. Die Priester mit Kaiphas und mit den Schriftgelehrten und Pharisäern haßten die Wahrheit,

Pilatus kümmerte sich nicht um die Wahrheit, Herodes und seine Höflinge sahen dieselbe als Narrheit an.

Das ist der Gegensatz zwischen Christus und seinen Verfolgern. Derselbe Charakterzug bezeichnet bis auf den heutigen Tag die Feinde Christi und seiner hl. Kirche.

Die Art und Weise, wie Christus sich vor Herodes benimmt und Herodes gegen Ihn, weist wie mit ausgestreckter Hand hin, wie eitel und gefährlich zugleich die Stimmung Derjenigen sei, die da meinen, sie könnten so leben, daß sie es weder mit Gott noch mit der Welt — weder mit Christus, noch mit Lucifer verderben.

Sie meinen, sie könnten auf Erden ein Genußleben im Dienste des Fleisches leben und alsdann doch in der Ewigkeit mit Christus und seinen Getreuen sich erfreuen. Doch dazu gehört ein Wunder der Gnade.

Herodes steht da mit Purpur bekleidet in einem Palaste. Er schwelgt gewissenlos und scheint keinen Vorwurf darüber zu fühlen, daß er Johannes auf das Verlangen seines rachsüchtigen, wollüstigen Weibes an seinem Geburtstage getödtet. Ihn umgeben seine Hofleute, von ihm Herodianer genannt, Menschen, die mit ihm an keine Unsterblichkeit glaubten; die somit nur ganz für diese sündige Welt lebten und die daher die Güter und Vergnügungen dieses Lebens so reichlich und so lange als möglich zu genießen trachteten. Menschen, deren Lebensfahne die Inschrift trägt: Unzucht, Genußsucht, Hoffart des Lebens.

Wir wissen, was Christus und seine Apostel von der Welt in diesem Sinne lehrten, und alle Diejenigen, welche ihnen und ihrer Fahne folgen wollten, gegen die Welt und das Weltleben warnten.

„Vater," spricht Christus, „ich bitte Dich nicht für diese Welt," die folgt der Einladung des Satans, schwelgt im Genuß und will nichts von Selbstüberwindung wissen.

In ihren Augen ist ein Leben der Selbstüberwindung Thorheit.

Wenn sie Religion und religiösen Eifer auch nicht geradezu als Narrheit erklärt, so findet sie doch Alles übertrieben und fanatisch, was sich ihren Ausschweifungen entgegenstellt.

Zu diesen Herodianern gehören alle Diejenigen aus den Kindern der Kirche selbst, bei welchen das Wohl in dieser Welt als das erste gilt und die Sorge für dasselbe allem Anderen vorangeht, und weshalb auch Alles, was man ihnen dagegen sagt, keine Wirkung hat. Sie lassen Religion höchstens als etwas gelten, was ihnen dienen kann, in den Augen der übrigen Welt besser zu scheinen, als sie wirklich sind. Allein, sowie es darauf ankommt, ihren Glauben durch ihr Leben zu beweisen, für denselben zu arbeiten, Opfer zu bringen, oder wohl gar zu leiden, oder ihr Blut und Leben zu opfern, da sind sie wie vom Winde getriebene Schilfröhre und sie verläugnen selbst ihren Glauben, wenn nicht mit dem Munde, so durch ihr Leben, und machen gemeinsame Sache mit den Verfolgern des Reiches Gottes. „Frivolität" ist der Charakterzug, der sie in Dingen der Religion bezeichnet. Religion ist in ihren Augen nicht sowohl Wahrheit und Pflicht, sondern Vorurtheil und Ceremonie. Sie huldigen dem Grundsatz: „Jede Religion ist gleich gut," d. h., gleich werthlos, und deshalb bleibe Jeder bei seiner Religion.

Christus aber schweigt.

O, wie geheimnißvoll und beredt ist dieses Schweigen des Herrn vor Herodes und seiner Clique. Jesus schweigt und senkt seine Augen, und würdigt Herodes keiner Antwort und keines Blickes. O furchtbarer Zustand, wenn bei solchen Welt-, Geld- und Vergnügungs-Christen der Vorwurf des Gewissens bereits schweigt, und der Herr sie keines Gnadenblickes mehr würdigt. Sie aber, ohne die Pflichten ihres Standes als Kinder der Kirche

zu erfüllen, leben sorglos dahin, als müßten sie selig werden, weil sie sich vielleicht dem äußeren Ceremoniell nach, noch als Kinder der Kirche zeigen.

Herodes kam wohl zur Osterzeit nach Jerusalem, doch nicht sowohl aus Ehrfurcht gegen Gottes Gesetz, und um Ihn zu ehren, sondern um in Jerusalem sich einzufinden, wo eine große Menge Volkes gegenwärtig war und er Gelegenheit hatte, von demselben bemerkt und geehrt zu werden, und seine Unterhaltungssucht zu befriedigen.

Kind der Kirche, wenn es dir ernst ist, dein Heil in Sicherheit zu setzen, dann prüfe dich, ob du nicht auch zur Zahl derjenigen gehörst, die zwar mit dem Munde glauben, im Uebrigen aber auf die Ewigkeit vergessen, um so ganz dafür zu leben, was dazu beitragen kann, in der Welt so reich, so geehrt, so vergnügt und so lange als möglich zu leben.

Dabei denken die Menschen, die auf solche Weise der Welt jetzt huldigen, sich weiser und klüger als alle Andern; rühmen sich auch der Kultur und Wissenschaft, bringen es auch in dieser Beziehung vorwärts und scheinen es für diese Welt gut und besser zu haben als Diejenigen, die da bereit sind, für Christus verachtet, verspottet und verfolgt zu werden, und auf die sie mit stolzer Verachtung herabsehen, als wären sie einfältige Schwachköpfe.

Doch, wenn einst die ewige Weisheit sie richtet, dann sprechen diese Kulturhelden einst das Urtheil über sich selbst aus: „O wir Unsinnigen, so haben wir uns geirrt, und die wir verachteten, stehen nun unter den Kindern Gottes. Wären wir jetzt, wo sie sind!" Doch damit ist es zu spät.

Es heißt hier im Leben durch unser Benehmen zu beweisen, daß wir nicht aus Gewohnheit und bloß aus Erziehung Kinder der Kirche sind, sondern daß wir, von den Wahrheiten des hl. Geistes durchdrungen, es klar erkennen, welches unser Ziel und

Ende sei, warum Gott uns in das Dasein rief und daß es eine Ewigkeit gelte.

Es heißt beweisen, daß wir nicht Menschendiener, sondern Diener Gottes sind. Daß kein Ansehen der Person und das leidige: „Was werden die Menschen von uns sagen?" uns bestimmen kann, ein gutes Werk zu unterlassen, oder irgend etwas zu thun, bloß weil es den Menschen gefallen könnte, aber vor den Augen Gottes unerlaubt und sündhaft ist, und uns wohl gar den Verlust des Himmels nach sich ziehen könnte.

Es heißt mit aller Entschiedenheit und Offenheit den Kindern der Welt zu erkennen geben, daß wir mit Verachtung auf den Hohn blicken, mit welchem sie ein solches Benehmen überschütten, und das ihnen, weil glaubenslos, als fanatisch und thöricht erscheint.

Solche Menschen kümmern sich auch nicht darum, aus welchem Grunde wir so denken und handeln, mögen die Beweise auch noch so kräftig und unwiderlegbar sein. Sie wollen es höchstens auf ein Wunder ankommen lassen, wie Herodes und die Seinigen von Christus wünschten. Doch würden auch Wunder vor ihren Augen geschehen, es wäre doch umsonst, denn sie glauben nicht an ein übernatürliches Wirken Gottes, sondern nennen Alles schlechtweg Natur.

Wie groß ist besonders in unseren Tagen die Zahl Derjenigen, die als Christen verweltlicht nur dem Namen nach Kinder der Kirche sind, in der That aber das Joch der Heiden ziehen.

„Jesus kommt von Herodes zu Pilatus zurück. So wurden Herodes und Pilatus Freunde." Auch dieses wiederholt sich häufig in Hinsicht auf die Verfolger der Kirche. Sei es auch, daß sie sonst verschieden und selbst feindlich gegen einander gesinnt sind. In Hinsicht auf die Kirche machen sie gemeinschaftliche Sache, um dieselbe zu verfolgen und womöglich zu vernichten.

Beweis dessen sind namentlich die unzähligen Sekten des Protestantismus. Sei es auch, daß sie unter sich einander entgegengesetzt sind; da, wo es darauf ankommt, gegen die katholische Kirche zu agiren, machen sie gemeinschaftliche Sache, legen derselben, soviel sie können, Hindernisse in den Weg und trachten sie zu vernichten.

Pilatus freut sich, daß auch Herodes keine Schuld an Jesus gefunden. „So will ich Ihn denn züchtigen und lasse Ihn los." Welch' eine Ungerechtigkeit! Wenn Jesus unschuldig ist, wer gibt Pilatus das Recht, Ihn zu zergeißeln? O es war die heillose Menschenfurcht, die ihn dazu bestimmte. Pilatus wünschte den Priestern und erboßten Feinden Christi etwas zu Gefallen zu thun und hoffte dadurch ihre Wuth zu besänftigen; und so wurde denn Christus den Händen der Henker übergeben und sie zergeißelten Ihn, an eine Säule gebunden, mit sechstausend Geißelhieben, bis ein Mann die Stricke durchschnitt und Jesus in sein Blut hinsank, mit den Worten des Psalmisten aufseufzend: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch!"

O welch' ein Anblick, der zerfleischte, in seinem Blute auf dem Boden liegende Jesus.

Diese Geißelstreiche sind ein Symbol der Menge der Sünden, die Christus auf sich genommen. Die Engel sündigten nur einmal, allein wie oft und schwer sündigen die Menschen! Die Geißel, mit welcher der Sünder Jesum verwundet, ist sein verhärteter Wille. Die Zahl der Streiche aber ist die Zahl aller seiner sündhaften Gedanken, Begierden, Worte, Unterlassungen und Werke.

Wie mancher Sünder sündigt in einem Tage, ja in einer Stunde, unzählige Male, und nun erst wie oft durch Jahre, ja durch ein ganzes Leben hindurch! Siehe im Geiste auf den entblößten Jesus, umgeben von den Henkersknechten, denen die

Phärisäer Geld in die Hände drückten, um sie zu bewegen, Christum durch die Geißelung zu tödten.

Siehe, wie unter diesen Streichen sein Leib wund und mit Blut bedeckt wird und wie ganze Streifen Fleisches von den Gebeinen gerissen werden.

Stelle dir vor, Christus blicke dich während seiner Geißelung an und mahne dich: „Du bist es, der dies gethan!"

Sünder, der du Jesum durch so lange Zeit Tag und Nacht mit Geißelstreichen geschlagen! Sag an, weißt du wohl, wie oft du Gott beleidigt in Gedanken, Wünschen, Worten, Werken und Unterlassungen? Falle nieder und leiste Abbitte dem zergeißelten Heiland und Erlöser.

Nebstbei drückt man eine Dornenkrone auf sein Haupt und gibt ein Schilfrohr in seine Hände, und grüßt Ihn kniebeugend und verhöhnend als König der Juden.

Besonders ist es das Kind der Kirche, in Sünden fortlebend, das auf solche Weise seinen Gott und Heiland, gegenwärtig im Allerheiligsten Sakrament, verhöhnt, wenn es im Stande der Sünde seine Kniee vor Ihm beugt.

Nun denn, falle in der That reumüthig und wirklich anbetend vor demselben nieder und rufe Ihm in Wahrheit zu: „Ja, sei mir gegrüßt, Du mein König! Ave! War ich bisher ein Sklave Satans, ein Unterthan des Fürsten der Finsterniß, nun sei Du der König meines Herzens, dem ich diene, dem ich folge, für den ich lebe, leide, sterbe. Ja, Herr Jesus, herrsche und regiere Du königlich in meinem Herzen, Dein bin ich und bleibe ich mit Leib und Seele, für jetzt und ewig. — Amen!

Vierte Predigt.

Jesus zum Tode verurtheilt.

„Er übergab Ihn somit denselben, daß sie Ihn kreuzigten.“ Joh. 19: 16.

53. Zergeißelt, mit Dornen gekrönt, und mit einem Purpurmantel bekleidet, erscheint Jesus vor dem im Vorhofe versammelten Volke. „Wir sahen Ihn an, sagt der Prophet, und es war keine Gestalt an Ihm. “Ecce homo!” „Sehet den Menschen,“ sprach Pilatus zu dem Volke. Es ist derselbe Jesus, den ihr durch drei Jahre vor euch im ganzen Lande geschaut und in seiner Hoheit bewundert. Es ist derselbe Jesus, dem ihr vor fünf Tagen das „Hosannah dem Sohne Davids,“ entgegengejubelt. Wie hatte sich wohl seit dem letzten Abendmahle das Antlitz Jesu und seine Gestalt verändert nach all' den Geißelstreichen und Faustschlägen, mit denen man Ihn mißhandelt? Dabei welch' ein Ausdruck gekränkter Liebe lag auf seinem blassen, blutenden Antlitz. Volk, habe ich das um dich verdient? So ruft sein Anblick es der tobenden Menge in's Herz.

Das Volk sollte wählen zwischen Ihm und Barrabas, dem Diebe und Mörder. Welch' ein Gegensatz! Es sollte wählen zwischen Christus, dem Retter des Menschengeschlechts, und zwischen dem Dieb und Mörder; zwischen Gott und einem Verbrecher. Und dennoch erscholl der Ruf wie aus einem Munde: „Barrabas los!“ Und was soll ich mit Jesus thun? „Kreuzige Ihn, kreuzige Ihn,“ so brüllte die Menge von mehr als einer Million Menschenstimmen.

O Undank des Menschengeschlechts und Verderblichkeit des menschlichen Herzens!

Wer ruft so? Sind es nicht dieselben, die Er in der Wüste mit Brod gespeist?

Wer ruft so? O, ihr Undankbaren! Sind es nicht Blinde, die Er sehend, Taube, die Er hörend, Stumme, die Er redend, Lahme, die Er gehend gemacht, Aussätzige, die Er gereinigt, vielleicht selbst Todte, die Er in's Leben zurückgerufen?

Wer ruft? Wie, seid ihr es nicht, aus denen Er die Teufel ausgetrieben? Sind Legionen derselben wieder in euer Herz gefahren!

Habt ihr nicht zu Tausenden gerufen, Er hat Alles gut gemacht, und jetzt erhebt ihr im Mordgeschrei gegen Ihn eure Stimme.

Wehe! Doch was noch trauriger ist, so rufen wir Alle, die wir vor Gott schwer gesündigt. Welch' ein Undank, besonders der Undank der Kinder der Kirche, nach so vielen und großen Wohlthaten, die sie von Gott vor anderen Menschen empfangen.

Mit Recht ruft der Herr durch den Propheten aus: „Mich, die Quelle des lebendigen Lebens, haben sie verlassen, und sich Cisternen gegraben, die kein Wasser halten."

Die Menschen verlassen ihren Gott und Schöpfer, ihren Heiland und einzigen Wohlthäter, und verkaufen den Werth seiner Verdienste, Ihn selbst für den Kaufpreis eines Schlachtviehs, und oft noch für weniger. So oft du das gethan, erschallte aus deinem Herzen der Ruf: „Kreuzige Ihn, kreuzige Ihn!" Was hat wohl das zartfühlende Herz Christi empfunden, als Millionen dieser Stimmen den Mordruf: „Kreuzige Ihn!" ausstießen, und Christus im Geiste darin die Stimme der ganzen sündigen Menschheit vernahm.

Kein Zweifel, dieser Undank durchschnitt sein Herz weit schmerzlicher, als der Lanzenstich, der dasselbe am Kreuze durch-

bohrte, selbst wenn Er noch gelebt hätte. Und wie sollten wir es noch übel nehmen, wenn man uns zurücksetzt, da der Sohn Gottes einem Räuber und Mörder nachgesetzt wurde. Welch' ein Beweggrund und welch eine Mahnung, daß wir uns vor Gott und den Menschen demüthigen, das Urtheil der Welt und ihren Beifall verachten, und uns wohl hüten, den Werth unserer Handlungen nach dem Erfolg und Succeß zu beurtheilen, welchen dieselben vor den Augen der Welt aufzuweisen haben.

Oft genug fehlt es an diesem Erfolg, und selbst die Besten werden entmuthigt, wenn sie in ihrem Leben den Undank der Menschen erfahren, und wenn es den Bösen durch Zulassung Gottes gelingt, zu verhindern, was sie zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen zu bewirken, aus allen Kräften sich bemühten.

Ja, welch' ein Gegensatz, das „Hosannah in der Höhe" am Palmsonntag und das „Kreuzige Ihn" am Charfreitage.

Höre oft im Geiste darauf und es wird dich wundervoll kräftigen, deine Werke nicht nach dem äußeren Erfolge zu beurtheilen, sondern nach der Meinung, nach dem Willen, mit dem du dieselben unternommen. Denn Alles, was Gott der Vater zuließ, daß es an seinem eingeborenen Sohn auf Erden geschah, um daraus Gutes zu ziehen, das läßt Er auch an seinen Nachfolgern zu, auf daß sie gleichförmig werden ihrem göttlichen Vorbild im Leben und in demselben Grade einst in seiner Glorie.

Durch solche Zulassungen werden unsere Tugenden gründliche Tugenden, und nichts in der Welt ist dann im Stande, uns zu verwirren oder im Dienste Gottes schwankend zu machen.

Christus steht mit dem Schilfrohre vor der Menge da. Der Anblick desselben erinnert von selbst an das Uebel der Unbeständigkeit. Ja würden alle Menschen, besonders die Jesum jemals gekannt, Kinder seiner Kirche sind, ihre einst gefaßten Vorsätze halten, da gäbe es eine Unzahl Heilige, und die Wenigsten würden zu Grunde gehen.

Allein der Wind und Sturm der Versuchungen naht, und der Mensch dreht sich nach denselben, gibt seine gefaßten Vorsätze auf. Besonders aber ist es ein Umstand der Versuchung, welche nicht nur die Menschen im Dienste Gottes zu Schilfrohren macht, sondern selbst die mächtigsten Stämme von Riesenbäumen zu untergraben im Stande ist; und das ist die Menschenfurcht, die Rücksicht auf Menschen, die Furcht, Menschen zu mißfallen.

Pilatus erkennt die Unschuld Jesu, erkennt die Bosheit seiner Feinde, er versucht es, Ihn ihren Händen zu entreißen und mit Recht und Gerechtigkeit sein Urtheil zu sprechen. Allein ein Wort, eine Drohung schüchtert ihn ein und macht ihn zum Mörder, und die hieß: „Wenn du Ihn frei läßt, dann bist du kein Freund des Kaisers mehr.“ Pilatus erschreckt zwar darüber, daß Christus sich den Sohn Gottes genannt. Er dachte sich selbst, mag sein, Er ist es; und doch entmuthigte ihn die Furcht, als ein Feind des irdischen Kaisers dargestellt zu werden und bewog ihn dazu, daß er sich die Hände wäscht und erklärt: „Ich bin unschuldig an dem Blute des Gerechten. Sehet ihr zu.“

Menschenfurcht, Rücksicht auf Menschen, der Umgang mit anderen, die Furcht, denselben zu mißfallen, o welch' eine gefährliche Klippe, um Gott untreu zu werden und nicht nur in der Welt, sondern mit der Welt und im Geiste ihrer Kinder, im Dienste Gottes lau und lauer zu werden, gute Vorsätze aufzugeben, sich Versuchungen auszusetzen und selbst die größten Sünden zu begehen, aus sklavischer Rücksicht auf Menschen, aus Verlangen, denselben zu gefallen, sei es auch, daß wir dabei Gott beleidigen.

Ja diese „Menschenfurcht“ ist es, die die Menschen nicht nur in einzelnen Versuchungen aller Art zur Sünde verleitet, sondern die im Stande ist, Menschen dahin zu bringen, daß sie mit den Feinden Christi selbst gemeinschaftliche Sache machen, und sein Reich, die Kirche und ihre Kinder, verfolgen.

Namentlich was die Versuchung betrifft, welche dem Pilatus Angst eingejagt und ihn dazu gebracht, das Todesurtheil über Christus ungerecht auszusprechen; es war die Drohung: „Wenn du Ihn freilassest, so bist du kein Freund des Kaisers," er soll es nur erfahren und du fällst in Ungnade bei ihm.

Wir wissen es und erfahren es in unseren Tagen nur zu oft, wie Viele, die an die Wahrheit der Kirche glauben, dennoch Hand angelegt an die Kirche und ihre Freiheit, weil es der Staat, König oder Kaiser so verordnete.

Was wir in dieser Beziehung im Großen auf der Schaubühne der Welt erblicken, das hat in ähnlicher Weise auch im Familienkreise und im Umgange mit Anderen im täglichen Leben statt.

Ich weise zum Beweise dessen nur auf einige der gewöhnlichen Vorkommnisse im menschlichen Leben hin.

Ein Mädchen hatte das Glück, eine christliche Erziehung zu erhalten; sie übt das Gebet; sie heiligt die Feiertage; sie naht sich den Sakramenten eifrig; sie liest in Unterrichts- und Erbauungsbüchern. Sie heirathet. Ihr Mann mag vor der Heirath noch Glauben und Frömmigkeit geheuchelt haben, doch nach der Hochzeit gibt er sich mehr und mehr zu erkennen. Er betet nicht, versäumt den Gottesdienst, besucht die Kirche nicht, schließt sich verbotenen Gesellschaften an, ergibt sich dem Trunke und weltlichen Unterhaltungen und Schwelgereien.

Seine Frau hält es anfänglich nicht mit ihm. Sie sollte ihn wenigstens ermahnen. Sie thut es nicht. Warum nicht? Es ist Menschenfurcht. Er möchte es übel nehmen. Nach und nach merkt sie, daß er es ungern sieht, daß sie selbst den Uebungen christlicher Frömmigkeit getreu lebe; und siehe da, sie gibt nach und nach ihr Morgengebet und ihr Abendgebet auf. Er sieht sie mit scheelen Augen an, wenn sie des Morgens in die hl. Messe geht. Er verspottet sie, wenn sie öfters zur Beichte geht und am

Sonntag lieber die Kirche besucht, als mit ihm sich weltlichen Ergötzungen hinzugeben.

Segnet Gott ihre Ehe mit Kindern, so ist es wieder der Mann, der sie daran hindert, denselben eine fromme Erziehung zu geben und ihnen das beste Beispiel in der Erfüllung der Pflichten christlicher Frömmigkeit vor Augen zu stellen.

Menschenfurcht macht sie lau und bringt sie in die Gefahr, Schiffbruch an ihrer Seele zu leiden.

Oder siehe da, ein Sohn verläßt das Vaterhaus, tritt in das Leben ein, kommt in andere Gesellschaft. So lange er zu Hause war, begann er den Tag mit Gebet, besuchte den Gottesdienst, gehörte einem frommen Vereine an und empfing öfters die hl. Sakramente. Doch wie bald ändert sich all' dieses.

Er scheut sich, sein Gebet des Morgens zu verrichten; die Anderen thun es auch nicht. Er besucht die Kirche nicht mehr. Er unterläßt es aus Rücksicht auf andere Menschen; seine Kameraden thun es auch nicht. Er begibt sich mit denselben in Wirthshäuser und geräth in gefährlichen Umgang. Sein Gewissen erwacht; er sollte sich zurückziehen; er thut es nicht, aus „Menschenfurcht."

Besonders aber, wie viel Gutes könnte gestiftet, wie viel Böses verhindert werden, wenn Jeder seine Pflicht erfüllte, nämlich Andere zu mahnen, in sich zu gehen, ihnen Gelegenheit zu geben, sich von der Wahrheit in Dingen des Glaubens zu unterrichten, und darnach zu leben. Man thut es nicht. Warum nicht? Aus Menschenfurcht. Man möchte Anderen nicht lästig fallen oder sich selbst nicht Unannehmlichkeiten bereiten. Man entschuldigt sich dabei und meint: „Es geht mich nichts an, da mögen Andere zusehen." Das wäre aber so, wie sich die Priester und Schriftgelehrten entschuldigten, als Judas, aus Reue über das was er gethan, zurückkehrte und ausrief: „Ich habe unschuldiges Blut verrathen." Was war ihre Antwort? „Was geht

das uns an, da siehe du selbst zu." Und doch war es ihre Schuld zugleich.

Ebenso was Pilatus betrifft. Er wäscht seine Hände und sagt: „Ich bin unschuldig am Blute des Gerechten, dessen Blut ihr vergießen wollt." Und doch konnten Sie es ohne seine Einwilligung nicht thun. Er wäscht seine Hände, aber nicht sein Gewissen; er sucht dasselbe zu täuschen, doch er vermag es nicht; es klagt ihn wider Willen an.

O wie übel wird es den Unzähligen ergehen, die ihre Schuld auf Andere zu schieben pflegen, und sich damit entschuldigen: „Es geht uns nichts an, da sollen Andere zusehen!"

Besonders, was die Sünden betrifft, die von Kindern begangen werden, aus Ursache und Schuld nachlässiger Eltern, und gewissenloser Vorgesetzten, die da nicht nach Gewissenspflicht dafür sorgen, daß Aergernisse, die sie heben können, entfernt werden.

Glücklich, wer so lebt, daß er durchaus in keiner Weise Ursache ist, daß Andere sündigen. Die Theilnahme an fremden Sünden ist um so gefährlicher, weil diese Art Sünden gewöhnlich mit Aergerniß verbunden sind.

Was die eigenen Sünden betrifft, so steht es immer mehr oder weniger in der Macht des Sünders, die Folgen der Sünde zu verhindern oder sie zu vermindern. Das ist aber bei der Mitwirkung zu fremden Sünden nicht der Fall.

Menschen, welche durch unsere Mitwirkung verführt werden, verharren oft in der Sünde, sei es auch, daß wir dieselben späterhin ermahnen, sich zu bessern. Sie verachten unsere Mahnung und sind Ursache, daß Andere wieder, durch sie verführt, sündigen; und auf solche Weise pflanzt sich die Sünde durch unabsehbare Zeiten fort.

Daher auch der Ausruf Christi über die Aergernißgeber, es wäre ihnen besser, daß ihnen ein Mühlstein an den Hals gehängt und sie in die Tiefe des Meeres versenkt würden.

Vor Menschen allerdings mag die Entschuldigung als giltig erscheinen: „Ich wasche meine Hände; es ist nicht meine Schuld.“ Und doch ist dem so vor den Augen Gottes. Da mögen Vater und Mutter sagen: „Die Kinder sind nun schon erwachsen, sie folgen mir nicht mehr; ich kann nichts dafür.“ Wohl kannst du etwas dafür und du bist dafür verantwortlich, denn hättest du das Kind, als es noch klein war, nur gehörig unterrichtet, gehörig bestraft, dann wäre es jetzt anders, dann würde es nicht so sündhaft leben; würde dich hören, und auf deine Ermahnungen achten. Das sind die eitlen Entschuldigungen, mit denen Menschen, wie der Psalmist klagt, in sündhafter Weise ihre Sünden zu entschuldigen suchen, wie bereits die gefallenen Stammeltern im Paradiese gethan. Adam schiebt die Schuld auf Eva, Eva auf die Schlange. Nein, mein Christ, bekenne in aller Aufrichtigkeit deine Schuld vor Gott, bereit, lieber jede Strafe in dieser Welt zu leiden, als Gott noch fernerhin zu beleidigen und für ewig zu Grunde zu gehen.

Die Juden schrien in Verblendung: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder.“ Rufen wir dieselben Worte, aber in ganz anderem Sinne: „Sein Blut komme über uns und tilge unsere Sünden.“ „Herr, wasche mich rein und reiner in Deinem Blute, der Du aus Liebe zu mir gestorben, und das Urtheil des zeitlichen Todes auf Dich genommen, um mich vom ewigen Tod zu retten.“

Und siehe, man bringt das Kreuz daher, an welchem Jesus sterben und das Werk der Erlösung vollenden soll. Mit welcher Anmuth und Ergebung in den Willen seines himmlischen Vaters begrüßt Christus dasselbe.

Er umfängt es, küßt es, und denkt dabei an jede zu erlösende Menschenseele.

O wie wichtig, daß wir, wenn wir zeitlebens uns in den heiligsten Willen Gottes ergeben, es besonders auch dann thun, wenn

unser Ende naht, daß wir zur Buße für unsere Sünden und aus Liebe zu Gott den Tod nicht bloß geduldig annehmen, sondern gerade so sterben wollen, in der Art, um jene Zeit und an jener Krankheit, wie es Gott gefällt. Dieser Akt ist dann nicht nur ein verdienstvoller, sondern er ist auch derjenige, der wohl viel dazu beitragen kann, einst ohne Aufenthalt von dieser Welt in die selige Ewigkeit eingehen zu können.

Ja, Herr, komme, was da will. Ich zerreiße die Banden und Ketten eitler Menschenfurcht, und nehme bereitwillig aus Deiner Hand das Kreuz der Widerwärtigkeiten an in allen Verhältnissen meines Lebens. „Der Jünger ist nicht über dem Meister." Ich will besonders, soweit es mir gestattet ist, durch mein Schweigen im Leiden trachten, die Ergebung meines Willens in den Deinigen zu beweisen. Ich begrüße zum Voraus besonders mein Sterbekreuz, d. h. die Art und Weise, wie ich einst mein Leben auf Erden beschließen soll, mit den Anmuthungen, mit welchen Du das Kreuz umfangen, an dem Du für mich gelitten und Deinen Geist in die Hände Deines himmlischen Vaters aufgegeben hast. — Amen!

Fünfte Predigt.

Christus auf dem Kreuzweg.

„Und sein Kreuz tragend kam Er an den Ort, Calvaria genannt, hebräisch aber Golgatha.“ Joh. 1: 9 u. 17.

Ausgesprochen hatte Pilatus das Todesurtheil, und Jesum, das Lamm Gottes, den Händen seiner Feinde überliefert.

Nie haben verhungerte Wölfe sich über ein schutzloses Schaf in solcher Hast und Furie geworfen, als die nach dem Blute Christi dürstenden Priester, Schriftgelehrten und Pharisäer über Christus fielen. Sie schleiften das schwere Kreuz eilend heran, auf welchem Jesus das Opfer der Welterlösung vollenden sollte. Mit welchem Wohlgefallen blickten die Feinde Christi, die Ihn ans Kreuz verlangten, dasselbe an. Es sollte für sie das Werkzeug werden, um ihr Rachegefühl, das sie gegen Christum hegten, befriedigen zu können.

War es für ihr Ohr die lieblichste Harmonie, als sie das „kreuzige Ihn — kreuzige Ihn“ durch die Lüfte in dem Donner der Millionen Stimmen schallen hörten, so war nun der Anblick des Kreuzes ihre Augenweide. Und um die Schmach Christi noch zu vermehren, brachten sie noch zwei Verbrecher daher, um Jesum in deren Mitte an's Kreuz zu schlagen. Es erfüllte sich das Wort der Schrift: „Er ist den Uebelthätern beigezählt worden.“

Die Welt, ja sie weiß es, ihre Pläne durchzuführen! Sie weiß es, sich den Schein des Rechtes zu verschaffen. Trotz ihrer selbstbewußten Abscheulichkeit und Verworfenheit kennen sie die Stimmung des menschlichen Herzens. Um ihre Pläne desto

sicherer auszuführen und die Schlechtigkeit und Ungerechtigkeit zu bemänteln, trachtet die Welt die Menge zu verblenden. Die Hölle legt Alles darauf an, durch ihre Emissäre und Helfershelfer die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen. Als Pilatus Christum dem Volke vorstellte und es ihm freistellte, Ihn oder den Barrabas frei zu haben, da erscholl auch nicht eine einzige Stimme zu Gunsten Christi, sondern einmüthig erscholl es: „Kreuzige Ihn." Gewiß waren doch unter den drei Millionen Juden eine Anzahl, die in ihrem Herzen Jesum frei wünschten, und doch erhob sich auch nicht eine Stimme für Ihn. Selbst da sie merkten, Pilatus weigere sich, Jesum zu verdammen, schwiegen sie oder riefen wohl gar das „kreuzige Ihn" mit der Menge. So war es damals, so blieb es und so ist es heute noch.

Die wenigsten Menschen denken für sich selbst. Sie benehmen sich wie Schafe, die bewußtlos in die Welt hinein blöken, wenn sie das Geblärr anderer Schafe hören, die sie dazu verleiten.

Aehnliches gilt von der Wirkung des Erfolges, was man Succeß nennt. Wer Erfolg hat, dem klatscht die Welt Beifall zu. Zwei Nationen ziehen gegen einander zu Felde. Der Armee, die den Sieg errungen, der klatscht man Beifall zu, die wird geehrt. Die überwundene wird gering geachtet oder wohl gar verachtet, mag das Recht hundertmal auf der Seite der Besiegten stehen. Succeß, Erfolg, der ermuthigte auch die Feinde Christi, als es ihnen gelang, Jesum in ihre Hände zu bekommen. Die Welt, die im Argen liegt, versteht es auch, für das, was sie Sinn hat, keine Zeit zu verlieren, und schiebt es nicht auf bis morgen, was sie heute verrichten kann.

Sollte doch Tags darauf das große Paschafest gefeiert werden, und waren doch dafür große Vorbereitungen zu treffen. Sie kehren sich nicht daran, sie kannten das Volk und befürchteten eine Reaction. Wer weiß, was bis zum nächsten Morgen sich zutragen könnte. Darum legten sie ohne Verzug das Kreuz auf die

Schultern Christi. Die Tagesgeschichte bestätigt dieß Wort für Wort, was wir eben gesagt.

Und was noch auffallender ist, die Feinde Christi und seiner Kirche fühlen es und bekennen es öffentlich: „Jetzt ist unsere Zeit, nun sind wir im Besitze der Gewalt, wer weiß wie es noch kommt." Denken wir an die Vorgänge in Deutschland, Italien, Frankreich, wie die Feinde der Kirche und alle Revolutionshelden sich benehmen, sobald sie zum Besitze der Macht gelangen, sei es auch nur für einige Wochen oder Monate. Wie wenig scheinen im Gegentheil die Guten, die Freunde und Gönner der Kirche die Stimmen der öffentlichen Meinung und die Macht zu schätzen, über die sie verfügen könnten.

Ich weise zur Bestätigung dessen nur auf zwei Umstände hin.

Erstens auf die Presse.

Zweitens auf die Wahlen für die Vertreter des Volkes in der Gesetzgebung.

Ist nicht die schlechte Presse in unseren Tagen zehn- und hundertmal stärker vertreten von den Feinden Christi, als die gute Presse zu Gunsten der Kirche. New York mit seinen tausenden von Katholiken hat nicht einmal ein einziges Tageblatt. Wären da eben so viele Freimaurer, sie hätten deren zehn und noch mehr.

Ein Gleiches gilt von den Wahlen für die öffentlichen Aemter. Wie wenige ehrliche, aufrichtige Katholiken werden in die gesetzgebenden Versammlungen der Staaten gewählt. Deutschland weist darauf hin, was geschehen kann. Wäre das eben so in Frankreich, Italien, Spanien, Oesterreich und überall der Fall, wie Vieles könnte zum Schutze und Wohle der Kirche errungen werden.

Um ihren Succeß und ihren scheinbaren Erfolg dem Volke vor Augen zu stellen, sollte Christus selbst sein Kreuz tragen. Allein, da es der Rathschluß Gottes war, daß Christus die Folgen

seiner Mißhandlungen an seinem sterblichen Leibe empfinden sollte, so erreichten sie diesen Wunsch nicht. Sowie der Zug sich in Bewegung setzte und die Menge des Volkes sich um Ihn und voran drängte, da brach Christus unter der Last des Kreuzes zusammen, das erste, zweite und dritte Mal. Man schlug nach Ihm, fluchte, trat Ihn mit Füßen und zog Ihn wieder empor. Christus als Lamm Gottes schwieg und blickte opferwillig, mit blutgefüllten Augen zu seinem himmlischen Vater empor. Als Er sich nach dem dritten Falle nicht mehr zu erheben vermochte, ergreift man einen Mann Namens Simon von Cyrene. Er war der Stärkste, der sich in der Nähe befand, und man zwang ihn, Christo das Kreuz nachzutragen. Auch darin, daß Christus nicht allein das Kreuz bis auf Golgatha trug, sondern sich dazu der Mithilfe eines anderen Menschen bediente, liegt ein tiefes Geheimniß der göttlichen Rathschlüsse verhüllt.

Sollen wir nämlich Antheil nehmen an den Verdiensten des gekreuzigten Jesus, so heißt es Ihm folgen, Ihm das Kreuz nachtragen. Es gibt keinen anderen Weg zum Himmel in der Nachfolge Christi, als eben den königlichen Weg des Kreuzes, den Er vorausgegangen.

Es bleibt bei der Mahnung des hl. Augustin: „Der Gott, der dich ohne dich erschaffen, wird dich nicht ohne dich selig machen." „O, ihr Thörichten," spricht Christus vom Tode auferstanden zu den trauernden, nach Emmaus wandernden Jüngern, „mußte nicht Christus also eingehen in seine Glorie?" Es heißt, im Leben gleichförmig werden unserem göttlichen Vorbilde. Und von allen wahren Nachfolgern Christi bezeugt der hl. Paulus: „Alle, die fromm leben wollen in der Nachfolge Christi, müssen Verfolgung leiden." Noch bestimmter erklärt sich Christus, wenn Er sagt: „Wer mir nachfolgen will, nehme sein Kreuz auf sich."

Simeon erkannte wohl das damals noch nicht; daher seine

Weigerung, das Kreuz zu tragen; man mußte ihn zwingen, Jesu das Kreuz nachzutragen. O wie beneideten ihn später seine zwei Söhne Alexander und Rufus um das Glück, das er gehabt. Wie gerne hätten sie es für ihn gethan.

Diese großmüthige Kreuzesliebe sollte das Herz eines jeden Kindes der Kirche erfüllen, wie das bei allen Heiligen Gottes der Fall gewesen.

Das beweisen die Lebensgrundsätze, denen sie gefolgt und ihre oft wiederholten Anmuthungen sehnsuchtsvoller Kreuzesliebe: „Leiden oder sterben;" nicht sterben, leiden. Was verlangst du von mir, Johannes? Herr, verachtet werden und leiden für Dich. Kein Kreuz haben, das wäre mir das größte Kreuz! So äußerten sich Theresia, Magdalena von Pacci, Johannes von Gott, Xaverius und einstimmig alle die Heiligen Gottes.

Und wie begreiflich erscheint dieser Kreuzesdurst, wenn wir erleuchtet im Glauben auf das Leiden blicken, das Gott uns sendet. Leiden, besonders unschuldig leiden, ist ja kein Unglück, sondern gibt uns die Gelegenheit, unseren Glauben und unsere Liebe zu Gott auf das Allervollkommenste und Verdienstvollste zu erweisen.

Wer nämlich gläubig, liebevoll und geduldig leidet, der beweist vor Gott und den Menschen die Kraft seines Glaubens: daß Gott die Welt regiere, und kein Mensch und kein Teufel im Stande sei, ohne seine Zulassung auch nur ein Haar auf unserem Haupte zu krümmen.

Wer geduldig und gottergeben leidet, beweist auch auf das Feierlichste die Macht und Kraft seiner Hoffnung, wohlbewußt, daß eben das geduldige Leiden das schwerste Gewicht der Verdienste sei zur Vermehrung unserer ewigen Freuden.

Wer geduldig leidet und Christo das Kreuz nachträgt, der beweist dadurch die Stärke seiner Liebe zu Gott. Von dieser Liebe steht ja geschrieben: „Stark wie der Tod ist die Liebe, und

viele Hindernisse werden sie nicht überwältigen, und gäbe der Mensch seine ganze Habe dafür hin, wie nichts achtet er dieses."

Die Engel selbst haben Ursache, uns um dieses Glück zu beneiden, Gott unsere Liebe im Leiden zu beweisen. Dieses Glück hatten sie nie. Wir haben es, und haben es täglich.

Ebenso erglänzen in dem gottergebenen Leiden auch alle die Cardinaltugenden: Klugheit, Mäßigung, Gerechtigkeit und Stärke, und die übrigen Tugenden des christlichen Eifers, denen Christus das achtmal Selig zugerufen.

Besonders aber ermuntert dazu das Vorbild Christi, eingedenk der nachdrücklichen Worte eines christlichen Denkers, nämlich: „Wenn es etwas Herrlicheres gäbe als unschuldig aus Liebe zu Gott zu leiden, so hätte der Vater dies seinem vielgeliebten Sohne zugetheilt, und nicht das größte Kreuz und Leiden."

Dasselbe gilt von seiner gebenedeiten Mutter. Wie die Tradition berichtet, so hörte Maria im Speisesaal zu Jerusalem das Mordgeschrei: „Kreuzige Ihn, kreuzige Ihn." Wie sollte sie es nicht gehört haben! Wenn Millionen ihre Stimme zugleich erheben, so hört man den Ruf wohl meilenweit. Maria erhebt sich, sie eilt auf die Straßen von Jerusalem, die hl. Frauen folgen ihr. Sie schneidet den Weg ab und stellt sich an die Ecke eines Hauses, Jesum erwartend. Der Zug zieht vorüber. Sie hört sein Todesurtheil ausrufen. Welch' ein Schwert der Schmerzen durchschneidet dabei ihre Seele. Die Marterwerkzeuge, Nägel, Hammer und Stricke, werden an ihr vorüber getragen; o welch' eine Beklemmung erfaßt ihre Mutterbrust; und endlich wankt Jesus heran mit Staub und Blut bedeckt. Er blickt auf sie mit thränenvollen, blutgefüllten Augen. Sie naht sich Ihm. Die Soldaten drängen sie zurück; doch Einer erkennt sie und ruft den anderen zu: Lasset sie, es ist seine Mutter. Da fiel Maria ihrem vielgeliebten blutenden Sohne um den Hals, und drückt Ihn sammt dem Kreuze an ihre Mutterbrust.

O welch' ein Abschied war das, und wie gern hätte sie ihrem Sohne das Kreuz erleichtert. Sie that es, indem sie das ihrige mit dem seinigen vereinigte, und es im Geiste auf sich nahm, bereit, von ihrer Seite alles zu thun, auf daß sein Leiden an keiner Menschenseele verloren gehe. So folgte sie Ihm auf den Schmerzens-Weg.

Sei es auch, daß unser Herz nicht das seiner gebenedeiten Mutter ist, so ist doch Jesus unser Vater, unser Freund und Bruder. Darum, mit welcher Bereitwilligkeit sollten wir nicht entschlossen sein, dem kreuztragenden Jesus zu folgen, bereit von unserer Seite alles zu thun, was wir im Stande sind, auf daß seine Leidensfrucht an keiner Seele verloren gehe.

Nächst Maria ist es auch eine andere begnadigte Seele, die uns, als Christus den Kreuzweg wandelte, als Ermunterung gilt, großmüthig und unerschrocken vor aller Welt unseren Gott zu bekennen. Es ist das Veronika. Christus zog an ihrem Hause vorüber. Sie erblickt Ihn, sein Haupt mit Staub und Blutschweiß bedeckt, sie ergreift ein Tuch, eilt auf die Straße, drängt sich durch die Wachen durch, reicht dem Herrn das Tuch, und siehe da, der Herr drückt es an sein Angesicht, und reicht es ihr zurück. Sie eilt in ihr Haus, und siehe, das blutbedeckte Angesicht Christi war auf dem Tuche abgedrückt. O wie andachtsvoll küßte Veronika das Tuch und das Abbild Christi auf demselben, legte es wieder an ihre dankerfüllte, mitleidige Brust, und trug es Zeit ihres Lebens an sich.

Dieses Tuch mit dem Abbild des leidenden, kreuztragenden Jesus, sei für uns die bleibende Erinnerung an das bittere Leiden Christi. Steht dieses uns bleibend vor Augen, dann dient dies für uns gewiß auch dazu, daß wir nie und nimmer durch eine Sünde dieses Leiden vermehren, sondern im Gegentheil durch unser Streben nach Heiligkeit und wahrem Seeleneifer uns bemühen, sein leidendes Herz zu trösten und zu erfreuen.

Endlich gelangt der Zug auf die Höhe von Golgatha. Das Kreuz wird auf die Erde hingelegt. Man entkleidet Christum, Er blickt auf das Kreuz und streckt sich auf dasselbe aus. Es ist sein Sterbebett. Welch' ein hartes, qualvolles Bett. „Sterben ist hart, unsere Natur sträubt sich dagegen," wie der hl. Paulus selbst bezeugt. Auch Heilige haben es erfahren. Besonders aber war das Kreuz für Christus ein Schmerzensbett.

Er sollte ja an demselben nicht wie die zwei Schächer angebunden, sondern angenagelt werden. Höre im Geiste die Hammerschläge und die Schmerzensrufe Christi dabei; habe Mitleid mit deinem Jesus, und opfere Ihm zum voraus alle die Schmerzen und Nöthen auf, die deinen Tod einst, wie Gott will, begleiten sollen.

Schaue im Geiste, wie das Kreuz sich erhebt, in die Erde gesenkt wird, wie alle Wunden Christi sich öffnen, und sinke anbetend an der Seite Mariä Magdalena am Fuße des Kreuzes nieder.

Bereue und bitte ab in deinem Namen und im Namen der ganzen sündhaften Menschheit, daß du durch die Sünden dem Herrn ein solches Leiden und ein solches Schmerzensbett bereitet hast.

Erneuere aber auch dein Verlangen, Christo auf dem Leidensweg deines Lebens zu folgen, damit sein Kreuz und Leiden an dir nicht verloren gehe. — Amen!

Sechste Predigt.

Christus gekreuzigt.

„Sie werden schauen, Den sie durchstochen haben." Joh. 19: 37.

Wenn das ganze Leben und Leiden Christi für jedes Kind der Kirche wie ein Spiegel ist, in welchem wir das Vorbild der Tugenden erblicken, dem wir zu folgen haben, auf daß wir Antheil an den Verdiensten der Erlösung nehmen und selig werden durch Jesum Christum, unsern Herrn, so ist dies doch besonders der Fall, wenn wir auf Ihn, das geopferte Lamm Gottes, blicken, wie Er am Kreuze auf Calvaria hing und seine Abschiedsworte der Menschheit zurief.

Der bloße Anblick Desselben, welch' ein erschütternder, herzzerreißender Anblick war es doch. Hätten wir Ihn mit eigenen Augen gesehen, und Ihn als den für uns gekreuzigten Sohn Gottes erkannt, was hätte unser Herz wohl gefühlt? Er war noch am vorhergegangenen Tage der schönste der Menschenkinder. Und nun, welch' eine Veränderung! Sein Haupthaar hing mit vertrocknetem Blut zusammengeklebt um seinen Scheitel. Die Dornenkrone zerfleichte seine Stirne. Seine Schultern waren tief verwundet durch die Last des Kreuzes, die auf denselben ruhte. Seine Augen waren mit Thränen und Blut gefüllt. Die Wangen durch Faustschläge gebläut und angeschwollen. Seine Lippen und seine Zunge vor Durst vertrocknet; der ganze Leib vom Kopf bis zu den Füßen durch die Geißelung, die Er erlitten, mit Wunden bedeckt und alle Gelenke verrenkt durch die Gewalt, mit welcher die Henkersknechte seine Hände und Füße an die eilig

gebohrten Stellen gezogen, wo sie dieselben mit stumpfen Nägeln an das Kreuz geheftet.

Aus allen diesen Wunden rieselte das Blut, weil durch den gewaltigen Fall des Kreuzes in den Boden, dieselben sich von Neuem öffneten. Da erfüllte sich die Prophezeihung buchstäblich: „Wir sahen Ihn an und es war keine Gestalt an Ihm."

Als die Brüder Joseph's denselben an die Egypter verkauft, da tauchten sie sein Oberkleid, das sie vorher zerrissen, in Blut, wiesen es dem entsetzten Vater und sprachen höhnend zu ihm: „Siehe, ist dies das Kleid deines Sohnes Joseph?" „Ja," rief Jakob aus, „das ist es. Ein wildes Thier hat ihn zerrissen."

So dürfen wir auch am Kreuze dem himmlischen Vater zurufen: Siehe Ihn an, über Den einst Deine Stimme zur Stunde der Verklärung scholl: „Das ist mein vielgeliebter Sohn, an Dem ich mein Wohlgefallen habe," ist Er es?

O ja, der Vater erkennt seinen Sohn und blickt auch auf Calvaria am Kreuze huldvoll auf Ihn als Gegenstand seines himmlischen Wohlgefallens.

Eben dieses sein freiwilliges Opfer sollte ja die Wirkung haben, daß das Menschengeschlecht mit dem himmlischen Vater wieder versöhnt, und wir Menschenkinder wieder Gottes Kinder werden sollten, an denen der Vater wieder sein Wohlgefallen habe.

Aber auch was uns selbst betrifft, wie billig ergeht an uns vom Kreuze die Frage: Kennst du Ihn? Kennst du deinen Jesus? Deinen Heiland und Erlöser! Sollst du Ihn als solchen ganz erkennen und seine Ankunft auf Erden zu deinem Heile ganz benützen, dann ist die Bedingniß aller Bedingnisse, daß du die Größe des Verbrechens der Sünde erkennst, daß der tiefste Abscheu und Haß gegen dieselbe deine Seele von nun an bleibend erfülle, und daß du von deiner Seite Alles thust, um die Sünde aus deinem Herzen zu vertilgen und dich mit Gott für immer zu versöhnen. Nun denn, mehr als Alles, was Vernunft und Glaube

uns von dem Uebel und der Abscheulichkeit der Sünde sagen, stellt uns der Anblick Christi des Gekreuzigten vor Augen.

Allerdings erfüllt uns auch Schrecken, wenn wir an den Fall der Engel von der Höhe des Himmels in den Abgrund der Hölle denken, daß Gott sie für eine einzige Sünde, die sie in Gedanken begangen, für ewig in den Abgrund der Hölle geschleudert.

Was muß doch in den Augen Gottes, der unendlichen Heiligkeit, die Sünde sein, da die Engel, wegen einer einzigen Sünde, die sie in Gedanken begangen, in die Abscheulichkeit der Teufel verwandelt und rettungslos für ewig in den Abgrund der Hölle begraben wurden?

Allerdings stellt uns auch der Fall des ersten Menschenpaares das Uebel der Sünde entsetzlich groß vor Augen, wenn wir bedenken, daß diese eine Sünde, die wir doch nicht persönlich begangen, uns das Paradies und den Himmel geraubt und Alles Elend der ganzen Welt, Armuth, Hunger, Durst, Krankheit, jede Art von Körper- und Seelenleiden und den Tod selbst in die Welt gebracht.

Allerdings stellt uns die Gluth des ewigen Feuers das Verbrechen der Sünde schrecklich groß vor Augen, wenn wir bedenken, wie da eine einzige schwere Sünde uns das Verdienst aller Heiligen mit einem Male raubt und in endlose Peinen stürzt. Könnten wir für einen Tag — ja nur für eine Stunde das Weinen der Verdammten hören, wie würden die Haare uns vor Schrecken zu Berge steigen!

Und doch wird am jüngsten Tage kein Engel, kein Mensch und kein Teufel wagen, zu sagen: Herr, zu streng ist Deine Gerechtigkeit, zu groß die Strafe. Nein, Alle werden alsdann die Größe der Schuld vor Gott sehen und bekennen: Gerecht bist Du, Herr, und gerecht ist Dein Urtheil.

Selbst was die mindeste Unvollkommenheit und läßliche Sünde betrifft, wie stellt uns das Fegfeuer die Schwere derselben so

furchtbar groß vor Augen. Auch wegen der geringsten Unvollkommenheit müssen Seelen, bevor sie in den Himmel eingehen, durch dieses Feuer geläutert werden, welches dasselbe ist wie das, was in der Hölle brennt; und doch liebt Gott die Seelen, die in seiner Gnade sind, wie kein Mutterherz ihr Kind zu lieben im Stande ist. O Gott, was muß die Sünde in Deinen Augen sein!

Doch das Alles ist nichts im Vergleich mit dem Anblick des gekreuzigten Christus. Besonders wenn wir auf die Stationen des Leidens hinblicken, deren wir in diesen Fastenbetrachtungen gedacht.

Vater, ich frage dich, was hätte dein Herz gefühlt, wenn das, was wir in der Passion des Herrn lesen, mit deinem Kinde geschehen wäre? Und es wäre in deiner Macht gewesen, demselben beizustehen, dasselbe von seinen Leiden zu befreien? Bedenke, wenn heute Abend dein einziges Kind, dein Sohn, an dem du dein Wohlgefallen hast, der dich als Vater liebt, jeden Wunsch deines Herzens erfüllt, und den du hinwieder mit aller Innigkeit deines Vaterherzens liebst; wenn der in dein Zimmer kommen würde — der Mond erleuchtet dasselbe; er würde erblassen, würde vor dir niedersinken und seine Hände gefaltet zu dir erheben, und mit allem Liebesvertrauen auf dich blicken und aufseufzen: Vater, wenn es möglich ist, rette mich. Und wieder sinkt er zur Erde auf sein Angesicht, er zittert am ganzen Leibe und ruft zu dir noch flehentlicher: Vater, wenn es möglich ist, hilf mir, stehe mir bei, rette mich! Und zum dritten Male erhebt er sich. Blutschweiß bedeckt sein Angesicht und rinnt durch seine Kleider auf den Boden, auf dem er vor dir kniet. Vater, so ruft und fleht er zum dritten Male; erbarme dich meiner, stehe mir bei, befreie mich, rette mich! Was würdest du wohl sagen? O, kein Zweifel, du würdest sagen: Kind, was ist dir, und wenn es mein halbes, mein ganzes Vermögen wäre, so gebe ich es für dich hin!

Und nun siehe da, der himmlische Vater blickt auf den am

Oelberg blutschwitzenden, betenden Sohn. Er hört den Ruf seiner Bitte: „Vater, wenn es möglich ist, laß diesen Kelch an mir vorübergehen.“

Möglich war es ja, Christus mußte uns nicht durch das Leiden erlösen. Es war sein eigener, freier Wille, mit dem Er es auf sich nahm. Doch wollte Er das Menschengeschlecht erlösen, um der göttlichen Gerechtigkeit zugleich Ersatz zu leisten, und der Menschheit die Früchte der Erlösung auf die wirksamste Weise mitzutheilen, dann mußte Er nach dem Rathschluß der Allerheiligsten Dreifaltigkeit leiden, und der Arm der göttlichen Gerechtigkeit blieb über Ihn ausgestreckt.

Die Sünde hatte es verdient, Er nahm die Schuld derselben auf sich. Judas der Apostel verrieth Ihn und überlieferte Ihn, und der Arm der göttlichen Gerechtigkeit blieb über Ihn ausgestreckt.

Man band Ihn und schleifte Ihn nach Jerusalem, Er stürzt von der Brücke in den Bach Kedron. Bis heute weist man auf den Stein, der den Eindruck der Kniee Christi in sich behielt. Eine Mahnung, daß es ein Leiden war, das Steine zum Mitleid bewegen konnte — und doch der Arm des Vaters bleibt über dem Sohne ausgestreckt.

Man schlägt Ihn in's Angesicht, man quält und verspeit Ihn die ganze Nacht, und der Arm des Vaters bleibt über Ihn, das Lamm Gottes, ausgestreckt, das da hinwegnimmt die Sünden der Welt.

Man bringt Ihn in den Vorhof Pilati, entkleidet Ihn, bindet Ihn an eine Säule und zergeißelt Ihn; selbst sein Angesicht wird mit Ruthen zerhauen. Vaterherz, wenn das dein Kind wäre, das man auf solche Weise mißhandelt! Es waren zwölf Männer, die es zu Jerusalem gethan. Aber, Vater, und wenn es auch zwölfmal zwölf und eine ganze Armee von Soldaten gewesen wäre, und wenn man dein Kind auf solche Weise vor deinen Augen zerschlagen hätte, wärest du nicht in die Mitte der Henker

hineingestürzt, und hättest dein Kind aus den Händen derselben zu befreien gesucht. Und dennoch blickt der Vater vom Himmel auf seinen im Staub und Blut liegenden vielgeliebten Sohn, auf Ihn, das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt, und sein Arm bleibt über Ihn ausgestreckt.

Man drückt die Dornenkrone auf sein Haupt, schleift das Kreuz herbei, legt es auf die Schultern Jesu; Er brach zusammen; man tritt auf Ihn, zerrt Ihn auf; Er stürzt zum zweiten, dritten Male. Gewohnheitssünder, ja wohl, zum tausendsten Male lastete deine Sünde wieder auf Ihm, und der Arm des himmlischen Vaters bleibt ausgestreckt über Ihn.

Man heftet Ihn mit Nägeln an das Kreuz; das Kreuz erhebt sich, alle Wunden bluten, und der Arm des himmlischen Vaters bleibt ausgestreckt über das Lamm Gottes, das da hinwegnimmt die Sünden deines Lebens und der ganzen Welt.

O Uebel der Sünde, nun erkenne ich dich erst; aber auch Dich, o Jesu, und Deine Liebe zu mir.

Sagte doch Christus selbst zu den weinenden Frauen: „Wenn das an dem grünen Holze geschieht, was wird wohl mit dem dürren geschehen?“ Gewiß, wüßten wir nichts weiter, als auf welche Weise Gott der Vater den Schatten der Sünde, der auf seinen Sohn fiel, gezüchtigt, hätten wir nicht Ursache, zu beben?

Doch nein! Christus leidet ja für uns — für Jeden von uns. Keine Sünde so schwer, keine Zahl zu groß, die dem reumüthigen Sünder nicht verziehen werden könnte. Und nicht nur dies, sondern es ist für mich auch möglich, daß ich, befreit von Sünden, von nun an ein neues Leben in der Nachfolge Christi lebe. Was aber dazu erforderlich ist, darauf weisen deutlich die Worte hin, die Christus vom Kreuze gesprochen und die, gehörig beherzigt, so geeignet sind, uns die volle Erkenntniß Jesu Christi als Gott und Heiland mitzutheilen.

„Vater verzeihe.“ So lautet das erste dieser Worte. O,

welch ein Lichtstrahl leuchtet aus diesen Worten und beleuchtet den Weg des Heiles in der Nachfolge Christi.

Dieses Wort: „verzeihe" weiset hin auf das eine große Hinderniß des Heiles und zugleich auf den Abgrund der unendlichen Barmherzigkeit Gottes, die sich in diesem Augenblick so ganz vor den Augen der Engel und aller Menschenkinder geoffenbart.

Niemand wußte es bis dahin, selbst nicht die Engel, ob für die Menschen nach einem solchen Verbrechen, das sie an dem Menschgewordenen Sohne Gottes begangen, noch eine Sündenvergebung möglich wäre.

Dieses Wort: „Vater, verzeihe," nahm diese Höllenangst von uns. Was fühlt wohl ein Verbrecher, der unter dem Galgen steht, wenn es auf einmal heißt: Gnade! Für uns galt es die Befreiung vom ewigen Tode. Mit welchen Anmuthungen des Herzens sollten wir da nicht unter dem Kreuze bekennen: O Jesus, meine gekreuzigte Liebe, nun erkenne ich erst so ganz die unermeßliche Gnadenfülle der Erlösung durch Dich. Hätte ich auch alle Sünden der Welt auf mir, dürfte mir nicht bangen. Noch darf ich Gnade hoffen. Ich rufe dasselbe Wort, das Du gesprochen, aber vereinigt mit Deinen unendlichen Verdiensten, zum Himmel auf: „Vater, verzeihe." Siehe an das Angesicht Deines Jesus; ich bin es nicht werth, Er aber ist es werth. Verzeihe, so rufe ich mit den Anmuthungen des Herzens der hl. Maria Magdalena zum Himmel auf. O, heilige Magdalena, es hatte wohl dein Herz bereits im Speisesaale aus dem Munde Christi das Wort gehört: Deine Sünden sind dir vergeben. Doch damals wußtest du noch nicht, welch ein Opfer es Christum kosten würde, dieses Wort dir zuzurufen. Heute weißt du es. Nun erkennst du so ganz, wer Jesus ist, der da hinwegnimmt die Sünden deines Lebens, die Sünden der ganzen Welt. Aber auch welch ein Abscheu gegen die Sünde erfüllte dein Herz unter dem Kreuze, entschlossen, von deiner Seite Alles zu thun, um auch jeden Staub

der Sünde aus deinem Herzen zu entfernen, und nie mehr in deinem Leben einen so gütigen, barmherzigen Gott zu beleidigen. Welch eine wichtige Stimmung, welch ein wichtiger Entschluß, besonders wenn der Mensch in Todsünden dahingelebt, um das Mittel, welches Christus zur Vergebung der Sünden eingesetzt, durch eine wahrhaft reumüthige Beichte giltig zu benutzen, und alsdann durch die öftere Beichte das Herz immer reiner zu waschen und die Gnaden zu vermehren, um nicht mehr zurückzufallen.

„Heute noch wirst du bei mir im Paradiese sein." O glücklicher Dismas. Magdalena, was fühlte dein Herz bei dieser Versicherung! Dank, Dank, der in deinem Herzen das Feuer der Liebe zu Christus, dem Gekreuzigten, noch heftiger entflammte. O, welche Barmherzigkeit, so juble ich mit dir auf. Nicht nur soll ich aus den ewigen Peinen durch Dich, o Jesu, errettet sein, sondern Du hast den Himmel für mich wieder eröffnet.

Ein Gut ist für uns um so werthvoller, wenn wir es verloren haben. Es verliert Jemand einen Ring, er sucht ihn, und wie froh fühlt er, wenn er ihn gefunden. Er besitzt ein Testament, das ihn zum Erben von Millionen macht; er war bisher ein Bettler, doch er verliert das Testament. Welch eine Angst befällt sein Herz. Es scheint verloren durch ein paar Jahre. Da kommt ein Mensch, der es gefunden. Er giebt es ihm wieder in seine Hände; wie jubelt sein Herz! Der Gedanke an die bereits verlorene selige Ewigkeit, auf die wir, durch Christus erlöst, wieder Anspruch haben, wie sollte derselbe nicht Tag und Nacht unser Herz mit Dank erfüllen und uns dazu stimmen, Jesu mit immer wachsender Liebe zuzurufen: O Jesu, nun kenne ich Dich erst so ganz, wer Du bist, und was ich Dir schulde, der Du mit mir Deine eigene Glorie und Seligkeit zu theilen bereit bist.

„Weib, siehe deinen Sohn; Sohn, siehe deine Mutter!" Dieses Wort mahnt dich an das Glück, ein Kind der allein wahren Kirche Christi zu sein, deren Schutzfrau Maria ist. Und um

dieses Glück zu erlangen, hat dich Christus aus Millionen und Millionen auserwählt. O was wäre wohl aus dir geworden, wärest du vor Christus oder unter den Heiden, Juden, oder Irrgläubigen geboren worden. Doch nein, du bist ein Kind der Kirche, der Christus alle Gnadenmittel zur Rettung und Heiligung der Seelen anvertraut, und Er hat dir seine eigene Mutter zur Mutter gegeben. Welch ein Geschenk, und das, nachdem du Ihm und Ihr ein solches Uebermaß von Schmerzen bereitet hast.

O ja, jetzt erkenne ich Dich ganz, o Jesus, wie erbarmungsvoll Du für mich geworden, den der Vater in diese Welt gesendet, zu retten, was verloren war. So will ich denn trachten, als würdiges Kind der hl. Kirche, als Kind Mariä, zu leben und zu sterben.

„Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen." Doch, o Jesus, wie huldvoll hast Du für mich gesorgt. Auch für mich giebt es keinen anderen Weg, als den der Prüfungen und Leiden, den Du uns vorangegangen bist. Doch darum habe ich auch alle Ursache, nun auszurufen: „Mein Gott, mein Gott, Du hast mich nicht verlassen." Nein, auch für mich gilt in jedem Trübsal das Wort, das Du einst zu Theresia gesprochen, als sie sich in großer Betrübniß befand: Theresia, fürchte nichts, ich bin bei dir.

„Mich dürstet." Hörst du es, erlöste Menschenseele? Christus dürstet nach dir, daß du nicht verloren gehst. Heil dir, wenn auch du Ihm aus der tiefsten Tiefe deines Herzens in Wahrheit zurufen kannst: Mich dürstet, mich dürstet nach Dir, o Jesus! Laß mich zu Dir. Das steht bei dir, erwidert Jesus; denn gegenwärtig bin ich auf Erden im Allerheiligsten Sakrament. Nur wer diese Gegenwart Jesu im Geiste und in der Wahrheit benützt und für Ihn lebt, der ist eigentlich Christ im wahren Sinne des Wortes und kennt persönlich Jesum Christum.

Es übrigt noch das letzte der Worte Christi: „Es ist vollbracht." Vorüber sind die dreiunddreißig Jahre meines Opfer-

lebens, vorüber der Blutschweiß, der Verrath, die Geißelung, mein Kreuzesschmerz. Vater, in Deine Hände empfehle ich meinen Geist.

Memento mori! O, welch ein Unterpfand der Rettung durch Jesum Christum, unsern Herrn; diese bleibende Erinnerung an den Tod des Gerechten, an dieses „Vorüber," wenn ich in der That in der Nachfolge Christi, in seiner Erkenntniß und Liebe so gelebt, wie ich einst bei meinem letzten Athemzug wünschen werde, gelebt zu haben.

Ja, Herr Jesu, erst durch die Betrachtung deiner Passion erkenne ich Dich, Wer Du für mich als Heiland der Welt geworden bist, und in welcher Geistesstimmung ich im Leben Dir zu folgen habe, auf daß ich einst voll des Vertrauens meinen Geist in die Wunde deines für mich am Kreuzesstamm eröffneten Herzens aufgebe, o Jesus, meine gekreuzigte Liebe. — Amen!

YC158255